J.H. Arch.
O.
24

16.

J. H.

~~VII. 535.~~

Arch. o. 24.

J. H.

Die

heidnischen Grabhügel

Oberfrankens

in den

Landgerichtsbezirken

Lichtenfels, Scheßlitz und Weißmain,

geöffnet und beschrieben

von

Lukas Hermann.

[library stamp]

Mit 14 Steindrucktafeln.

Bamberg,
gedruckt auf Kosten des historischen Vereins daselbst.
In Kommission bei J. C. Dresch.

1842.

„Nicht die Vorzeit gibt uns die Geschichte; nur Sammlung von dem, was Alter, Mittheilungstrieb und Zufall uns aufbewahrten.

Barth.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Reindl'scher Druck.

Vorwort.

In folgenden Blättern lege ich Erfahrung und Überzeugung, durch Ausgrabungen seit sechs Jahren und durch fortgesetztes Studium der germanischen Alterthumskunde erworben, offen, wahr und anspruchlos nieder. Da mir, durch Berufswissenschaft und äußeres Geschäftswirken vielfach in Anspruch genommen, oft Monate lang keine Zeit übrig blieb, das Begonnene fortzusetzen; da mir gerade oft die besten Werke im Fache der germanischen Alterthumskunde nicht zu Gebote standen, so möge man gegenwärtiges Werkchen

nicht all zu streng beurtheilen, um so mehr, da von keiner anderen Wissenschaft, wie von der germanischen Alterthumskunde, der Satz in so hohem Grade gilt: adhuc sub judice lis est.

Wie ehemals, so auch jetzt noch, sieht man mit spöttischem Auge auf die Versuche der Alterthumsforscher hin. Allein scientia non habet osorem, nisi ignorantem. Wenn eine Nation einmal dahin gekommen ist, im Forschen zu ermüden; so hat sie ihr herrlichstes und schönstes Monopol hingegeben, und sie wird auch bald im Leben verarmen. Mit größtem Enthusiasmus betrieb man die griechische und römische Alterthumskunde. Zugegeben auch, daß der römische und griechische klassische Boden Herrlicheres darbietet, als der Germanen rauhes und sumpfiges Land, soll man deswegen die germanische Alterthumskunde verachten? Dient wohl der dem klassischen Boden enthobene Fund zu etwas anderem, als zur Erforschung der Kulturstufe des römischen und griechischen Volkes? Gleiches gilt ja auch für unsere germanischen Grabhügel. Und ist es nicht weit verdienstlicher, den eigenen historischen Boden vor einem fremden zu bearbeiten, um so

mehr, da für unser Vaterland nur wenige Bruchstücke, und die von Fremden auf uns gekommen sind. Würde durch die germanische Alterthumskunde auch nur die Liebe zum Vaterlande genährt, so wäre dies schon großer Gewinn: denn jedem Volke galt das Vaterland für das Höchste. Wer aber wird jeden Gewinn für die Wissenschaft läugnen wollen? Wer kann behaupten, Alles erforscht zu haben, was zu erfassen und zu erforschen sei? Der Mensch ist sich selbst jederzeit ein großes Studium, so auch die Vergangenheit, und besonders jene, aus der so zu sagen alle Geschichte schweigt, und nur losgerissene Trümmer der Tradition zu uns gelangten. Die Vergangenheit überliefert sich der Gegenwart, die Gegenwart übernimmt mit Dank die Tradition derselben, und sie selbst gibt ihre Tradition dem nachfolgenden Geschlechte. So weiß und ist jedes Geschlecht nur, was ein früheres aufgebaut, und was es selbst zum großen Baue der Menschengeschichte beigetragen hat. Darum möge man nicht mehr verächtlich auf eine Wissenschaft blicken, die, weil sie ein karges Feld betreten hat, nicht sogleich Resultate liefern kann. Großes ward in Jahrhunderten begonnen, und nur in Jahrhunderten vollendet. —

Erfreulich ist jedoch, daß gerade in unserm Jahrhunderte viele tüchtige Männer für den Betrieb der germanischen Alterthumskunde sich ausgesprochen haben. So schreibt, unter Vielen nur Einen zu citiren, Dr. v. Hefner [1]: „Die Gräber, die merkwürdigsten und ältesten Denkmale, denen der Mensch die theueren Überreste seiner Vorausgegangenen anvertraute, sind von hoher Wichtigkeit; sie sind unser Herkulanum, unser Pompeji." — Ja, warum weilt des Geistes Adlerschwung nur bei Hellas und bei Roms Ruinen? So

Laßt uns hier ein Bündniß stiften,
Uns're Vorzeit zu ernen'n,
Aus den Grüften, aus den Schriften,
Ihre Geister zu befrei'n. [2])

Sollte gegenwärtiges Schriftchen nur Veranlassung zur genauerer Forschung in den wichtigsten, und noch

---

1) Über den historischen Werth der alten Grabhügel und Opferstätten, in den Verhandlungen des historischen Vereins für die Oberpfalz und Regensburg, II. Bd. II. Heft 1840.

2) Von Schenkendorf.

nie zur Genüge gelösten Fragen der germanischen Altersthumskunde geben; so ist reichlich für alle Mühe belohnt

Ißling im Mai 1842.

der Verfasser.

Anmerkung.

Seite 128—130 ist in Betreff der Verzierungen der Gefäßscherben, die auf Taf. XII—XIV. verzeichnet sind, zu bemerken:

Die erhabene Gefäßverzierung ist lithographirt Fig. 151 und 154.; die △ Form Fig. 143. 145. 149. 152. 155. 157. 158. 167.; die □ Form 160. 169.; die Punktirverzierung 147. 150. 153. 157. 159. 161. 169. 171. 172. 174. 177. 181.; die Strichverzierung 148. u. 165.; die Linienverzierung 163. 168. 176. 180.; die Bandverzierung 146. 156. 166. 173. 178. 179.

Inhalt.

Seite
Einleitung 1

Erster Abschnitt.
Aeußere Konstruktion der Grabhügel.
§. 1. Höhe und Umfang 3
§. 2. Spuren äußerer Steinkränze 4

Zweiter Abschnitt.
Oeffnung der Grabhügel.
§. 3. Prächting 5
§. 4. Der Opferhügel bei Hahn 12
§. 5. Der Opferhügel bei Kutzenberg 13
§. 6. Oberleiterbach 14
§. 7. Peussenhof 15
§. 8. Stublang 16
§. 9. Küps und Kümmel 24
§. 10. Oberlangheim 25
§. 11. Wattendorf 27
§. 12. Rothmannsthal 29
§. 13. Köttel 32
§. 14. Wallersberg 33
§. 15. Mosenberg 34
§. 16. Kleinziegenfeld 34
§. 17. Mönchkröttendorf, Roth und Mistelfeld 34
§. 18. Lettenreuth 36
§. 19. Krappenroth 37
§. 20. Weidhausen 38
§. 21. Lahm 38
§. 22. Kümmersreuth 39

Seite

§. 23. Eichig 41
§. 24. Bojendorf 42
§. 25. Weyersmühle 43
§. 26. Neudorf 44
§. 27. Welkendorf 45
§. 28. Dörrenwasserlos 45
§. 29. Hohenpölz 46

Dritter Abschnitt.

Innere Konstruktion der Grabhügel.

§. 30. Grabhügel mit durchaus Steinen 51
§. 31. Grabhügel mit Steinen in den unteren Schichten . . 51
§. 32. Grabhügel ohne alle Steine 51
§. 33. Grabhügel mit Gerölle 52
§. 34. Grabhügel mit Gewölben im Innern 52
§. 35. Grabhügel mit Spuren innerer Steinkränze . . . 52
§. 36. Der Brandplatz 53
§. 37. Mit Spuren von Kohlen und verbrannter Erde in den oberen Schichten der Grabhügel 53
§. 38. Muthmaßlicher Bau der Grabhügel 54

Vierter Abschnitt.

Bestattungsweise.

§. 39. Beerdigung, Verbrennung 55
§. 40. Lage der Leichname 60
§. 41. Die Dadsisa 61
§. 42. Die Todtenfeier 64

Fünfter Abschnitt.

Der Fund.

A. Im Allgemeinen.

§. 43. Die Grabhügel in Betreff ihres Fundes 65
§. 44. Der Fund bei männlichen, weiblichen u. Kinder-Skeleten 67

B. Der Fund im Besonderen.

I. Nähere Beschaffenheit der menschlichen Überreste.

§. 45. Größe, Körperbeschaffenheit 68
§. 46. Das Alter der Grabhügel 69
§. 47. Verbrannte Gebeine 70

II. Gefäße.

§. 48. Form der Gefäße 72

Seite

§. 49. Größe, Dicke der Gefäße 74
§. 50. Art und Weise ihrer Verfertigung 75
§. 51. Farbe der Gefäße 75
§. 52. Stoff der Gefäße 76
§. 53. Arten der Gefäße 79
§. 54. Lage der Gefäße 83
§. 55. Inhalt der Gefäße 84
§. 56. Alter der Gefäße 85
§. 57. Thonkugeln 86

III. Bewaffnung.

§. 58. 1) Im Allgemeinen 87
2) Im Besonderen.
§. 59. Schwerter 89
§. 60. Dolche 91
§. 61. Messer 92
§. 62. Pfeile 93
§. 63. Steinerne Waffen 94
§. 64. Meiselartige Instrumente 95
§. 65. Gürtel von Bronce 95
§. 66. Ringe 97
§. 67. Waffenringe 98
§. 68. Schilde und Schildbuckel 98
§. 69. Sporen 99
§. 70. Steigbügel 99

IV. Kleiderschmuck.

§. 71. Kopfringe 100
§. 72. Halsschmuck 102
A. Halsringe.
B. Korallen.
§. 73. Ohrringe 104
§. 74. Ober- und Unterarmschmuck, Spiralien 105
A. Unterarmringe.
B. Oberarmringe.
§. 75. Fingerringe 107
§. 76. Haarnadeln 108
§. 77. Kleiderhaften, Nadeln, Zierringe 110
§. 78. Ohrlöffelchen, Zahnstocher, Griffel, Zängchen . . 111
§. 79. Schnallen und Stifte 113
§. 80. Erzscheiben 114
§. 81. Fußringe 114

Seite

V. Geräthe zum häuslichen Gebrauche.

§. 82. Gefäße 116
§. 83. Spindeln 117
§. 84. Wirtel 117
§. 85. Messer 118
§. 86. Wetzsteine 118

VI. Geräthe zum heiligen Gebrauche.

§. 87. Opfermesser 118
§. 88. Opfergeschirre 119
§. 89. Amulette 119
§. 90. Kuriosa 121

VII. Nachtrag.

§. 91. Räucherwerk 121
§. 92. Gold 122
§. 93. Bernstein 123
§. 94. Ursprung des Fundes 123
§. 95. Masse des Erzes 125
§. 96. Schlußbemerkungen 126

Sechster Abschnitt.

Kunst der Alten.

§. 97. An Gefäßen und Gefäßscherben 128
§. 98. Erzene Geräthe 131
§. 99. Thierfiguren 131
§. 100. Mystische Zahlen 132
§. 101. Der heilige Ring 132
§. 102. Eine auf einer Urnescherbe befindliche Menschen-Figur 133

Siebenter Abschnitt.

Ursprung der Grabhügel. Germanen und Slaven.

§. 103. Spuren und Nachklänge des Heidenthums in unseren Gegenden 134
§. 104. Unhaltbarkeit der gewöhnlich vorgebrachten Beweise für germanischen oder slavischen Ursprung 141
§. 105. Germanen 142
§. 106. Slowenen 146
§. 107. Spuren der slavischen Ansiedlungen in unseren Gegenden 160
§. 108. Ausgrabungsvergleich 166
§. 109. Schluß 171

Einleitung.

Seit vielen Jahren konstituirten sich beinahe in allen deutschen Ländern historische Vereine. Ihr Zweck, Erforschung des Gegebenen, Erhaltung des Alterthümlichen ist gewiß in jeder Beziehung löblich. Was wären wir, wenn nicht unsere Väter auch für uns gesammelt hätten? Der große Strom der Geschichte würde versiegen, wenn nicht ein Geschlecht dem anderen stets sich überlieferte. Auch abgesehen hievon, so ist der Zweck der historischen Vereine schon hierin zu achten, weil sie uns die theuern Ueberreste der Vorfahren sammeln und übergeben. Da durch die fortschreitende Kultur immer mehr und mehr Grabhügel vom Boden verschwinden; da jetzt, wie in früherer Zeit, die schönsten alterthümlichen Gegenstände entweder um einen Spottpreis verkauft, oder von unwissenden Landleuten verworfen, und als nichts bedeutend zerstört werden; so glaubte ich nicht gar Unentbehrliches gethan zu haben, wenn ich, um zum edlen Zwecke der historischen Vereine auch ein Scherflein beizutragen, Mühe und bedeutende Kosten nicht scheute, um das in

der Nähe meiner amtlichen Wirkungssphäre noch Vorhandene zu gewinnen und zu sammeln. Man wird meine Mühe um so mehr anerkennen müssen, als ich nicht von Kuriositätensucht geleitet war, sondern nur die Absicht hatte, das Vorhandene, welches gewiß ohnedieß in wenigen Jahren entweder verloren gegangen, oder in tausend Hände gekommen wäre, zu sammeln, und indem ich es als ein ewiges Vermächtniß dem historischen Vereine zu Bamberg übergab, für Wissenschaft und Vaterland nutzbringend zu machen.

Man wird meine Absicht gewiß nicht tadeln können, da ich nicht auf Zerstörung der tausendjährigen Todtenstätten ausging, sondern die Gebeine vielmehr sorgfältig sammelte, andere der Erde wiedergab, und die meisten Grabhügel wieder zuschütten ließ, so daß sie ihre vorige Gestalt wieder erhielten. Der Gute und Weise achtet jedes Bestreben von guter Absicht geleitet, das Gelächter der Halbwissenden und vom Dünkel Aufgeblasenen achtete ich nicht, und werde es nie achten.

Was die Art und Weise, die Grabhügel zu öffnen, betrifft, so hielt ich mich anfangs an die oft schon versuchte Methode, nämlich: ich grub lange Gänge durch die Grabhügel, um von diesen die Untersuchung weiter zu führen. Da jedoch diese Methode zu mühsam war, und zu viel Zeitaufwand forderte; so schlug ich einen andern Weg ein, indem ich von oben einen nach dem Umfange des Hügels bald weiteren — bald engeren Kreis abzirkelte, und so in die Tiefe graben ließ. Ich erzielte auf diese Weise dieselben Resultate.

1' = 12" d. i. = 1 Fuß = 12 Zoll

1' = 29,18 cm

1" = 29,18/12 = 24,3 mm

Erster Abschnitt.

Aeußere Konstruktion der Grabhügel.

Schauerlich düstern hier grau bemooste Wipfel
Tausendjähriger Eichen die verfallenen Aschenhügel herunter,
Gelblich von Dornen umrankt.

Fr. v. Sonnenberg.

Sämmtliche Grabhügel sind zirkelrunde, flache Erderhöhungen. Bei Einigen war die Einsenkung von oben zu erkennen, bei den Meisten fehlte sie. Viele sind mit Gras bewachsen, andere mit Gesträuche, manche mit großen Bäumen, als Nachkömmlingen tausendjähriger Eichen. Länglichrunde Grabhügel, sowie Bestattungen unter der Oberfläche der Erde trafen wir, einen Grabhügel ausgenommen, nie an.

§. 1.

Höhe und Umfang.

Die Höhe der Grabhügel unterscheidet sich bei Prächting von 2—7', bei Stublang von 3—8', bei Wodendorf von 2—7', bei Küps von 2—5', bei Köttel von $1\frac{1}{2}$—6', bei Wallersberg und Mosenberg von 2—5', ebenso bei Rothmannsthal, Oberleiterbach, Peussenhof und Mönchkröttendorf. Der Opferhügel bei Kutzenberg hat mindestens 16', der bei Haan 15' Höhe.

§. 2.

Spuren äußerer Steinkränze.

Sind die äußeren Steinkränze in den nordischen Ländern, wie Rügen, Pommern, Dänemark, Norwegen, Schweden sehr häufig; so gehören sie in den ostfränkischen Provinzen zur Seltenheit. Wir bemerkten solche bei Stublang, Küps und Wallersberg. Aeußere Steinkränze sind ein Vermächtniß der ältesten Zeit. Nicht nur, daß man durch sie dem Grabhügel Festigkeit geben wollte, sondern man wollte auch damit die Ruhestätte eines Helden bezeichnen. Sie stehen da als Repräsentanten der Tapferen, die um die Asche des Helden sich lagerten, und seine Thaten dem versammelten dem versammelten Volke erzählten.

Da thürmt schon, sieh' der Huhnen
Alternd Maal, umkränzt von der Vorzeit Tapferen aus Steinen,
Welche beschämen den Fels, auf dem der eherne Zaar steht.

L. T. Kosegarten.

Zweiter Abschnitt.

Oeffnung der Grabhügel.

Cedit item retro, quod fuit ante
In terras, et quod missum ex aetheris oris,
Id rursum coeli relatum templa receptant.

Lucret. de natur. rer.

Um nicht zu weitläufig zu werden, umgehe ich alle Nebenumstände bei Oeffnung der Grabhügel, und wähle die aphoristische Form. Das Terrain, dem unsere Hügel angehören, beträgt ungefähr 6 Stunden in der Länge von Westen nach Osten, und 4 Stunden in der Breite von Süden

nach Norden. Wir beginnen mit dem ersten Orte unserer antiquarischen Forschung.

§. 3.
Prächting.

Prächting östlich von Ebensfeld gehört zur Pfarrei Ebensfeld und zum Landgerichte Lichtenfels, und hat ein schönes, freundliches Kirchlein, welches $\frac{1}{8}$ Stunde von Prächting entfernt, auf einer mäßigen Anhöhe erbaut ist, und den Namen Hahn führt; der Berg selbst hieß ehemals Roßenberg. Herrlich ist die Aussicht, die man von diesem Berge genießt, das schöne Mainthal hat von hier namentlich im Frühlinge einen eigenen Reiz. Ehemals, man weiß nicht zu sagen wann? — soll Prächting ein weit größerer Ort gewesen sein, und Marktgerechtigkeit gehabt haben, daher einige Gassen noch ihre eigenen Namen führen, wie Hutergasse, Bäckergasse. Die umliegenden Ortschaften sind westlich Ebensfeld, östlich Kleukheim, südlich Oberleiterbach, nördlich Dittersbrunn. Die Gebirge ziehen sich von O. nach W. gegen Peussenhof, Dittersbrunn, Kümmel und Küps. — 1240 gab (nach einer Kloster Banzer Urkunde) Friedrich von Zwernz dem Kloster Banz duos mansos in Brechtungen. 1597 kommt ein Erbstück hinter dem Dorfe Prächting als von Giech zu Brunn Lehen unter dem Namen Wüstung vor. Im Jahre 1634 brannten die Schweden das Dorf ab, und 1636 erfolgte eine schreckliche Theuerung. 1720 kommen die von Schönborn'schen Lehen durch Tausch vom Fürstbischofe Franz Lothar an das Hochstift Bamberg. Sonst hatten noch Lehen in Prächting und im Flurbezirke: die Veitskapelle, das Kloster Langheim, das Katharinenspital zu Bamberg, das Kloster Banz, das Domkapitel zu Bamberg, das Staffelsteiner Amt, das Dominikaner-Nonnenkloster zu Bamberg, die Pfarrei Scheßlitz, die Grafen von Schönborn, und die Pfarrei Kleukheim. — (Sieh Denkwürdigkeiten aus der Vorzeit des Landgerichtsbezirkes Lichtenfels, noch ungedruckt.)

sub voce Prächting — von Herrn Assessor Ferer zu Lichtenfels. —) Die Grabhügel befinden sich $\frac{1}{8}$ Stunde von Prächting nordöstlich, und der Ort führt den Namen: Weide. Ein Theil der Grabhügel liegt auf einer Haide, ihre Zahl beläuft sich ungefähr auf 16; die übrigen zieren den nahe gelegenen Wald. Ihre Lage zieht sich von O. nach W.; außerdem liegen sie in verschiedenen Distanzen zerstreut, grössere und kleinere ohne bestimmte Ordnung neben einander. 1) Höhe $5\frac{1}{2}$′, Umfang 70 Schritte — durchaus mit Steinen. Beisetzung und Verbrennung zugleich auf dem Grundplatze. Bei beigesetzten Gebeinen ein halber und ein ganzer Erzring **T. III. 19.** D. $2\frac{3}{4}$″ und 1 eiserner Ring. Neben verbrannten Gebeinen zwei Ohrringe **T. IV. 40.** D. $\frac{3}{4}$″. Die Branderde zeigte sich theils in kleineren, theils in grösseren Klumpen. Der Brandheerd l. und 4′ b., war sehr stark, und bei 4″ mächtig. 2) 7′ Höhe, Umfang 80 Schritt; durchaus mit Steinen. — Spuren eines inneren Gewölbes. — Bestattung in den oberen Schichten, und zwar 3′ tief ein Leichnam mit einem Zahnstocher **T. VII. 92**, wahrscheinlich Mitgabe eines weiblichen Skelettes; 4′ tief ein zweiter Leichnam mit einer Pfeilspitze **T. XI. 139.** L. $2\frac{1}{2}$″ und Bruchstücken zweier verzierter Ringe. Mitgabe eines männlichen Skelettes. — Auf dem Grundplatze verbrannte Gebeine mit einem Zahnstocher **T. VII. 92.** und mit einem Bernsteinringe D. 2″. Das männliche Gerippe hatte Gebeine von einem Pferde bei sich. Die Schädel konnten nur in sehr kleinen Trümmern dem Boden enthoben werden. Sehr zahlreiche Gefäßtrümmer auf dem Grundplatze von 6′ allseits aus ″ dem Mittelpunkte, gelbliche Geschirrtrümmer unter schwarzen vermischt, und kleinere Gefäße in größere eingeschlossen. 3) 4′ Höhe, 70 Schritt Umfang. Zarte verbrannte Gebeine eines Kindes bei nicht gar großem und mächtigem Brandplatze. — Zahlreiche Gefäßscherben, niedliche Geschirre beurkundend. 4) 3′ Höhe, 50 Schritt Umfang. Zarte verbrannte Gebeine, wahrscheinlich einem Kinde an-

gehörend. Unter zahlreichen Gefäßscherben 10 Thonkügelchen, von denen 5 durchlöchert, und 5 nicht durchlöchert, nebst 2 schüsselförmigen gelben Gefäßen, Randdurchmesser 6″ und der Bodendurchmesser des zweiten $1\frac{1}{2}$″. 5) 4′ Höhe, 20 Schritte Umfang. Mit Steinen in den unteren Schichten und Spuren eines inneren Gewölbes. Bestattungen in der oberen Lage, und zwar 3′ tief ein Gerippe, dessen Schädel nicht zu finden war. — Auf dem Grundplatze verbrannte Gebeine bei sehr zahlreichen Gefäßscherben und einer starken Brandstätte von 5′ Länge, 2′ Breite. 6) 4′ H., 50 Schritte Umfang. Geröl1e im Innern; auf dem Grundplatze zahlreiche Gefäßscherben, und bei verbrannten Gebeinen ein birnförmiges Amulett von Thon. 7) Mit Steinen in den unteren Schichten. Bestattung in den oberen Schichten, und zwar $2\frac{1}{2}$′ tief ein männliches Skelett von wenigstens $6\frac{1}{2}$′ Länge, das Gesicht nach Osten wendend; 3′ tief ebenfalls ein Leichnam in gleicher Lage. — Auf dem Grundplatze verbrannte Gebeine mit zahlreichen Gefäßscherben und einer Brandstätte von 9′ Länge und 5′ Breite. 8) Ohne alle Steine. Verbrennung auf dem Grundplatze; zahlreiche Gefäßscherben mit einer Brandstätte von 5′ Länge und 4′ Breite. 9) Mit Steinen in den unteren Schichten. Verbrennung auf dem Grundplatze, gegen die Westseite ein kleines schwarzes Gefäß in einem von zahlreichen Sprüngen zerrissenen gelben Teller ruhend. In der Mitte des Brandplatzes eine Aschenurne in einem großen, rohen Geschirre mit unbäuchiger, flach sich erhebenden Seite liegend. Um die bauchige Aschenurne herum zahlreiche Geschirre, theils Näpfe, theils Schüssel, Töpfe oder Teller. Gegen die Nordseite eine zweite unbauchige Aschenurne mit flachen Seiten ohne Nebengefäße verbrannte Gebeine enthaltend. 10) Ohne alle Steine. Das Grab eines Kindes, theils schwarze, theils gelbliche Gefäßscherben auf zarte Formen hindeutend. 11) Durchaus mit Steinen. Verbrannte Gebeine auf dem Brandplatze mit wenigen Gefäßscherben. 12) Steine in den unteren Schichten.

Spuren eines inneren Gewölbes. Verbrannte Gebeine auf dem Brandplatze in der Mitte desselben, 4 Erzringe, je 2 in einander verschlungen T. II. 14. D. $2\frac{3}{4}$'', und ein graues schüsselförmiges Gefäß R. D. $3\frac{1}{2}$'' Bd. $2\frac{1}{4}$'' H., $1\frac{3}{4}$'' B. Zahlreiche Gefäßscherben. 13) Durchaus mit Steinen, und Spuren eines inneren Gewölbes, sowie eines inneren Steinkranzes. Bei sehr zahlreichen Gefäßscherben ein kleines schüsselförmiges Gefäß R. D. 2'', H. $1\frac{1}{2}$'', Bd. $1\frac{1}{2}$'' von grauer Farbe in einem größeren Geschirre eingeschlossen, ein zweites topfähnliches Gefäß Rd. D. $1\frac{1}{2}$'', H. $1\frac{1}{2}$'', Bd. $\frac{1}{2}$'' schwarzer Farbe in einem größeren Gefäße von unbauchigen Seiten, welches die verbrannten Gebeine enthielt, ruhend. Gegen die Ostseite der Brandstätte ein Ring von Thon D. 4'' von roher Form. 14 und 16) Ohne alles Gestein; Gefäße und sonstigen Fund; nur einzelne Gefäßscherben und Kohlen bei einer Höhe von 3—4', und 40—50 Schritte Umfang. 15) 7' H., 90 Sch. Umfang. Spuren beigesetzter Dadsisa, bei verbrannten Gebeinen. Spuren eines inneren Gewölbes mit zahlreichen Gefäßscherben und einer Kleiderhafte mit flacher Platte $3\frac{1}{2}$'' L. 17) 5' H., 60 Schritte Umfang. Durchaus mit Steinen. $2\frac{1}{2}$' tief ein Gerippe das Gesicht nach Osten wendend, unter dem Haupte ein Ring von Erz von $1\frac{3}{4}$'' D.; an dem rechten Armgelenke ein Erzring T. II. 16. D. 3'', und auf den Brustknochen eine Schnalle von Erz L. 1'', 3''' T. VIII. 103., Mitgabe eines männliches Skelettes von $5\frac{3}{4}$' L. Wenige Kohlen und Gefäßscherben bei dem Leichname, auf dem Brandplatze zahlreiche Gefäßscherben bei verbrannten Gebeinen. 18) 4' H., 50 Schritte Umfang. Ohne alles Gestein. Verbrannte Gebeine auf dem Brandplatze unter zahlreichen Gefäßscherben. Gleiches bei Hügel 19 u. 20) 6' H., 80 Schritte Umfang. Spuren eines inneren Gewölbes. Beisetzung eines weiblichen Leichnams von 4' L. auf dem Grundplatze. Sehr zahlreiche Gefäßscherben meistens schwarze Gefäße, theils Näpfe, theils Schüssel, theils Töpfe. 5' tief ein großer breiter Stein als Schlußstein des ganzen

Gewölbes, hierauf eine förmliche Steinlage von 4′ langen und 3½′ breiten Schiefersteinen regelmäßig nebeneinander im Kreise herumliegend. In einem Gefäße in der Mitte des Brandhügels lagen Erzkügelchen. 21) Steine blos in den oberen Schichten des Grabhügels. Verbrannte Gebeine auf dem Brandplatze, unter diesen eine Nadel von Bronce T. V. 61. L. 5″, ein Stein von Schiefer mit weißen Adern 3″ 4‴. Ein gelbes napfähnliches Gefäß Rd. D. 3¼″ H. 2″, Bd. 2″. Um die bauchige in Mitte des Brandplatzes stestende Aschenurne mehre schwarze von Sprüngen zerrissene Gefäße. Kleinere Gefäße in größeren mit flachen Seiten ruhend; schwarze neben rothen und gelblichen. 22) Durchaus mit Steinen und Spuren eines inneren Steinkranzes. Verbrannte Gebeine auf dem Brandplatze. Zahlreiche Gefäßscherben. 23) Spuren eines inneren Gewölbes. Verbrennung und Beisetzung auf dem Grundplatze; bei verbrannten Gebeinen ein dunkelgelbes tassenförmiges Gefäß, Randdurchmesser 3¼″, Bd. 2″ H. 2″. Sehr zahlreiche Geschirrtrümmer. 24) 7′ H., 100 Sch. Umfang. Ohne Brandplatz; ohne Verbrennung und Beisetzung. 25) Ohne alle Steine. Verbrennung auf dem Brandplatze mit zahlreichen Gefäßscherben. 26) Durchaus Steine. Spuren eines inneren Steinkranzes. Beisetzung auf dem Grundplatze mit einem grauschwarzen Topfe R. D. 4½″, Bd. 2″, H. 2½″, einem gelben tellerförmigen Gefäße, R. D. 5¾″, Bd. 2¾″, H. 2½″. Die Gebeine beinahe ganz zerfallen, und zerbröckelt; neben ihnen viele beinahe in Staub aufgelöste Eisenstückchen, wahrscheinlich von einem Schwerte, Pferdezähne als Spuren der Dadsisa. 27) Durchaus mit Steinen und Spuren eines inneren Steinkranzes. Verbrannte Gebeine auf dem Grundplatze mit Bruchstücken eines Erzstiftes von Eisen, einem Messer, wahrscheinlicher jedoch Bruchstücke eines Schwertes; einer Nadel von Br. T. V. 59. D. 4½″, einer Nadel von Br. D. 4½″ T. V. 60., einer andern Nadel, einem Erzgehänge T. VII. 88. D. 4¼″, einem gleichen T. VII. 89. D. 4¼″, einer

erzenen Schnalle; einem Stifte; sehr zahlreiche Gefäßscherben; neben schwarzen und rothen Geschirren, Tiegel, Füße. 28) 6′ Höhe, 88 Schritte Umfang. Bestattung oben 2′ tief. Auf dem Grundplatze Beisetzung und Verbrennung, neben dem beigesetzten weiblichen Leichname auf den Rippen ein Ohrlöffelchen T. VII. 96. D. 5″, auf den Brustknochen ein Erzzängchen T. VII. 90. D. 3½″, und Bruchstücke eines Ringes T. V. 63, sehr zahlreiche Gefäßscherben, in einem schwarzen Gefäße ein rothes, und in diesem verbrannte Gebeine. Die Gefäßscherben waren von Außen roth, und von Innen schwarz; andere von Außen schwarz und im Innern gelb; manche von Außen schwarz, und nach Wegschabung dieses schwarzen Anstriches eine gelbe Lage zeigend. — Es gab Gefäße blos mit Verzierungen auf dem Boden, und solche blos mit Verzierungen am Rande oder Bauche. 29) Durchaus mit Steinen. Verbrannte Gebeine auf dem Brandplatze, und zahlreiche Gefäßscherben. 30) Durchaus mit Steinen und Spuren eines inneren Gewölbes. Verbrannte Gebeine auf dem Brandplatze mit einem Griffel an der Seite T. VIII. 109. 6″ D. Zwei Nägel von Eisen T. XI. 134, einem Ringe von Eisen D. 2½″ T. XI. 140, einer Spindel von mir unbekannter Masse T. VIII. 108. D. 1″ 4‴. Bruchstücke von Spiralgewinden, und sehr zahlreichen Gefäßscherben. 31) Durchaus Steine. Verbrannte Gebeine auf dem Brandplatze. Eine Aschenurne in einem Teller von 1½′ D. 32) 6′ Höhe, 140 Schritte Umfang. Mit Steinen in den unteren Schichten; ein Stein hatte das Zeichen γ eingegraben. Verbrannte Gebeine auf dem Grundplatze; die Gefäße standen in Form eines Kreuzes, in dessen Mitte die Aschenurne lag. Sehr große von wenigstens 1′ bis 1½′ im D. messende Geschirre; theils rother, theils schwarzer oder grauer Farbe. 33) 3′ Höhe, 90 Schritte Umfang. Durchaus mit Steinen; Gerölle im Innern und Spuren eines inneren Steingewölbes. Bei verbrannten Gebeinen eine Hafte von Bronce T. VII. 81. L. 2½″. Bruchstücke dreier

Gefäße von Bronce, ein birnförmiges Amulett röthlicher Farbe mit Kügelchen zum Inhalte, ferner eine Vogelgestalt von Thon. Lage der Gefäße in zweien Reihen von N. nach S., bei gelben, rothen und schwarzen Geschirren. Ein Gefäß trug am Halse rothe Färbung, bei sonstigen schwarzen glasurartigem Anstriche. 34) 2′ Höhe, 63 Schritte Umfang, bei schwachen Gebeinen eines Kindes und wenigen Gefäßscherben unter denen 12 irdene Kügelchen. Hügel 35 ohne alle Gefäße und sonstigen Fund. 36 und 37) Ohne Brandplatz, und sonstigen Fund. Nur wenige Gefäße unter diesen ein Gefäßstück mit einer Figur bezeichnet. 37) 3′ H., 40 Sch. Umfang. Wenige verbrannte kleine Gebeine, wahrscheinlich die eines Kindes. Die Gefäßscherben, nicht sehr zahlreich, beurkunden nur mittelmäßige Geschirre. 38) 5′ H., 70 Sch. Umfang. Spuren eines inneren Gewölbes und inneren Steinkranzes. Beisetzung auf dem Grundplatze. Die Gebeine eines Weibes bei nicht sehr zahlreichen theils schwarzen, theils gelben Gefäßscherben; dieselben bedeckten einen ovalen Kreis von 4′ L. und 3′ Br. 39) 3′ H., 50 Sch. Umfang. Verbrannte Gebeine auf dem Brandplatze mit einem Erzringchen T. IV. 33. D. 3‴, mit 2 Gefäßen, einem schüsselförmigen von grauer Farbe Rd. D. 7″, Bd. $4\frac{1}{2}$″, H. $\frac{1}{2}$″, und einer Urne verbrannte Gebeine enthaltend von schwarzglasirter Farbe H. 4″, Rd. D. 2″, Bd. $\frac{1}{2}$″; bei nicht sehr zahlreichen Gefäßscherben, die nur Gefäße mittlerer Größe erkennen ließen, lagen wenige kleine verbrannte Gebeine, wahrscheinlich die eines Kindes. 40—42) Sind Brandhügel und haben zum Inhalte die verbrannten Gebeine wahrscheinlich von Kindern. Ohne alle Steine und kaum die Höhe von $2\frac{1}{2}$′ erreichend. Bei einem Umfange von 20—30 Schritten haben sie nur wenige Gefäßscherben von nur mittelmäßigen Geschirren. 43) Das Grab eines beigesetzten Kindes bei sehr wenigen Gefäßscherben ohne alles Gestein. Eine gelbliche aus Erde festgebrannte Wirtel mit blauen Augen war die einzige Mitgabe T. IV. 46. 44) 7′ Höhe,

90 Schritte Umfang. Durchaus mit Steinen und mit Spuren eines inneren Steinkranzes und Steingewölbes. Auf dem Grundplatze die beigesetzten Gebeine eines Mannes, der zur rechten Seite ein Schwert hatte, vom Roste sehr zerfressen bei kaum erkennbarer Spitze und Handhabe von 2′ 32″ L. T. X. 124.

§. 4.

Der Opferhügel bei Hahn.

Hahn, Hahnhof, abgeleiteitet von Hain, heiliger Hain; auch Rosenberg heißt dieser Ort, sämmtlich reindeutsche Worte. Der Hahnhof ist ein mit Haus und Scheune bebauter Hof. Die Lehen- und Vogteiherrschaft gehört in das Katharinenspital nach Bamberg, der Zehent, wie auch die Kirche, welche zunächst dem Hofe steht, gehört in die Pfarrei Ebensfeld. Der Hahnhof liegt nur eine kleine halbe Stunde östlich von Ebensfeld, $\frac{1}{8}$ Stunde von Prächting, und $\frac{1}{16}$ Stunde von Kutzenberg, welcher südwestlich von Hahn liegt. In der Nähe vom Hahn gegen den Weg, der von Prächting nach Ebensfeld führt, befindet sich die sogenannte Preßlersmühle, die ehemals die Geislersmühle genannt wurde. (Ferer's Denkwürdigkeiten sub **Hahn.**) Das Bächlein, welches diese Mühle treibt, heißt von seinem Ursprunge bis Prächting, der Kümmelbach, von da bis Ebensfeld und bis zu seiner Mündung in den Main, der alte Graben. Der daselbst befindliche Opferhügel, blos mit Gras bewachsen, hat eine Höhe von 17′ und 354 Schritte zum Umfange. Die obere Schichte bildete verbrannte, rothe Erde. Gebrannte Ziegeltrümmer kamen hie und da vor, wie Gefäßtrümmer mit und ohne Henkel, sehr stark gebrannt, und folglich abweichend von den in den Grabhügeln aufgefundenen. $2\frac{1}{2}$′ tief fand man folgende Gegenstände: einen Steigbügel von Eisen L. 1′ gr. D. $4\frac{1}{4}$″ Taf. X. 122. Bruchstücke eines gleichen, Pfeile T. IX. 131, 132, 135, von 3 bis

$3\frac{3}{4}''$ D., einen Nagel L. $3\frac{1}{2}''$ und eine kleine Framea T. XI. 133. L. 3'', ein birnförmiges Amulett von weißem Thone L $1\frac{3}{4}''$. — Die Branderde zog sich allseits 8' aus dem Mittelpunkte. — Der von oben ausgegrabene Kreis beträgt 6' im D. der L., und 4' im D. der B. Man grub von Ost nach West einen großen Gang in der Mitte des Hügels bis zum Grundplatze, konnte jedoch außer rother Lette nicht einmal eine Spur von Kohle, viel weniger von Verbrennung gewahr werden. Als Resultat unserer Untersuchung mag Folgendes gelten. Eine Grabstätte kann dieser Hügel nicht sein: denn 1) der Brandheerd befindet sich in den oberen Schichten des Hügels, und es wäre sonderbar erst, einen Hügel von 15' Höhe und 354 Sch. Umfang aufzubauen, und dann eine Grabstätte von 2' aufzusetzen. 2) Keiner der bis jetzt geöffneten Grabhügel erreichte solche Höhe. 3) Menschengebeine fehlten ganz, nur wenige Thiergebeine von Schafen, Ochsen, Pferden, Schweinen, Hasen, jedenfalls Ueberbleibsel der Thieropfer, wurden gefunden. 4) Alle Gefäßscherben, und dieser sind wenige, scheinen nicht absichtlich eingelegt, sondern nur zufällig als Ueberbleibsel der Opfergeschirre und Opferschalen zurück geblieben zu sein. Die Meisten deuten auf eine längliche krugförmige Gestalt, die meisten auf eine schalenförmige. Pfeile, Steigbügel, Nägel sind entweder Opfergegenstände, oder zufällige Weise zurückgelassen. Die $2\frac{1}{2}'$ tiefe Branderde gehörte jedenfalls nicht zum ursprünglichen Baue des Hügels, sondern ist nur Zuthat der späteren Jahre. Der Hügel selbst hat eine schöne zirkelrunde Form, und ist ohne alles Gestein, außer einigen wenigen völligrunden Schleudersteinen.

§. 5.

Der Opferhügel bei Kutzenberg.

Kutzenberg liegt $\frac{1}{16}$ Stunde nordwestlich von Hahn, und heißt in älteren Urkunden noch Chozzinberg. Dieser Hof

liegt ½ Stunde südöstlich von Ebensfeld. Im Lichtenfelser erneuerten Urbar vom Jahre 1513 heißt es: der Hof ist meines gnädigen Fürsten (Georg III. von Limburg) Eigenthum, und haben dieselben einen Schaaftrieb daselbst. 1569 wird vom fürstlichen Kastenamte Lichtenfels ausgeschrieben, daß die beiden Fürsthöfe Kutzenberg, und Streubling (bei Dittersbrunn) vererbt werden sollen, wozu Kauflustige dieses Erbrechtes aufgefordert werden, am 25. Mai obigen Jahres bei Forstmeister Fritz Maier von Lichtenfels sich zu melden. Ob damals schon dieser Hof vererbt wurde, ist nicht bekannt; 1609 jedoch kommt ein Privater als Besitzer dieses Hofs in einer Urkunde gleichen Jahres vor, der ihn um 900 fl. und gegen jährliche Gült und sonstige Abgaben erkaufte. Die bei Kutzenberg befindliche Opferstätte hat beiläufig 19′ H. und bei 400 Sch. Umfang. In den oberen Schichten wurden Branderde, Thiergebeine und zahlreiche Gefäßscherben von gleicher Gestalt, Masse und Verzierung, wie die unserer Grabhügel enthoben. Am Fuße der Opferstätte steht eine schöne starke Steineiche, und in der Nähe derselben öffnete man Grabhügel, aus denen Gefäßscherben, eine Fessel von Eisen, und Ringe von Erz zum Vorscheine kamen.

§. 6.

Oberleiterbach.

Gegen Süden ¾ Stunden von Hahn entlegen, gehört zur Pfarrei Kirchschletten und zum Landgerichte Lichtenfels. Die älteren Namensschreibungen sind: Latterbach, Leiterbach, Letterbach. — Eine kleine halbe Stunde von diesem Orte liegt Unterleiterbach, welcher Ort in gleicher Weise in Urkunden geschrieben wird. — 1126 kommt Poppo de Latterbach als Zeuge in einer Kloster Banzer Urkunde vor (Sprenger dipl. Geschichte von Banz 312); 1257 gab Kunnemund von Lichtenfels dem Bisthum Bamberg das Schutz- und Schirmrecht über Leiterbach und dessen Zugehörungen. Der-

selbe Kunnemund übergibt 1258 die Advokatie in curte et in duobus mansis in Leiterbach, sowie in einigen anderen Orten dem Kloster Michaelsberg. Usserm. ep. B. 310. Im Flurbezirke Leiterbach sind sieben Grabhügel, außer dem ersten von bloßem Lettenboden aufgebaut. In den beiden ersten zeigte sich Verbrennung. Der erste Grabhügel gab eine schöne Hafte T. VII. 87., einen Stift von Erz T. VIII. 101. 2″ lang, und einen Nagel von Eisen zur Ausbeute; aus den übrigen gewann man außer wenigen Gefäßscherben weiter nichts.

§. 7.

Peussenhof.

Ein halbes Stündchen von Kleukheim entlegen, liegt im Landgerichtsbezirke Lichtenfels, und gehört zur Pfarrei Kirchschletten. Der Ort der Grabhügel ist Waldung, und trägt den Namen Kollen — Anger. In einem Gehölze, südlich von Peussenhof, befinden sich sieben Grabhügel. Die drei größeren haben 5′ H. und 60—70 Sch. Umfang; die kleineren sehr flach, haben bei einer Höhe von 2′ einen Umfang von 30—40 Schritten. 1) Durchaus mit Steinen, mit sehr großen Quadern gewölbartig belegt, auf dem Grundplatze die Gebeine, wahrscheinlich von einem Weibe und einem Kinde. — Zahlreiche Gefäßscherben, theils schwarzer, theils gelblicher Farbe. 2—4) Verbrennung auf dem Grundplatze. Diesen Grabhügeln enthob man bei sehr zahlreichen Gefäßscherben, zwei schüsselförmige Gefäße von gelber Farbe; das eine 4″, Rd. D. 3″ H. $2\frac{1}{2}$″ Bd., das andere $5\frac{1}{4}$″ Rd. D. 5″ Bd. 2″ H. Im 5) Hügel endlich trafen wir bei wenigen Gefäßscherben weder eine Spur von Verbrennung, noch Beisetzung, noch Grundplatz.

§. 8.
Stublang.

Die Gegend trug ehemals den Namen Schwabthal. [1]) Von Ützing heißt es ausdrücklich: „Ützing im Schwabthal. Zum Schwabthal rechnete man: Kümmersreuth (Kunenundesrüt in Urkunden vom Jahre 1145, oder Kunenrude); Kaider, auch Abermannsdorf; Daber; Schwabthal, Schwabethal, Schwadtel, Schwaventhal; Frauendorf, Frowendorf, Frawendorf, (1229 wird ein Marquart de Fravendorf genannt); Gößmetz, Serkendorf, Schurkendorf 1256 in Urkunden genannt; Weißbrem, Wizbrem, Wisbronnen mit dem Zusatze in valle Schwabthal vom Jahre 1142 in Urkunden genannt; Stublang, Stubelane vom Jahre 1256 erwähnt; Lohfeld, Lochfeld vom Jahre 1447; Horschdorf, Horschesdorf, Herschelsdorf vom Jahre 1513. In der Nähe dieser Orte liegen auch Küps, Kübitz, Kübze; Kleukheim, auch Klukowa vom Jahre 1126 und 1532; Kümmel, auch Kümmeln vom Jahre 1137 erwähnt. Daß die Benennung Schwabthal von einer suevischen Ansiedlung sich herleite, dafür spricht selbst eine Stelle bei Eckhart, die also lautet: „Paulus Diaconus de gestis Langobardorum lib. II. cap. 6. refert, Alboinum Langobardorum regem in Italiam profecturum, ab amicis suis vetulis Saxonibus auxilium petiisse, venisse tum ad eum viginti millia virorum cum uxoribus et parvulis, ut cum eo in Italiam pergerent: hoc vero intellecto, Clotarium et Sigebertum, reges Francorum, Suevos aliasque gentes in locis de quibus iidem Saxones exierant, posuisse. Valesius id sub Clotario gestum esse, negat, sub Sigeberto concedit; quoniam Alboinus octavo demum post obitum Clotarii anno in Italiam descenderit. Sed Alboinus Saxonum clade in-

---

1) Lichtenfelser Landgerichts-Akten, nach dem Auszuge des Herrn Assessors Fexer von da.

tellecta, eos, antequam in Italiam pergeret, ad se vocare; et Saxones, ut a Francorum jugo immunes essent, ad eum in Pannoniam sese recipere potuerunt. Cum patriam reliquissent, Clotarius eam Suevis aliisque gentibus concessit." Die Hügel bei Stublang liegen auf einem Berge, und ohne bestimmte Ordnung von Süd nach Nord. [2]) Der Berg selbst heißt Döring, und gewährt von seiner Nordspitze die Aussicht auf Stublang, Ützing und die beiden Staffelberge; die Aussicht seiner Südspitze, die sich ¼ Stunde von Prächting abdachet, ist ungleich schöner, und gewährt den Anblick des herrlichen Mainthals bis nach Zapfendorf, auf der westlichen, und in den Kümmel- und Küpsgrund auf der östlichen Seite. Unter allen Orten, die alte Grabhügel darbieten, ist der Döring der merkwürdigste, sowohl nach seiner Ausdehnung, als auch der Großartigkeit und herrlichen Gestalt seiner Grabhügel. Der Wald, welcher diese uralten Zeugen längst verschwundener Zeiten schmückt und rings umgibt, ist Eigenthum der Einwohner von Stublang. Stubelane (1256), Stuebloch (1390), Stueblach (1513), Stueblich (1569), Stübelang (1612), sind die älteren Namensbeschreibungen dieses Ortes, der nun zum Landgerichte Lichtenfels, und zur Pfarrei Ützing gehört. 1256 hatte das Kloster Langheim nebst einer Villa in Serkendorf auch Güter in Stübelane von Ramung und Friedrich von Blassenberg erkauft. Vom Jahre 1513 heißt es nach dem Lichtenfelser Urbar: Stublang, das Dorf ist mancherlei Herrschaft, nämlich, des Abts zu Langheim, der Probstei St. Stephan ob Bamberg, und der Edelleute; aber der Fürst mein Herr hat auf den Abt, und Probsteileuten Volg, Reiß, Steuer und freiherrlich hohe Obrigkeit, und gehen diese Leute zu Rug' und Gericht, geben Zins und sind schuldig, 4 Tag im Schnitt und Heuen zu frohnen, und zum Bauen Holz zu führen. 1671 nach dem alten Langheimer Urbar hatte das

2) Comment. de rebus Franc. orient. Tom. I. pag. 84.

Kloster Langheim allda 6 Lehen, und einige besondere Stücke, nebst einem Eisenhammer, der in der oberen Mühle gewesen sein soll, und der nun eingegangen ist. Die Probstei St. Stephan hatte 22 Lehen, Rottenhan zu Rentweinsdorf 5 Lehen, von Schaumberg 3 Leben, von Marschalk 5 Lehen, Buchau 6 Lehen, Sieghof bei Bamberg 1 Lehen. Auch kommt da vor ein Anger genannt der Heggerichts-Anger. In der aktenmäßigen Beschreibung des Amts Lichtenfels von 1752 werden genannt: 24 Stephaniter-Probstei-Lehen, 5 Kloster Langheimische, 4 halb Marschalk'sche und Redwitz'sche, heimgefallene Lehen, 1 Frauen Sieghofs Lehen, 6 Giech'sche Buchauer Lehen, 4 Schaumberg'sche, 11 Rothenhan'sche Lehen. (Aus Hrn. Ferer's Denkwürdigkeiten sub Stublang). Die Zahl der auf dem Döring vorhandenen Grabhügel näher zu bezeichnen, sowie ihre Lage zu beschreiben, behalte ich einer spätern Zeit bevor, sobald mir Gelegenheit wird, nähere Forschungen anzustellen. 1) Grabhügel $6\frac{1}{2}'$ H. 90 Schritte Umfang; durchaus Gestein. 1' tief ein Leichnam, $2\frac{1}{2}'$ tief 3, 4' tief 3; Beisetzung auf dem Grundplatze mit einer Hafte auf den Brustbeinen **T. VI. 77.**, und einem Ringe unter dem rechten Handgelenke **T. I. 7.** D. 3'' 9''', beide von Bronce. Lage der Leichname von S. nach N., und O. nach W. Auf dem Grundplatze ruhte ein männliches Skelet. 2) 4' H. 65 Sch. Umfang. $2\frac{1}{2}'$ tief ein Leichnam bei Gefäßscherben, und Kohlen auf dem Grundplatze. Beisetzung wahrscheinlich eines weiblichen Individuums mit einer Nadel **T. V. 49.** 5'' L., einer gleichen **T. V. 54.** 5'' L., und einem Halsschmucke **T. IV. 42.** Hinter dem Schädel die Bruchstücke einer Hafte **T. V. 58.** Bei sehr zahlreichen Gefäßscherben von gefälliger und minder gefälliger Form, theils mit Kiessand vermischter Masse, erbeutete man die Bruchstücke eines schwarzen Gefäßes Rd. D. 6'', und eines Napfes Rd. D. 5''. 3) 7' H. 95 Sch. Umfang. Durchaus Gestein, Spuren eines inneren Steinkranzes und Gewölbes. 4' tief ein männliches Skelett, das Gesicht nach Norden

wendend, an der rechten Seite Pferdezähne als Ueberbleibsel der Dadsisa, bei $7\frac{1}{4}'$ messend, ein Schwert 2′ 8″ L. T. IX. 121., in den Armen, und eine Hafte T. VI. 76. auf der Brust. Auf dem Grundplatze wahrscheinlich ein weibliches Individuum mit dem Gesichte noch Osten, zur Ausbeute eine Nadel T. V. 50. L. $3\frac{1}{2}''$ und einen Stifte T. V. 48. L. 5″, auf den Brustbeinen liegend. 4) 5′ H. 70 Sch. Umfang. Durchaus Gestein. Beisetzung auf dem Grundplatze, die Gebeine eines weiblichen Skeletes, unter dem Schädel Bruchstücke eines Halsschmuckes zur Mitgabe bei wenigen Gefäßscherben. 5) 5′ H. 70 Schr. Umfang. 3′ tief ein Leichnam mit einer Nadel von Bronce T. V. 51. L. $4\frac{1}{2}''$. Verbrannte Gebeine auf dem Brandplatze mit Bruchstücken eines Fingerringes und einer Nadel T. V. 52. $3\frac{1}{2}''$ lang. Die beigesetzten Gebeine gehörten einem weiblichen Individuum, und ihre Lage war von Ost nach West. 6) 7′ H. 100 Sch. Umfang. Spuren eines inneren und äußeren Steinkranzes. $1\frac{1}{2}'$ tief zwei Leichname, $4\frac{1}{2}'$ tief ein Leichnam, 5′ tief ein Leichnam mit 2 Ringen ohne Verzierungen, $5\frac{1}{2}'$ tief drei Leichname mit einem Handgelenkringe D. 3″ ohne Verzierung, und einem ähnlichen D. 3″ 3‴ T. II. 12., beide unter dem Handgelenkknochen befindlich. Auf dem Grundplatze verbrannte Gebeine mit einer Hafte T. VI. 78. L. $2\frac{3}{4}''$ Zwei Ringe von Erz D. 3″ und einem tassenförmigen, schwarzen Gefäße Rd. D. $4\frac{1}{2}''$ Bd. $2\frac{1}{2}''$ H. 1″. Der beigesetzte Leichnam mit den beiden Erzringen war ein männlicher. Die Lage der beigesetzten Leichname, die Spuren der Dadsisa und zwar Schweinszähne an ihrer Seite hatren, war von O. nach W., von S. nach N. 7) Durchaus Steine und Spuren eines äußeren Steinkranzes. 3′ tief zwei Leichname, 5′ tief abermals zwei, von denen das weibliche Skelet Bruchstücke von Ohrringen T. III. 24., ein Ringchen von Erz D. 6″, und einen Stift mit Oehr L. $1\frac{1}{2}''$ T. VII. 99. zur Ausstattung hatte. Auf dem Grundplatze verbrannte Gebeine mit einem halbmondförmigen Messer T. IX. 118. mit Bruch-

stücken einer Hafte und eines Ringes, einem gelben tassenförmigen Gefäße Rd. D. $2\frac{3}{4}''$ H. 2'', und einem kleinen krugartigen Gefäße $2\frac{1}{4}''$ D. Lage der Leichname von S. nach N. Ein großes gewaltiges Felsstück auf dem Grundplatze ruhend, ragte bis über den Hügel heraus, und schied die beiden 5' tief befindlichen Gräber; ein anderer Stein hatte ein halbes Rad als charakteristisches Zeichen. 8) 8' H. 90 Schritte Umfang. Spuren eines inneren Gewölbes und äußeren Steinkranzes. Beisetzung eines wahrscheinlich männlichen Leichnams auf dem Grundplatze; bei einigen Gefäßscherben und eine Schnalle T. VIII. 100. $1\frac{3}{4}''$ lang, auf dem Brustknochen liegend, und einem Streitsteine, 9'' L. u. 6'' Br., neben dem Streitsteine lagen die Rudera eines Schildes, in weißen Holzfaßern erkennbar. 9) Bei durchaus Steinen ein innerer Steinkranz und inneres Gewölbe; $1\frac{1}{2}'$ tief ein Leichnam mit einem Serpentinsteine und einer Nadel T. V. 47. L. 4''. Richtung des Leichnams nach O. Verbrannte Gebeine auf dem Grundplatze mit einer Nadel T. VII. 93. 4'' lang, einer Hafte T. VI. 80. 3'' lang. Sehr zahlreiche Gefäßscherben, rothe, gelbliche und schwarze untereinander gemischt; die kleineren, eine sehr gefällige Form beurkundend. 10) 7' H. 90 Schritte Umfang. Spuren eines inneren Gewölbes mit Gerölle zur Ausfüllung. 1' tief ein Leichnam, ebenso $1\frac{1}{2}'$ tief. Beisetzung auf dem Grundplatze, nebst einem Stifte mit Ohr T. VII. 94. $2\frac{3}{4}''$ lang. Spuren der Dadsisa, wenige Gefäßscherben bei einer Lage der Skelete von O. nach W. 11) 4' H. 50 Sch. Umfang; Spuren eines inneren Steinkranzes. 2' tief ein männliches Skelet, mit dem Haupte in der inneren Höhlung eines flachen Steines liegend, nach Norden das Gesicht wendend, zu den Füßen ein schüsselförmiges Gefäß. Verbrannte Gebeine auf dem 5' langen und 5' breiten, 4'' mächtigen Brandplatze, und unter diesen bei sehr zahlreichen Gefäßscherben die Bruchstücke eines Stiftes. 12) 8' H. 10 Sch. Umfang. Spuren eines inneren Gewölbes und äußeren Steinkranzes.

Verbrannte Gebeine auf dem Brandplatze; bei sehr zahlreichen Gefäßscherben die Bruchstücke eines Ohrringes T. III. 24., und 2 Erzringchen T. IV. 32. mit einem röthlichen tellerförmigen Geschirre, auf der Ostseite des Hügels liegend. 13) 7′ H. 57 Sch. Umfang. Durchaus Steine mit Spuren eines inneren Gewölbes. Auf dem Grundplatze die Gebeine eines männlichen Individuums, dessen Füße auf einem großen, flachen Steine ruhten, und der einen Ring unter dem rechten Handgelenke T. II. 13. 3″ D. und eine Nadel T. V. 56. 3″ lang zur Mitgabe hatte. 14) 6′ H. 60 Sch. Umfang. $4\frac{1}{2}$′ zwei Leichname, von denen der eine zwei schüsselförmige Gefäße ober dem Haupte hatte; 5′ tief zwei Leichname, von denen das männliche Skelet einen Ring T. II. 12. 2″ 9‴ D. am rechten Handgelenke trug; bei beigesetzten männlichen Gebeinen auf dem Grundplatze zwei Ringe T. IV. 35. 36. D. $1\frac{3}{4}$″. 15) 3′ H. 50 Sch. Umfang. Durchaus Steine und Spuren eines inneren Gewölbes mit Gerölle ausgefüllt. Beisetzung auf dem Grundplatze mit einem Armringe 5″ 3‴ und Bruchstücken eines Stiftes bei wenigen Gefäßscherben. 16) 5′ H. 80 Schritte Umfang. Durchaus mit Steinen und einem äußeren Steinkranze. Auf dem Brandplatze verbrannte Gebeine mit einem Messer T. IX. 117., gegen N. und W. standen zwei Aschenurnen, die letztere in einem großen schüsselförmigen Gefäße ruhend. 17) Gerölle im Innern 2′ H. 30 Sch. Umfang; auf dem Grundplatze die Gebeine eines Kindes. 18) 4′ H. 60 Sch. Umfang. Auf dem Grundplatze die Gebeine eines Weibes, das Gesicht gegen Ost wendend bei sehr zahlreichen Gefäßscherben. 19) 6′ H. 94 Sch. Umfang. Spuren eines inneren Gewölbes 4′ tief ein Leichnam mit Resten eines Halsschmuckes T. IV. 42., zwei Ohrringen T. IV. 49. und einem schwarzen urnenförmigen Gefäße, Mitgabe wahrscheinlich eines weiblichen Individuums; das Gesicht nach Norden wendend. Auf dem Grundplatze ein männliches Skelett, das Gesicht nach N. wendend. 20) 7′ H. 80 Schritte Umfang.

Spuren eines inneren Gewölbes; 4′ tief, das Skelet wahrscheinlich eines weiblichen Individuums mit einem Ringe unter dem Kopfe und fünf Ringen auf dem Kopfe, D. des größten 9″, des kleinsten $5\frac{1}{2}$″ T. I. 4., einer Nadel auf den Brustbeinen T. V. 55. 5″ lang; einer Hafte T. VI. 79. 4″ lang; einem Zahnstocher T. VII. 92. $4\frac{1}{2}$″ lang; zwei Messern an der Seite T. IX. 119. 6″ lang; sieben Ohrringen T. IV. 40. D. $\frac{1}{2}$″, und sechs Handringen T. II. 12. D. 2″ 9‴, vier an der rechten und zwei an der linken Hand. Das Skelet lag von S. nach N. Auf dem Brandplatze verbrannte Gebeine mit einem Stifte und einer Nadel T. XI. 138. 7″ lang und T. V. 63. 7″. Sehr zahlreiche Gefäßscherben; der beigesetzte weibliche Leichnam hatte zur linken Seite ein schönes, gelbes, geripptes Gefäß. 21) 6′ H. 70 Sch. Umfang. Durchaus Steine, ohne Brandplatz; 2′ tief sechs Leichname. Auf dem Grundplatze drei Leichname mit zwei Ringchen T. IV. 31. und Bruchstücken eines Stiftes; sämmtliche wahrscheinlich männliche Skelete lagen von S. nach N., und zwar die einen nach S., die andern nach N. blickend. Bei den einzelnen Leichnamen lagen wenige Gefäßscherben. 22) 7′ H. 80 Schritte Umfang. Beisetzung und Verbrennung zugleich auf dem Grundplatze; unter verbrannten Gebeinen ein Schwert von 3′ L. T. X. 123. eine Nadel T. V. 63. ein Stift von Erz 3″ lang und ein Stift von Eisen $2\frac{3}{4}$″ lang. Der beigesetzte Leichnam, einem Weibe angehörend, lag von O. nach W. 23) 4′ H. 57 Schritte Umfang. $1\frac{1}{2}$′ tief ein Leichnam. Auf dem Grundplatze verbrannte Gebeine mit einem Streitsteine, L. $5\frac{1}{2}$″, B. $4\frac{1}{4}$″; bei sehr zahlreichen Gefäßscherben. 24) $5\frac{1}{2}$′ H. 84 Schritte Umfang. Durchaus Steine, $1\frac{1}{2}$′ tief ein Leichnam. Auf dem Grundplatze verbrannte Gebeine mit einer halben Nadel T. V. 65. $2\frac{1}{2}$″, und einem schwarzen Napfe D. $3\frac{3}{4}$″ H. $1\frac{3}{4}$″, einem Ringe D. 1″; wahrscheinlich Fingerring. Sehr zahlreiche Gefäßscherben. Spuren der Dadsisa. 25) 4′ H. 36 Sch. Umfang. Spuren eines inneren Gewölbes. Bei-

setzung auf dem Grundplatze mit einem Ringe D. 1″, darin ein Zängchen, Zahnstocher, ein Ohrlöffelchen T. VII. 91. zur Seite des Skeletes liegend. Auf den Brustbeinen ein Ring 1″ D., eine Nadel T. V. 59. 5″ lang, ein Stift von Erz und Bruchstücke eines Zängchens T. VII. 95. $2\frac{1}{2}$″ lang; sämmtlicher Fund die Mitgabe wahrscheinlich eines Weibes, das Gesicht nach O. wendend. Wenige Gefäßscherben. 26) 5′ H. 57 Sch. Umfang. Durchaus mit Steinen. 2′ tief ein Leichnam mit einem Messer T. XI. 130. L. 4″. Lage des Leichnams von O. nach W. Auf dem Grundplatze drei männliche Leichname, bei jedem eine Hafte von Erz T. VII. 84. und VII. 86.; bei dem dritten noch ein Messer T. XI. 129. 11″ lang, und zwei Ringe ohne Verzierung, an jedem Handgelenke einen. Der weibliche Leichnam hatte zur Ausstattung die Bruchstücke eines Stiftes und zwei Ohrringe T. III. 26. Lage der Leichname von S. nach N.; nicht sehr zahlreiche Gefäßscherben, und Spuren der Dadsisa. 27) Beisetzung und Verbrennung auf dem Grundplatze. 28) $3\frac{1}{2}$′ H. 37 Sch. Umfang. Durchaus mit Steinen. 2′ tief ein Leichnam. $2\frac{1}{2}$′ tief zwei männliche Skelete, das Gesicht nach Ost wendend, und bei jedem zur Ausstattung ein Halsring ohne Verzierung 4″ D. T. I. 1. Spuren der Dadsisa. Verbrannte Gebeine auf dem Grundplatze, unter ihnen Reste eines Ohrringes und eines durchbrochenen Erzstückes, wahrscheinlich Amulett, T. IV. 37. 29) 3′ H. 36 Sch. Umfang. Durchaus Steine. Beisetzung eines weiblichen Skeletes auf dem Grundplatze mit einer Nadel neben dem Schädel T. V. 69. $5\frac{1}{2}$″ lang. Wenige Gefäßscherben. 30) $4\frac{1}{2}$′ H. 80 Sch. Umfang. $3\frac{1}{2}$′ tief ein weiblicher Leichnam, nach Norden das Gesicht wendend. Auf dem Grundplatze ein männliches Skelet von Süd nach Nord liegend; zur Seite ein Schwert T. X. 125. und drei eiserne Stifte. Spuren der Dadsisa. 31) $3\frac{1}{2}$′ H. 70 Sch. Umfang. 1′ tief ein Leichnam, 2′ tief drei Leichname von O. nach W. das Gesicht wendend. Auf dem Grundplatze ein männliches Skelet nach Nord liegend,

mit sechs Ringen ober dem rechten, und fünf ober dem linken Handgelenke D. $3\frac{3}{4}''$ T. III. 17. 32) $5\frac{1}{2}'$ H. 90 Sch. Umfang. $3\frac{1}{2}'$ tief ein Skelet von S. nach N. liegend. Auf dem Grundplatze ein männliches Skelet in gleicher Lage mit einem Amulette von Thon T. XI. 141. Wenige Gefäßscherben.

§. 9.

Küps und Kümmel.

Zur Pfarrei Kleukheim gehörig, Landgerichts Scheßlitz. Kübitz, Kübze, Kümele (1137) sind die älteren Namensbeschreibungen. Im Jahre 1237 gab Heinrich von Streitberg dem Kloster Langheim sein Prädium in Oberküps; 1271 schenkte Friedrich Graf von Truhendingen dem Kloster Langheim einen Hof und zwei Lehen, die er daselbst hatte, und 1312 bekannte Theodorich von Kunstatt, 2 Güter in Oberküps dem Kloster Langheim zugeeignet zu haben. Nach dem alten Langheimer Urbar von 1673 hatte das Kloster Langheim in Oberküps 1 Hof, 1 Hube, 11 Lehen, 1 Sölde, und einige ledige Stücke, auch kommen noch vor: 3 Tagwerk Feld am Burgstall, und 1 Tagwerk Feld am Hessenberg. 1802 ward die Kapelle in Oberküps, die seit 1789 wegen Baufälligkeit geschlossen war, und deren Ursprung in die ältesten Zeiten reichte, ganz neu aufgebaut. Nach dem Kloster Langheimer Urbar vom Jahre 1390 erwirbt Langheim von Heinrich von Bunzendorf Güter zu Niederküps (Unterküps) und die Wüstung Heinlohe. Nach obigem Urbar hatte das Kloster daselbst: ein bebautes Lehen; und ein halb bebautes, und einige einzelne Stücke. Heinloh war vor Zeiten ein halber Hof, ist jetzt eine Wüstung, und liegt zwischen Unterküps und dem Dorfe Roschlaub. Kümmel kommt 1137 urkundlich (Ussermann episc. B. 84.) vor, indem Bischof Otto von Bamberg dem Kloster Michaelsberg für die Kapelle St. Getreu sein Gut bei Kanneritz gegen Kleukheim und

Kümele vertauscht, die er von Reginboto von Giech erkauft hatte. (Ferer's Denkwürdigkeiten.) 1) $3\frac{1}{2}'$ H. 30 Schritte Umfang. Ohne Brandplatz. Beisetzung eines männlichen Skeletes; zur linken Seite Spuren der Dadsisa in den beiliegenden Pferdezähnen erkennbar. Auf den Brustbeinen eine Hafte von Eisen 3″ lang T. VII. 95., Bruchstücke einer gleichen und Bruchstücke eines eisernen Stiftes mit dickem Knopfe; mit wenigen Gefäßscherben. 2) 4′ H. 68 Schritte Umfang. 2′ tief zwei Leichname ohne Brandplatz, und auf dem Grundplatze weder verbrannte noch beigesetzte Leichname; sehr wenige Gefäßscherben. 3) 5′ H. 64 Sch. Umfang. Durchaus Steine und Spuren eines äußern Steinkranzes. Beisetzung eines männlichen Skeletes auf dem Grundplatze mit einem ovalen Kieselsteinchen (Amulett?), Bruchstücken eines Kieselmessers 2″ lang zwei Eberzähnen und einem Häckchen von Erz T. VII. 98. und einem Zierringe unter dem Schädel T. III. 23. D. 2″; einem Streitmaissel (T. IX. 115. L. 5″. Länge der Schneide $1\frac{3}{4}''$), neben den Armbeinen. Der Leichnam lag von Ost nach West. Sehr wenige Gefäßscherben. 4—6) Ohne allen Brandplatz. Beisetzung auf dem Grundplatze der Grabhügel. Lage der Leichname von O. nach W. Im sechsten Hügel ein männliches Skelet bei 7′ messend.

§. 10.

Oberlangheim.

Oberlangheim war eine der ältesten Besitzungen des Klosters Langheim, wie das Urbar dieses Klosters Tom. V. 62. darthut. Im Jahre 1436 verkaufte Hermann Horscher sein Söldengut zu Oberlangheim und einen Acker zu Brezelsdorf genanntem Kloster um 640 fl. Anton, Bischof von Bamberg, bestätigt im Jahre 1448 die Privilegien und Güter, die das Kloster daselbst hatte. Das Kloster hatte daselbst 4 Höfe, 7 Sölden, 10 Häuser, einige ledige Stücke,

und den lebendigen Zehnt. Auch kommt im Urbar bemerkenswerth vor: ein Feld im Burgstall, in der hohen Leithen, im Thelitz und in der Dölnitz. Im Jahre 1152 eignete Bischof Gebhard von Würzburg dem Kloster Langheim nebst mehren anderen Zehnten auch den zu Brezensdorf zu. Vom Jahre 1671 heißt es im Kloster Langheimer Urbar: Brezelsdorf lag zwischen Oberlangheim und Mönchkröttendorf, als ein Hof vor Zeiten, ist aber jetzt mit Gehölz bewachsen, außer einem Acker zu zwei Tagwerk. Die sogenannten Wachholder Höfe, jetzt eine Wüstung, lagen zwischen Oberlangheim und 14 Heiligen. (Ferer's Denkwürdigkeiten.) Der Ort, wo gegraben wurde, heißt Scherzanger. Die Lage der Hügel zieht sich von O. nach W. 1) 6′ H. 75 Sch. Umfang; lauter männliche Leichname 1′ tief ein detto, $1\frac{1}{2}$′ tief einer mit einem Messer $1\frac{1}{2}$′ lang T. IX. 120., einen Ring von Eisen $1\frac{1}{2}$″ D., einem Wetzsteine. 3′ tief mit einer Hafte $2\frac{1}{4}$″ D. T. VI. 76. $3\frac{1}{2}$′ tief einer mit einem Ringe D. 4″ ohne Verzierung am Oberarme gefunden, und einem kleinen Ringchen. Auf dem Grundplatze Bruchstücke eines Leibgürtels von Erz T. VIII. 112. und drei Stiftchen von Erz T. VII. 93., ein Häckchen von Erz T. VII. 97., mit einem Ohrringe bei beigesetzten Gebeinen. Sämmtliche Skelete waren sehr stark, und ließen auf eine Größe von 6—7′ schließen. Sehr wenige Gefäßscherben. 2) 3′ H. 36 Sch. Umfang. Beisetzung auf dem Grundplatze. Wenige Gefäßscherben. 3) Auf dem Grundplatze ein männliches Skelet mit Bruchstücken eines Leibgürtels, zwei Erzringchen $\frac{1}{2}$″ D., zwei eisernen Nägeln, 2 Stiften 3″ und 2″ lang, und einem kleinen Ohrringchen $\frac{3}{4}$″ D. Lage des Skeletes von S. nach N. bei 7′ messend. 4) 4′ H. 47 Sch. Umfang. 2′ tief drei Leichname. Auf dem Brandplatze verbrannte Gebeine.

§. 11.

Wattendorf.

Etwa Wodendorf von Wodau, Vodan? Der Ort, wo gegraben wurde, wird Heerdweg genannt, der Gebirgszug heißt Eschbach, der südlich endiget, und in den Stübiger Grund führt. Früher stand an der Spitze des Gebirgszugs ein einzelner Hof, der Eschbachhof genannt, der 1760 noch gestanden sein soll. Man findet weiter keine Spur mehr, als zwei Linden an diesem Platze, die allem Anscheine nach den Eingang zu diesem Hofe bildeten. Der letzte Besitzer dieses Hofes ist vergantet, verließ denselben freiwillig, worauf das Kloster Langheim genannten Hof, weil er ein Aufenthaltsort von Diebsgesindel geworden, 1772 einlegen ließ. Gegen Süden gewährt dieser Platz eine sehr schöne Aussicht auf das Schloß Giech, in den Scheßlitzer Grund, und auf die vor Augen liegende Stadt Bamberg. Nach der Volkssage soll südlich vom Heerdwege, ganz nahe an den Grabhügeln ein kleines Dörfchen, gleichfalls Eschbach genannt, gestanden sein, welches durch die Schweden verheert worden sein soll. Die Kirche in Wodendorf macht die Sage zu einem heidnischen Tempel, an dessen nördlicher Seite eine Burg gestanden habe, von welcher ein erhöhter Eingang in die Kirche führt, woselbst noch Spuren an derselben sichtbar sind. Auf dem Platze, an dem das Schloß gestanden, vermuthet man ein verborgenes Gewölbe, was das dumpfe Hallen beim Vorübergehen wahrscheinlich macht. Die Pfarrei war Kloster Langheimisch, und sämmtliche Zehnten, wie andere Gefälle, mußten an das Kloster entrichtet werden. Noch ist zu bemerken, daß am Fuße des Eschbachberges und im Wodendorfer Grunde eine kleine Quelle, genannt Eschbachbrunnen, entspringt. 1) Durchaus Steine, 5′ H. 50 Sch. Umfang. Unter den Gefäßscherben kam ein Bodenstück bezeichnet mit einem Kreuze vor. In der Tiefe von 2′ ein Leichnam, wahrscheinlich ein weiblicher, mit einem Griffel

auf dem Brustbeine, L. 6'' T. VIII. 109., und einem Zahnstocher an der Seite 4½'' lang T. VII. 92., 2½' tief ein wahrscheinlich männliches Skelet 6½' erschließlicher Größe mit drei Ringen über dem rechten, und mit zwei Ringen über dem linken Armgelenke mit und ohne Verzierung T. II 8. 9. 16., einem Ringe unter dem Schädel, mit zwei Messern T. XI. 140. und T. XI. 129. und 130. an der Seite; ein weibliches Skelet mit einem Ringe am linken Armgelenke, und ein Ring am rechten mit einem Zängchen T. VII. 90. 3½'' lang, und unter dem Schädel eine Nadel mit Scheide T. V. 67. 4'' lang, und eine gebogene Nadel T. V. 69. c. Auf dem Grundplatze lagen die Gebeine eines Kindes mit einer ganz kleinen Hafte T. VII. 85. 2) 4' H. 50 Sch. Umfang. Verbrennung auf dem Grundplatze mit Bruchstücken eines tellerförmigen schwarzen Gefäßes und einem birnförmigen gelben Amulette. Lage der Gefäße, wie im ersten Grabhügel, nämlich 4' vom Mittelpunkte aus im Kreise; sehr zahlreiche Gefäßscherben. 3) 4' H. 50 Sch. Umfang. Verbrennung auf dem Grundplatze mit einem Stifte 3'' lang; einer Nadel T. V. 59., einem kleinen Erzringchen, dem Obertheile eines Erzstiftes und Bruchstücken eines tellerförmigen Gefäßes. Sehr zahlreiche Gefäßscherben und unter diesen ein kugelförmiges Amulett mit Steinchen angefüllt. 4) 4' H. 49 Sch. Umfang. Auf dem Grundplatze Beisetzung eines männlichen Skeletes mit einem Leibgürtel L. 1' 1'' B. 3'' T. VIII. 113. nebst einem Messer mit Erzscheide, einem Eisenringe und zwei sichelförmigen Messern T. IX. 116. Zwei Haften T. VII. 84.; neben dem männlichen Skelete lag ein weibliches; unter dem Schädel eine schöne Nadel T. V. 64. 4'' lang, auf den Brustbeinen ein Zängchen T. VII. 90. mit 2 Haften T. V. 66., und an der rechten Seite ein Zahnstocher T. VII 92. 3½'' lang. Lage der Leichname von O. nach W. Wenige Gefäßscherben. Neben der rechten Seite des männlichen Skeletes lagen die Zähne eines Schweines. 5) 3' H. 30 Sch. Umfang. Auf dem

Grundplatze die Gebeine eines Kindes bei wenigen Gefäßscherben. 6) 7′ H. 57 Schritte Umfang. Beisetzung eines Weibes mit einem kleinen Ohrringe T. III. 27. $\frac{3}{4}$″ D., einem Fingerringe T. IV. 30. D. 1″, und unter dem Schädel mit einem halben Eisenringe D. 2$\frac{3}{4}$″, sammt einem Knopfe von Erz T. IV. 43. Auf der Nordseite des Grabhügels verbrannte Gebeine, bei sehr zahlreichen Gefäßscherben. 7) 6′ H. 70 Sch. Umfang. Beisetzung eines weiblichen Skeletes mit 4 Fingerringen T. IV. 30. D. $\frac{3}{4}$″, einer Erznadel T. V. 57. L. 4″, und unter sehr zahlreichen Gefäßscherben eine gelbe, kugelförmige Urne, Randdurchmesser 4$\frac{1}{2}$″, Höhe 4$\frac{1}{4}$″.

§. 12.

Rothmannsthal.

Der siebente Grabhügel liegt auf dem großen Gorkum, $\frac{1}{4}$ Stündchen von Rothmannsthal entfernt. Der Gorkum ist ein öder erhabener Platz, an dem ein kleines Wäldchen, der kleine Gorkum genannt, anstößt. Dieser Platz liegt auf dem westlichen Anfange des sogenannten Gebirges, nahe am Wege, der in den Uetzinger, Frauendorfer und Staffelsteiner Grund führt. Man hat von hier eine herrliche Aussicht, z. B. Züge und erhabene Punkte des Fichtelgebirges, Gößweinstein, das Giechschloß, Altenburg, das Rhöngebirg (Kreuzberg), Schloß Banz, die Feste Koburg, und die hohen himmelanstrebenden sächsischen Gebirge sind deutlich sichtbar. Auch war bisher ein Signal daselbst, wo Ingenieurs arbeiteten, welches zur Zeit eingefallen, und wieder erbaut werden soll. Ferner wurde gegraben auf der oberen Röthe, $\frac{1}{8}$ Stündchen östlich vom vorigen Orte, und eben so weit von Rothmannsthal, und mit dem Gorkum zusammenhängend. Diese Anhöhe ist niederer, als die vorige, daher keine bedeutende Fernsicht, wohl nimmt sich der Ort Rothmannsthal hier am schönsten aus. Endlich wurde etwa 200 Gänge

noch weiter östlich in der kleinen Leithe, in einem Holze, der Hirtenschrot genannt, nächst der großen Leithe und Hainleithe, welche Orte wieder mit dem Gorkum zusammenhängen, aber eine noch niedrigere Lage haben. Gewässer sind hier nicht vorhanden, und man hat $1\frac{1}{4}$ Stunde westlich im Frauendorfer Grunde die Lauter, und eben so weit östlich im Kleinziegenfelder Grunde die Weißmain. Das nöthige Trinkwasser für Rothmannsthal liefert ein in Felsen gehauener 27 Klafter tiefer Brunnen, welcher der Sage nach von zwei Edelleuten der Herrn von Rothmannsthal, von welchen eine Familie nächst der Kirche, die andere im untern Dorfe gewohnt habe, gegraben wurde. Weiter erzählt die Sage, daß einmal der ganze Ort bis auf einen Mann ausgestorben, und die umliegenden Ortschaften Bojendorf, Mährenhüll, Wodendorf, Kümmersreuth, Schwabthal, Uetzing, Lahm die Nahrung ihm gebracht hätten, aber nicht weiter gegangen wären, als bis zur Stelle, an der jetzt weit vom Orte eine Martersäule steht. Die obere edle Familie soll die Kirche gebaut, die im untern Dorfe wohnende durch Schankung eines neuen Zehnts, der jetzt der Pfarrei Arnstein gehört, die Pfarrei Rothmannsthal gegründet haben. Im Jahre 1555 bestand noch die Pfarrei Rothmannsthal. Sie soll durch die Pfarrei Leugatz, welcher Ort zwischen Arnstein und Großziegenfeld gelegen war, zu Grunde gerichtet worden sein, indem Leugatz das Stiftungsvermögen von Rothmannsthal bis 137 fl. frk. schmälerte, wodurch sich die Pfarrei auflösen mußte. — 1) Mit Steinen in den unteren Schichten. Ohne Brandplatz $1\frac{1}{2}'$ tief 2 Leichname mit einem Zierringe T. III. 22. D. $2\frac{3}{4}''$, auf dem Brustbeine liegend, mit einem dünnen Erzringe D. $3\frac{1}{2}''$ auf dem Grundplatze. Beisetzung; man gewann einen Schädel. Wenige Gefäßscherben. 2) 5′ H. 40 Schritte Umfang. Durchaus Steine ohne Brandplatz. Beisetzung eines männlichen Skeletes auf dem Grundplatze mit einem Messer T. X. 127. $9\frac{1}{2}''$ lang, und einem Eisenstifte mit Erzplatte T. XI. 136.

L. $3\frac{1}{2}''$. 3) 3′ H. 47 Sch. Umfang. Durchaus mit Steinen. Auf dem Grundplatze Bestattung zweier männlichen Skelete nach O. blickend, das eine 6′ und das andere $7\frac{1}{4}'$ messend, mit einem Ringe T. III. 21. Wenige Gefäßscherben, bei Spuren der Dadsisa. 4) 6′ H. 50 Sch. Umfang. Durchaus mit Steinen; ohne Brandplatz; $3\frac{1}{2}'$ tief zwei Leichname, von denen der eine sehr zerfressene Zähne hatte, und auf ein hocherreichtes Alter schließen ließ, mit einem Ringe über dem rechten Handgelenke und einem Ringe über dem linken T. II. 15. D. $2\frac{1}{4}''$, und 2 Stiften von Eisen mit plattem Knopfe, wahrscheinlich Haften und einem Ringe T. III. 20. Der Grundplatz hatte weder verbrannte, noch beigesetzte Gebeine. Wenige Gefäßscherben. 5) Durchaus mit Steinen. Beisetzung auf dem Grundplatze mit einem Umbo bei verfaultem Eichenholze T. VIII. 110. und einem Zierringe T. III. 23. D. 2″. 6) Ohne Steine und Brandplatz, beigesetzte Gebeine eines Kindes. 7) 5′ H. 50 Sch. Umfang, bei wenigen Steinen. Auf dem Grundplatze wahrscheinlich zwei weibliche Leichname, der eine hatte zur Ausstattung eine Nadel T. V. 68. L. 6″, ferner einen halben Fingerring unter dem Schädel eine schöne Nadel 11″ lang T. VI. 74., zwei Ohrringe T. III. 26., ein Erzringchen T. IV. 32., vier Erzknöpfe T. IV. 38., zwölf Glaskorallen T. IV. 44., und zwei Bernsteinkorallen T. IV. 45. Der andere Leichnam hatte eine gebogene Nadel T. V. 29 b. und einen Ohrring. Der reichlich ausgestattete Leichnam hatte zur rechten Seite die Gebeine von einem Eichhörnchen und einem Vogel. 8) Durchaus Steine bei sehr wenigen Gefäßscherben, weder sonstigen Fund noch verbrannte, noch beigesetzte Gebeine. 9) Ohne Brandplatz. 1′ tief 2 Leichname von S. nach N. liegend. Auf dem Grundplatze ein männliches Skelet in gleicher Lage, zur rechten Seite ein Messer 11′ lang $2\frac{3}{4}''$ größter Breite T. X. 128., Spuren der Dadsisa, in den Gebeinen eines Hasen bestehend.

§. 13.
Köttel

heißt auch Kottel, d. i. nach slavischer Sprache Kessel, und wirklich liegt der Ort in einem kesselförmigen Grunde. Die älteren Namensschreibungen sind: Chotel, Chotely, Kotil, Cothel (slavisch von Kotel Kessel nach Popp). Im Jahre 1239 beurkundet Otto II. Herzog von Meran, daß mit Einstimmung des edlen Hermann von Arnstein als Lehen-Herrn Gottfried von Ziegenfeld der Kirche Langheim 2 Mansen in Villa Koetil geschenkt habe. Im Jahre 1251 bestätigt Innocenz IV. dem Kloster Michaelsberg zu Bamberg unter anderen Erwerbungen auch die zu Cothel. Nach dem Urbar des Klosters Langheim eignete Bischof Heinrich 1256 dem Kloster Langheim den Zehent zu Cadele zu, den von ihm Eberhard von Schlüsselberg, und von diesem Ramung von Plassenberg zu Lehen gehabt, und den beide für das Kloster resignirt hatten. Nach gleicher Urkunde eignet Friedrich Graf von Truhendingen dem Kloster seine Kuria mit 2 Lehen 1271 zu. Auch die Kunstat hatten daselbst Güter, und eigneten sie dem Kloster Langheim zu. Nach dem Kloster-Urbar hatte daselbst das Kloster Langheim 10 zehentfreie Lehen, und 3 Sölden, das Kloster Michaelsberg 5 Lehen, die Pfarrei Arnstein 1, das Kastenamt Weißmain 1, von Giech zu Thurnau 1 Lehen. Das Kloster Langheim hatte nebst dem noch den allgemeinen Zehent. (Fexer's Denkwürdigkeiten.) 1) 6′ H. 80 Sch. Umfang. Außer wenigen Gefäßscherben und kleinen Gebeinen konnte nichts weiteres vorgefunden werden. 2) 3′ H. 56 Sch. Umfang. Auf dem Grundplatze Beisetzung eines männlichen Skeletes das Gesicht nach Süden wendend mit einem Halsringe T. I. 6. D. 5″, einer Hafte von Erz auf den Brustbeinen T. VII. 85. L. $2\frac{3}{4}$″, einem Ringe von Eisen 2″ D., einem gleichen $1\frac{1}{2}$″ D. unter dem Schädel vorgefunden; einem Häckchen von Eisen T. XI 137. und einem

Amulette von Bein T. VIII. 106. Spuren der Dadssa. 41. 1¼″ Durchmesser. 3) 4′ H. 60 Sch. Umfang. Auf dem Grundplatze wahrscheinlich ein männliches und weibliches Skelet, in der Richtung von S. nach N. Das männliche Skelet hatte zwei Ringe am Fuße D. 3″ T. I. 3., und zwei Ringe an den beiden Handwurzeln D. 2½″ T. II. 10., eine Hafte auf dem Brustknochen L. 1″ T. VII. 82., ein Eisenhäckchen L. 1½″ T. XII. 143., zwei Ringe von Eisen D. ¾″. Das weibliche Skelet hatte zur Mitgabe 3 Ohrringe T. III. 26. D. 1¼″, einem Wirtel von Stein T. IV. 46., ein Erzringchen und einen Wetzstein, das Kinderskelet einen ganz kleinen Ohrring. Wenige Gefäßscherben. 4) Wahrscheinlich das Grab eines Kindes bei wenigen Gefäßscherben. Der fünfte Grabhügel gehört einem weiblichen Individuum, und hatte eine weiße, und zwei blaue Glasperlen zur Ausstattung T. IV. 43. b. 43. c. Das sechste Grab gehörte einem männlichen Individuum, das Gesicht nach W. wendend und 6½′ messend.

§. 14.

Wallersberg.

Dieser Ort gehört zur Pfarrei Arnstein, und zum Landgerichte Weißmain. Die Orte, an denen gegraben wurde, heißen Steinholz und Moritzholz. In der Nähe des einen der Grabhügel ist ein freundliches Kirchlein, an dem ehemals ein Bächlein gesprudelt haben soll, welches nach der Sage die Schweden durch Quecksilber verdarben, und bald darauf soll es gänzlich versiegt sein. — 1) 5′ H. 65 Sch. Umfang. Mit äußerem Steinkranze. Ohne Brandplatz; 2′ tief zwei Leichname, 3′ tief ein Leichnam mit einem Stifte 4″ lang T. VI. 70.; ein zweiter Leichnam mit einem Erzringe 1″ Durchmesser, 3′ tief 3 Leichname ohne allen Fund; 4′ tief ein Leichnam mit einem Stifte; ein zweiter mit einer Nadel L. 5″ T. VI. 73. Auf dem Grundplatze ein weibliches

Skelet mit einer Nadel T. VI. 72. L. 9″, dem Bruchstücke eines Halsschmuckes D. 1″, einem Fingerringe D. ¾″ Taf. III. 86., und einem goldenen Ringchen. Die Lage der Leichname war bald S. und N., bald O. und W., bald südwest und nordwest. Wenige Gefäßscherben.

§. 15.

Mosenberg,

½ Stündchen von Wallersberg entfernt, gehört wie Wallersberg zur Pfarrei Arnstein, und zum Landgerichte Weißmain. Die beiden Grabhügel haben eine beträchtliche Höhe, zum Theile das Werk aufgeschichteter Steine. 1) 5′ H. 68 Sch. Umfang. 3′ tief beigesetzte Gebeine auf dem Grundplatze. Die Ausstattung bestand in einigen Wetzsteinen von Schiefer, und in Spuren der Dadsisa aus Schweinszähnen bestehend. 2) 5′ H. 60 Sch. Umfang. Beisetzung auf dem Grundplatze in gleicher Lage, mit 5 Ohrringen von Erz T. III. 24. D. 1½″. Wenige und sehr kunstlose, zum Theil mit Kiessand vermischte Gefäße.

§. 16.

Kleinziegenfeld

gehört zur Pfarrei Stadelhofen und zum Landgerichte Weißmain. Die Grabhügel daselbst sind der äußeren Form nach denen bei Prächting ganz ähnlich. Im vorigen Jahre grub man nach, und man enthob, wie verlautete, ein Schwert, Erzringe und Aschentöpfe.

§. 17.

Mönchkröttendorf, Roth und Mistelfeld.

Mönchkröttendorf, in alten Pfarrbüchern auch Krodendorf genannt, etwa von Krodo? Nach dem Langheimer

Urbar gehörte Mönchkröttendorf mit allen Zu= und Eingehörungen sammt allem Zehnt dem Stifte Langheim; jetzt gehört es zum Landgerichte Lichtenfels, und zur Pfarrei Ißling. In der Nähe von Mönchkröttendorf sind zwei Wüstungen unter dem noch geltenden Namen Kitschenthal und Steinhof. 1582 ist das Kitschenthal im Klosterlangheimer Erbhuldbuch [1]) unter den Ortschaften, die zur Erbhuldigung kamen, aufgeführt. Der Steinhof wurde 1608 vom Abt Peter I. von Langheim erbaut, und enthält 24 Tagwerk Feld, und 1 Wiese. Von 1731 heißt es im Kloster=Urbar: dieser Hof ist jetzt öde und die Felder sind wieder zum Kloster geschlagen. Einen gleich bedeutsamen Namen trägt auch Mistelfeld. Die Mistel (viscum) war den Germanen heilig, und durfte nur von Priestern mit goldener Sichel abgenommen werden. Roth, auch Rodt genannt. Der Name des Ortes von Ausroden deutet auf slavische Ansiedlung. Die Grabhügel dieser drei Orte sind kaum der Erwähnung werth: denn sie gaben bei wenigen Kohlen und unbedeutenden Gefäßscherben nichts zur Ausbeute. Ein Grabhügel bei Roth ist jedoch höchst merkwürdig; denn er ist der Einzige der Art in unseren Gegenden, und ähnelt denen von Dr. W. Adler beschriebenen. [2]) Er hatte eine länglich runde Form $1\frac{1}{4}'$ in der Höhe, und $\frac{3}{4}'$ im Durchmesser. Nachdem man 3′ tief unter dem Grunde des Rasenhügelchens eingegraben hatte, gewahrte man ein männliches Skelet von S. nach N. liegend in sehr vermodertem Zustande, und beinahe zerbröckelt, welches einen Sporn in natürlicher Größe dargestellt auf T. VIII. 114. zur Ausbeute gab.

---

1) Nach Lichtenfelser Landgerichts Akten.

2) Die Grabhügel Ustriner und Opferplätze der Heiden im Orlagau und in den schaurigen Thälern des Sorbizbaches. Saalfeld, 1837.

§. 18.

Lettenreuth.

Dieser Ort liegt ein halbes Stündchen von Marktzeuln. Die älteren Namensbeschreibungen sind: Cylen, Zewen. Der Ort, an dem gegraben wurde, heißt nach dem Berichte des Herrn Pfarrers Peter: die Solzen. Zeuln kommt schon im Jahre 1070 vor, als ein Ort, den die Markgräfin Alberade von Banz in Beneficium hatte. (Fexer's Denkwürdigkeiten.) Lettenreuth pfarrt nach Graitz, und gehört zum Landgerichte Lichtenfels. Nach P. Roppelt's Beschreib. v. Bamberg bestand es aus 7 Häusern, 5 Scheunen, und war mit Zehnt, Steuer, Vogteilichkeit 2c., dem Hochstifte Bamberg unterworfen. Der Zehnt gehörte nach Hildburghausen. (Fexer's Denkwürdigkeiten.) Ein viertel Stündchen von Lettenreuth sind zahlreiche Grabhügel, kleinere und größere, von demselben Baue, wie die schon beschriebenen. Sie ziehen sich in der Richtung von Süd nach Nord. [1]) 1) 48 Schritte, H. 5′. Um den Hügel zieht sich ein Steinkranz herum, 9′ vom Steinkranze gegen den Mittelpunkt hin traf man ein Steingewölbe, unter welchem der Brandplatz mit verbrannten Gebeinen und Ueberreste von Erzblech sich befand. Rothe und schwarze Gefäßscherben lagen untereinander gemischt. Die Gefäße waren meist roher Form, nur ein Gefäß hatte schönen schwarzen Bleiglanz, und ein gelbes Gefäß, welches wenigstens $1\frac{1}{2}'$ D. hatte, trug Bandverzierungen um den Hals. Die verbrannten Gebeine lagen nicht in einem bauchigen Geschirre, sondern in einem Teller mit hohen schiefen Seiten. In einem anderen Teller mit verbrannten Gebeinen lag ein zerbröckelter, eiserner Stift und gewundenes Erz, wahrscheinlich Ueberreste von Haften. Die

---

1) Mehres hierüber schrieb Herr Pfarrer Peter von Marktzeuln im Archive für Geschichte u. Alterthumskunde von Oberfranken I. Bd. 1. Heft. Baireuth. 1838. S. 42—63.

Lage der Urnen bildete drei Reihen, so zwar, daß die beiden äußeren Reihen bedeutend kürzer waren, als die mittleren. In einem schwarzen Gefäße lag ein rothes, und in diesem lagen zwei schwarze; hierauf folgte ein schwarzes Gefäß, diesem ein gleiches mit zwei rothen kleinen Gefäßen, zum Inhalte, hernach abermals ein schwarzes, und in demselben ein rothes Gefäß, hierauf standen nach einander zwei rothe Gefäße, und ihnen folgte wieder ein schwarzes. Diese Reihe der Urnen zog sich von Osten nach Westen. Die Reihe gegen Norden hatte drei schwarze Gefäße, die Reihe gegen Süden zwei schwarze und ein rothes Gefäß. Gefäße und Gefäßscherben trugen häufig Linienverzierungen. 2) Man machte einen Graben von S. nach N. Im Mittelpunkte des Grabhügels auf der Nordseite derselben lagen in 3½ schuhiger Tiefe unverbrannte Gebeine, daneben Urnenscherben; etwas tiefer der Ober= und Unterkiefer eines Schädels, dessen Schneidezähne ganz schwach waren. Die Geschirre waren sämmtlich zerdrückt, und man konnte höchstens drei zählen, sie waren von tellerförmiger Gestalt. Es fanden sich nicht alle Gebeine eines Leichnames vor. Auf dem Grundplatze lagen verbrannte Gebeine bei nicht sehr zahlreichen Gefäßscherben, und unter derselben eine schöne Hafte von Bronce ganz eigener Form T. VII. 83., und die Bruchstücke eines eisernen Stiftes. 3 und 4) Beide Grabhügel gehören zu den kleineren. Gebeine, sowohl beigesetzte als verbrannte, fehlten ganz, und außer wenigen Gefäßscherben gaben sie nichts zur Ausbeute.

§. 19.

Krappenroth.

Dieser Ort liegt eine Stunde nordöstlich von Lichtenfels nächst der Straße, die von Kronach nach Bamberg führt. Die älteren Namensbeschreibungen sind: Cropheсruthe, 1152 Crapenrode. Im Jahre 1182 wurde dem Kloster

St. Theodor unter anderen Besitzungen auch die zu Crophesruthe bestätigt. Im Jahre 1270 nach dem Kloster Langheimer Urbar bekannte das Domkapitel zu Bamberg, daß das Kloster Langheim die Advokatie in Craphenrode von Kunnemund von Sonnenberg um 56 ℔ Heller erkauft habe, und daß es seine Güter allda (2 Huben) dem Kloster gegen zwei Güter zu Uetzzingen überlassen habe. Im Jahre 1295 überließ Eberhard von Künsberg zu Gunsten des Klosters Langheim alle seine Rechte und Ansprüche auf den Zehnt zu Crapenrode. Lehenherrschaft, Vogteilichkeit, Dorfs- und Gemeindeherrschaft über Krappenroth gehörte dem Kloster Langheim. — Auf der Krappenrother Flurmarkung öffnete man einen Grabhügel von etwa 5′ H. und 70 Sch. Umfang. Man gewann weiter nichts, als zahlreiche Gefäßscherben, unter denen auch Scherben von der schönen terra sigillata sich befunden haben sollen. In einer Scherbe waren die Buchstaben **P C** eingegraben; ob der letzte Buchstaben **C** oder **O** geheißen, konnte man nicht angeben.

§. 20.

W e i d h a u s e n.

Dieser Ort liegt ½ Stunde von Lettenreuth, und gehört schon zu Sachsen-Koburg. Daselbst sollen auf Feldern viele Streitärte und Hufeisen gefunden worden sein, die man von einer ehemals hier stattgefundenen Schlacht ableitet.

§. 21.

L a h m

auch Lam, Lahmb, Landgerichts Lichtenfels, Pfarrei Ißling, liegt auf dem Gebirge und zwar ¾ Stund südlich vom Pfarrsitze. 1180 bestätigte Bischof Otto dem Kloster Langheim mehre Besitzungen, und darunter ein mansum zu Lahm. Nach dem Langheimer Kloster-Urbar war Lahm

gänzlich dem Kloster Langheim eigen, außer einem der Pfarrei Ißling lehenbaren Gütlein. 1240 kaufte ein Bürger von Bamberg für Langheim den Zehnt um 34 Talente. Das Kloster hatte daselbst einen Hof und 24 bebaute Lehen und 2 Sölden. In der Nähe von Lahm ist eine Hutweide, auf dem ehemals ein Hof unter dem Namen der Dürrhof gestanden haben soll. Im Urbar des ehemaligen Klosters Langheim liest man die Worte: „Dörnhof und Lindach am Reutherweg gegen Lahm." Im achtzehnten Jahrhunderte soll, wie die Tradition sagt, der ganze Ort abgebrannt sein. Im Flurbezirke Lahm mag es ehemals viele Grabhügel gegeben haben, welche durch die fortschreitende Kultur zerstört worden sind. Spuren hievon sind noch viele vorhanden; sie lassen sich durch rundliche Erhöhungen noch erkennen. Bei Umarbeitung eines beträchtlichen Hügels, der viele Steine hatte, stieß 2' vom Gipfel herab ein Bauer auf ein menschliches Gerippe, um welches herum Gefäßscherben, nach Angabe von schwarzer glänzender Farbe gelegen waren. Schädel, Zähne und Röhrenbeine sollen noch sehr gut erhalten gewesen sein. Alles wurde von dem Entdecker, der von der Lage des Leichnams nichts zu berichten wußte, unbarmherzig zerschlagen. Sonst fand man noch bei Abtragung ähnlicher Grabhügel Geräthe von Eisen, Erz, welche um einen Spottpreis verkauft wurden. Etwa $\frac{1}{4}$ Stündchen von Lahm, auf dem Wege nach Köttel befindet sich dicht am Fußwege noch ein Grabhügel, der so ziemlich gut erhalten ist, und bei 3' Höhe und 30 Schritte im Umfange messen mag.

§. 22.

Kümmersreuth

Landgerichts Lichtenfels, Pfarrei Wodendorf. Die älteren Namen dieses Ortes sind: Kunemundesruet (1145), Kunenrude. Der Graf von Berchlingen (Friedrich?) hatte

Güter zu Kunemundesruet von Bamberg zu Lehen. Er gab sie 1145 seinem Bruder Eberhard und Heinrich von Sonnenberg zu Afterlehen. Eberhard eignete sie 1230 mit Bewilligung des Fürstbischofs Eckbert dem Kloster Langheim zu. [1]) 1250 verlieh Bischof Heinrich von Bamberg den halben Zehnt allda dem Kloster Langheim. Nach dem Kloster Langheimer Urbar von 1731 gehörte Kümmersreuth mit allen Zu- und Eingehörungen dem Kloster. [2]) Im Flurbezirke Kümmersreuth finden sich noch mehre Grabhügel, von denen ich einige öffnen ließ. Der erste Grabhügel hatte 3′ Höhe und 50 Schritte im Umfange. Nachdem man 3′ tief gegraben hatte, wurden von O. nach W. des Grabhügels 4 Leichname entdeckt, von denen 2 das Gesicht nach Nord, und 2 das Gesicht nach Süd wandten. Zwei Leichname, welche wahrscheinlich dem weiblichen Geschlechte angehörten, hatten sehr schwache Schädel und Röhren-Knochen, während die beiden übrigen, die wahrscheinlich dem männlichen Geschlechte angehörten, sich durch die Stärke der Röhrenknochen und durch die Dicke der Schädelknochen auszeichnen. Der ganze Fund dieses Grabhügels bestand in einem Schädel, und in einem eisernen Messer, welches am Hefte mit einem Nagel versehen war. Gegen die Südgegend des Grabhügels stieß man abermals auf einen Leichnam, welcher das Gesicht gegen Norden kehrte, und ohne alle Mitgabe war. Der zweite Grabhügel gab uns außer wenigen schwachen Gebeinen keine weitere Ausbeute. Die Zähne sämmtlicher Leichname waren sehr angefressen, und lassen auf alte Personen schließen. Die Schneidezähne waren wie gewöhnlich sehr abgeschliffen. Es fand sich nicht eine Spur von der Dadsisa vor. Auffallend war es, daß man äußerst wenig Kohlen, keinen schwarzen Grundplatz, und nicht eine

---

1) Oesterreicher's Denkwürdigkeiten. III. 74. 93.

2) Nach Hrn. Assessor Ferer's gütigst mitgetheiltem Manuscripte. Denkwürdigkeiten ꝛc.

Spur von Geschirren traf. Sämmtliche Leichname hatten eine Unterdecke von starken Steinen, und waren von einer Steinlage bedeckt.

§. 23.

Eichig

gehört zum Landgerichte Lichtenfels, zur Pfarrei Arnstein, und liegt ¼ Stunde von Rothmannsthal. Die älteren Namensschreibungen sind: Eich, Eichheg. Urkundlich kommt dieser Ort 1290 vor; denn auf Bitten eines gewissen Hermann von Eich (de quercu) übergibt Gundeloch genannt Marscalcus de Lithenvels 1½ Lehen zu Eich, die Hermann von Gundeloch zu Lehen hatte, dem Kloster Langheim mit allen Rechten, wie sie Hermann besessen. Im Jahre 1293 übergaben Friedrich Ulrich und Otto Grafen von Truhendingen ihre Villa Eichheg; zu 76 ℔ Heller angeschlagen dem Kloster Langheim zum Unterpfande einer Stiftung, welche ihr Vater Friedrich im Betrag zu 200 ℔ Heller an das Kloster gemacht hatte. Nach einem alten Langheimer Urbar hatte das Kloster Langheim zu Eichig 9½ Lehen, und einige ledige Stücke. Das Kloster Michaelsberg hatte daselbst gleichfalls einige ledige Stücke. Im Flurbezirke des Ortes Eichig sind Spuren von Grabhügeln, und ein noch so ziemlich gut erhaltener liegt nicht weit von dem gewöhnlichen Fußwege. So finden wir nun in einer geringen Entfernung in Eichig, Gorkum, Rothmannsthal, Bojendorf, Wallersberg, Mosenberg entweder Grabhügel oder deutliche Spuren derselben, was uns, wenn wir noch bedenken, daß seit so vielen Jahrhunderten auch gewiß sehr viele Grabhügel verschwunden sind, den Beweis gibt, daß die Gegend um Arnstein in alter heidnischer Zeit so ziemlich bevölkert sein mußte.

§. 24.

Bojendorf

gehört wie Eichig zur Pfarrei Arnstein, jedoch zum Landgerichte Weißmain, und liegt nicht weit vom Pfarrsitze. Dieser Ort kommt 1137 unter dem Namen Potechendorf urkundlich vor. [1] Hier stießen Bauern bei Ebnung eines runden Hügels auf Gebein. Bei dem Umackern dieses Hügels gewann man, nachdem die Spitze des Hügels schon abgenommen war, und man dem Grundplatze näher kam, einige Nadeln von Bronce, und eiserne Geräthe, deren Beschaffenheit man nicht mehr näher beschreiben konnte. Ich ließ, um mich zu überzeugen, ob denn wirklich von Grabhügeln die Rede sei, 2 mir näher beschriebene, und von mir eingesehene Grabhügel öffnen. Der erste ist $2\frac{1}{2}'$ hoch, hatte im Umfange 60 Schritte, und zeigt nicht mehr die vollkommen runde Gestalt. Der Steine gab es nicht viele: denn der Hügel war mit nicht gar häufigem Gemörtel ausgefüllt. Auf dem Grundplatze gewahrte man schwache Gebeine, kreuz und queer untereinander geworfen, und unter diesen eine Stürze von Erz **T. III.** 29 c. Der zweite Grabhügel hat bei einem Umfange von 80 Schritten 6′ Höhe. Die Steine waren hier zahlreicher, und die Gebeine eines männlichen Leichnames lagen in der gehörigen Ordnung mit dem Gesichte nach Nordwest gewendet. Zur Ausstattung hatte dieser Leichnam einen gewundenen Erzring am rechten Armgelenke, und ein kleines Erzringchen, dessen Lage vom Leichname entfernt war. Der dritte Grabhügel, der am schönsten und regelmäßigsten gebaut ist, konnte nicht geöffnet werden, weil auf ihm ein großer mächtiger Nußbaum steht. Westlich von Arnstein gegen Rothmannsthal hob man einen länglich gebauten wenig erhabenen Hügel ab, auf dessen Südseite eine

---

1) Dr. Rudhart loc. pag. 568.

Martersäule steht. Er gab starke noch gut erhaltene Gebeine, von denen nicht entschieden werden konnte, ob sie der heidnischen oder christlichen Zeit angehören, da ich neben ihnen, als ich zufällig an diesen Ort kam, weder eine Gefäßscherbe, noch etwas von Erz fand. Gegen Arnstein zu, also östlich vom letztgenannten Grabhügel, entdeckte ich einen ziemlich runden Hügel, welcher bei einer Höhe von 4', 50 Schritte etwa im Umfange hat, und mit Gras und Heidekraut bewachsen ist.

§. 25.

Weyersmühle

liegt in der Nähe von Arnstein, besteht aus einem Wirthshause und einer Mühle, pfarrt nach Arnstein, und ist bekannt wegen seiner romantischen Gegend, welche mit der fränkischen Schweiz viele Aehnlichkeit hat. Arnstein kommt als Schloß und Amt bei Ludewig [1]) vor. Im Jahre 1308 erwirbt Bischof Wülfling von Friedrich, Graf von Truhendingen, mit Zustimmung seiner Gemahlin Agnes und seiner Kinder unter andern Orten auch Arnstein (Arnstenum) dem Bisthume Bamberg; es wird jedoch erst völlig übergeben mit vielen anderen Orten von Johann Graf von Truhendingen 1385. Genannter Graf brachte diesen Ort 1395 wieder unter seine Gewalt, und Bischof Lampert mußte ihn dem Bisthume abermals erwerben, nachdem eine an Graf Johann abgesandte Deputation, des Bischofs Rechte zu wahren, gütlich nichts bewirkt hatte. [2]) $\frac{1}{8}$ Stunde von südwestlich von Arnstein soll früher auf dem sogenannten Haideknock eine Burg gestanden sein, wovon aber nichts mehr sichtbar ist. $\frac{1}{8}$ Stunde südwestlich von dieser ehemaligen Burg setzt die alte Tradition einen Ort hin, Namens

1) I. 127 b.

2) Ludewig I. 220 a u. b.

Leugatz. Die ganze Gegend, die jetzt Feld und Holz ist, heißt Alteburg, und bewahrt so in ihrem Namen eine Urkunde für die Tradition. Oestlich von Arnstein, ganz nahe dem jetzigen Leichenacker, sieht man deutliche Spuren von Ruinen einer ehemals dagestandenen Burg. Man erzählt noch, daß die Besitzer dieser Burg die Herren von Rauschenstein gewesen, und der Burg eine Kapelle (Moritzkapelle) angebaut war, worin die Begräbnißstätte erstgenannter Herren gewesen. Endlich nordöstlich von Arnstein stand gleichfalls eine Burg, wovon noch bedeutende Spuren von Ruinen sichtbar sind, zu welchem ein beträchtliches Rittergut, welches aus Feldern, Wiesen und Holz bestand, um Arnstein herum lag, und Eigenthum der Grafen von Truhendingen gewesen sein soll. — Arnstein war sonach im Mittelalter ein merkwürdiger Ort, wie auch in der alten heidnischen Zeit, was noch die Grabhügel seiner Umgebungen beweisen. Noch zu erwähnen ist die romantische Lage, und die Aussicht in das romantische schöne Thal, welches nach Kleinziegenfeld führt. Der Grabhügel bei Weyersmühl liegt im Grunde, wo das Köttler Gebirg auslauft. Die Höhe desselben beträgt 5′, der Umfang 50 Schritte. 1½′ tief stieß man auf verbrannte Erde und Kohlen, hierauf fand sich Kies und gelbliche Erde bis zum Grundplatze. Die Brand-Erde mit Kohlen vermischt war 6″ mächtig. Bei verbrannten Gebeinen und wenig Gefäßscherben, die sämmtlich dünn und unverziert waren, lag ein eiserner Ring und Klumpen geschmolzenen Eisens und Erzes.

§. 26.

Neudorf

gehört zur Pfarrei Motschiedel, zum Landgerichte Weißmain. Daselbst ließ ich einen beträchtlichen Grabhügel dem Anscheine nach 7′ Höhe und 80 Schritte im Umfange durchgraben. Es zeigte sich jedoch, nachdem man 4′ tief vom

Gipfel des Hügels herabgegraben hatte, daß der Hügel auf Felsen aufgebaut war. Man gewann auch in diesem Grabhügel nichts weiteres, als Gefäßscherben von rother und schwarzer Farbe, ohne alle Verzierung und mit Kies vermengt. Daß die beigesetzten Gebeine ganz zerbröckelt, vom Schädel nur sehr kleine Theile vorkamen, mag ein Zeichen hohen Alters sein. Beträchtliche Steine zeigte der innere Bau, von einem Brandplatze nicht eine Spur, nur einzelne Kohlen verwahrte man.

§. 27.

Welkendorf

gehört zur Pfarrei Stadelhofen und zum Landgerichte Weißmain, und kommt 1182 urkundlich vor. Auch hier fand man in Feldern Gebeine in Grabhügeln, Hufeisen und ein eisernes unkennliches Geräthe, nebst dabei liegenden Gefäßscherben.

§. 28.

Dörrenwasserlos,

zur Pfarrei Stübig gehörig, Landgerichts Scheßlitz. Es schrieb sich ehemals **Wazerlosa**, unter welchem Namen man auch Weichenwasserlos mitbegriff. **Wazerlosa** wird schon ad annum 800 genannt. 1) Die Grabhügel liegen auf dem Berge $\frac{1}{8}$ Stündchen nördlich von Dörrenwasserlos. Der Grabhügel, welcher geöffnet wurde, hatte 64 Schritte im Umfang, 6′ in der Höhe, und war von schön gewölbtem Baue mit Gesträuchen und einem schwachen Bäumchen bewachsen. 2′ tief stießen die Arbeiter auf 2 Leichname, deren Lage von Süd nach Nord gewesen. Unter den Zähnen lagen auf der rechten, wie auf der linken Seite Ohrringe

---

1) Dr. Rudhart loc. cit. 566.

und zwar 6 an der Zahl, von denen man jedoch nur einen vollständigen, und die Uebrigen in mehr oder minder kleinen Bruchstücken gewann. Die Gefäßscherben waren nicht sehr zahlreich, hatten rohes Aussehen, und waren ohne alle Verzierung. Um die beiden Leichname zeigte sich ein Steinkranz von 5' Durchmesser. Nicht eine Spur eines Brandplatzes, und ohne alle Kohlen. Sehr zahlreiche und mächtige Kalksteine. Der zweite Leichnam hatte zur Mitgabe eine sehr schöne grüne Koralle von Glas. Auf dem Grunde traf man einen Leichnam, von dem man jedoch nur die Röhrenknochen und sonst nichts weiter mehr finden konnte, die von Ost nach West gelegen. Die Gebeine waren wie zu Staub zerbröckelt, ein erzener kleiner Pfeil T. IX. 116 b. entfernt von den Röhrenknochen. Ohne allen Brandplatz und Kohlen, und äußerst wenig rohe, mattschwarze, unverzierte Gefäßscherben. Sonst wurden noch in der Nähe dieses Grabhügels durch Cultivirung 2 Grabhügel zerstört, von denen der eine ausser Gefäßscherben und Gebeinen keinen weiteren Inhalt gehabt, der andere ein mächtiges Schwert von Eisen zur Ausbeute gegeben haben soll.

§. 29.

Hohenpölz,

zur Pfarrei Königsfeld gehörend und zum Patrimonialgerichte Burggrub. Königsfeld wird schon 741 an die Würzburger Kirche vergabt. [1]) Dieser Ort kommt unter dem Namen vor: Chunigsvelt ab anno 1163. Graf Berthold und Ratbirg gaben ihre Güter in Königsfeld, welches liegt auf dem Gebirge gegen Böhmen (villa, quae est in montanis contra Boemiam) mit den Familien, und ihrer Nachkommenschaft an Feld. [2]) Hohenpölz finden wir urkundlich

1) Dr. Rudhart. 438.

2) Schannal episcop. Bamberg. 396. N. 41.

(1182) [3]) unter dem Namen Polenze, worunter man auch Tiefenpölz mitbegreift. Die Grabhügel daselbst liegen ganz nahe am Orte auf einer Hutweide. Oestlich liegt das Schloß Greifenstein (Grifinsten 1182 urkundlich vorkommend) [4]), westlich sieht man Geiganz, Neudorf auf Hochpunkten, im Thale Tiefenpölz. Die Gegend hat einen erhabenen großartigen Charakter. Schon früher wurde an diesem Orte unter Leitung des Hrn. Imhof, jetzigen Pfarrers von Königsfeld gegraben. Nach gütiger Mittheilung des genannten Herrn gewann man Gefäßscherben und Nadeln, und die geöffneten Grabhügel zeigten dieselbe Beschaffenheit, wie die von uns jetzt zu beschreibenden. Der erste Grabhügel hatte einen Umfang von 30 Schritten und eine Höhe von 2′. Er war mit gewöhnlichen Feldsteinen belegt, und gab außer verbrannten Gebeinen, Gefäßscherben und einem Bruchstücke von Erz, wahrscheinlich von einer Hafte, nichts weiter zur Ausbeute. Der zweite Grabhügel hatte 4′ Höhe und im Umfange 50 Schritte. 2½′ tief Gebeine eines Leichnames, der das Gesicht nach Osten wandte. Die Zähne waren sehr zerfressen, und deuten auf eine alte Person, wie der ganze Habitus eine weibliche Person verräth. 4′ tief endlich stieß man auf den Grundplatz. Eine Urne barg zwei eiserne Ringe, und ein broncenes Kettchen mit vielen verbrannten Gebeinen. Die eisernen Ringe sind stark geschmolzen, ebenso zeigt auch das Kettchen Spuren von Verschmelzung. Der Grundplatz deutet auf großen Brand, denn er ist 2½″ stark. Zu bemerken ist, daß sich neben der Urne, in welcher die verbrannten Gebeine waren, unverbrannte Thiergebeine lagen, also neben verbrannten Gebeinen Dadsisa und zwar unverbrannt, was nicht oft in der germanischen oder slavischen Alterthumskunde vorkommen mag. Die verbrannten Gebeine lagen in einem gelben tellerförmigen

---

3) Dr. Rudhart loc. cit. 568.

4) Dr. Rudhart loc. cit. pag. 568.

Gefäße. An den eisernen Ringen, und an dem broncenen Kettchen klebten verbrannte Gebeine, was uns den Beweis gibt, daß man die Zugaben häufig in den Brand mit hinein warf. Ganz durchglühte Steine traf man viele. Wie die obere Schichte einen bestatteten Leichnam uns gab, so fand auf dem Grundplatze Verbrennung statt. Nebst dem broncenen Kettchen gewann man noch viele Erzkügelchen und Bruchstücke von Bronceringen. Auf der Westseite des Grabhügels stieß man in gleicher Tiefe mit dem Grundplatze auf einen beigesetzten Leichnam. Es fand also in diesem Grabhügel Verbrennung und Beerdigung zugleich statt. Da die beiden bestatteten Leichname keine Mitgabe hatten, so mußte der verbrannte Leichnam die vornehmste Person unter den Dreien gewesen sein. Merkwürdig in diesem Grabhügel war noch die Lage der Gefäße. Sie fanden sich nämlich im Mittelpunkte in zwei Reihen, die sich von Ost nach West zogen, und zwar auf der einen 4, auf der anderen 5 Gefäße. Immer folgten auf 2 schwarze Gefäße 2 hochrothe, das letzte Gefäß der Reihe mit 5 war schwarz. Zwischen den beiden ersten Gefäßen der beiden Reihen stand ein schwarzes, sämmtliche Gefäße waren aber von Teller- und Schüsselform, keines von Krugform, wie auf dem ganzen Platze kein krugförmiges vorgekommen. Auch die Napfform war sehr selten. Der dritte Grabhügel hatte die beigesetzten Gebeine eines Kindes. Der Grabhügel hatte 4 Gefäße, und zwar das erste gegen Ost, das zweite gegen West, das dritte gegen Süd, und das vierte gegen Nord stehend. Das gegen Ost stehende Gefäß war roth, die übrigen waren schwarz; neben dem rothen Gefäße lag eine Nadel mit dickem Kopfe. Der vierte Grabhügel hatte eine Höhe von 2′, und einen Umfang von 25 Schritten. Auf dem Grundplatze an der östlichen Seite des Grabhügels stand ein Napf in einem tellerförmigen Gefäße, beide von schwarzglänzender Farbe. Beide hatten verbrannte Gebeine zum Inhalte, und das tellerförmige Gefäß noch überdieß einen Wetzstein, und eine Bronce-

nadel ohne Spitze. Da Schiefersteine sogar in Gefäßen vorkommen, so mußten sie gewiß eine besondere Bedeutung gehabt haben. Waren sie etwa Amulette? Der Grundplatz war schwarz von Kohlen, die sich als Eichenkohlen erwiesen. Der fünfte Grabhügel hatte 1′ tief von der Spitze herab einen beigesetzten Leichnam. Auf dem Grundplatze zeigten sich verbrannte Gebeine, Asche und Kohlen. Die Geschirre waren von grober Masse mit Kiessand vermengt. Gegen die Südseite des Grabhügels stand ein schwarzes Gefäß mit Verzierungen, gegen die Ostseite ein rothes, und ihm folgte ein schwarzglänzendes, gegen die Nordseite stand ein schwarzes und gegen die Westseite abermals ein schwarzes Gefäß. Im Mittelpunkte befand sich ein röthlicher Napf mit verbrannten Gebeinen. Der sechste Grabhügel hatte 1′ tief Beisetzung, auf dem Grundplatze verbrannte Gebeine. Oestlich des Grabhügels stand ein röthliches, westlich ein schwarzglänzendes Gefäß mit einer Nadel und verbrannten Gebeinen. Verbrannte Gebeine lagen noch neben dem anderen Geschirre, wie wir überhaupt die Erfahrung gemacht, daß, wo Verbrennung vorkommt, die verbrannten Gebeine nicht allein in Gefäßen vorkommen, sondern auch auf dem Grundplatze an bestimmten Orten zerstreut liegen. Auffallend ist an diesem Orte, daß das Vorfinden von Schädeln die höchste Seltenheit war. Begrub man dieselben wohl an einem andern Orte? Ueberhaupt scheint an diesem Orte mancher Grabhügel nicht mehr ganz unversehrt zu sein. — Bei Greifenstein sollen mehre Donnerkeile von schwarzen, mit weißen Adern durchzogene Schiefersteine gefunden worden sein, was, wenn es sich in Wahrheit bestätigt, von der größten Wichtigkeit wäre, da solche in unsern Gegenden von höchster Seltenheit sind, und auf ein hohes Alter schließen ließen.

Dritter Abschnitt.

Innere Konstruktion der Grabhügel.

Humano generi posuit natura creatrix
Hanc legem, ut tumuli membra sepulta tegant.
Arnkiel III. 12.

§. 30.

So gleichartig auch die Grabhügel in äußerer Form sind, und die vorzüglicheren höchstens durch ihre Größe, oder durch Steinkränze, oder durch gewaltige aus dem Gipfel des Hügels hervorragende Steine [1]) sich auszeichnen; so verschieden sind sie in ihrem inneren Baue. Länglich viereckige Riesenbetten (Hühnenbetten), flache Todtenhügel, die unter leichter Sanddecke Graburnen mit oder ohne Stürzen zum Inhalte haben, kommen in Ostfranken nicht vor. Tumuliden, wie Dr. W. Adler [2]) beschrieb, und die so manigfaltig im inneren Baue sind, scheinen den fränkischen Provinzen nicht eigen zu sein, und unter den vielen der von uns geöffneten Grabhügel entdeckten und öffneten wir nur einen. Häufig machte man gleiche Erfahrung, wie Dr. Mayer, [3]) daß sich Gebeine von Grünspan angefressen vorgefunden, ohne irgend eines Fundes ansichtig zu werden, so daß frühere Nachgrabung stattgefunden haben mußte, weßwegen auch der innere Bau nicht mehr derselbe sein konnte. Nicht minder

---

1) Nach Arnkiel III. §. 5. S. 223 Bautasteine genannt, häufig in den nördlichen Ländern angetroffen.
2) Die Grabhügel Ustrinen und Opferplätze ꝛc.
3) Abhandlung über einige altdeutsche Grabhügel im Fürstenthume Eichstätt. 1825.

auch gewahrte man schon in den oberen Schichten der Grabhügel einzelne herumliegende Gefäßscherben. Hieraus, wie Dr. Wagner [4]), auf stattgefundene Nachgrabungen schließen zu wollen, halte ich deßwegen für unrichtig, weil bei vorkommenden Gefäßscherben stets Leichname, wenn auch in tieferer Lage getroffen wurden. Viel besser gefällt mir die Meinung Dr. Mayer's, der diese Gefäßscherben für Zeugen und Ueberbleibsel der Dadsisa hält. Die am künstlichsten gebauten Grabhügel mögen vornehmeren Personen angehört haben.

§. 30. a)

Grabhügel ringsherum mit Steinen.

Der Opferhügel bei Hahn ist ohne alle Steine. Stublang hat die meisten dieser Art. Die Grabhügel von dieser Form haben nicht gar große und gewöhnliche Feldsteine. Sie liegen ohne alle Ordnung untereinander, so daß weder die Spur eines Gewölbes, noch eines inneren Steinkranzes ersichtlich ist. Ein Grabhügel bei Prächting hatte nur Steine in den oberen Schichten.

§. 31.

Grabhügel mit Steinen in den unteren Schichten.

Etwa 2—3—4' tief vom Gipfel des Hügels trifft man blos aufgeschüttete Erde, und von da hinab größere oder kleinere Steine, die sich um den Brandplatz, gleichsam zum Schutze desselben, vermehren.

§. 32.

Grabhügel ohne alle Steine.

Unsere von dieser Art sind gewöhnlich die kleinsten und ärmsten. Auch die sinsheimer Grabhügel sind von gewöhn-

---

4) Aegypten in Deutschland. Leipzig 1833.

licher Erde aufgebaut, ohne und selten nur mit wenigen Steinen. [1]) Aehnliches findet sich auch im Eichstättschen, [2]) und bei Schlieben. [3])

§. 33.

Grabhügel mit Gerölle.

Sie machen sich kenntlich durch die Kleinheit der Steine, die ohne Ordnung untereinander liegen. Auch sie gehören zu den minder bedeutenden Grabhügeln.

§. 34.

Grabhügel mit Gewölben im Innern.

Das Gewölbe ist gebildet durch große gewichtige Platten von Schiefer oder Kalkstein, die ohne Mörtelverbindung an einander gereiht sind, und gewöhnlich gleich große Steine zur Unterlage und zur Bedeckung haben. Das Gewölbe ist, wie natürlich, durch die Länge der Zeit zusammen gefallen, so daß die Steinplatten nicht mehr so regelmäßig an einander liegen können, als sie gelegt worden sein mögen. Auch Dr. Popp traf solche bei Amberg. [1]) Nur die größten, am regelmäßigsten gebauten, und die reichsten Grabhügel zeigen Spuren von solchen Gewölben.

§. 35.

Grabhügel mit Spuren innerer Steinkränze.

Um den Brandheerd zieht sich ein regelmäßiger Steinkranz von bald größeren, bald kleineren Steinen. Die meisten

---

1) Beschreibung der vierzehn alten Deutschen Todtenhügel von K. Wilhelmi. Heidelberg 1830.

2) Dr. Mayer in verschiedenen Piecen.

3) Dr. Wagner am angez. Orte.

1) Am angez. Orte.

Steine in den Grabhügeln zeigten sich bei Stublang; einige waren förmliche Steinhaufen. Im VII. Grabhügel bei Stublang stand ein gewaltiges Felsstück von etwa 7′ Höhe und 6′ Breite aus der Spitze des Grabhügels hervorragend in der Mitte desselben, und schied 2 Gräber. Einige Leichname hatten auch große Steinplatten, entweder zu Füßen, oder am Kopfe zur Unterlage.

§. 36.

Der Brandplatz

zeigt sich nicht nur in Brand=, sondern auch in Grabhügeln; in ersteren ist er jedoch weit mächtiger, oft 3—4—5″ tief. Gleiche Bemerkung machten auch Dr. Mayer und Dr. Wagner in ihren angeführten Werken. Der Form nach ist der Brandplatz entweder zirkelrund, oder länglich von 3—6′ L., und 2— 6′ B. Die Holzart ist Fichten=, Tannen= und Eichenholz. In männlichen Gräbern ist die Eichenkohle vorherrschend. Manchmal war das Feuer so stark, daß Kieselsteine schmolzen, wie wir 2 Stücke der Art aufbewahren.

§. 37.

Mit Spuren von Kohlen und verbrannter Erde in den oberen Schichten der Grabhügel.

Nicht selten findet sich schon in den oberen Schichten der Grabhügel, und zumal bei Bestattungen Kohle und Branderde. Dr. Mayer hält Kohlen und Scherben für Ueberbleibsel der Dadsisa, und, wie ich mich erinnern kann, hält sie Dr. Wagner für Reliquien des Todtenopfers, welchen Meinungen ich gerne beipflichte.

§. 38.

Muthmaßlicher Bau der Grabhügel.

Man zirkelte den Platz, auf dem der Leichnam verbrannt oder beigesetzt werden sollte, ab, und zog den heiligen Kreis. Dies war jedenfalls das Geschäft des Priesters, der ja ohnedieß bei jedem wichtigen Lebensverhältnisse die Hauptrolle spielte. Daß ein solcher Kreis wirklich abgezirkelt wurde, davon gibt uns ein Grabhügel, den wir bei Lettenreuth öffneten, den deutlichsten Beweis; denn nachdem man die Rasendecke am Fuße des Grabhügels ringsum abgenommen hatte, zeigte sich ein äußerst schön geordneter Steinkranz, der einen absichtlich geordneten Bau voraussetzt, und bei regelloser Auftragung von Schutt und Stein nicht hätte zu Stande kommen können. Solche Mühe gab man sich jedoch nicht bei allen Grabhügeln: denn gar viele verrathen äußer ihrer kegelförmigen Gestalt nicht die geringsten Spuren eines künstlichen Baues. Nachdem man nun den abgezirkelten Platz von Rasen gereinigt hatte, geschah der Aufbau des Hügels, wie wir ihn oben beschrieben haben. Manche der Grabhügel sind zu hoch, von zu weitem Umfange, und von allzu zahlreichen und großen Steinen beschwert, als daß sie das Werk Einzelner hätten sein können; vielmehr setzten sie das Zusammenwirken eines ganzen Stammes voraus.

Vierter Abschnitt.

Bestattungsweise.

Innumeras struxere pyras, et corpora partim
Multa virûm terrae infodiunt.
Virg. Aen. XI. 204.

§. 39.

Beerdigung, Verbrennung.

Die älteste Sitte mag die Bestattung der Todten gewesen sein; wie auch Cicero berichtet, indem er schreibt: at mihi quidem antiquissimum sepulturae genus id fuisse videtur; quo apud Xenophontem Cyrus utitur: redditur enim terrae corpus, et ita locatum ac situm, quasi operamento matris obducitur. [1]) Später mag Verbrennung zum allgemeinen Gebrauche geworden sein. Ob irgend ein Volk ausschließlich seine Todten verbrannt, und ein anderes ausschließlich seine Todten beerdigt habe, dagegen sprechen durchaus die Nachrichten der Alten. Von allen alten Völkern außer den Aegyptern wird berichtet, daß sie ihre Todten theils beerdigt, theils verbrannt haben. Daher kann auch Verbrennung oder Bestattung in irgend einem Grabhügel kein charakteristisches Merkmal weder für ein germanisches, noch slavisches Grab sein. Lange Zeit jedoch hat man gezweifelt, daß unter slavischen und wendischen Nationen je die Sitte des Verbrennens bestanden hätte; in neuester Zeit ist man von dieser Meinung abgekommen, und die meisten

---

1) De legibus.

Schriftsteller vereinigen sich dahin, daß Germanen und Slaven ein und dieselbe Bestattungsweise beobachtet hätten. Heinrich v. Minutoli [2]) bezweifelt zwar noch, daß die Slaven ihre Todten verbrannt, dagegen spricht Dr. Adler [3]) diese Sitte den Sorben ausdrücklich zu. Meine Meinung geht dahin, daß in der alten Zeit Verbrennung und Beerdigung eben so allgemeine Sitte gewesen, als jetzt das Bestatten in Särgen, und daß man hieraus eben so wenig wie jetzt auf irgend eine Nationalität schließen kann. Unter den Germanen soll der Sage nach Odin, der von den Ufern des Dnieper durch Polen, Deutschland, Wendland zog, in Dänemark ein Reich stiftete, und in Schweden sich niederließ, die Sitte des Verbrennens der Todten eingeführt haben. [4]) Die Heims kringla Saga meldet von den Skandinaviern, daß sie zuerst ihre Todten verbrannt in der Brandzeit (Brunaölld oder aulld), und später in der Hügelzeit (Haugsölld) begraben haben. Allmählig wurde die Sitte der Beerdigung neben der Verbrennung herrschend. Wir kennen in dieser Beziehung 4 Perioden:

1) die Periode der Bestattung als die älteste, [5])
2) die Periode der Verbrennung,
3) die Periode der Bestattung und Verbrennung zugleich,
4) die Periode der alleinigen Bestattung.

Die Grabhügel bei Stublang und Prächting gehören in die zweite und dritte Periode, so zwar, daß die Mehrzahl

---

2) Beschreibung einer im Jahre 1826 aufgefundenen heidnischen Grabstätte. Berlin 1827.

3) Dr. Adler loc. cit.

4) V. Jahresbericht an die Mitglieder der sinsheimer Gesellschaft. Sinsheim 1836. S. 21.

5) Im höchsten Norden sind Riesenbetten, mit ungeheueren Steinmassen bedeckt, nicht selten, die bei wenigen Gefäßen entweder gar keine Gebeine, oder bis zur Unkenntlichkeit vermoderte in sich schließen.

der zweiten, die Minderzahl der dritten Periode zugezählt werden muß, indem beinahe durchgängig Verbrennung auf dem Grundplatze vorherrscht. Die Grabhügel der übrigen Orte gehören mehr der vierten Periode an. Zur Zeit des Geschichtsschreibers Tacitus [6]) war gewiß Verbrennung allgemein: denn er scheint nur diese zu kennen. Noch zur Zeit Karls des Großen finden wir diese Sitte nach einer Stelle der Kapitularien: si quis corpus defuncti hominis secundum ritum paganorum consumserit, et ossa ejus ad cinerem redegerit, capite puniatur [7]). **Dr. G. Klemm** [8]) ist der Meinung, daß in dem Zeitraume zwischen Cäsar und Attila, in welcher Periode die Germanen nur an den Grenzen hier von den Römern, dort bisweilen von den Sarmaten beunruhigt worden seien, daß Verbrennung der Todten allgemeine Sitte gewesen sei. Gleicher Meinung ist auch **Dr. v. Hefner. K. A. Kortum** spricht die Meinung aus: man könne sicher annehmen, daß im achten Jahrhunderte das Verbrennen der Todten aufgehört habe, und wenn Aschenkrüge gefunden würden, so müßten sie älter sein. [9]) Wozu, wenn dies sicher anzunehmen wäre, hätte wohl Karls des Großen Verbot der Verbrennung der Todten gedient? Ich glaube im Gegentheile, daß auch nach dem achten Jahrhunderte das Verbrennen der Todten noch üblich gewesen sei. Beisetzungen auf dem Grundplatze traf ich bei Prächting in 7, bei Stublang in 19; Verbrenung auf dem Grundplatze bei Prächting in 29, bei Stublang in 11, Verbrennung und Beisetzung zugleich auf dem Grundplatze, bei Prächting in 3, und bei Stublang in 2 Grabhügeln. Bestattungen in den oberen Schichten der Grabhügel kommen

---

6) De mor. Germ. c. 27.

7) Cap. Car. M. pr. part. Sax.

8) Handbuch der germanischen Alterthumskunde. Dresden 1836.

9) Beschreibung einer neuentdeckten altgermanischen Grabstätte. Dortmund 1804.

vor, bei Prächting in 4, bei Stublang in 20 Grabhügeln. Verbrennung und Beisetzung auf dem Grundplatze entdeckte man auch bei Amberg [10]), im Eichstätt'schen [11]), bei Wiesbaden [12]), bei Scheßlitz [13]), und noch an mehren Orten. So wie zu Prächting vor allen übrigen Ortschaften Verbreunung vorherrscht, nimmt sie schon in Stublang ab, woselbst die Bestattung in den oberen Schichten der Grabhügel zahlreicher wird, während sie dort nicht so häufig sind. In den übrigen Ortschaften ist Beerdigung vorherrschend, und Verbrennung kommt nur einmal bei Oberlangheim, zweimal bei Oberleiterbach, dreimal bei Peussenhof, und zweimal bei Wodendorf vor. Von beigesetzten Leichnamen gaben bei Prächting unter 7 Hügel nur 3, bei Stublang unter 19 gaben 17, bei Verbrennung unter 29 Prächtinger Hügeln 8, unter 11 Stublangern Hügeln 11, von Bestattung in den oberen Schichten bei Prächting unter 3 Hügeln 2, bei Stublang unter 20 H. 10, von Verbrennung und Beisetzung zugleich bei Prächting unter 3 H. 2, bei Stublang unter 2 H. 1 Grabhügel Ausbeute an Fund. Ohne Mitgabe ausser wenigen Gefäßscherben sind bei Oberleiterbach 6, bei Peussenhof sämmtliche Grabhügel, bei Küps 3, bei Oberlangheim 1, bei Wodendorf 2, bei Rothmannsthal 4, bei Köttel 3, bei Mistelfeld und Roth sämmtliche Grabhügel außer einem. Kindergräber entdeckten wir bei Prächting 10 in 10 Grabhügeln, bei Stublang 1, bei Wodendorf 2, bei Rothmannsthal 1, bei Köttel 2; nämlich beigesetzte oder verbrannte Leichname bei Prächting 4, bei Stublang 28 in 16 Grabhügeln, so daß ein Grab 3, zwei Gräber je 2, ein

---

10) Dr. Popp am angez. Orte.

11) Dr. Mayer, Abhandlung über einen altdeutschen Familiengrabhügel.

12) Dr. Dorow, Opferstätten und Grabhügel der Germanen und Römer am Rhein, erste Abtheilung. S. VIII.

13) Dr. N. Haas, die alten Grabhügel bei Scheßlitz. S. 6 u. 11.

Grabhügel 9 Leichname in sich barg; bei Küps 3 in 3 Grabhügeln; bei Oberlangheim 6 in 2 Grabhügeln, und zwar in einem 5 Leichname; bei Wodendorf 2 in 2; bei Rothmannsthal 5 in 4; bei Köttel 3 in 3 Grabhügeln, und bei Roth 1 in einem. Weibliche Leichname wurden gefunden: bei Prächting 3 in 3; bei Stublang 13 in 13; bei Wodendorf 5 in 4; bei Rothmannsthal 2 in 1; bei Köttel 2 in 2 Grabhügeln; und bei Wallersberg 1 in einem Grabhügel. Bei Prächting steigt die Anzahl der verbrannten oder beigesetzten Leichname von 1 zu 2 zu 3, und zwar in 3 Grabhügeln je zu 2, in 3 Grabhügeln je zu 3, in der Gesammtzahl 45. Bei Stublang enthalten 10 Grabhügel je 1, 13 je 2, 1 Grabhügel 3, 1 Grabhügel 4, 4 Grabhügel je 5, 2 Grabhügel je 8, und 1 Grabhügel 9 verbrannte oder unverbrannte Leichname. [14]) In den übrigen Orten steigt die Anzahl der verbrannten oder beigesetzten Leichname von 1—5, ausnahmsweise bei Wallersberg bis 10, 1 Grabhügel mit unkenntlichen Leichnamen, in denen der ganze Leichnam nicht mehr aufgefunden werden konnte, gab es nicht selten. Gleiches berichtet uns Dr. Dorow, [15]) und schließt hieraus, daß man Einiges abhieb und begrub, während man die übrigen Theile des Kadavers verbrannte. Ich kann mit dieser Meinung nicht einverstanden sein, indem sich die unkenntlichen Leichname gewöhnlich nur in den oberen Schichten der Grabhügel befinden, und pflichte eher der Meinung des Hrn. Dr. Haas bei [16]), nach welcher die Ursache hievon in Nachbestattungen und in früheren Aufgrabungen zu suchen ist.

---

14) Die sinsheimer Grabhügel enthalten beigesetzte Leichname bis zu 13 in einem, in 2 Gräbern lagen je 2 Todte, und zwar neben einander.

15) IV. Jahresbericht der Gesellschaft für Pommer'sche Gesch. und Alterth. S. 101.

16) Haas, Scheßlitz S. 11.

§. 40.

Lage der Leichname.

Bei Sinsheim sind die Häupter der Bestatteten nach allen Weltgegenden gerichtet, in den Gebieten der Donau, des Rheins und des Nekars ist zwar die Lage der Leichname sehr verschieden, bald von W. nach O., oder O. nach W., von S. nach N., oder N. nach S.; bald von Südwest nach Nordost, oder von Südost nach Nordwest; doch ist ziemlich häufig die Lage der Leichname von W. nach O. und S. nach N. [1]) Im Orlagau und am Sorbitzbache [2]) ist die Lage der Bestatteten so gerichtet, daß das Gesicht der Todten theils nach S. theils nach N., theils nach W. sich wendet. Im Eichstätt'schen und bei Amberg richtet sich die Lage nach den verschiedenen Himmelsgegenden. — In unsern Grabhügeln herrscht die Lage der Skelets von W. nach O. und von S. nach N. vor, so zwar, daß das Gesicht entweder nach O. oder nach N. blickt. In der Richtung von S. nach N. zählen wir 17 Leichname, in der Richtung von W. nach O. 13, von O. nach W., mit dem Gesichte nach Westen 6, und 1 Leichnam in einem Grabhügel von Südwest nach Nordost. Im 21. Grabhügel bei Stublang lagen die Leichname in entgegengesetzter Richtung, die einen nach S. die anderen nach N. blickend, bei einigen war das Haupt, bei anderen die Füße durch große Steinplatten unterstützt, welche Unterlage sich auch im südlichen Deutschland wieder findet. [3]) Große Steinblöcke, und die Richtung der Skelets nach W. soll nach Dr. Adler einen celtischen Ursprung andeuten. Ich wenigstens baue wenig auf

---

1) VII. Jahresbericht an die Mitglieder der sinsheimer Gesellschaft. Sinsheim 1840.

2) Dr. Adler.

3) Wilhelmi's VII. Jahresbericht S. 10. und noch an mehren Orten.

diese Ansicht, gestützt auf die Erfahrung der Ausgrabungen in den südlichen Provinzen Deutschlands, die uns zur Genüge beweisen, daß der Germane, und so vielleicht jedes Volk eben nicht sehr ängstlich in der Lagerrichtung seiner Bestattungen gewesen.

§. 41.

Die Dadsisa.

Potui humor ex hordeo, aut frumento, in quandam similitudinem vini corruptus. Cibi simplices, agrestia poma, recens fera, aut lac concretum. Tac. d. m. G. c. XXIII. Eckhart [1]) erklärt Dadsisas durch Dadis as, Todes Essen, mortui epulum. Ihm pflichtet Dr. Klemm bei; [2]) allein J. Grimm [3]) sagt: sollten nicht sacrificia super defunctos, die der indic. superstit. *dadsisas* nennt, etwas dergleichen sein, Todtenlieder? Wenn man jedoch die bei Eckhart angeführten Stellen näher würdigt, und die in Gräbern gemachte Erfahrung, daß so häufig Speise beigesetzt wurde, und nicht selten Gefäßscherben in den obern Schichten der Grabhügel, (welche von nichts Anderem herrühren können, als von den jährlich stattgefundenen Todtenopfern) vorkommen, erwägt; so muß die Meinung Eckharts immer noch als der Sache angemessener erklärt werden. So, unter mehren, nur eine Stelle auszuheben, sagt der heil. Augustinus: Miror, cur apud quosdam infideles hodie tam perniciosus error increverit, ut super tumulos defunctorum cibos et vina conferant, quasi egressae de corporibus animae, carnales cibos requirant. Epula enim, et refectiones caro tantum requirit: spiritus autem et anima iis non indiget. [4]) Dr. Mayer fand häufig

1) Comment. de rebus Franc. orient. pag. 408.
2) Am angez. Orte S. 94.
3) Deutsche Mythologie S. 628.
4) De sanctis sermo 15. Tom. 10.

Pferdsknochen, und ein Vogelgerippe. In den Amberger Grabhügeln kommen auch Knochen von Geflügel vor; in einem der voigtländischen Grabhügel lagen Vogelknochen als Reste mit gegebener Speisen. [5]) Bei Nachgrabungen auf dem Eritzberge lagen in einer Urne Pferdezähne, Pferde- und Vogelknochen, Gebeine von Vögeln und Pferden grub auch Dr. Adler im Orlagau und am Sorbitzbache aus. In den Grabhügeln der Schweiz findet sich Dadsisa eben nicht selten; bei Zürich enthob man ein Skelet, dessen rechte Hand ein Messer, mit der Spitze in dem Schädelknochen eines Schweines steckend, hielt. Im Gebiete der Ems bei Kirchberg, bei Rappenau und Tübingen fand man die Gebeine von Pferden, Schweinen, Ochsen, Kälbern, Hirschen, und wahrscheinlich auch von Rehen, Hasen und Hunden. [6]) Hieraus ist erklärbar, wie häufig die Dadsisa in den deutschen Provinzen vorkommt. Dieses wenige anzuführen genüge, mehres — würde zu weit führen. Spuren der Dadsisa zeigten sich in unseren Grabhügeln bei Prächting in 3, bei Stublang in 7, bei Küps in einem, bei Wodendorf in einem, bei Mosenberg in einem, bei Köttel in einem, bei Rothmannsthal in 2 Grabhügeln, jedesmal bei männlichen Skeleten, und nie bei weiblichen oder in Kindergräbern, so daß jene Leichname, deren Geschlecht wir nicht erkennen konnten, und die Spuren von Dadsisa neben sich hatten, gewiß auch als männliche Leichen zu erklären. Obgleich die Thiergebeine oft schwer zu spezifiziren sind, so habe ich dennoch, im Vergleiche mit solchen, deren Genuß hergestellt war, Gebeine von Pferden, Schweinen, Hasen und Rehen erkannt. Zu bemerken ist, daß Pferdeknochen am häufigsten vorgekommen, und meistens Zähne, selten andere Gebeine, so daß Dr. Mayer recht zu haben scheint, wenn er sagt: Pferde-

---

5) Varaiscia Mittheilung aus dem Archive des voigtländ. Vereins III. Lieferung.

6) Wilhelmi's VII. Jahresbericht S. 11. 43. 52. u. 55.

fleisch sei eine den Germanen beliebte Speise gewesen; und die Bemerkung des voigtländischen Vereines nicht am unrechten Orte ist, die da annimmt: Pferdezähne deuteten auf einen Krieger hin. Im 7. Grabhügel bei Rothmannsthal lagen neben einem weiblichen Gerippe die Gebeine eines Vogels und eines Eichhörnchens. Diese möchte ich nicht für Dadsisa, sondern für Lieblingsthiere eines vornehmen Weibes, das sich als solches schon durch seinen schönen Schmuck erkennen ließ, erklären, wie die Gerippe eines großen Vogels und einer Katze bei Amberg dasselbe sind, und als solches auch gedeutet werden. [7]) Johann Grimm bemerkt über Dadsisa Folgendes: „Nur solche Thiere wurden geopfert, die von den Menschen gegessen werden konnten. Zugleich scheint bei diesen Opferschmäusen ein bestimmtes Stück des geschlachteten Thieres dem Gotte dargebracht worden zu sein, das Übrige wurde zerlegt, ausgehäutet und in der Versammlung verzehrt. Ohne Zweifel aß man Pferdefleisch vor Einführung des Christenthums. Neubekehrten blieb nichts anstößiger an den Heiden, als daß diese dem Pferdeschlachten, und dem Genuß des Pferdefleisches nicht entsagten. Den Thüringern wurde noch zur Zeit des heiligen Bonifazius das Verbot des Pferdefleisches eingeschärft. Das Haupt wurde nicht verzehrt, sondern vorzugsweise dem Gott geheiligt. Unter allen Thieropfern war das des Pferdes das Vornehmste und Feierlichste. Unsere Vorfahren haben es mit mehren slavischen und finnischen Völkern gemein, mit Persern und Indiern, diesen sämmtlich galt das Pferd als ein heiliges Thier. (Mythologie S. 27. 28. 30.) Anton sagt von den Preussen, einem slavischen Volke: Sie verbrannten Pferde und Waffen mit den Verstorbenen, weil sie alles wieder zu erhalten glaubten. Auch meinten sie, daß sie nach dem Tode auf einem Pferde mit glänzenden Waffen gegen den Himmel reiten werden. (S. 57.)

---

7) Dr. Popp am angez. Orte.

Swantewit hielt man heilige Pferde, welche selbst zum Wahrsagen gebraucht wurden. (S. 64.)

§. 42.

Die Todtenfeier.

Sie mag je nach dem Stande des Todten bald einfach, bald prachtvoll gewesen sein. Mit der Todtenfeier war auch das Todtenessen verbunden. Daß dabei wacker gezecht wurde, und es nicht selten stürmisch zugegangen ist, davon gibt uns Tacitus [1]) einen Wink, wenn er schreibt: adversus sitim non eadem temperantia, si indulseris ebrietati, suggerendo, quantum concupiscant, haud minus facile vitiis, quam armis vincentur. Weheklagen um den Hingeschiedenen mag wenigstens unter den Männern nicht Sitte gewesen sein; Männern ziemte, die Thaten des Verstorbenen zu verkünden. **Foeminis lugere, honestum est, viris meminisse. Tac. loc. cit.** Von den Slaven berichtet man jedoch, daß nach dem Ableben einer Person vorzüglich Weiber gedungen wurden, welche den Todten beklagen mußten. Die in den Gräbern vorkommenden kleinen Geschirre mögen daher nicht immer Spielwerk und Lieblingsgeschirre, sondern auch in Wahrheit Thränen-Krüglein gewesen sein. Wohl hehrer mag man den tapferen Krieger gerühmt, und mit vollem Herzen wird der Priester das Lob des für das Heil des Vaterlandes Verstorbenen dem trauernden Volke verkündet haben!

Weil o du des Getödteten Geist,
Auf dem Wege zu Wodan,
Und höre, wie heiß von dir das Herz
Deines Volkes ist.

Klopstock.

---

1) De mor. Germ. cap. XXIII.

Solche Todtenfeier wurde alljährlich wiederholt. Die häufig in den oberen Schichten der Grabhügel vorkommenden Gefäßscherben, und zumal sehr zahlreich in großen Hügeln, die nicht die geringste Spur früherer Nachgrabungen an sich trugen; wie auch bei Grabhügeln, die in ihren oberen Lagen Gebeine zur Ausbeute gaben, oder die ganz davon frei waren, können nichts anderes sein, als die zurückgebliebenen Spuren jährlicher Todtenfeier. Es zeugt diese Sitte bei einem, wenn auch noch rohem Volke von einem gesunden Herzen und zarter Liebe.

Fünfter Abschnitt.

A. Der Fund im Allgemeinen.

Struem rogi nec vestibus, nec odoribus cumulant: sua cuique arma, quorundam igni et equus adjicitur. Tac. XXVII. Simplicitati atque animositati multum eorum inest imprudentiae, simul et superbiae, et ornamentorum studium. Etenim aurea illis sunt gestamina, collo quidem torques, manibus autem et lacertis armillae. Strabo de situ orbis lib. IV.

§. 43.

Die Grabhügel in Betreff ihres Fundes.

Zenotaphien, auch tumuli honorarii (Ehrenhügel) ohne allen Fund, und meistens ohne Brandplatz, nur wenige Gefäßscherben und Kohlen zum Inhalte, sonst ohne verbrannte und beigesetzte Gebeine. Man errichtete sie in der Fremde Gefallenen, als Erinnerungszeichen ihres Hinscheidens aus dieser Erde, und dem jährlichen Todtendienste dienend. Sie

wurden im Norden, und so auch von uns entdeckt und geöffnet. [1]) Unter unsern Grabhügeln sind als solche zu erklären bei Prächting die Grabhügel 14 und 16, 24, 35; bei Oberleiterbach 3—7, bei Rothmannsthal der 8te Grabhügel; in denen wenige Gefäßscherben vorkamen, zählen wir bei Prächting 6, bei Oberleiterbach 7, bei Stublang 18, sämmtliche bei Küps und Oberlangheim, bei Wodendorf 4, sämmtliche bei Rothmannsthal, Köttel, Wallersberg und Mosenberg. Grabhügel, in denen sehr zahlreiche Gefäße und Gefäßscherben, wie in Gruppen gelagert, vorgefunden worden, gab es bei Prächting 28, bei Stublang 14, bei Wodendorf 3. Aus diesem ist ersichtlich, daß die meisten Gefäßgruppen die Prächtinger Grabhügel in sich schließen, und daß diese, Wodendorf ausgenommen, auf dem Gebirgsorte gänzlich verschwinden. Im Süden finden sich meistens wenige Gefäße bei den Leichnamen; im Norden sind die Gefäßgruppen häufiger. Dr. Mayer ließ mehre Gräber öffnen, die in ihrem Bauche zahlreiche Gefäßscherben enthielten. Die 14 Todtenhügel bei Sinsheim hatten sämmtlich sehr wenige Gefäße zum Inhalte; doch sind auch der Grabhügel nicht wenigere, die zahlreiche Gefäße und Gefäßscherben zur Ausbeute gaben, so z. B. bei Schwetzingen unfern Mannheim und Heidelberg, bei Tübingen, zwischen Lüstenau und Waldhausen, bei Kirchberg, bei Rappenau, im Gebiete der Weschnitz, unfern Lorsch, bei Sigmaringen und Laiz. [3]) Im Orlagau und am Sorbitzbache, [4]) bei Schlieben, Kleinrössen, Annaburg, Linda, im Zilmsdorfer Forste und in den verschiedenen von Dr. A. Wagner geöffneten Opferheerden, [5])

---

1) Die nordischen Alterthümer aus dem Lateinischen übersetzt von F. S. Hromatka, und mit einer Vorrede und Anmerkungen von Büsching. Breslau 1827.

2) Dr. Wagner, die Tempel und Pyramiden 2c. Leipzig 1828.

3) Wilhelmi's VII. Jahresbericht S. 25. 29. 34. 43. 44. 55. 61.

4) Dr. Adler am angez. Orte.

5) Aegypten in Deutschland.

im Pommerschen und Rügen; [6]) namentlich in den flachen unterirdischen Leichenfeldern, auf dem Erizberge [7]) sind zahlreiche Geschirre und Gefäßgruppen in den Grabhügeln nicht seltene Erscheinungen. Die Brandhügel haben in der Regel mehr Gefäßscherben, als die Grabhügel. Durch zahlreiche Gefäßscherben und Urnengruppen wollte man jedenfalls die Grabhügel auszeichnen: denn in großen und schön gebauten, mit inneren Gewölben und Steinkränzen versehenen Grabhügeln fanden wir oft außer diesen Urnengruppen weder Fund an Erz, noch an Eisen. Wie der Fund an Erz, Eisen oder Stein zunimmt, so nehmen auch die Urnengruppen ab. Was man früher durch Beisetzung zahlreicher Geschirre andeuten wollte, (die Würde der beerdigten oder verbrannten Personen) bezeichnete man jetzt durch reichlichere Mitgabe; daher die Erscheinung, daß in Prächting der Fund an Erz, Eisen oder Stein bei weitem nicht so reichlich ausgefallen ist, als in Stublang, und hier die Urnengruppen nicht so zahlreich, als dort gewesen sind. Denn bei Prächting zählen wir Grabhügel mit Gefäßen, allein ohne sonstigen Fund 25; bei Stublang nur drei Grabhügel mit Gefäßen und Fund, bei Prächting 14 unter 44; bei Stublang 29 unter 32; bei Oberleiterbach sind 6 Grabhügel ohne Fund an Erz oder Eisen, bei Küps 3 unter 6, bei Oberlangheim 2, bei Wodendorf 2 unter 7.

§. 44.

Der Fund bei männlichen, weiblichen und Kinder-Skeleten.

Kindergräber waren beinahe sämmtlich außer Gefäßscherben ohne sonstigen Fund. Ein Kindergrab bei Präch-

6) Nach den Berichten der Gesellschaft für Pommer'sche Geschichte und Alterthumskunde.

7) Nach den Berichten des voigtländischen Vereines.

ting hatte eine kleine hartgebrannte Wirtel aus Thon, ein anderes gab 10 Thonkügelchen in eine Urne verschlossen. Ein Kindergrab bei Rothmannsthal enthielt einen ganz kleinen Ohrring von Erz; ein Kindergrab bei Wodendorf gab eine kleine nette Hafte von Erz zur Ausbeute. Die Gefäße in Kindergräbern sind mittlerer Größe, gelb, roth oder schwarz, mit oder ohne Verzierung, und nicht sehr zahlreich. Pfeilspitzen, Armringe, Halsringe, Zierringe, Haarringe, Ringe von Eisen, ganz kleine Ringe, Fußringe, Schnallen von Erz, Schwerter, Messer, Haften, Haftnadeln von Erz, Stifte von Erz und Eisen, Amulette von Bein und Thon, Leibgürtel von Erz, eiserne Nägel, ein Schildbuckel, Schilde, Eberzähne (wahrscheinlich Amulette?), Wetzsteine, Streitsteine sind die Mitgabe männlicher Individuen. Ein Kopfring, Ohrringe, Ohrlöffelchen, Halsringe, Halsschmuck aus Erz, Thon, Glas und Bernstein, Zahnstocher, Handringe, Zängchen und Nadeln von Erz, Haften, Stifte, Ringchen, Messer, Amulette, Erzkügelchen, Thonkügelchen waren der Reichthum der weiblichen Individuen.

B. Der Fund im Besonderen.

I. Nähere Beschaffenheit der menschlichen Ueberreste.

§. 45.

Größe, Körperbeschaffenheit.

Das Resultat meiner aus Betrachtung und Messung so vieler den Gräbern enthobenen menschlichen Ueberreste ist folgendes: Das Volk, welches die hiesige Gegend bewohnte, und deren Ueberreste die Grabhügel uns gaben, war ein gesunder, kräftiger Menschenstamm. Gewiß kannten sie nicht so viele Krankheiten, als wir, und erreichten wohl auch ein sehr hohes Alter. Die Stirne war bei manchen sehr zurück gedrängt, gerade wie es auch Dr. Popp beschreibt; alle

Schädel zeigten die kaukasische Raçe. Bei einem Schädel waren die Augenhöhlungen sehr tief, und das Nasenbein gegen die Stirne sehr gebogen; bei anderen war jedoch die Stirne gewölbt, und die Nase gerade und proportionirt; bei einigen drängt sich das hintere Bein des Schädels stark auswärts, und hat gegen den Nacken gewölbte Erhöhungen; bei andern ist dasselbe von gewöhnlicher Form. Die Backenknochen sind bei einem Schädel und zwar bei demselben, der das eingebogene Nasenbein und den zurückgedrängten Hirnschädel hatte, stark hervorragend, die anderen Schädel haben diese Backenprotuberanz nicht, sondern sind gewöhnlicher Form. Die Hirnschale hat zuweilen die Dicke von drei Linien, sonst nur von 1—2 Linien. Die inneren Wände des Schädels sind scharf gefurcht. Statt der spitzigen Hundszähne und der breiten keilförmigen Schneidezähne waren die Zähne des Unterkiefers beinahe alle einander gleich, und oben wie abgesägt. Gleiche Bemerkungen machten auch Dr. Mayer und Dr. Popp. Die meisten Leichname hatten sehr schöne Zähne vom weißesten Schmelze übergossen, und es fehlte im Ober- und Unterkiefer nicht einer; während andere zuweilen sehr zerfressene Zähne hatten, und auf ein hocherreichtes Alter schließen ließen, und dies um so mehr, da sowohl im Unter- als im Oberkiefer Zähne fehlten, die trotz der fleißigsten Nachforschung nicht mehr aufgefunden werden konnten, und jedenfalls vor der Beerdigung schon gefehlt hatten. — Die Ober- und Unterschenkelbeine sind sehr stark und scharf markirt, doch fehlte es auch nicht an zarten schwachen Gebeinen. Es gab Gebeine, die ganz porös, und andere, die verkalzionirt, und wieder andere, die noch so natürlich stark und fest waren, als wenn sie erst Jahrzehnte in der Erde gelegen hätten. Ueber die Größe der Leichname bemerke ich, daß sie sehr verschieden von 5½ bis 7½′ gewesen sei. Um dieselbe zu erschließen, maß ich die Schenkelknochen, und schloß auf die ganze Größe. Ich enthob manche Schenkelknochen, die größer waren, als die

meines größten Arbeiters, der $6\frac{1}{2}'$ mißt. So hatten wir einen Leichnam bei Rothmannsthal gemessen, der $6\frac{1}{2}'$, einen anderen, der 7′, bei Stublang einen, der $7\frac{1}{4}'$, bei Oberlangheim mehrere, die $6-7\frac{1}{4}'$ Maaß hatten.

§. 46.

Das Alter der Grabhügel.

Rücksichtlich des Fundes theilt man die Grabhügel gewöhnlich ein: 1) in die des Stein-Zeitalters, 2) in die des Bronce-Zeitalters, 3) in die des Zeitalters, in welchem nebst Bronce auch Eisen vorkommt, und endlich 4) in die des Zeitalters, welches auch edlere Metalle, als Gold und Silber aufweist. Wilhelmi theilt die Hügel in drei Arten, 1) in die sogenannten Steinkreise, länglich viereckigen Riesenbetten, 2) in die eigentlichen oder erhabenen schön gewölbten germanischen Todtenhügel mit schichtenweise ineinander ruhenden Todten oder Urnen, 3) in die flachen Todtenfelder. Die ersten sind die ältesten, und in der zweiten Art, jene mit steinernen Werkzeugen [1]. Dr. Klemm [2] kennt eine andere Eintheilung. Ueberhaupt gilt der Grundsatz: je einfacher die Grabhügel, desto näher sind sie den Zeiten Cäsars und Tacitus. Unter unsern Grabhügeln halte ich die Brandhügel für älter, als die Beerdigungshügel; die Brand- oder Beerdigungshügel, in denen bloß Bronce vorkommt, für älter als jene, aus denen auch Eisen enthoben wurde. Die Grabhügel mit beinahe zerbröckelten Leichnamen und mit beinahe verkalkten Knochen deuten auf ein hohes Alter. Die Grabhügel bei Prächting mit beinahe verkalkten Pferdeknochen und daneben ganz vermoderte Gebeine, die sich zu Mehl zerreiben ließen, sowie die hohen schön gewölb-

---

1) V. Jahresbericht an die Mitglieder der sinsheimischer Gesellschaft. S. 17—22.

2) Am angez. Orte S. 97—102.

ten Grabhügel mit zahlreichen Gefäßscherben ohne sonstigen Fund erkläre ich für die ältesten dieses Ortes. Die bei Stublang mit steinernen Waffen und Bruchstücken eines Schildes bezeichnen sich gleichfalls als die ältesten dieses Ortes. Die Prächtinger Grabhügel sind älter, als die Stublanger: denn dort herrscht Verbrennung vor, und der Fund ist bei weitem nicht so zahlreich; zudem hat Stublang mehr Gegenstände an Eisen; jedoch sind die Stublanger Hügel wieder älter, als manche auf den Gebirgsorten. Die Oberleiterbacher und Peussenhofer sind die ältesten unseres Distriktes. Die ältesten Bestattungen bleiben ohne Widerspruch die Verbrennungen auf dem Grundplatze.

§. 47.

Verbrannte Gebeine.

Die verbrannten Gebeine lagen gewöhnlich in der Mitte des Hügels, aber immer auf dem Grundplatze, oder auch an der Ost-, Nord-, Westseite derselben, zuweilen in Urnen, zuweilen unter zerbrochenen Gefäßscherben. Die verbrannten Gebeine sind entweder zu Kohlen verbrannt, und zeigen eine weiße kalkartige, wie glassirte Außenfläche, und einen inneren schwarzen Bruch, oder sie sind von einer rauhen Außenfläche und wie verkalkt. Mayer glaubt, man habe die verbrannten Gebeine durch Reibsteine zerrieben; manche halten dafür, die verbrannten Gebeine gehörten nicht Menschen, sondern Thieren an. Allein warum findet man so viele verbrannte Gebeine in so zahlreicher Menge, während man nirgends Bestattung vorfindet? Thiere wird man doch wohl nicht der Ehre der Verbrennung gewürdigt haben? Nach einer anderen Ansicht hätten Slaven nur Jene verbrannt, die eines natürlichen Todes gestorben, damit die Seele nach einer so gewaltsamen Zerstörung des Körpers, desto eher in das Reich der Seligkeit eingehen könne. [1]) In

---

1) Dr. N. Haas, die Grabhügel bei Scheßlitz. S. 30.

unsern Grabhügeln ist dies nicht anzunehmen; denn wir finden gewöhnlich Verbrennung auf dem Grundplatze, und so müßte man glauben, daß die auf dem Grundplatze Bestatteten sämmtlich eines gewaltsamen, und die in den oberen Schichten Beerdigten sämmtlich eines natürlichen Todes gestorben wären, woselbst ein Leichnam bei Küps, der eine ganz deutliche Kopfwunde zeigte, das Gegentheil beweist. Im Gegentheile wird unter Germanen und Slaven die Verbrennung ein Ehrendenkmal gewesen sein, was auch Tacitus von den Germanen bestätigt, indem er uns berichtet: darauf allein halten sie, daß die Leichname ausgezeichneter Männer mit besonderen Holzarten verbrannt werden. [2])

II. Gefäße.

§. 48.

Form der Gefäße.

Die Form der Gefäße ist die der Schalen, der Schüssel, der Teller, der Krüge, der Becher, der Näpfe und der Urnen. Die Gefäße sind theils flach, theils bauchig, bald mit kleineren, bald mit größerem Durchmesser. Die runde Form ist die gewöhnliche; nur zwei Gefäße haben eine ovale; ein Gefäß hat die Gestalt einer halben Kugel. Die Seiten der Gefäße sind entweder gewölbt, woraus sich die bauchige Form konstruirt, oder schief aufstehend, oder senkrecht. Die Bauchung selbst zieht sich entweder vom Rande bis zum Boden herab, oder nimmt die Mitte des Gefäßes ein. Gefäße mit der Bauchung ausschließend nach unten oder nach oben gab es hier nicht. Bei einigen Gefäßen ist die Bauchung in der Mitte scharf ausgedrückt, bei andern ist sie nur sanft bezeichnet. Ganz anders gestaltet ist die Bauchung bei einem mit der Bauchung in derselben Richtung an-

---

2) Tac. de mor. Germ. cap. 27.

gebrachten Rande, als bei jenen Gefäßen, deren Rand von der Bauchung einwärts gebogen sich wieder auswärts legt. Letztere Form ist mehr die Urnenform, erstere mehr die der Schüssel, welche in den Napf übergehen. Urnae pedatae, wie sie nach dem Berichte des sächsischen Vereins [1]), ebenso Thiergestalten sind hier nicht einheimisch, doch fehlte es nicht an Gefäßen, welche Füße hatten; sie sind entweder ganz roh gearbeitet von runder Form, entweder schwarz oder gelblich, oder sie sind von mehr gefälliger und viereckiger Form; zuweilen auch mit Verzierungen. Einige Füße sind, wie es scheint, nicht den Gefäßen angedreht, sondern eigens gefertigt und durch angebrachte Stellen in das Gefäß eingesteckt worden. Von diesen Füßen haben einige gleiche Dicke, andere verdünnen sich nach unten, drei sind gegen oben verhältnißmäßig dünner, und auf der unteren Fläche sehr breit gedrückt. Die meisten Gefäße sind ohne Henkel; die wenigeren Gefäße haben solche, die entweder verziert oder unverziert, schwarz, gelb oder roth sind, entweder völlig halbrund, oder mehr oval, und deren größter Durchmesser 1″—1¾″ beträgt. Nur ein Gefäß kam uns vor, welches zwei Henkel hatte, und zwar so eng, daß kaum eine Schnur durchgehen konnte. Ganz gleich sind unsere Gefäße denen bei Haas, [2]) bei Dr. Wagner [3]) gezeichneten, denen dem Schlaupner Grabhügel [4]) enthobenen, denen bei Dr. Adler; [5]) und die auf den lithographirten Tafeln der Berichte des sächsischen Vereins gezeichneten [6]) haben mit den unsrigen Gefäßen die größte Aehnlichkeit. Keine Aehnlichkeit mit den unsrigen haben die bei

---

1) Leipzig 1825. T. II. und III.

2) Grabhügel bei Scheßlitz. Bamberg 1829.

3) Aegypten in Deutschland. T. I. 1. und T. II. sämmtliche ausser Nro. 9. und 16. T. III. 1. 3. 19.

4) Korrespondenz der schlesischen Gesellschaft.

5) loc. cit. T. II. 2. 3. 9.

6) Leipzig 1826. die Nro. 1. 4. 5. 6.

Dr. Wagner T. I. 9. T. II. 9. 16. T. III. 2. 4. 5. 8. 28. 29. in der Variscia I. T. II. 1. 2. Variscia II. T. V. 1. 2. T. VIII. 1. bei Adler T. II. 19., in den Berichten des sächsischen Vereins (Leipzig 1826. 2. 3. 7.), und der deutschen Gesellschaft (Leipzig 1828. 1. 7. 12.). Die am häufigsten bei uns vorkommende Gefäßform ist die der Näpfe und der Schüsseln; die eigentliche Urnenform mit der schönen Bauchung in der Mitte des Gefäßes ist die seltnere.

§. 49.

Größe, Dicke der Gefäße.

Große Gefäße von 1—2′ D. fand man nicht nur im Norden, namentlich zwischen der Weser und Oder, sondern auch im Süden. Die Größe unserer Gefäße, und namentlich der bauchigen Urnen beträgt am Rande $3\frac{3}{4}''$—$6\frac{1}{2}''$—9″—11″—1′ D., so daß der Bauch $1\frac{1}{4}'$ messen mußte. Die Größe des Bodendurchmessers beginnt mit $\frac{3}{4}''$ und steigt zu 5″. Die schüssel- und tellerförmigen Gefäße haben den größten Bodendurchmesser, die urnenförmigen gewöhnlich den kleinsten, was auch ganz natürlich ist, indem bei der Urnenform die Bauchung stärker, bei der Schüsselform die Bauchung geringer ist, und gewöhnlich in die flache Seitenform übergeht. Die Gefäße, welche der Kugelform sich nähern, haben keinen eigentlichen charakteristisch gezeichneten Boden; nicht selten ist auch der Boden eingedruckt; bei kleineren Gefäßen wie Fingereindruck, bei größeren die Gestalt einer breit gedrückten halben Kugel annehmend. Mancher Gefäßboden ist scharf gerandet. Die Höhe der Gefäße beträgt $\frac{3}{4}$—9″, die Dicke 1‴—1″. Die kleinsten und feinsten Gefäße sind immer auch die dünnsten; wohin meistens die schwarz glassirten gehören; die dicksten haben die plumpeste Form. Solche enthalten Kiessand, wovon die feineren frei sind. Gelbe, oder rothe Gefäße haben eine rauhe Aussen-

seite, die schwarzen Gefäße eine glatte. Man hat die Erfahrung gemacht, daß in einem und demselben Grabhügel rohe und feine Geschirre vorkommen; zugleich aber auch gefunden, daß gerade die ältesten Hügel die plumpesten und größten Gefäße enthalten.

§. 50.

Art und Weise ihrer Verfertigung.

Sichtbar ist, daß die feineren, zum Theile die größeren Geschirre auf der Drehscheibe gefertigt wurden. Die Regelmäßigkeit der Formen, die schöne Bauchung, die Gleichheit der Dicke, die ebene glatte Aussenseite setzen dieses Hilfsmittel voraus, andere Gefäße beurkunden durch ihre Unregelmäßigkeit der Form, durch die sichtbare Holperigkeit der Gestalt, die rauhe Aussenseite, daß bei ihrer Fertigung die Drehscheibe außer Spiel war, und sie selbst das Werk freier Hände sind. Solche aus freier Hand gefertigten Gefäße finden wir bei Prächting, bei Lettenreuth; die bei Stublang setzen sämmtlich die Drehscheibe voraus. Wenn gesagt wird, daß die gefälligen Formen auf Römerthum hindeuten, so bezweifle ich das; denn die Gefäße, wie wir sie finden, sind durchaus den Germanen oder Slaven eigenthümlich.

§. 51.

Farbe der Gefäße.

Schwarze Gefäße gibt es in der Oberlausitz selten, mehr rothe und graue. In Hessen, auch im Orlagau findet man mehr rothe Geschirre; bei Roßleben, im bottendorfer Forste sind die Gefäße theils von gelbbrauner, theils von schwarzer Farbe. Im Hannöverschen fand man Urnen von glänzend blauer Farbe. Im Hannöverschen Wendenlande grub man braune, wie auch graue Gefäße aus; die im Lauensteinschen waren grau und hart gebrannt. In Sachsen,

Schlesien herrscht die größte Mannigfaltigkeit von den gelben zu röthlichen, zu weißlichen, braunen und grauen. Die Farbe unserer Gefäße spielt von der grauen zur schön schwarzglänzenden, von der dunkelrothen bis zur hellrothen, dunkel- und hellgelben. Weiße und weißliche Geschirre fanden wir nie; nur ein Amulett hatte weißen Thon. [1]) Einige Gefäße waren von innen gelb oder roth, und von aussen schwarz, wie umgekehrt. Ein Gefäß bei Stublang hatte abwechselnd auf der Aussenseite schwarze und rothe Farbung, so zwar, daß auch die aufgetragenen Querlinien entweder schwarz oder roth gefärbt waren. Wieder gab es Gefäße, die aussen röthlich waren, und dann eine schwarze Unterlage hatten, nach welcher wieder eine röthliche Unterlage kam; so auch Gefäße, die durchaus aus rother Erde bestanden. Manche rothe Gefäße waren schwarz bemalt, wovon wir weiter unten sprechen werden. Die Annahme, daß die rothe Färbung der Gefäße, wie ich in einer Beschreibung heidnischer Todtenstätten gelesen zu haben mich erinnern kann, durch die denselben anklebende Lettenerde entstanden sei, findet darin seine Widerlegung, daß man Gefäße sehr dünn mit rother Farbe belegt, und solche, die sehr dick damit bestrichen sind, antrifft; auch ist die rothe Substanz ganz anderer Natur, als der Lettenboden.

§. 52.

Stoff der Gefäße.

Die Masse der Gefäße, sagt **Dr. Klemm**, ist im Ganzen genommen ziemlich gleich, und besteht aus Letten oder Thon, der mit Quarzsand stark vermischt ist. Dies lehrt namentlich der Bruch. Die Oberfläche der Gefäße zeigt bei den meisten Urnen mehr oder minder zahlreiche Glimmer-

---

1) Weiße Geschirre kommen in Oberfranken dennoch vor, und wurden namentlich im Hauptsmoor bei Bamberg ausgegraben.

blättchen, die nach der Gegend, wo die Urnen gefunden wurden, bald weiß, gelb, röthlich und braun sind. Der Umstand, daß diese Glimmerblättchen so gar häufig vorkommen, berechtigt wohl zu der Annahme, daß sie mit Absicht der Thonmasse beigemischt wurden, und ein nothwendiger Bestandtheil derselben waren, um etwa dem Thone eine größere Festigkeit zu geben [1]). Wir bemerken hiezu, daß unsere Gefäße nie solche Glimmblättchen an oder in ihrer Masse hatten; denn der schwarze Anstrich ist Graphit, und die rothe oder gelbe Färbung bestehet aus Erde. Ich sandte einige Gefäßtrümmer, und zerriebene Gefäßerde an den historischen Verein zu Bamberg, mit der Bitte, dieselben Sachverständigen zur chemischen Untersuchung zu übergeben. Man schrieb mir entgegen: „Die in chemische Untersuchung genommenen Bruchstücke verhielten sich gegen Rezeption sowohl, als in Feuer behandelt, als ein Kompakt von geschlammter Thonerde mit Kieselerde vermischt. (Welche Thonerde fragt sich hier weiter, und dieses zu untersuchen, schien mir gerade das Wichtigste zu sein; keineswegs ist es unsere jetzt übliche Thonerde.) Nach dem ersten Bericht an die Mitglieder der deutschen Gesellschaft [2]) ist die Thonmasse also bestimmt:

In 100 Theilen der schwarzen Thonmasse fanden sich:

Sand	20
Kieselerde	60
Alaunerde	12,5
Eisenoxyd	7,5
	100

Nach Wilhelmi [3])

50 % Kieselerde,

20 % Alaunerde,

---

1) am angez. Orte S. 168 und 169.

2) Leipzig 1827.

3) 14 Todtenhügel. S. 169.

$26\frac{1}{4}$ $\frac{0}{0}$ Eisenoxyd, und

$3\frac{1}{4}$ $\frac{0}{0}$ Manganoxyd.

Die feineren und mittelmäßigen Gefäße haben keine Quarzkörner, desto mehr die größeren und rohen Geschirre. Jedenfalls wurden die Gefäße im Feuer, und zwar nicht im Brennofen, sondern im Freien gebrannt; der Erde enthoben, sind sie sehr weich und lassen sich schneiden und schaben, so daß man glauben sollte, sie wären bloß an der Sonne getrocknet worden. Wäre dies jedoch der Fall gewesen, so hätten sie nicht so lange in der Erde sich erhalten können, sie würden zu Staub zerfallen sein, auch hätte das Gefäß, der Sonne ausgesetzt, von Sprüngen zerrissen, zu keinem Gebrauche dienen können. Sie waren also am Feuer gebrannt, und daß sie in der Erde so weich wurden, rührt daher, weil sie keine eigentliche Glasur, sondern nur Graphitglanz haben. Der Luft wieder ausgesetzt, erhalten sie abermals Festigkeit, und noch größere, wenn man sie dem Feuer übergibt. Nur zwei Gefäßstückchen fand ich, die sehr hart waren, so daß man ihnen vermittels des Stahls Funken entlocken konnte. Auch Bruchstücke broncener Gefäße wurden einem Hügel bei Prächting enthoben. Da das Erzblech sehr dünn war, so konnten wir nicht mehr als das Obertheil einer Urne erhalten. Dieselbe mißt am Rande $1\frac{3}{4}''$ D., mag nicht viel höher gewesen sein, und hat einen gewölbten Boden. Noch enthoben wir die Bruchstücke zwei anderer erzener Urnen, das eine gewölbt mit einem $\frac{3}{4}''$ hohen aufrecht stehenden Rande, das andere ebenfalls bauchig mit einem ganz kleinen auswärts gebogenen Rande. Mehres konnte man von diesen drei erzenen Urnen nicht erhalten. Manche Erzstückchen waren so stark aufgelöst, daß man nichts als den Staub erhielt; die übrige Masse war in viele kleine Splitterchen zerfallen. Gefäße von Metall wurden gefunden in Pommern, und zwar in nicht geringer Anzahl; in Dänemark, und in der Mittelmark und zwar

ein Gefäß, welches Spuren von Vergoldung hatte [4]). Arnkiel [5]) führt auch Gefäße von Marmor, Glas, Krystall, Gold und Silber auf. Im Norden, namentlich in Dänemark, wurden holzerne Gefäße ausgegraben, und zwar von ungeheuerer Dimension. Wilhelmi [6]) führt einen broncenen Kessel von 1′ H. und 2′ D. mit 2 massiven Handhaben von Bronce, mit niedlichen Kettchen von demselben Metalle und zwei großen Tragringen von Eisen, gläserne Gefäße, Gefäße von Erzblech, und Gefäße gedeckt mit metallenen Platten auf. Bei Dortmund (K. A. Kortum loc. cit.) wurde eine Schale von Silber ausgegraben. In unseren fränkischen Provinzen sind Gefäße von Erz von großer Seltenheit. Bis jetzt wurden keine als die erwähnten gefunden, weswegen sie gewiß nur Eigenthum einer vornehmen Person sein konnten.

§. 53.

Arten der Gefäße.

Man theilt die Gefäße nach ihrer Bestimmung ein: 1) in die eigentlichen Urnen oder Gefäße mit Knochenüberresten, oft auch mit metallenen Mitgaben, die sogenannten Aschenkrüge olla cineraria, ossuaria, 2) in Beigefäße, nach Dr. Adler Donationsgefäße, welche die Bestimmung hatten, entweder zum Auffangen des Opferblutes, oder zur Beisetzung der Todtenspeise, und den Aschengefäßen zur Unterlage zu dienen, 3) in Öl- und Salbfläschchen mit äusserst dünner Öffnung, so daß kaum eine Stricknadel durchgeht, 4) in Räuchergefäße [1]), diese Formen kommen nicht allein

---

4) III. Jahresbericht über die Verhandlung des thüringisch-sächsischen Vereines. Naumburg 1823.

5) III. Buch cap. IV.

6) VII. Jahresbericht. S. 25. 36. 43. 47.

1) Oberlausitzische Alterthümer von Rentamtmann Preusker S. 118 fg.

in der Oberlausitz, sondern auch in der Niederlausitz und in Sachsen vor. Gefäße mit Fächern, sogenannte Doppelurnen wurden in der Niederlausitz bei Schlieben, bei Zilmsdorf, sogar am Rheine gefunden. Wir besitzen nur die beiden ersten Formen, nämlich die Aschenurnen und die Donationsgefäße; die Öl- und Salbfläschchen, wie die Räuchergefäße, sind unseren Provinzen fremd. Traugott Schneider nennt noch eine andere Art von Gefäßen, nämlich die sogenannten Thränengefäße, welche, wie er sagt, das Andenken an die Hinterlassenen und die Trauer über ihre Abgeschiedenen bezeugten [2]; und Rentamtmann Preusker bemerkt, daß die Thränenfläschchen in der Oberlausitz selten, häufiger in der Niederlausitz seien. Büsching nennt sie Kinderspielwerkzeuge. Anton S. 133 berichtet uns von den Slaven: daß nach dem Ableben einer Person um Bezahlung Leute bestellt wurden, welche den Todten beweinen mußten. Dieses habe vorzüglich Weiber getroffen. Es ist nun auch denkbar, daß man die um den Todten geweinten Thränen in einem Krüglein gesammelt, und dem Grabe als frommes Andenken beigegeben habe. Unter unseren sämmtlichen Gefäßen könnten wir höchstens zwei als Thränengefäße bezeichnen, eines aus dem Hügel 9, und eines aus dem Hügel 13 bei Prächting. Sowohl in Kindergräbern, als in Gräbern männlicher und weiblicher Individuen wurden kleinere Gefäße neben oder in größeren gefunden. Es war einmal so Sitte bei den Alten, und man fand eine Ehre darin, die Todtenstätte der Heimgegangenen durch die verschiedenartigsten Gefäße auszuzeichnen. Warum will man in dem Umstande, der so natürlich ist, gerade etwas Sonderbares finden? — Der Form nach theilt Dr. Klemm [3]) die Gefäße also ein: 1) in Schalen, 2) Teller, 3) Näpfe,

---

2) Beschreibung d. heidnischen Begräbnißplätze zu Zilmsdorf. I. Heft. Görlitz 1827.

3) Am angez. Orte S. 165.

4) Becher, 5) Tassen, 6) Krüge, 7) Kannen, 8) Urnen. In unsern Grabhügeln kommt die Kannenform nicht vor. Die Becher- und Krugform ließ sich aus Bruchstücken unzweifelhaft erschließen, jedoch ist sie äußerst selten gewesen. Die gewöhnlichsten Formen sind, und dies ist auch die Basis der Eintheilung unserer Gefäße: 1) die Schale flach von verhältnißmäßig weitem Boden und äußerst geringer Höhe, von schiefen und unbauchigen Seiten. 2) der Teller aus der Schale hervorgehend von größerem Durchmesser, als dieselbe, und nur in sofern sich von ihr unterscheidend, daß er weiten Umfang, etwas höhere Seiten, entweder schiefe oder schwachgewölbte, hat, 3) Die Schüssel von dem Teller dadurch sich charakterisirend, daß sie größer nach Umfang, tiefer ist, und schon gewölbtere Seiten hat. 4) der Napf, der höher und gewölbter ist, als die Schüssel und Teller. Daß der Napf mit oder ohne Henkel ist, gibt keinen genügenden Unterscheidungsgrund, aus dem Napfe durch Ansatz des Henkels die Tasse hervorgehen zu lassen. Aus dem Napfe erzeugt sich die Urne und zwar mit dem Charakteristikon, daß die Wölbung weit vollkommener ist, als die bei dem Napfe. Die Urne hat demnach bei ihrer Wölbung immer einen geringeren Rand und Bodendurchmesser, als der Napf; sie hat ihre Bauchung entweder in der Mitte, in diesem Falle hat sie bedeutende Höhe, und bildet den Übergang zur Krugform; oder die Wölbung zieht sich vom Rande bis zum Boden hinab, und in diesem Falle hat die Urne mehr Ähnlichkeit mit dem Napfe. Die Becherform bildet sich durch hohe schiefstehende Seiten, bei einem verhältnißmäßig großen Randdurchmesser und verhältnißmäßig engen Bodendurchmesser. Die Krugform erwächst aus der vollkommenen Urnenform durch Ansatz des Henkels; die Flaschenform ist unseren Grabhügeln nicht eigenthümlich. Urnen mit dem Bauche nach unten, wie sie bei Bauzen, an der schwarzen Elster, bei Eilenberg, bei Dresden, in der Lausitz, im Westphälischen ausgegraben wurden, kommen hier nicht vor. Eben

so ungewöhnlich sind die Urnen mit der Bauchung nach oben, wie sie nach dem Berichte des thüringisch-sächsischen Vereins 1823 auf T. III. und bei Kruse Bd. 1. Heft 1. auf T. II. abgezeichnet sind. Die gewöhnliche Form unserer Gefäße sind gezeichnet bei Klemm T. XII. 2. 3. 4. 5. 8. 10. 11. 12. 16. 19. 20. 21. T. XIII. 1. 3., und mit geringem Unterschiede in Preusker's oberlausitzischen Alterthümern I. Beitrage 1828. Als eine von dem Napfe etwas differente Form mag gelten die Halbkugelform. Ein solches Gefäß enthoben wir mit einem tellerförmigen Gefäße, welches Seiten wie Krempen eines Hutes hatte, fest zusammenhängend. — Oben wurde bemerkt, daß die Aschengefäße die eigentlichen Urnen seien; dies bestätigt keineswegs meine Erfahrung. Ich habe gefunden, daß verbrannte Gebeine nicht sowohl in eigentlichen Urnen gelegen, sondern auch in Gefäßen, die nach ihren schiefstehenden Seiten der Becherform sich nähern, während eigentliche Urnen Donationsgefäße gewesen sind. Ebenso lagen verbrannte Gebeine in Näpfen. Man sieht also hieraus, daß die Alten bei der Wahl ihrer Aschengefäße keine eigentliche Form bevorzugt haben. Auf gleiche Weise enthoben wir Gefäße mit verbrannten Gebeinen, die sehr künstlich und fein, wie solche, die sehr roh und rauh gewesen. Auch auf die Farbe nahm man keine Rücksicht, schwarz, roth oder gelb, alles war gleich. Es ist also falsch, wenn man sich gerade unter der Form einer Urne einen Aschentopf denken wollte. Dies scheint mir auch die rechte Ansicht zu sein; denn unsere Vorfahren waren gewiß nicht so kleinlich, daß sie ausschließlich diese oder jene Form zu dieser oder jener Bestimmung gewählt hätten. Ob die Aschenurne von gefälliger oder nicht gefälliger Form gewesen, immer blieb es das vorzüglichste Gefäß, denn es enthielt ja die Asche des theuern Hingeschiedenen; daher wird es unterlegt, und umstellt, und thront so als Königin unter ihren Mitschwestern, die wie Dienerinnen sich um ihre Herrscherin reihen. Ja in ein solches Aschen-

gefäß wurden sogar auch kleine Gefäße, gleichfalls mit verbrannten Gebeinen gefüllt, eingestellt. Zuweilen auch stehen die Aschengefäße ohne Beigefäße am Rande des Brandplatzes wie verlassen. — Diese ist meine Erfahrung, aus der Öffnung so vieler Grabhügel gewonnen. Ich will jedoch der Ansicht keines Anderen zu nahe treten, darum salvo meliori.

§. 54.

Lage der Gefäße.

Die Aschengefäße stehen gewöhnlich in der Mitte des Grundplatzes von 4 — 12 Beigefäßen, oft in einem regelmäßigen Kreise umstellt. Bei Budissin bildeten die umstehenden Gefäße eine elliptische Form, und es waren kleinere in größere eingeschlossen [1]). Im Schlauper Grabhügel bei Neumarkt liegen kleinere in größeren Geschirren, und die Urnen sind von Nebengefäßen entweder im Kreise oder nur von einer Seite umstellt [2]). Gleiche Verhältnisse findet man häufig in Pommern. Bei Schwetzingen, so wie häufig in den südlichen Provinzen Deutschlands sind die Gefäße sehr zahlreich, jedoch ohne bestimmte Ordnung gestellt. Im Gebiete der Weschnitz, und im Sigmaring'schen enthob man Gefäße in kleinern eingeschlossen oft bis zu 8, welche von mehren andern Gefäßen umstellt waren. In Tübingen waren die cylindrischen Gefäße kreisförmig oder eiförmig in einer doppelten Reihe, so in Lehm eingebettet, daß die innere Reihe senkrecht stand, die äußere mit nach Außen gerichteten Mündungen beinahe wagrecht lag [3]). Bei Stendal in der Altmark, bei Gräfendorf unweit der schwarzen Elster standen die Gefäße mit nach unten gerichteten Mün-

1) Oberlausitzische Alterthümer I. Beitrag. Görlitz 1828.
2) Korrespondenz der Schlesischen Gesellschaft. Band I. Breslau 1820.
3) Wilhelmi VII. Jahresbericht. S. 25. 30. 34. 43.

dungen [4]). In der Nähe des Erizberges im Eichstätt'schen, bei Amberg, bei Sinsheim ist die Stellung der Geschirre entweder am Kopfe des Leichnames, oder zu dessen Füßen oder Seiten eben nicht selten. In wenigen Grabhügeln konnten wir die Lage der Gefäße deutlich beobachten: denn die Scherben lagen so kreuz und quer durcheinander, oft in Klumpen zusammengebacken, daß man glauben sollte, eine frühere Aufgrabung hätte stattgefunden. Gleiches beobachteten auch Dr. Mayer und David Popp. Letzterer glaubt, man hätte zum Zeichen der Trauer die Gefäße zerschlagen. Gewiß ist, wie dem auch immer sei, daß viele Gefäße nicht ganz in die Erde gekommen sind. In jenen Grabhügeln, in welchen wir die Lage der Gefäße beobachten konnten, war sie entweder kreisrund von 4—6' allseits vom Mittelpunkte aus, oder mehr oval; ja in einem Grabhügel standen die Gefäße in zweien paralellen Reihen von Nord nach Süd, so zwar, daß die Aschenurnen in der Mitte ihren Platz hatte. Bei beigesetzten Leichnamen war zuweilen die Lage der Gefäße entweder am Kopfe, oder an den Seiten, oder zu Füßen des Leichnames deutlich zu beobachten.

Die Grabhügel bei Rothmannsthal, Köttel, Mosenberg, Wallersberg, Oberlangheim hatten in der Regel wenige Gefäße, und hier traf sich diese Lage am häufigsten. In den Brandhügeln bei Prächting und Peussenhof herrschte die kreisrunde Stellung der Gefäße vor; bei Stublang beobachteten wir alle oben bezeichneten Lagen und Stellungen.

§. 55.

Inhalt der Gefäße.

Die vorzüglichste Bestimmung der Gefäße war, die geheiligte Asche der Todten in sich zu fassen. Ovidius sagt:

---

4) Heinrich von Minutoli, Beschreibung einer in den Jahren 1826 und 27 aufgefundenen alten heidnischen Grabstätte, und in Wagner's Ägypten in Deutschland.

lib. IV. Metam. fab. 2. quodque rogis superest, una requiescat in urna. Daher trifft man derlei Aschenurnen so häufig beinahe in allen deutschen Ländern an. Nebenbei wurden auch Geräthschaften in die Gefäße gelegt, wie wir namentlich Thonkugeln, Nadeln, Erzgewinde, Spindeln in Gefäßen oder unter Gefäßscherben gefunden haben. Es war ein beliebter Gebrauch besonders im Norden, derlei Geräthe in Gefäße einzuschließen, was Arnkiel III. Buch VII. Kapitel und viele Alterthumsschriften hinlänglich bewiesen. Auch Thiergebeine wurden in Gefäßen beigesetzt gefunden, so im 26sten Grabhügel bei Stublang, und in einigen bei Küps und Rothmannsthal. In den Schüsseln oder krugähnlichen Gefäßen mag Getränke oder Speise beigelegt gewesen sein: denn wenn man einmal Speise beisetzte, wie die häufig vorkommende Dadsisa genugsam beweist, so hatte man es gewiß auch nicht an Getränken fehlen lassen. Ich habe hievon nie eine Spur entdeckt; doch David Popp will in einem Gefäße einen weißlichen Zusatz gefunden haben, den er als Ueberbleibsel eines Getränkes deutet.

§. 56.

Alter der Gefäße.

Schon oben §. 49. ist gesagt worden, daß man häufig in einem und demselben Grabhügel Gefäße feinerer und roherer Form und Masse gefunden, und daß man deßwegen bei dem Vorkommen feiner oder roher Gefäße in einem Grabe auf das Alter derselben nicht schließen könne. Auch dies ist noch zu beachten, daß schön gebaute große Grabhügel gewöhnlich feine und schön verzierte Gefäße zur Ausbeute gaben. Dies alles vorausgesetzt, kann man dennoch nicht annehmen, daß alle Geschirre einem Jahrhunderte angehören; denn wenn auch in Grabhügeln feinere Gefäße neben roheren gestanden sind, so ist dies nicht eben so zu verstehen, als wenn diese feineren Geschirre gerade zu den

feinsten gehörten. Jedes größere Geschirr ist an und für sich schon von plumperer Form und Masse, als ein kleineres; und gerade die, neben rohen Geschirren vorkommenden, feineren waren in Beziehung zu anderen von minder gefälliger Form. Es mußte ja die Töpferkunst, wie jede andere Kunst, ihre Perioden haben. Um das Alter der Grabgefäße zu bestimmen, stelle ich folgende Kriterien auf: 1) Je roher ein Geschirr, je dicker die Masse, je mehr es mit Kiessand vermischt ist, und je weniger es Spuren der Fertigung auf der Drehscheibe an sich trägt, desto älter ist es. 2) Je gefälliger die Form ist, je komplizirter die Verzierungen sind, je reiner, je dünner die Masse, und je mehr unzweifelhafte Spuren der Fertigung auf der Drehscheibe ersichtlich sind, desto jünger ist das Gefäß. Von einem dicken und plumpen, wegen Unebenheit der Masse und der unregelmäßigen Ründung offenbar auf der Drehscheibe nicht gefertigten Gefäße, bis zu einem Geschirre von der gefälligsten Form und der reinsten Masse, mögen viele Jahrhunderte verschwunden sein.

§. 57.

Thonkugeln.

Die Thonkugeln, von gleicher Masse, wie die Geschirre, sind entweder roth oder gelb, oder schwarz mit oder ohne Graphitglanz, durchbohrt oder nicht durchbohrt. Die wenigsten sind völlig rund, und sie tragen die deutlichsten Spuren an sich, daß sie aus freier Hand gefertigt wurden; mögen daher zu den ältesten Fabrikaten der alten Zeit gezählt werden dürfen. Die Thonkugeln sind, wie die Gefäße, nicht im Brennofen gehärtet, ja manche sind nicht einmal an das Feuer gekommen, sondern nur von der Sonne getrocknet worden; sie erreichen die Größe einer Erbse und eines Schleudersteines, und wurden, nämlich die durchbohrten, als Halsgeschmeide gebraucht, während die undurchbohrten, welche theils

in Klappern, theils in Gefäßen gefunden wurden, gewiß eine mystische Bedeutung hatten [1]).

III. Bewaffnung.

A. Im Allgemeinen.

§. 58.

Zur Bewaffnung rechnen wir: 1) Schwerter, 2) Dolche, 3) Messer, 4) Pfeile, 5) Donnerkeile, 6) Frameen, und zwar diese zum Angriff, 7) Gürtel, 8) Ringe, 9) Schilde und Schildbuckel, zum Schutze des Leibes dienlich. Panzer und Helme hatten die wenigsten, Schwerter nicht alle. Die Schilde aus Brettern oder Geflechte von Weiden, waren gewöhnlich mit Farben bunt bemalt, und hatten Buckel, damit an ihnen die Pfeile abprellten. **Non loricam Germano, non galeam, ne scuta quidem ferro, nervove firmata, sed viminum textus, sed tenui fucatis colore, tabulas: primam utcunque aciem hastatam; caeteris praeusta aut brevia tela Tacit. annal. II. 14. Scuta tantum lectissimis coloribus distinquunt: paucis loricae, vix uni alterive casis, aut galea. Tac. d. mor. G. VI. Rari gladiis, aut majoribus lanceis utuntur: ne ferrum quidem superest, sicut ex genere telorum colligitur. loc. cit.** Die Schwerter der Cimbrer und Gallier sollen sehr lang, ohne Spitze, blos zum Hiebe tauglich gewesen sein. Die Rugier trugen sie kürzer, die Gothen sollen sie über die Schulter gehangen, die Franken an den Hüften getragen haben [2]). Häufiger waren die Wurfspieße und

---

1) Dr. Wagner in den beiden Werken: Ägypten in Deutschland, und die Tempel und Pyramiden erwähnt vieler Thonkugeln und Klappern. Auch wir fanden bei Prächting ein gelbes, schön verziertes Gefäß, welches Thonkügelchen enthielt.

2) Hummel, Kompendium deutscher Alterthümer. Nürnberg 1788.

Pfeile tela missilia, so auch war die Framee (Pfrieme) eine beliebte Waffe. **Hastas**, vel ipsorum vocabulo frameas gerunt, angusto, et brevi ferro, sed ita acri, et ad usum habili, ut eodem telo, prout ratio poscit, vel cominus, vel eminus pugnet: et eques quidem scuto frameaque contentns est: pedites et missilia spargunt, plura singuli, atque in immensum fibrant Tac. d. mor. G. VI.

Die Tela missilia sind die Pfeile, während die framea der in germanischen Gräbern so häufig vorkommende Spieß ist. Dr. Klemm führt unter den Namen framea die sogenannten Streitmeisel (celt's), bei einigen auch auch Abhäutinstrumente, auf, jedoch meiner Ansicht nach mit Unrecht. Denn diese Streitmeisel, die so häufig in Deutschland, Frankreich, Holland, Belgien, Skandinavien, Großbritanien und Irland vorkommen, sind stets von Bronce, und doch sagt Tacitus ausdrücklich: hastas, vel ipsorum vocabulo frameas gerunt, angusto, et brevi ferro.

Tacitus kann also unter dem Worte framea nicht den sogenannten broncenen Celt gemeint haben. Im Norden sind sehr häufig die Donnerkeile (ceraunia); auch Thorshämmer kommen vor. Nach Varisca erster Lieferung sind den Waffen auch mystische Zeichen eingegraben worden, und eben so sollen sie zur besonderen Einweihung in Blut getaucht worden sein, woher der auf ihnen so häufig liegende dicke Rost komme. Ersteres fand sich in unseren Gräbern nicht vor, und letzteres bezweifle ich, stelle wenigstens den hieraus gezogenen Schluß in Abrede. Nach den steinernen Waffen sind die erzernen die ältesten, ihnen folgten die eisernen. In späteren Zeiten belegte man die Waffen mit edlerem Metalle. Die Messer charakterisiren sich als Waffen, sowohl durch ihre Größe, als ihre Festigkeit. Unsere Waffen sind der Mehrzahl nach von Eisen, zwei von Stein, und zwei von Erz. Die Ringe, Gürtel und der Umbo sind sämmtlich von Bronce. Wir können unsere Grabhügel nicht

zu den waffenreichen zählen: denn bei sehr vielen Bestattungen und Verbrennungen fanden wir nicht mehr als vier Schwerter, einige Messer, einige Pfeile, eine Framee und einen Streitmeisel, so wie zwei Waffen aus Stein. Waffenreiche Grabhügel sind in Süden die bei Sinsheim, bei Ebringen im Breisgau, bei Wiesenthal östlich vom Saalbache, bei Bühlingen am linken Nekarufer, und bei Kannstadt.

B. Im Besonderen.

§. 59.

Schwerter.

T. IX. 120. 121. T. X. 123. 124. 125. 126.

Die Schwerter sind entweder ein- oder zweischneidig, gerade oder krumm, von Eisen oder Bronce. David Popp fand gerade, zweischneidige, am Griffe mit 4 Nietnägeln versehene, Schwerter, die 1′ 7″ bis 2′ gemessen, und zum Zeichen der Trauer zerbrochen waren. So sind am Sorbitzbache und im Orlagau die Schwerter zum Zeichen der Trauer gebogen, auch in der Schweiz sind die zweischneidigen Schwerter häufig, und eines derselben war am Griffe mit Silber belegt [1]).

Dr. Mayer fand auch einschneidige Schwerter, und die Sinsheimer sind sämmtlich zweischneidig und gerade, deren Griffe von Holz, indem sich noch Holzfasern vorgefunden, und deren Scheiden von Eisen gewesen sein sollen. Am Rhein, an der Donau und am Nekar sind die Schwerter ein- oder zweischneidig, immer aber gerade. In den ostfränkischen Provinzen gehören die Schwerter von Bronce zur Seltenheit. Bei Badenstein und Pödelsdorf wurden schöne Bronce-Schwerter gefunden. Sonst wurden eiserne

---

1) Mittheilungen der Zürich'schen Gesellschaft für vaterländische Alterthümer. Zürich 1839.

gerade zweischneidige Schwerter in der Nähe von Bamberg ausgegraben. Das bei Prächting gefundene Schwert ist sehr vom Roste zerfressen, und zeigt deutlich die Spuren einer eisernen Scheide: denn nach einer dicken Lage von beinahe zu Staub aufgelöstem Eisen, das jedoch im Bruche sich noch als solches erkennen läßt, zeigt sich erst die Klinge. Nietnägel lassen sich keine mehr erkennen; auch ist dieses Schwert vom Zahne der Zeit so zugerichtet worden, daß man weder den Griff, noch die Spitze mehr deutlich erkennen kann. Es mißt noch 2′ 3″, und ist gezeichnet T. X. 126. Das Schwert bei Stublang T. X. 125., Griff 2′ 2″ und mit dem Griffe, der ovaler Form ist, 2′ 4″. Zwei Nietnägel mit Erzplättchen belegt, zeigen sich hinter dem Griffe. Die größte Breite des Schwertes beträgt am Griffe 3″ die mittlere 2″ und die geringere an der Spitze 1″ 1‴. Es ist spitziger als die übrigen, und scheint auch zum Stoße eingerichtet gewesen zu sein. Das zweite Schwert bei Stublang T IX. 121. ist in der Mitte sehr erhaben, hat am Griffe 2 Nietnägel, und unter dem Griffe an der rechten Seite des Schwertes noch einen Nietnagel, und mißt ohne den Griff 1′ 4″; und mit demselben 2′ 7¼″, die größte Breite beträgt 2′½″, die geringere an der Spitze kaum 1½″. An der Spitze, die rund ist, zeigt sich eine starke knopfartige Erhöhung, wahrscheinlich zur Verstärkung des Hiebes. Das dritte Schwert bei Stublang T. X. 123. ist gleichfalls gerade und zweischneidig, und zeigt, wie die übrigen, Spuren einer Eisenscheide. Es mißt 2′ 9½″, hat 2 Nietnägel, eine dreieckige Spitze, und ist zum Stoße und Hiebe eingerichtet. Auffallend ist, wie gewöhnlich bei allen germanischen Schwertern, daß die eisernen Griffe äusserst klein sind, so daß sie eine tüchtige Mannsfaust kaum fassen konnte. Man kann sich nur dadurch die Sache deutlich machen, wenn man annimmt, daß die holzernen Griffe länger gewesen, als die eisernen. Mit Eisendraht umwundene Griffe hatten unsere Schwerter nicht.

§. 60.

Dolche.

Die Mehrzahl der Dolche ist von Erz, wenige sind von Eisen. Die Hefte derselben sind entweder mit der Klinge aus einer Masse, oder durch Nietnägel an der Klinge befestigt. Wir besitzen nur 2 Dolchklingen, nämlich eine von Eisen bei Prächting, und eine von Bronce bei Frauendorf gefunden [1]. Die bei Prächting ist äußerst klein und kann höchstens nur die Spitze eines eisernen Dolches sein; denn weder zum Pfeile, noch zum Messer paßt dieses Stück. Noch erkennt man die Spuren des eisernen Griffes, der mit der Klinge aus einem Gusse war.

Der bei Frauendorf gefundene Dolch ist von Bronce, hat 4 Nietnägel, die enge an einander stehen, und ist von derselben Form, wie der bei David Popp lithographirte, **T. I.** 4. und mit geringem Unterschiede, wie der bei Klemm **T. XVIII.** 6. abgezeichnete. Der Dolch ist zweischneidig, und die Mitte etwas erhaben, auf der Klinge liegen ganz dünne Erzplättchen, die von derselben Masse sind, wie die Klinge selbst. Nach Wegnahme dieser Plättchen zeigt sich die glatte hellgrüne Masse des Dolches, und nie fand

---

1) Im Thüring'schen, im Hollstein'schen, in Rügen, in Pommern wurden Dolche gefunden. Büsching (nordische Alterthumskunde) erwähnt eines dreischneidigen Dolches, und der voigtländische Verein meldet von einer dolchartigen Waffe, und einem Dolche von Eisen. Ein eherner Dolch wurde im Gebiete der Aar am Katzensee gefunden. Auch im Breisgau bei Ebringen lieferten die dortigen Grabhügel Dolche. Dr. Heinrich Schreiber (die neuentdeckten Hünengräber im Breisgau, Freiburg 1826) beschreibt sie als einschneidige, bald spitzigere, bald stumpfere, Messer, ohne Griff 5'' bis 1' lang, deren Scheide von Leder war, und deren Beschläge aus einer Komposition von Kupfer, Zinn und Zink bestanden. Es sind daher diese Dolche ihrer ganzen Form nach nichts anderes, als Messer.

ich ein Erzstück, von dem sich Plättchen abgelöst hätten, weswegen ich dieselben für Ueberbleibsel der Dolchscheide halte.

§. 61.

Messer.

T. IX. 116. 117. 118. 119. X. 127. 128. XI. 129. 130.

In Pommern, Rügen, Schweden, Dänemark sind die Messer aus Stein sehr häufig [1]), von verschiedenen Formen und verschiedenartigen Verzierungen. In Süden sind jedoch steinerne Messer weit seltener, häufiger die eisernen als die erzernen [2]).

Die von mir gewonnenen Messer, die man ihrer Größe nach für Waffen erklären kann, sind sämmtlich von Eisen. Ein Messer, bei Oberlangheim gefunden, ist gekrümmt, mißt 1′ 1¼″ Länge, und 1¼″ Breite; der Griff ist mit einem Nagel versehen. Das bei Prächting gefundene Messer ist ohne Griff, gekrümmter Form, und mißt 9″ Länge, 1¾″ Breite. Von den zweien bei Rothmannsthal gefundenen Messern, die mehr oder weniger gekrümmt sind, mißt das eine 10¾″, das andere 10¼″, bei einer Breite von 2¼″ und 3¼″. Ein Messer bei Stublang, dessen Griff nicht mehr

---

1) Nach den Mittheilungen des thüringisch-sächsischen Vereins, und nach den historisch antiquarischen Mittheilungen von der kgl. Gesellschaft für nordische Alterthumskunde. Koppenhagen 1835.

2) Bei Wernburg grub man ein broncenes Messer aus. Klemm erwähnt eines sichelförmigen in der Brandenburger Mark gefunden, und Dr. Wagner erhob broncene Messer aus Grabhügeln. Eiserne einschneidige Messer sind häufig in Süden, wie bei Ebringen und bei Wiesenthal, wie noch an mehren anderen Orten. Ein zweischneidiges Messer wurde bei Schwezingen im Gebiete des Golderbaches gefunden. Merkwürdig ist, daß in Süden an mehren Orten nicht allein männliche, sondern auch weibliche Leichname Messer neben sich hatten.

vorhanden ist, mißt 10'' Länge und $1\frac{1}{2}$'' Breite. Wodendorf lieferte uns zwei gerade Messer, das eine von $8\frac{3}{4}$'' Länge und $1\frac{1}{4}$'' Breite. Das zweite ist wohl das schönste Exemplar, welches heidnischen Gräbern je enthoben wurde. Sein Griff ist $4\frac{1}{2}$'' und seine Klinge $7\frac{3}{4}$'' lang, so daß die ganze Rarität 1' $2\frac{1}{4}$'' mißt. Der Griff ist massiv von Erz, die Klinge von Eisen, die Scheide, die einen schönen erzernen hohlen Knopf zur Zierde hat, von dünnem Messingbleche. Sämmtliche Messer unserer Grabhügel sind einschneidig. Bei den Slaven war das Messer eine beliebte Waffe. Anton sagt: jeder hat ein langes und schweres Messer am Gürtel hängen, mit dem er die Speisen zerschneidet. Das Messer Nosch gebrauchten sie als ein Gewehr im Kriege, und hatten es gewiß, wie jetzt die Morlaten am Gürtel hängen. — Anton S. 82 und 106.

§. 62.

Pfeile.

Taf. XI. 131. 133. 135.

Die Pfeile sind entweder von Eisen oder Bronce, die ältesten von Bein oder Stein [1]).

Unsere Grabhügel gaben uns zwei Formen von Pfeilen, und zwar 5 von Eisen und einen von Bronce, ähnlich denen, wie sie bei Muggendorf (nach Bericht des Dr. G. A. Goldfuß) gewonnen wurden. Vier eiserne Pfeile sind stumpfe

---

1) In Dänemark, Schweden, Rügen, Pommern sind die Pfeile von Stein sehr häufig, ihre nähere Beschreibung findet man in den verschiedenen Berichten für Pommerische Geschichte und Alterthumskunde, so wie in den historisch antiquarischen Mittheilungen. Dr. Wagner fand mehre Pfeile von Bein. Schlesien lieferte Pfeile von Eisen, das Voigtland Pfeile von Eisen und Kupfer. Nach Wilhelmi's Jahresberichte S. 19. 36. 51. u. a. a. O. gehören Pfeile mit und ohne Widerhacken nicht zu den Seltenheiten.

Stacheln, ähnlich denen, womit man Spazierstöcke beschlägt. Ein eiserner Pfeil hat die Form einer Framea. Ihre Größe beträgt 2 — $3\frac{1}{2}$″. Sie sind sämmtlich die Ausbeute des Opferplatzes bei Hahn und zeigen hier und da runde Erhöhungen, die vielleicht die Stelle der Widerhacken vertraten. Der Pfeil von Bronce von derselben Form, wie wir ihn auf T. I. 4. bei Dr. v. Braunmühl (Grabmäler bei Landshut) und auf T. I. 9. bei David Popp lithographirt sehen, ist die Mitgabe eines Frauendorfer Grabhügels, ist nur $1\frac{1}{4}$″ lang, und hat ein Schaftloch von $1\frac{1}{2}$″ Durchmesser.

§. 63.

Steinerne Waffen.

Donnerkeile, Donneräxte, Streitäxte, lapides Ceraunii, Ceraunien, Ceraunien, auch Brontia genannt, sind gewöhnlich von Serpentin, dem man heilsame Wirkungen beilegte, auch von Feuerstein, Hornstein oder anderer Steinart. Die durchlöcherten mögen Hämmer, Streitäxte, die undurchlöcherten Schneidewerkzeuge gewesen sein. Sie werden gefunden in ganz Deutschland, in Skandinavien, der Schweiz und in England.

Auffallend ist, daß sie in Süden bei weitem nicht so häufig gefunden werden, als im Norden. Während dort das Steinzeitalter längst verschwunden war, bediente man sich im Norden noch der steinernen Geräthe und Waffen. Im Süden machte daher die Kultur weit größere Fortschritte, als im Norden, was bei der nahen Verbindung mit Rom und Gallien leicht erklärbar ist. Manche steinerne Waffe mag daher im Norden kein höheres Alter haben, als die Broncegegenstände des Südens. In den historisch antiquarischen Mittheilungen, Koppenhagen 1835, sowie bei Dr. Klemm sind die verschiedenartigen Keile ausführlich beschrieben, worauf ich hinweise.

Wir besitzen nur zwei steinerne Waffen, die eine von 11″ Länge und 6″ größter Breite, die andere von $5\frac{1}{2}$″ Länge und $4\frac{1}{4}$″ Breite. Beide sind Schlagwaffen von plumper Form, wenige Spuren einer Bearbeitung zeigend, von sehr hartem Kalksteine, und zwar die eine mit 2 Löchern, um die Finger durchzuziehen, und die andere nur mit einem Loche.

§. 64.

Meiselartige Instrumente.

Taf. 115.

T. III. 19. Meiselartige Instrumente celt's, hauchois gaulois, in Deutschland Streitmeisel, Abhäuteinstrumente, Skalpiermesser genannt, finden sich in allen Ländern, wo Germanen sich aufgehalten haben. Daß sie wirklich als Streitwaffen gebraucht wurden, davon überzeugte uns der Unsrige, den wir in einem Schädel steckend gefunden haben. Sie dienten nicht allein zum kriegerischen, sondern auch zum häuslichen und religiösen Gebrauche, deuten sowohl auf celtischen als auch auf germanischen Ursprung, wahrscheinlich auch slavische Waffe, und sind von den verschiedenartigsten Formen. Näheres hierüber findet man in den oberlausitzischen Alterthümern, und in den historisch antiquarischen Mittheilungen.

Der Unsrige ist bei Küps gefunden $5\frac{1}{4}$″ lang, bei einer größten Breite von $1\frac{3}{4}$″, hat eine halbmondförmige Schneide und umgestülpte Seiten, durch die man wahrscheinlich Holz eingeschlagen.

§. 65.

Gürtel von Bronce.

Taf. VIII. 100. 111. 112. 113.

T. III. 16. 17. Leibgürtel von Bronce scheinen mehr dem Süden als Norden anzugehören, obgleich sie auch hier

und da im Norden vorkommen. Strabo de situ orbis sagt: hujusmodi autem Cimbrorum mores fuisse, scriptores memorant, ut eorum uxoribus, in militandi societate conjunctis, consequentes nonnullae divinationis peritae sacerdotes adhaerebant, quibus canus capillus erat, alba vestis, lintea e carbaso subter tunicam fibulus annexa, ahenis incinicae zonis, pedes nudi. Desto häufiger werden die Leibgürtel im Süden gefunden, namentlich im Gebiete der Tös unfern der Aar, im Gebiete der Aach bei Ebringen, im Gebiete der Weschnitz bei Laiz, im Gebiete des Gelderbaches, unfern des Nekar's, und im Gebiete der Elsenz [1]). Ein Wodendorfer Grabhügel lieferte uns einen vollständigen Leibgürtel von 1′ 1″ Länge und 3″ Breite. Das eine Ende besteht bei einem halben Zoll Durchmesser aus doppeltem Bleche, und zwar durch 5 erzerne Nägel so befestigt, daß dieselben auch in den ledernen Gürtel eingreifen konnten; das andere Ende besteht gleichfalls aus doppeltem Bleche mit 5 auf beiden Seiten plattgeschlagenen Nägeln befestigt, und in Mitte mit angebrachten eisernen Hacken, der in den Ledergürtel eingriff.

Ein Bruchstück, welches uns ein Oberlangheimer Hügel lieferte, hat noch 2 Nägel, die weit auseinander stehen, mißt $3\frac{1}{2}$″ Breite und ist eines der Enden. Da das Erzblech sehr dünn war, und die Steine allzuschwer drückten, entstanden viele Sprünge, und am Ende zerfiel das Ganze in kleine Splitter. Noch bewahren wir Bruchstücke mit durchschlagenen Verzierungen, einige auf beiden Seiten platte, und einige spitzige Nägel von Erz als Ueberbleibsel eines Leibgürtels, dem dritten Grabhügel bei Oberlangheim enthoben.

---

1) Wilhelmi VII. Jahresbericht. Auch Ignaz Bickel fand Leibgürtel bei Eichstätt (Beschreibung verschiedener Alterthümer), welche in den Grabhügeln alter Deutschen nahe bei Eichstätt gefunden wurden, Taf. III. Fig. 8. S. 32; und nach Goldfuß wurden Leibgürtel auch in Mistelgau bei Baireuth gefunden.

§. 66.

Ringe.

T. I. T. II. T. III. 17. 18. 19.

Sie sind von Kupfer, Bronce, Eisen, Bernstein, und waren Schmuck der Männer und Weiber. Je nach ihrer Bestimmung, die sie hatten, sind sie Kopfringe, Halsringe, Ohrringe, Oberarm- und Unterarm-Ringe, Fingerringe und Fußringe. Ringe kommen selbst in Amerika vor, und es scheint Sitte aller Völker, namentlich der Asiaten gewesen zu sein, Ringe zu tragen. Slaven und Germanen bewahrten demnach nach ihrer Auswanderung die alte Sitte. An Gürteln trug man Ringe, um Waffen mittels Riemen daran zu hängen. Die ganz kleinen Ringchen, wie sie bei uns so häufig vorkommen, mögen eines Theils Halsschmuck gewesen sein, andern Theils eine symbolische Deutung gehabt haben. Nach Rhodes cimbrisch-holsteinischen Antiquitäten und nach Montfaucon schob man in Ringe die Haare ein, um sie durch Nadeln zu befestigen. Ja Ringe galten sogar statt des Geldes, wie Cäsar de bello gall. lib. V. sagt: utuntur nummo aureo aut annulis ferreis, ad centum pondus examinatis; und die ältere Edda singt:

Empfängt der Bettler einen Ring nur,
So reicht sein Dank dir Ruhm.

Am allerhäufigsten sind die Handgelenkringe, die nicht allein zum Schmucke, sondern auch zum Schutze getragen wurden.

Im ersten Hügel bei Wodendorf fanden wir bei einem Skelet 4 Ringe, und zwar 2 am rechten, und 2 am linken Handgelenke. Bei Stublang im 31sten Grabhügel enthoben wir ein Skelet, welches am rechten Handgelenke 6, und am linken 5 Ringe hatte. Wie der Ring an und für sich schon der Hand zum Schutze gegen den Schwerthieb diente, so mußte dieser Schutz durch Vermehrung dieser Ringe noch sicherer sein; ja sogar ein weibliches Skelet hatte 4 Ringe am rechten, und 2 am linken Handgelenke; denn der Ring

war nicht allein Schmuck für den Mann, sondern auch für das Weib und das Kind.

§. 67.

Waffenringe. [1])

T. XI. 140.

Wodendorf und Oberlangheim lieferten uns Ringe aus Eisen von 1—$1\frac{3}{4}$'' Durchmesser, welche, da sie bei Messern vorgekommen, und einen zu kleinen Durchmesser haben, weder Handgelenk- noch Haarringe, sondern nur Waffenringe sein können.

§. 68.

Schilde und Schildbuckel. [1])

T. VIII. 110.

Wir waren nicht so glücklich, einen ganzen Schild zu erhalten, sondern es war höchstens nur die schwachen Überreste zu sehen uns vergönnt. Im 8ten Hügel bei Stublang lagen bei verbrannten Gebeinen eine zahllose Menge von verfaulten Eichenfasern, und im 5ten Hügel bei Rothmannsthal erhielten wir unter Eichenfasern einen Schildbuckel der 3'' Durchmesser, in der Mitte ein Loch, und am Rande durchschlagene

---

1) Im Eichstätt'schen, bei Sinsheim, und überhaupt im Süden (Mayer's verschiedene Pieçen, Wilhelmi's 14 Todtenhügel und VII. Jahresbericht) wurden häufig Ringe bei Waffen, also eigentliche Waffenringe gefunden.

1) Spuren von Schilden fand man in Dänemark, Pommern, den Nabel eines Schildes in der Mittelmark und Schilde und Schildbuckel häufig im Süden (VII. Jahresbericht S. 10. 20. 35. 44. 45. 57 u. a. a. O.) Von einem schönen Exemplare eines Schildes meldet Dr. Mayer (altdeutsche Grabhügel im Fürstenthume Eichstätt S. 74.), das von Eichenholz gewesen, 3 1/2' lang, und 1 1/2' breit und 1'' dick war, und in seiner Nähe keine Bronceüberreste und Eisenschienen hatte.

Verzierungen hat, die ähnlich denen sind, wie sie auf den Bruchstücken der Leibgürtel vorkommen.

§. 69.

Sporen.

Taf. VIII. 114.

Die Sporen scheinen sehr selten zu sein, mehre wurden im Süden Deutschlands gefunden, seltener sind sie noch in unseren ostfränkischen Provinzen. Der Sporn unserer Sammlung hat 3″ größten Durchmesser eine gebogene Stachel, die jedoch nicht mehr vollständig ist, und ist mit schönen hellgrünem Roste überzogen. So modern auch seine Form ist, so gehört er dennoch dem Heidenthume an; denn er lag 2′ tief unter der Erde, hatte neben sich Gefäßscherben, und beinahe zerbröckelte Gebeine.

§. 70.

Steigbügel.

T. X. 122.

T. III. 37. Noch seltener als die Sporen sind die Steigbügel, ja man zweifelt, daß Germanen je solche gehabt. Caesar de bello gall. lib. IV. sagt von den Sueven: neque eorum moribus turpius quidquam aut inertius habetur, quam ephipiis uti. Hatten sie nun keine Sättel, so waren die Sporen um so überflüssiger. Nur von zwei Steigbügeln kann ich mich erinnern gelesen zu haben, nämlich ein Steigbügel im Gebiete der Enz bei Gündelbach in einem hohen Hügel, neben einem Messer, einem Hufeisen und einem Sporn [1]), und in Oberbayern bei Titmaning [2]).

---

1) Wilhelmi's VII. Jahresbericht S. 52.

2) Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte. München 1839.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Die nun höchst interessante Rarität unseres Kabinets, dem Opferhügel bei Hahn entnommen, ist von Eisen hat ohne Ring 10'' Länge, mit dem Ringe beinahe 1' 1'', und $4\frac{1}{2}$'' Breite. Die Eisenschienen sind $\frac{1}{4}$'' breit, und das Machwerk von sehr plumper Form trägt die Spuren des höchsten Alterthums an sich.

IV. Kleiderschmuck.

Wir finden bei den Germanen, wie bei allen alten Völkern eine gewisse Sucht, die natürliche Schönheit des Leibes noch durch äußeren Schmuck zu erhöhen. Der älteste Schmuck mag in beinernen Geräthen bestanden haben, ihnen folgten Geräthe von Erz, und spätere Zeiten weisen schon Geräthe mit Gold und Silber eingelegter Verzierungen, oder massiv goldene und silberne auf. Häufig ist der Schmuck bei Sinsheim, Amberg und Eichstätt, und überhaupt im Süden [1]).

Nur die gewaltigen Hühnenbetten und die flachen Leichenfelder unter leichten Sanddecken sind gewöhnlich ohne Schmuck, ja erstere haben in der Regel mit geringer Ausnahme nur rohe Geschirre und steinerne Geräthe.

§. 71.

Kopfringe.

T. I. 4.

T. I. 3. Kopfringe gehören zu seltenem Schmucke. Im Gebiete des Gelderbaches wurden kleine und große Kopfringe ausgegraben, bei Zürich wurde eine zweifach spiralförmig gewundene Haarzierde von Goldblech gewonnen, auch Schlesien weist Kopfringe auf. Der Grabhügel eines

1) Man lese hierüber Wilhelmi's VII. Jahresbericht und man wird meine Behauptung bestätigt finden.

altdeutschen Druiden gab Dr. Mayer einen eckigen eisernen Kopfring, der nach seiner Meinung mit Eichenlaub umwunden war. Im 20sten Grabhügel bei Stublang, dem merkwürdigsten, den wir je geöffnet, wurden wir mit 5 herrlichen Kopfringen erfreut, die sehr schön verziert, immer einer kleiner, als der andere, ein förmliches Diadem um den Schädel bildeten, der vom Roste der Ringe noch gefärbt war. Sie sind ovaler Form und der größte hat 9″ und $8\frac{1}{2}$″ Durchmesser, der nach ihm $7\frac{3}{4}$″ und $7\frac{1}{4}$″, der dritte 7″ und 6″, der vierte 6″ und $5\frac{3}{4}$″, der kleinste, der auf dem Scheitel saß, hat $5\frac{1}{2}$″ und $5\frac{1}{4}$″ Durchmesser. Ihre Kehrseite ist ohne Verzierung und ihren Schluß bilden zwei viereckige, sich eng gegenüber stehende, mit eingegrabenen Kreisen verzierte Knöpfe. Sie sind der Masse nach oval rund, und gehen etwa 3″ hinter den Schlußknöpfen in eine viereckige Form über; wie es scheint, sind sie sämmtlich hohl; denn sie geben den schönsten Glockenklang. Ein so reich begabtes Grab konnte nur die Ruhestätte einer ausgezeichneten Person sein, nach meiner Meinung einer Priesterin. Nach Cäsar gab es in unserm alten lieben Deutschlande zwar keine Druidinnen; denn er sagt ausdrücklich: neque Druides habent, qui rebus divinis praesint, neque sacrificiis student. d. b. g. VI. XXI. Doch hindert dies uns nicht, bei den Germanen und Slaven Priester und Priesterinnen anzunehmen. Ich erinnere nur an Velleda und Ganna bei den Brukterern, und an jene kattische Frau, die dem Vitellius langjährige und sichere Herrschaft vorher sagte, wenn er nur seine Aeltern überlebte; kurz heilige Frauen (Alrunen, Hegsen, denkende sinnende Frauen) gab es in Germanien, und sie waren von unseren Ahnen verehrt, wie überirdische Wesen. Der Priesterstamm war unter den Germanen, wie unter den Slaven, der angesehenste; ihre Prärogative und Auszeichnungen entlehnte ja das Königthum. Priester waren die Repräsentanten einer höheren Macht, die Führer zu einer besseren Welt, nach welcher der

Heide, wenn auch im Irrthume, so heiß sich sehnte; sie waren die Mittler zwischen Menschen und ihren individuell gedachten Göttern. Warum sollten wir nicht bei einem vor Hunderten so reich ausgeschmücktem Grabe die Ruhestätte einer Priesterin ahnen dürfen?

§. 72.

Halsschmuck.

T. IV. 41. 42. 43 a u. b. 45. T. I. 4. 6.

Der Halsschmuck ist in ganz Deutschland verbreitet; die Halsringe scheinen jedoch mehr dem Süden anzugehören [1]).

Weit häufiger noch sind die Korallen, die Eigenthum aller deutschen Länder sind, und von Glas, Thon, Bernstein, Stein, seltener von Erz und Kupfer gefunden worden [2]).

Zum Halsschmucke gehören auch die Broncedrahtge-

---

1) Bei Dr. Wagner ein Halsband von Goldblech von 21 1/2" Länge und 2 1/2" Breite, in Dänemark ein kostbares Halsgeschmeide, Halsketten bei Amberg; Halsringe in Kruses deutschen Alterthümern I. Bd. 2. Heft S. 15. III. Bd. 1. Heft S. 114, in Dorow's Opferstätten I. Heft S. 20. im Orlagau mit pyramidalförmigem Amulette; bei Sinsheim von Erz oder Eisen massiv oder hohl (Wilhelmi 14 Todtenhügel S. 147—149.); überhaupt im Süden sehr häufig (Wilhelmi's VII. Jahresbericht S. 11. 32. 33. 35. 41. 44. 56. 62. 63.); auch bei Scheßlitz 2 Halsringe (die Grabhügel bei Scheßlitz S. 17. und 18. Fig. 2. und 10.

2) Bei Sinsheim sind sie entweder an Schnüren oder an Drahtringen gereihet. Im Süden sind sie ein sehr häufiger Schmuck nach Wilhelmi's VII. Jahresberichte S. 9. 11. 15. 17. 19. 23. 27. 29. 31. 35. 44. 51. 61. Unweit Zürich waren die Leichname nicht nur am Halse, sondern auch am Arme damit geschmückt, so auch östlich vom Saalbache, und Korallen von Beryllen und Rauchtopasen fand man bei Ebringen; Kupferperlen und zwar durchbohrt am rechten Elbeufer.

winde, von geringem Durchmesser, wie sie Popp bei Amberg und Mayer bei Eichstätt, Wilhelmi bei Sinsheim aus Grabhügeln gewonnen, und wie sie auch bei Halle, überhaupt im Süden und im Norden sehr häufig vorgekommen. Der Farbe nach sind die Korallen weißgelb, blau, braun, hellgelb, roth, grün und mehrfarbig. Der Halsschmuck unserer Grabhügel besteht in Halsringen und Korallen.

A. Halsringe.

T. I. 1. 2. 4. 5. 6.

Die Halsringe sind sämmtlich massiv, einen bei Stublang, im 20sten Grabhügel gewonnen, ausgenommen. Die Schlußknöpfe bestehen entweder in Ohren, oder in viereckigen oder in länglicht dicken Knöpfen. Ein Halsring ist aus Erzdraht gewunden. Der Durchmesser derselben beträgt bei ovaler Ründung $5\frac{1}{4}$—9″.

B. Korallen.

T. IV. 41. 42. 43. 44. 45.

Die Korallen sind von Glas, Thon, Erz und Bernstein, weiß, blau, gelb mit weißen Schlangenlinien; die von Erz sind entweder Gewinde oder Ringchen, wahrscheinlich an Schnüren getragen, theils haben sie auch eine kegelförmige hohle Gestalt, mit 2 Löchern, um sie in Schnüren zu fassen. Die Glaskorallen, deren gewiß mehre gewesen, und die nicht ohne viele Mühe aus der sie umgebenden Erde heraus gefunden werden konnten, sind theils plattrund, theils ovalrund, welche letztere die Schlußkorallen des Halsgehänges sein mochten. Der Bernsteinkorallen gab es eben sehr viele, von denen man jedoch nur zwei gewann, indem die übrigen bei geringster Berührung wie Staub zerfielen. Die Glasperlen bei Köttel, von denen zwei blau, die eine mit eingeschnittenen Verzierungen, die andere mit weißen Schlangen-

linien geschmückt, sind größer, als die bei Rothmannsthal gefundenen, und haben die Form einer plattgedrückten Kugel. Auch das Häckchen bei Oberlangheim T. V. 6. (jedoch ohne Ring), sowie das goldene Ringchen bei Wallersberg zähle ich zum Halsschmucke, indem sich sonst kein anderweitiger Gebrauch ausfindig machen läßt.

§. 73.

Ohrringe.

T. III. 24. 25. 27. T. IV. 40.

Wir kennen 3 Arten, die unsere Grabhügel geliefert, 1) ganz dünne runde Erzringchen von $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}''$ Durchmesser; 2) hohle Erzringe von $1\frac{1}{2}''$ Durchmesser, die in eine scharfe Spitze auslaufen. Diese Art ist etwas unbequem zum Tragen; denn man kann sich nicht vorstellen, wie die beiden Enden, deren das eine ziemlich dick ist, in das Ohr eingesteckt werden konnte. Da man ihnen jedoch keinen anderweitigen Gebrauch, weder den eines Finger- noch eines Armringes vindiziren konnte, so spricht man sie unverhohlen als Ohrringe an, indem man sich den scheinbaren Widerspruch dadurch zu heben sucht, daß das eine Ende nicht durch das Ohrläppchen gezogen wurde, sondern unter demselben herablief. Die dritte Art der Ohrringe besteht in platten und in etwas gewölbten Erzplättchen. Beide Arten bestätigen meine oben angegebene Meinung; denn die eine Spitze derselben konnte in das Ohr nicht gebracht, sondern mußte unter das Ohrläppchen gezogen werden. Die Ohrringe mit ganz flachen Seiten, die bei einer scharfen Spitze auch ein abgestutztes Ende haben, und mit durchschlagenen Verzierungen versehen sind, sowie die mehr gewölbte Form bei einem spitzigen und umgestülpten Ende geben den hinlänglichen Beweis [1]).

---

1) Ohrringe wurden gefunden von Dr. Wagner bei Schlieben am rechten Elbeufer, in Preussen, im Voigtlande im Altenburgischen.

§. 74.

Ober= und Unterarm=Schmuck, Spiralien.

T. I. 3. 7. T. II. T. III. 18. 19.

Durch ganz Deutschland verbreiten sich die Handgelenkringe; nicht so häufig sind die Oberarmringe. Sowohl im Norden, namentlich Schweden, Dänemark, Pommern, Preußen, in den Lausitzen, den Marken sind sie zu Hause, als auch im Süden, wie bei Amberg, Oberbayern, am Rhein, an der Donau und am Nekar (VII. Jahresbericht, S. 11. 17. 31. 32. 35. 42. 44. 45. 47. 51. 56. 57. 61. 63.) Die Handgelenkringe sind theils massiv, theils hohl, theils getrennt oder ungetrennt, mit und ohne Schlußknöpfe. Sowohl Unterarm= als Oberarmringe gehören zu unserm Funde.

A. Unterarmringe.

T. II. T. III. 18. 19.

Die Ringe bei Prächting sind ohne Schlußknöpfe von mehr oder weniger ovaler Form, $2\frac{3}{4}$—3″ im Durchmesser, getrennt oder ungetrennt, von denen die getrennten je zwei in einander hängen. Die Ringe bei Stublang sind massiv mit und ohne Schlußknöpfe sämmtlich getrennt, platt oder förmlich rund. Ihr Durchmesser beträgt 2—3″. Die Verzierungen bestehen in Einschnitten oder einer Art Laubwerk, die sich entweder um den ganzen Ring oder um eine Seite herumziehen. Die Schlußknöpfe bilden viereckig erhabene Knöpfe. Die Ringe bei Wodendorf sind sämmtlich unge=

---

in der Altmark in Sachsen und den Lausitzen; Ohrringe von Bronce, Silber und Goldblech gab der Süden Deutschlands (VII. Jahresbericht Wilhelmi's S. 11. 15. 17. 31. 33. 35. 42. 45. 47. 56.); die bei Sinsheim sind vom einfachen runden Erzdrahte, welchen die kleinen Ringchen mit scharfer Spitze auf unsern Tafeln gezeichnet völlig gleichen.

trennt, dickerer oder dünnerer Masse, verziert oder unverziert, sämmtlich völlig rund, und haben etwas mehr oder etwas unter 3″ im Durchmesser. Zwei Ringe bei Rothmannsthal sind von viereckigem Metalle, wie solche auch bei Kirchberg im Gebiete der Jaxt ausgegraben wurden. Ohne Schlußknöpfe, und ovaler Form haben sie einen Durchmesser von $2\frac{3}{4}$″. Ein anderer Ring ist ungetrennt ohne Verzierung, und hat $2\frac{1}{4}$″ Durchmesser.

Bei Köttel 2 Ringe ovaler Form mit flachen Seiten und schönen Punktirverzierungen. Sie sind nicht hellgrün, sondern vielmehr schwärzlich, und haben zum größten Durchmesser $2\frac{3}{4}$″.

B. Oberarmringe.

Wir besitzen nur einen bei Oberlangheim im ersten Grabhügel ausgegraben, völlig rund, massiv, von rauher Aussenseite, ohne Verzierung, bei einem Durchmesser von 4″. Kupfer scheint das vorherrschende Metall seiner Masse zu sein. Wenn **Dr.** Klemm S. 68. glaubt, daß die Ringe an den Handgelenken schon ihrer Bestimmung nach eirund seien, so widerspricht dem unsere Erfahrung: denn wir gewannen nicht allein eirunde, sondern auch kreisrunde Ringe. Auffallend ist sämmtlicher Ringe kleiner Durchmesser. Auch die kleinste Hand unserer jetzigen Generation würde solche Ringe nicht mehr tragen können. Um dies Räthsel zu lösen, nehmen wir an, was Cäsar in seinem gallischen Kriege im **VI.** Buche **XXII.** Kapitel sagt, daß ein großer Theil des Körpers (gewiß auch Hand und Fuß) unbedeckt geblieben sei. Ich würde selbst nicht glauben, daß Ringe solcher Art je am Handgelenke getragen worden seien, wenn mich nicht die Autopsie hievon überzeugt hätte. Möglich auch, daß solche Ringe in frühester Jugend angezogen, und bis zum Tode getragen wurden. Mit **Dr.** Popp anzunehmen, daß sie im Leben nie getragen, und erst dem Todten ange-

paßt wurden, vermehrt nur noch die Verlegenheit, vielmehr widerspricht solcher Ansicht ihr häufiger Gebrauch. Zu Unterarmringen zählen wir noch die Erzrollen, spiralförmig gewunden, sowie 2 schöne Oberarmbraçeletten, welche bei Frauendorf gefunden wurden.

§. 75.

Fingerringe.

T. III. 27. 28. 29. 30. 34.

Sie sind von Erz, ja sogar von Goldblech, entweder platt und breit oder rund, und bestehen aus einem Reifen oder aus mehren Drahtgängen, welche die Form von Drahtgewinden haben [1]. Wir besitzen 4 Arten von Fingerringen, a) Ringe aus einfachem Erzdrahte bestehend, b) aus viereckigem Erze, c) aus Erzgewinden, d) aus plattem Erze. Der aus viereckigem Erze bestehende hat 1'' Durchmesser, paßt an einen Mittelfinger, und ist wahrscheinlich erst später getrennt worden. Der aus rundem Erze bestehende hat $\frac{3}{4}$'' Durchmesser, beide sind kreisrund. Vier Ringe bei Wodendorf haben eine ganz eigene besondere Form, sie sind nicht geschlossen, völlig rund, von plattem Erze, so zwar, daß das Ende des Ringes, welches in eine Art von Schlangenkopf sich schließt, an der platten Erzseite anliegt, und der Ring vermöge seiner Elastizität bald weiter, bald enger gemacht werden konnte. Sie haben sämmtlich Linienverzierun-

---

1) Wilhelmi fand 7 Fingerringe, und ein Skelet hatte 2 Ringe an einem Finger. Ein Fingerring hatte Einschnitte, die übrigen bestanden aus einem einfachen Erzdrahte; ihr Durchmesser beträgt 11'''; sonst wurden Fingerringe gefunden bei Schlieben in Sachsen, Preußen, Schlesien, in der Altmarkt, im Voigtlande, bei Eichstätt, am Geldersbache und bei Kanstadt. Fingerringe sind kein so häufiger Schmuck, wie die übrigen Ringe, als Handgelenkringe, Ohrenringe. Manche enge Reifen von Eisen mögen gleichfalls die Steile der Fingerringe vertreten haben.

gen, und ihr Durchmesser beträgt etwas über und etwas unter $\frac{3}{4}''$. Ein Ring bei Rothmannsthal besteht aus gedrehtem Erzdrahte, und ein Fingerring bei Wallersberg aus sieben Gängen.

§. 76.

Haarnadeln.

T. V. T. VI. 70—75.

Haarnadeln sind ein durch alle Länder verbreiteter Schmuck. Sie bestehen aus Erz, Kupfer, Gold, Silber, Eisen und Bein [1]). Harnadeln mögen die ältesten Schmuckgeräthe sein; denn man findet auch knöcherne. Mitunter nimmt man auch an, daß man mit derlei Nadeln die Eingeweide der Thiere untersuchte, oder wie andere wollen, sie zur Anschürung von Opferfeuern, und zur Zeichnung von Zaubercharakteren gebrauchte. (Korrespondenz der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur, Bd. I. Breslau 1820.

Von unseren Nadeln würden sich zu solcher Bestimmung nur die geraden, nicht die gekrümmten, oder die mit Schneckenwindungen versehenen eignen. Haarnadeln trugen sowohl Männer, als auch Weiber, ja Dr. Wagner fand in einem Opferheerde bei Schlieben eine kupferne Nadel von $3\frac{1}{2}''$ Länge, neben dem Unterkiefer eines Kindes, welches höchstens 6 Jahre alt sein konnte.

Unsere Grabhügel lieferten uns so zahlreiche Nadeln, daß diese schon ein kleines Kabinet bilden könnten. Sie sind

---

1) Dr. Wagner fand bei Schlieben und an der Elbe knöcherne Nadeln. Goldene und silberne Nadeln wurden im Heidengottesacker bei Kollis ausgegraben. Die in Variscia I. Lieferung T. IV. 1. 2. abgezeichneten besitzen wir vollständig von gleicher und etwas veränderter Kopfverzierung, bei Baireuth und bei Zimlsdorf wurden Nadeln gewonnen, ähnlich der Nr. 13. Nadeln mit dickem runden Kopfe kommen häufig vor.

sämmtlich von Erz mit dem schönsten aerugo nobilis überzogen, der bei manchem Lack zu sein scheint, und haben eine Länge von $2\frac{3}{4}$—11″. Zum Haarschmucke gehören auch die Haarringe. Diese, wie die Haarnadeln, gehörten zum Kopfputze, wovon uns ihre Lage genugsam überzeugt. Die Haarringe sind entweder von Eisen oder Bronce, entweder von gleichem Durchmesser, wie die Handgelenkringe, oder etwas geringerem, jedoch groß genug, daß man die Haare durchziehen konnte. Überhaupt hielten die Germanen und Slaven viel auf die Pflege ihrer Haare. So hat man mehre Kämme ausgegraben. Die Sueven trugen das Haar bis in das graue Alter rückwärts von der Stirn nach dem Scheitel gekämmt, oft am Scheitel in einen Knoten gewunden. So sagt Juvenal:

Caerula quis stupuit Germani lumina, flavam
Caesariem, et madido torquentem cornua cirro.

Ferner Tacitus: insigne gentis obliquare crinem, nodoque substringere. Sic Suevi a caeteris Germanis, sic Suevorum ingenui a servis separantur. In aliis gentibus, seu cognatione aliqua Suevorum, seu (quod saepe accidit) imitatione rarum, et intra juventae spatinm; apud Suevos usque ad canitiem horrentem capillum retro sequuntur, ac saepe in ipso solo vertice religant: principes et ornatiorem habent: ea cura formae, sed innoxiae. Neque enim, ut ament, amenturve; in altitudinem quandam et terrorem, adituri bella, compti, ut hostium oculis, ornantur. De moribus Germ. cap. XXXVIII.

Denken wir uns nun, wie durch unsere Ringe die Haare gezogen und mit Nadeln befestigt wurden, so haben wir eine ächt deutsche Tracht.

§. 77.

Kleiderhaften (Fibeln, Kleidernadeln, Zierringe).

T. VI. 76—80. T. VIII. 81—87. T. III. 20—23.

Manche der oben aufgeführten Nadeln mögen nichts anders, als Kleiderhaften gewesen sein. Sind die Nadeln im Norden Deutschlands weit häufiger, als im Süden, so sind die Kleiderhaften weit häufiger im Süden, als im Norden. Sie bestehen gewöhnlich aus einem starken Bogen, einem ringförmigen Aufbuge, aus einem Drahtgewinde, aus einer aus dem Drahtgewinde auslaufenden, und in die Rinne einlaufenden Nadel, und aus einem Drahte, der ausserhalb des Drahtgewindes umherlauft. So beschreibt sie ganz bezeichnend **Dr. Mayer**. Diesen gleichen die angegebenen Figuren **T. VI. 76. 78. 79. T. VII. 82. 85. 87.** durchaus. Natürlich sind sie nicht alle gleich, und es gibt in ihren Formen vielerlei Modifikationen. So hat die Form **T. VI. 79.** wohl den ringförmigen Aufbug, der Bogen aber aus dem Drahtgewinde laufend ist ganz verschieden von dem der übrigen, und die Nadel lauft durch einen Teller in die Rinne. Fig. 87. gleicht einer Thiergestalt, wie auch **Dr. Mayer** eine Hafte in der Form eines Schwans gefunden. Die Nummer 76 a. und 77 a. ähneln wieder den von **Dr. Mayer** beschriebenen; die übrigen sind ganz anderer Form. Die Figuren 79. und 85. können wahre Kunstgebilde genannt werden. Die erste wurde im 20sten Grabhügel bei Stublang gefunden, und die zweite bei Köttel. Die Letztere hat eine schwärzliche Farbe, und die Nadel, die wahrscheinlich aus dem bogenartigen Drahte ausgelaufen, konnte nicht aufgefunden werden. Die runde Vertiefung scheint mit einem Steinchen gefaßt gewesen zu sein, wovon wir jedoch keine Spur gefunden. Nummer 83. von ganz ungewöhnlicher Form wurde bei Lettenreuth gewonnen, und scheint durchaus von Kupfer zu sein, während die übrigen Haften von schönstem Bronce sind. Eine ganz kleine Hafte, zart und fein gearbeitet,

verziert und Fig. 85. dargestellt, gehörte einem Wodendorfer Grabhügel, und lag neben einem Kinder-Skelet. Überhaupt muß bemerkt werden, daß unsere Haften die größte Ähnlichkeit mit den Sinsheimern und den von Dr. Mayer beschriebenen haben; ihre Länge beträgt $1\frac{3}{4}$—4″. Als Kleiderhaften mögen noch gelten die eisernen Nägel, wie sie manche Grabhügel bei Rothmannsthal, Küps und Stublang geliefert haben. Der eine Nagel bei Rothmannsthal T. XI. 136. hat einen platten Kopf, und $3\frac{3}{4}$″ Länge, der andere ist von dickerer Masse, und hat eine dünne runde Erzplatte zur Zierde; einer, bei Stublang gefunden, ist ohne Kopf und trägt noch die Spuren vom Erzdrahte, der um den Eisenstift gewunden war. Daß solche Eisenstifte verziert sind, und zu keiner Waffe als Nebengeräthe gebraucht werden konnten, setzt ihre Bestimmung außer Zweifel; sie sind der Dorn, von dem Tacitus sagt: tegumen omnibus sagum, fibula, aut si desit, spina consertum. Tac. de mor. Germ. cap. XVII.

Die Haften wurden in der Gegend der Brustknochen gefunden. Die Zierringe sind sämmtlich von Erz, ihre Enden umschlungen, so daß sie an Kleidern getragen werden konnten. Einen ähnlichen Zierring zeigt uns die Variszia II. Lief. T. VII. 6. Ein Zierring wurde unter dem Schädel gefunden und diente dem Haarknoten zum Schmucke, die übrigen wurden unter den Brustbeinen liegend enthoben, und dienten dem Gewande zur Hafte und zur Zierde.

§. 78.

Ohrlöffelchen, Zahnstocher, Griffel, Zängchen.

T. VII. 91. 92. 95. 88. 89. 90. 95. T. VIII. 100. 105. 109.

Unsere Grabhügel gaben mehre Zängchen, und zwar von Bronce und Eisen. T. VII. 91. 92. 96. stellt sie nach

ihrer Form getreu vor [1]). Die Zängchen sind theils verziert, theils unverziert, theils haben sie eine glänzende glatte Außenseite, andere sind rauh anzufühlen, ihre Größe beträgt 3—4″. Bei Wodendorf wurde ein Zängchen unter Brustbeinen liegend gefunden. So lag auch ein Zängchen im 7ten Sinsheimer Grabhügel in der Nähe der Brust. Sie mögen also dazu gedient haben, den Zipfel eines Mantels zusammen zu halten. Von den eisernen Zängchen scheint mir dieses wenigstens außer Zweifel zu sein. Im 25sten Grabhügel bei Stublang wurde unsere Sammlung mit einem kleinen Erzringe bereichert, der ein 1″ 3‴ Durchmesser hat, und in dem ein Zängchen, Ohrlöffelchen und ein Zahnstocher hängt. Wahrscheinlich wurde die ganze Rarität einst am Gürtel getragen. Dieses seltene Stück läßt nun keinen Zweifel mehr über die Bestimmung des Ohrlöffelchens und des Zahnstochers übrig; sie sind, was ihr Name sagt. Aber das Zängchen mußte eine andere Bestimmung gehabt haben, und welche? Ich kann vor der Hand keinen Gebrauch ausfindig machen. Die Zahnstocher **T. VII. 92.** sind vom gedrehten dicken Erzdrahte und messen 2—4¼″. Die Ohrlöffel sind gleichfalls vom gedrehten dicken Erzdrahte, von plattem und ovalem ausgehöltem Löffelchen und gewundenem Öhre, ihr Durchmesser beträgt 3—4½″. Eine der merkwürdigsten Funde sind die beiden Griffel, von Erz mit sieben Röhren, die sich gegen den Ring, in dem sie hängen, merklich ver-

---

1) Zängchen und Griffel werden wohl in Alterthumswerkchen genannt und aufgeführt, und kommen, so weit mir bekannt ist, in Pommern, Schlesien und bei Schlieben u. a. a. O. vor; ich zweifle jedoch, daß sie den von mir beschriebenen gleichen; denn nirgends habe ich eine Abbildung von ihnen gesehen. Dieselben Griffel, Zängchen, wie die unsrigen Zahnstocher und Ohrlöffelchen, wurden einem Grabhügel bei Oberwaldbehrungen, Landgerichts Mellrichstadt, entnommen. Dieselben Eisenzängchen, wie wir sie besitzen, wurden auch bei Sinsheim ausgegraben.

dünnen. Um die Röhren zusammen zu halten, ist Erzdraht herumgewunden, der bei dem ersten in lauter kleine Splitterchen, wie man das seltene Stück erhob, zerfiel, und beim zweiten noch zum Theile vorhanden ist. Der eine dieser Griffel, bei Prächting aufgefunden, ist glatt, vom schönsten aerugo nobilis überzogen, der andere hat eine rauhe Außenseite. In einer der sieben Röhren steckt bei beiden Griffeln eine Nadel, oben spitzig und unten stumpf. Wozu soll man nun diesen seltenen Fund machen? Etwa zu einer Nadelbüchse? Allein die Nadel hat kein Ohr, und man müßte sich vorstellen, daß damit das Loch eingestochen, und der Faden hierauf durchgezogen wurde. Oder war die Nadel ein Schreibgriffel, um heilige Charaktere zu zeichnen?

§. 79.

Schnallen und Stifte.

T. VII. 93. 94. VIII. 102. 103.

Wir besitzen nur eine Schnalle, ein sonderbares Machwerk, vielleicht einst dazu bestimmt, einen ledernen Gürtel zusammen zu halten, was sie jetzt freilich bei ihrem korrupten Zustande nicht mehr leisten kann. Die Stifte sind theils gewunden, theils glatt, und haben runde Ohre; ein Stift hat ein länglich viereckiges Ohr. Wozu dieselben benutzt wurden, ist wieder schwer zu entscheiden; Kleiderhaften können sie nicht sein. Ich denke mir die Sache so: Man steckte durch diese Ohren einen Faden oder eine lange Schnur, und brachte den Stift durch die an den Seiten eines Brustkleides angebrachte Löcher, um auf diese Weise das Gewand enge zu befestigen, und ließ den Stift am Ende des Gewandes hängen. Auf gleiche Weise werden ja heut zu Tage noch solche Stifte gebraucht.

§. 80.

Erzscheiben.

T. III. 29 c. VIII. 110.

Sie kommen in Pommern und im Süden vor, namentlich bei Zürich, im Gebiete der Wutach am linken Nekarufer und bei Kirchberg [1]).

Wir besitzen 2 Erzscheiben von Bronce. Die eine dieser Scheiben ist ein Schildbuckel, in der Mitte durchbrochen, und ist schon oben beschrieben worden. Die andere ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein Urnendeckel; denn sie fand sich mitten unter Gefäßscherben, ist gewölbter Form, mißt 4″, und hatte in der Mitte ein Ohr.

§. 81.

Fußringe.

T. I. 3.

Bei so zahlreichen Ringen, die wir gewannen, wurden wir nur mit 2 Fußringen belohnt, und zwar im 4ten Grabhügel bei Köttel. Die Fußringe scheinen mehr Eigenthum der Germanen, als der Slaven zu sein, denn sie sind zahlreicher im Süden, als im Norden Deutschlands [1]).

---

1) VII. Jahresbericht von Wilhelmi S. 10. 17. 40. 57.

1) Der 31ste Grabhügel bei Ranis gab 2 Fußringe, bei Sinsheim wurden mehre gewonnen. In der Schweiz wurden Fußringe gefunden im Murggebiete, und im Gebiete der Toß, und zwar 5 einander ähnliche, je auf einer Seite bis auf die Hälfte ihrer Dicke abgeschliffen, mit Erhöhungen Einschnitten und pettschaftähnlichen Fassungen; sonst noch im Gebiete des Lauchatzflusses bei Gamertingen, bei Ebringen ein äußerst merkwürdiger Fußschmuck, im Gebiete der Ablach, bei Bugheim, im Gebiete der Starzel, bei Weilheim, im Gebiete des Sulzbaches, südlich von Achterdingen, bei Kirchberg unfern des Nekars, im Gebiete der Elsenz, und bei Rappenau. Wilhelmi's VII. Jahresbericht S. 7. 18—19. 32. 36. 42. 48 56. 61. 62.

Unsere besprochenen Fußringe sind ausgezeichnete Exemplare. Wie der ganze Schmuck dieses Hügels als Armringe, Ohrenringe, Haften, so haben auch diese beiden Ringe eine eigene, von dem übrigen Funde verschiedene Form. Sie sind oval, haben 3″ größten und $1\frac{1}{4}$″ geringeren Durchmesser, von dunkelgrüner Farbe, sehr breit, nach der inneren Fläche ausgehohlt, und zeigen bald eine sehr glatte, bald rauhe Fläche. Die Verzierungen bestehen in Erhöhungen und Vertiefungen von ungleicher Art, nur gegen die Enden angebracht. Die Form, wie die Verzierung der Ringe, geben das Ansehen einer Schlangenfigur; sie haben keine Elastizität mehr, und man muß sich wundern, wie so massive und schwere Ringe an den Fuß gebracht werden konnten. Ich selbst würde es nicht glauben, wenn mir sie Jemand als Fußringe bezeichnen wollte, hätte ich sie nicht selbst, und zwar an den Fußbeinen noch hängend herausgenommen. Dies von Neuem eine Bestätigung meiner oben gegebenen Ansicht, daß solche Ringe schon in früherer Jugend dem Leibe angepaßt wurden.

V. Geräthe zum häuslichen Gebrauche.

Die Bewohner unserer Distrikte standen wohl nicht mehr auf der tiefen Stufe, wie sie Tacitus schildert; sie hatten sich aus der gröbsten Barbarei herausgewunden, waren putzsüchtig, schmückten sich mit allerlei Geräthen, hatten selbst Modeartikel, wie sie nur der Luxus erzeugen kann, wie Ohrlöffelchen und Zahnstocher, und erfreuten sich schon eines reichen häuslichen Geräthes. Sie trieben Binnenhandel, und erhielten so reichlichen Schmuck, wahrscheinlich von den Nachbarvölkern, die ihn von den Römern eingetauscht haben. Bezüglich des Handels der Slaven bemerken Anton (S. 151.) und Schaffarck (S. 45.): „Der Handel der Slaven war sehr ausgebreitet; die Kunst, die Metalle zu gießen, verstanden sie, das Zinn kannten sie jedoch nicht. Schaffarck

schreibt: neben der friedlichen Beschäftigung mit dem Landbau zeigten die Slovenen eine besondere Neigung zum Handel. Den ganzen Zeitraum allgemeiner Finsterniß und Barbarei hindurch versorgten sie den Norden Europa's mit den Naturerzeugnissen Griechenlands und Asiens.“ Dies alles setzt eine höhere Kulturstufe voraus, als jene ist, auf der Barbaren stehen. Freilich in den Augen des verfeinerten Römers mußte der Germane, wie der Slave, nur ein Barbar sein, und die Mehrzahl seiner Geräthe konnte ihnen nur als lächerliches Spiel erscheinen. Gesetzt nun auch die broncenen Gegenstände seien nicht Erzeugniß der Germanen, noch der Slaven, so muß man ihnen dennoch Waffen und Gefäße zusprechen. Die schönen Gefäße, ihre reiche Verzierung deuten schon auf eine gewisse Kunstfertigkeit hin. Auch hatten sie schon manches Hausgeräthe, das ihnen nützlich zu Statten kam. Handmühlen wurden bei Bautzen zwischen Schlieben und Malitzschkendorf ausgegraben. Zahlreich sind die Messer sowohl von Bronce als Eisen, nicht selten sind auch Scheeren und Axte; Spindeln und Wirteln waren gebräuchlich. Auch wir fanden manches häusliche Geräth, als: Gefäße, Spindeln, Wirteln, Messer, Wetzsteine.

§. 82.

Gefäße.

Man hat zwar die Ansicht geltend zu machen gesucht, daß die Gefäße, welche wir in Grabhügeln finden, nie zum Gebrauche benutzt worden seien. Dagegen bemerke ich: 1) Es ist wohl denkbar, daß die Alten das Gefäß, aus dem sie aßen und tranken, das ihnen durch den täglichen Gebrauch so theuer und werth geworden, dem Hingeschiedenen in das Grab mitgaben, indem ja auch Lieblingsgeräthe in das Grab mitgegeben wurden, um sie in der andern Welt zu gebrauchen. 2) Abgesehen auch davon, so können die Alten keine andere Formen der Geschirre im täglichen Leben gehabt

haben, als die, welche uns die Grabhügel darbieten. Was der Mensch schafft, schafft er nicht für ein Verhältniß allein, sondern für alle ähnlichen Verhältnisse. Wo gäbe es wohl zum täglichen Gebrauche angemessenere Formen, als die der Schüssel, Töpfe, Teller, Krüge und Becher? Sie waren demnach unstreitig häusliche Geräthe. Anders verhält es sich mit den sogenannten Thränengefäßen, den eigentlichen Urnen, den Klappern, Amuletten und undurchbohrten Thonkugeln; diese kamen nie zum häuslichen Gebrauche.

§. 83.

Spindeln.

Sie sind sehr selten und ich halte die Nadel auf **Taf. VII.** Fig. 72. mit länglichrundem Kopfe, von eingegrabenen Linien umzogen, für eine Spindel.

§. 84.

Wirtel. (Wörtel.)

Taf. IV. 46. **Taf. VIII.** 108.

Wirtel, oder auch Spindelsteine genannt, sind von Thon, Bernstein, auch Stein, theils platt gedrückt, theils vollkommen rund, und kommen in Rügen, Pommern, Reußen, Schlesien, den Lausitzen, am Rheine und im Süden bei Sinsheim, unfern des Nekars und bei Rappenau vor. Manche der so häufig vorkommenden Korallen sind nichts anders als Wirtel.

Der Wirtel eines Kötteler Grabhügels ist aus Erde, hart gebrannt, gelber Farbe mit 5 blauen Augen, die mit weißen Kreisen verzieret sind, und hat $\frac{3}{4}''$ Durchmesser. Der zweite Wirtel, Beigabe eines Kindergrabes bei Prächting, ist viel kleiner, und hat acht blaue Augen, die mit kreisrunden und halbmondförmigen Linien bezeichnet sind.

§. 85.

Messer.

T. IX. 119. 120 T. 127. 128. T. XI. 129. 130.

Die Messer, die wir oben als Waffen beschrieben, haben sich als solche durch ihre gebogene Form, Länge und Breite geltend gemacht. Messer waren aber auch ein häusliches Instrument, und sind nicht so breit, und kürzer, als jene. Wir haben einige Messer bei Wodendorf und Stublang gefunden, von gerader oder mehr und weniger sichelförmiger Gestalt, welche wir zu dieser Form rechnen dürfen.

§. 86.

Wetzsteine.

Wetzsteine lieferten uns Prächting, Stublang, Mosenberg, Oberlangheim. Sie sind verschiedener Formen von 2—6'' Länge, und von $\frac{3}{4}$—1$\frac{1}{2}$'' Breite, vom gewöhnlichen Schiefersteine, zuweilen auch mit weißen eingesprengten Linien. Einen Probirstein von rother Farbe gab uns Stublang.

VI. Geräthe zu heiligem Gebrauche.

§. 87.

Opfermesser.

Taf. IX. 117. 118 119.

Der 20ste Grabhügel bei Stublang lieferte uns zwei Opfermesser, das eine 7'' lang und 1'' breit, das andere 6'' lang und $\frac{4}{3}$'' breit; der 7te Grabhügel gab uns ein halbmondförmiges Messer, wahrscheinlich Skalpiermesser [1]). An-

---

1) Der Norden, namentlich Schweden, Dänemark, Rügen, Pommern, bietet häufig steinerne Opfermesser dar. Die durchbohrten Hämmer und Äxte, wie sie dem Norden eigen sind, wie

ton berichtet S. 63. von den Slaven, daß sie sich bestimmter Messer, und eigener Gefäße, die man nur zum Opfern brauchte, bedient hätten. — Opfer wurden allen Gottheiten gebracht, dem Obergott aber vorzüglich Ochsen und andere Thiere. Der Priester wählte das Beste, das Übrige wurde gemeinschaftlich verzehrt, das Schlechteste wahrscheinlich verbrannt. Anton S. 62. 63.

§. 88.

Opfergeschirre.

Zu dieser Klasse zählen wir die Schaalen und tassenförmigen Gefäße, sowie manche Teller und Schüssel. Räuchergefäße sind in unseren Provinzen nicht einheimisch. Da es gewiß ist, daß man bei Beerdigung der Todten zur Sühnung ihrer Manen Opfer brachte, so möchten manche beigesetzte Gefäße zum Opferdienste gebraucht worden sein. Überhaupt kann man als gewiß annehmen, daß schon verzierte Gefäße eine besondere Bedeutung hatten, entweder Lieblingsgeschirre oder Todtenurnen oder Opfergeschirre zu sein, und daß manche der in den obern Schichten der Grabhügel vorkommenden Gefäßscherben einem Opfergeschirre angehört haben.

§. 89.

Amulette.

T. III. 29. a. IV. 37. V. 69. b. VIII. 106. XI. 141.

Die Amulette waren von Erz, Eisen, Stein, Thon und Bein [1]).

---

die krummen und sichelförmigen Messer aus Feuerstein mögen heilige Geräthe sein, namentlich die kleineren Sicheln; denn mit goldener Sichel nahm man die heilige Mistel herab.

1) Bei Großjena, wie am Fuße des Sonnenberges, gewann man

Man suchte sich durch sie gegen Einfluß der bösen Geister zu schützen, und die Gunst der guten Geister zu erhalten. Die Slaven kannten die Lehre von den Gespenstern, und hielten sie für böse Geister, oder für Produkte des bösen Gottes, und fürchteten sich sehr vor ihnen. Anton S. 52. Einer der Grabhügel bei Stublang hatte ein Wagenrad von Thon, welches mit 4 Speichern und einer Handhabe bei einem Durchmesser von $3\frac{1}{2}''$ versehen ist. Ein Kötteler Grabhügel gab ein Amulett von geglättetem Beine, zirkelrund mit 3 Löchern und $1\frac{1}{4}''$ Durchmesser. Eberzähne kamen bei Küps vor, auch ein zungenförmiges Kieselsteinchen zählen wir zu unserm Funde. Die ältesten Amulette scheinen die Eberzähne zu sein; denn sie kommen in den ältesten Gräbern vor. Grimm (Mythologie S. 73.) sagt: Das signum in modum liburnae figuratum bezeichnet die schiffende Gottheit, die formae caprorum den Gott, dessen geheiligtes Thier der Eber war. In dieser Beziehung wären beide Eberzähne von ganz besonderer Bedeutung. Auch Schneckenhäuser wurden zu Amuletten benutzt. So fand Dr. Mayer eine Conchilie, die am Halse getragen wurde. Dr. Adler fand Schneckenhäuser, und bei Zürich lag auf der Brust eines weiblichen Skelets eine Meermuschel. (Grabhügel einer altdeutschen Druidin, Eichstätt 1831, und Zürcher'sche Gesellschaft III. Liefr.) Wilhelmi fand einen Jaspis, Kiesel mit herzförmiger Öffnung, der nichts anderes als ein Amulett gewesen sein kann. Die Klappern, deren wir mehre besitzen, sind theils Kinderspielwerkzeuge, theils Amulette. Klappern von

---

Amulette, und namentlich eines von Blei, welches mit Sonne, Mond und Sternen bezeichnet war. (Thüringisch - sächsischer Verein III. Naumburg 1803.) Der voigtländische Verein erwähnt ein rundes geglättetes Bein mit 3 Löchern; ein zirkelrundes von Eisen mit einem Loche, und zungenförmigem Steine wurden im Dänischen und Holsteinischen gefunden. Dr. Wagner beschreibt eine Gefäßscherbe, die mit einem Wagenrade verziert war (die Tempel und Pyramiden).

Thon sollen bei den Opfern der Isis gebraucht worden sein. Unsere Klappern, die kleine Kügelchen in sich schließen, sind birn- und kugelförmig, weiß, gelb, röthlich.

§. 90.

Kuriosa.

Dahin rechne ich 1) einen Knopf von Bronce bei Wodendorf gefunden, kegelförmig, massiv, wahrscheinlich zum Einstecken in ein Kleid, ähnlich den Knöpfen, mit denen man heut zu Tage die Chemissetten schmückt; 2) ein sternförmiges Geräthe von mir unbekannter Masse, etwa Halsschmuck, Wirtel, Amulett? 3) ein halbmondförmiges Geräthe von Eisen $4\frac{1}{2}''$ Durchmesser $1\frac{3}{4}''$ größter Breite, zu einem Messer zu stumpf; 4) eine gebogene Nadel, an deren Spitze ein kleines Geräth von mir unbekannter Masse; 5) ein rundes durchbohrtes Bein; 6) ein eisernes schaufelartiges Geräthe.

VI. Nachtrag.

§. 91.

Räucherwerk.

In Schlesien, Sachsen und in der Oberlausitz (Fortsetzung der Beschreibung heidnischer Begräbnißplätze von Johann Traugott Schneider, Görlitz 1835.) wurden Räuchergefäße gewonnen, aber Rauchwerk ist meines Wissens sehr selten. In Bohnengestalt fand man Rauchwerk in der Altmark; bei Eppelsheim an der linken Rheinebene wurden Bruchstücke von Rauchwerk beobachtet; bei Kirchberg fand man eine Masse, die angezündet gleich einem Lichte mit vielen Wohlgerüchen brannte [1]. Eine gleiche Masse habe ich bei Rothmannsthal im 7ten Grabhügel gefunden, und davon

---

1) Wilhelmi VII. Jahresbericht, 31. 55.

zwei Stückchen angezündet, die hell brannten, und sehr angenehmen Geruch gaben. Man benützte auch Bernstein zu Rauchwerk. Es fragt sich nun, ob besagtes Rauchwerk Bernstein oder ein anderer Stoff sei? Einer angesehenen Person gehörte jedenfalls dieser Grabhügel an, der von neuem diesen Beweis gibt, daß bei Begräbnissen Opfer und religiöse Feierlichkeiten gebräuchlich waren. Nach J. Grimm war der Weihrauch den Germanen unbekannt (S. 35). Anton hält den Gebrauch des Weihrauchs bei den Slaven für wahrscheinlich.

§. 92.

Gold.

Tacitus sagt: Argentum et aurum propitii an irati dii negaverint, dubito. Nec tamen affirmaverim, nullam Germaniae venam, argentum aurumve gignere: quis enim scrutatus est? Was Tacitus von den Germanen sagt: „Goldene und silberne Geschirre, die ihren Fürsten oder Gesandten zum Geschenke gemacht wurden, haben keinen höheren Werth, als ihre irdenen Gefäße, mag auch von den slavischen Völkern gelten. Ja manches Geschirr, welches die Asche ihrer Ahnen enthielt, stand gewiß höher im Werthe, als das schönste goldene Gefäß; denn jenes heiligte die Liebe, diesem gab nur Eitelkeit oder Geiz Werth. Dessen ungeachtet wurde aus Gräbern häufig Gold erhoben, sowohl in Rügen als Dänemark, in Schlesien, Voigtlande und im Süden [1]). Unsere vielen Grabhügel gaben uns ein einziges goldenes Ringchen, welches hell und gelb die reinste Masse beurkundet.

---

1) Wilhelmi's VII. Jahresbericht, S. 7. 15. 21. 24. 27. 30. 33. 40. 42: Auch bei Sinsheim wurde Gold ausgegraben.

§. 93.

Bernstein [1]).

Bernstein findet sich im Süden und im Norden. Unsere Grabhügel sind nicht sehr reich daran. Wir fanden nur einen einzigen Bernsteinring von der seltenen dunkelrothen Farbe, und einige Bernsteinkorallen.

§. 94.

Ursprung des Fundes.

Die erzernen Gegenstände, ja sogar Schwerter und Waffen vindizirte man den Römern. Man behauptet, die Germanen und Slaven, auf einer noch geringen Kulturstufe stehend, konnten unmöglich so reich gezierte Gegenstände liefern; denn sie erforderten schon eine gewisse Kunstfertigkeit, und Instrumente, die sie nicht besaßen. Zugegeben, daß die erzernen Schmucksachen Fabrikate der Römer seien, so kann ich dennoch nicht annehmen, daß Schwerter, Pfeile, Streitmeisel, überhaupt Waffen, Produkte römischer Fabriken seien. Dem Germanen und Slaven war seine Waffe sein heiligstes Kleinod, ihn begleitete sie durchs Leben, ihm ward sie noch sogar im Tode beigegeben, ihm ist sie, wie im Leben, so im Tode angetraut. Schwerter in den Armen, ja von den Armen umklammert, hat man in Gräbern häufig angetroffen.

Du Schwert an meiner Linken,
Was soll dein heitres Blinken?
Bist mir getraut,
Als eine liebe Braut.

Körner.

Was dem Menschen so unentbehrlich, was ihm so heilig, so theuer ist, sucht er sich selbst zu schaffen; denn allzu

---

1) Dr. Klemm Alterthumskunde, S. 20—22.

viele Mühe kostete es ihm auswärts zu kaufen, und zu erwerben, was ihm Noth thut. Wenn im Augenblicke eine Waffe nothwendig war, wie sich dieselbe in kurzer Zeit verschaffen? So zwingt den Menschen die Noth, das fertigen zu lernen, was ihm unentbehrlich ist. Wurden ja auch häufig Gießformen und Schmelztiegel in germanischen Gräbern entdeckt. Schmelztiegel fand man bei Großjena, im Thüringischen lag in einer Urne noch ein Stück geschmolzenen Kupfers, einen Schmelzlöffel mit Resten geschmolzenen Metalles führt Kruse Bd. II. S. 53. auf. Gießformen wurden in Schlesien, bei Landshut gefunden. (Die Grabhügel bei Landshut von Dr. A. v. Braunmühl, Landshut 1826.) Bei Wülflingen, 4 Stunden von Zürich wurde eine Gießstätte für erzerne Streitmeisel entdeckt. (Mittheilungen der Züricherischen Gesellschaft für vaterländische Alterthümer, Zürich 1839. S. 36.) Da nun Streitmeisel weit künstlicher zu fertigen sind, als Schwerter, werden sie nicht wohl auch diese haben fertigen können? Die Schmiedekunst ward ja schon in der urältesten Zeit, ja bei allen Völkern getrieben. Lesen wir ja schon im IV. Cap. Vers 22. der Genesis: „und dieser (Tubalkain) war ein Schmied und Hämmerer in allen Erz- und Eisenwerken." Ganz sonderbar klingt es demnach, wenn in einem Alterthumswerke ein Schwert mit großem Triumph aufgeführt wird mit der Bemerkung: das war gewiß einem Römer erbeutet. Denkt man sich nun die Germanen und Slaven nicht so roh, spricht man ihnen nicht allen Kunstsinn ab, so können wohl auch Nadel, Ringe u. dgl. von ihnen gegossen worden sein; denn von einem schönen Streitmeisel ist kein allzu großer Schritt zu einer gewundenen oder verzierten Nadel. Noch bemerke ich, daß man die herrlichsten Schmucksachen in Ländern antrifft, wohin weder ein römischer Soldat, noch römischer Kaufmann gekommen ist. Diese sind meine Gründe, wenigstens nicht jedes Geräthe den Römern zuzuschreiben.

§. 95.

Masse des Erzes.

Nach dem ersten Berichte an die Mitglieder der deutschen Gesellschaft, Leipzig 1827, ist die Masse der Broncegegenstände folgendermassen bestimmt:

Kupfer	92,42.
Zinn	7,21.
Eisen	0,14.
Schwefel	— Spur.
Verlust	0,23.

Nach Wilhelmi (14 Todtenhügel S. 150.) ist die Komposition Kupfer, Zinn und etwas Blei, jedoch mit Modifikation; denn bei einigen war das Verhältniß des Kupfers zu dem etwas bleihaltigen Zinn = 80 zu 20, in anderen 85, 5 zu 14, 5 oder 92: 8. Auch in unsern Broncegegenständen ist die Metallmischung verschiedener Art, bei einigen war Zinn, bei anderen Kupfer vorherrschend. Über Metall-Kompositionen finden wir hinreichende Resultate in Rügens metallischen Denkmälern von Professor Dr. L. Hünefeld und Ferd. Picht. Leipzig 1827.

Die Glaskorallen sind nach Wilhelmi (14 Todtenhügel S. 157.) also zusammengesetzt:

Kieselerde	60 $\frac{0}{0}$
Kali	25 $\frac{0}{0}$
Eisen	$7\frac{1}{2}$ $\frac{0}{0}$
Kupfer	5 $\frac{0}{0}$
Mangan	$2\frac{1}{2}$ $\frac{0}{0}$
	100

Ich führe obiges aus dem Grunde an, weil die chemische Untersuchung meiner broncenen Gegenstände sehr mager ausgefallen. Es heißt in dem an mich gelangten Gutachten: „die über die Spangen angestellte Untersuchung ergab das Resultat, daß solche aus einem Gemische von Kupfer und

Zinn mit einem Niederschlage von kohlensaurem Kupferoxyd bestehen. Man hält gemeiniglich den äußeren grünen Ueberzug der Broncegegenstände für Grünspan, aerugo nobilis. Könnte dieser Ueberzug nicht auch eine Art von Lack sein? Dies anzunehmen bestimmt mich Folgendes: 1) Geräthe, die aus demselben Metalle bestehen, wie die mit glatter Aussenseite, sind rauh, und haben starken Rost. 2) Manche haben eine ganz dunkelgrüne, ja schwärzliche Farbe, und doch sind sie von derselben Masse, als die von hellgrüner Farbe. 3) Bei Stublang fand ich einen Halsring, der neben keinem anderen erzernen Gegenstande gelegen, vom schönsten grünen aerugo nobilis überzogen, mitunter rauhe Stellen hat. Wahrscheinlich sprang der Lack von diesem ab, und der Rost konnte sich erzeugen. Ist nun der grüne Ueberzug wirklich Lack, so wurde er nur in der Absicht angewendet, um das Erz gegen den Rost zu schützen. Es wäre interessant, hierüber nähere Untersuchungen anzustellen, und bestätigte sich meine Angabe, so wäre eine weitere Untersuchung, woraus solcher Lack bestehe, und wie er so lange sich in der Erde habe erhalten können, nicht minder wichtig. Da ich kein Chemiker bin, so überlasse ich diese Arbeit Anderen.

§. 96.

Schlußbemerkungen.

1) Ob unsere Grabhügel die Todtenstätten eines ganzen Stammes, oder nur der Vornehmeren desselben seien?

Unsere Grabhügel setzen nach ihrem Baue und ihrer Großartigkeit das Mitwirken eines ganzen Stammes voraus, und geben den deutlichen Beweis, daß sie nicht in einem Jahrhunderte, sondern in vielen gebaut worden sind. Ihr Fund ist so ungleichartig, ihr Inhalt oft so karg, und dann wieder so reichlich, bei gleichem Materiale sind die Grabhügel hie und da so zerfallen, und wieder so schön gebaut,

als wären sie erst von gestern. Dies alles vorausgesetzt, können unsere Grabhügel nicht die Grabstätte des ganzen Stammes sein; denn wir zählen zu wenige, und auch angenommen, daß durch die fortschreitende Kultur des Bodens viele Hunderte verschwunden sind, so müßte dennoch ein Platz, der einmal zur Todtenstätte ausgewählt wurde, und der viele Stunden weit mit Wald bewachsen ist, weit mehr Grabhügel darbieten, als es wirklich der Fall ist, wenn er die Todtenstätte aller gewesen wäre. Auch ist es nicht wahrscheinlich, daß man jeden ohne Unterschied der Verbrennung oder Beisetzung unter hohen Hügeln gewürdigt habe. Das Mitwirken eines ganzen Stammes oder sehr vieler zu einem pyramidalischen Grabbaue, die Theilnahme am Todtenessen, die Beisetzung so vieler Geschirre war eine ganz besondere Ehre, die eine ausgezeichnete Hochachtung Aller oder Vieler zu Einem voraussetzt. Daß unsere Vorahnen ihre Wohnungen in der Nähe ihrer Todtenstätte hatten, ist höchst wahrscheinlich. Hätte man nun jeden unter einen Grabhügel beerdiget, so würde gar bald mancher Distrikt zu einer ganzen Todtenstätte geworden sein.

2) Kleidung. Manche zarte und feine Hafte setzt auch ein zartes Gewand voraus; manche plumpe Hafte ein rauheres Gewand von roherem Stoffe, etwa von Wolle oder Leder. Sehr alt ist der Flachsbau, und die Kunst zu weben bei den Slaven. Da sie noch kein Geld hatten, so bedienten sie sich des Tausches. Die Gegenstände des Handels waren Leinwand; daher nannte man das Bezahlen platit, von plat Leinwand.

4) Die deutschen Frauen. Das deutsche Weib war den Germanen nicht Sklavin, sondern Lebensgefährtin, daher wurde es der Beerdigung unter Grabhügeln oder der Verbrennung gewürdigt, und sein Grab reichlicher ausgestattet, als jenes des Mannes.

Sechster Abschnitt.

Kunst der Alten.

Die Kunst der Alten spricht sich aus in den Formen der verschiedenen Gegenstände, und in den Verzierungen, die man ihnen zum Schmucke gegeben. Unsere Grabhügel haben uns die mannigfaltigsten und die verschiedenartigsten Verzierungen geliefert.

§. 97.

An Gefäßen und Gefäßscherben.

Die Verzierungen sind entweder aufgetragene, oder eingezeichnete oder aus der Masse gearbeitete.

a) Aufgetragene Verzierungen. Ein Stück, das nicht gezeichnet, hat rothe Farbe und durchaus neben einander stehende spitzige Zacken, ein anderes, schwarzer Farbe, ist mit Buckeln versehen.

b) Die erhaben aus der Masse gearbeiteten stellt uns Fig. —. dar, die schieflaufenden, erhabenen, halbrunden Linien sind an ein und demselben Gefäßscherben theils roth, theils schwarz. Die übrigen sind c) sämmtlich eingezeichnete. Wir theilen sie ab: 1) in die Dreieck- (△) Verzierung, 2) □ Verzierung, 3) Punktir-Verzierung, 4) Strich-Verzierung, 5) Linien-Verzierung, 6) Band-Verzierung.

1) Am häufigsten und zahlreichsten ist die Dreieck-Verzierung, die entweder einfach oder complicirt ist. Fig. —. Einfache Dreieck-Verzierung ist selten, und kam in Stublang vor. Zwischen 2 einfachen Dreiecken laufen sieben schiefe Seiten, die sich sämmtlich in einem Punkte vereinigen. Die complicirte Dreieck-Verzierung besteht darin,

daß Dreieck an Dreieck entweder an der Spitze, oder an den Seitenwinkeln aufgesetzt sind. Die verzierten Dreiecke sind dadurch gebildet, daß der innere Raum entweder durch einfache oder punktirte Linien ausgefüllt ist, oder die Seiten aus mehren Linien bestehen. Zuweilen sind auch die aufgesetzten Dreiecke ohne Raum-Ausfüllung. Die drei Winkel sind gewöhnlich durch Punkte bezeichnet. Eine andere Form gestaltet sich dadurch, wenn Dreiecke förmlich in einander liegen, die nur zwei Seiten haben, duplicirt, wenn aus der einen Seite des Dreiecks die eines zweiten neben ihm stehenden aufsteigt.

2) Die □ Form Fig. —. Die □ sind entweder durch einfache Linien, oder durch punktirte bezeichnet. Zuweilen stehen mehre Quadrate an einander.

3) Punktir-Verzierung Fig. —. Sie kommen entweder selbstständig vor, und hier bilden sie Linien, die durch einfache Seiten von einander getrennt werden, oder sie sind vereinigt mit der Dreieck- und □ Form. Die Punkte sind entweder viereckig, rund oder oval; zuweilen wird auch die Verzierung des Gefäßes durch starke Striche von dem unverzierten Theile geschieden.

4) Strich-Verzierung Fig. —. Um den Rand des Gefäßes, auch um den Bauch ziehen sich eingegrabene kürzere oder längere Striche, entweder gerade oder schief, gewöhnlich aber spitzig.

5) Linien-Verzierung Fig. —. Die Linien sind regelmäßig an einander gereiht, oder ohne alle Ordnung hingeworfen, scharf oder schwach eingezeichnet, durchschneiden sich, oder auch nicht.

6) Band-Verzierung Fig. —. Die Bänder sind durch eng an einander liegende Linien, die ein Ganzes bilden, construirt, feiner und dünner, und gröberer Art, durchschneiden sich hier und da. Die schwarz glänzenden Gefäße haben gewöhnlich die schönste Verzierung. Die bandartige

Verzierung ist selten einfach, und kommt gewöhnlich bei der Punktir- als Dreieckform vor.

7) Die Zickzackform Fig. 00. Sie bedarf keiner näheren Beschreibung. Wellenlinien-Verzierung, wie so häufig in Böhmen, findet sich auf unseren Gefäßen nicht.

B. An Gefäßen.

Rand-Verzierung in Querstrichen und in herablaufenden von Punkten gebildeten Linien gab uns ein großes bauchiches Geschirr bei Wodendorf. Stublang lieferte ein bauchiges Geschirr mit Linien versehen, ein schwarzes Geschirr mit Band-Verzierung, ein Urnenhenkel mit Quadrat-Verzierung, ein schwarzes Geschirr mit Band-Verzierung, die das ganze Geschirr durchlauft, und am Boden sich durchschneidet, lieferte uns Stublang. Ein halbes gelbes Gefäß mit Dreiecken verziert, ein schwarzes Gefäß unmittelbar unter dem Rande mit Dreieck-Verzierung, und ein schwarzes Gefäß unmittelbar unter dem Rande mit Punktir-Verzierung, unter welcher sehr feine Band-Verzierung herablauft, gab uns Prächting [1]).

---

1) Triangel-Zeichnung bemerkte man an schlesischen Gefäßen bei Großenhain, Leipzig, Halle, im Mannsfeldischen, am Rhein, in der Gegend des teutoburger Waldes; einfache Winkel-Verzierung im Orlagau. Dreieck-Verzierung, Quadrate und Streifen im Sigmaringischen, Triangeln in der Oberlausitz. Dr. Kruse und mit ihm andere bezeichnen die Triangel-Zeichnung als ächt germanisch. Regelmäßig gerippte Gefäße fand man im Saaziger Kreise, = Linien- und Schlangen-Verzierungen im Orlagau und in Böhmen; runde, eckige und andere Figuren bildende Punkte, schmalere oder breitere Linien bei Stadelberg; Vertiefungen, knopfartige Erhöhungen, Ringe, die um die Urne herumlaufen, halbe Bogen, gerade Striche, Dreiecke bei dem Dorfe Saan in der Altmark; die Linearzeichnung, sowie die = Linien scheinen die ältesten Verzierungen gewesen zu sein. Das Kreuzzeichen, welches nach Montfaucon auf den ältesten etruscischen

Malerei.

Wir besitzen neun gemalte Gefäßscherben, zwei sind schwarz gesprengt, die übrigen bestehen aus schwarzen Dreiecken, etweder mit Strichen oder Punkten ausgefüllt. Auf einer Gefäßscherbe bemerkt man ganz deutlich, wie die Dreiecke erst roth aufgetragen, dann schwarz bemalt wurden. Eine Gefäßscherbe zeigt eine Figur ähnlich der bei Arnkiel I. Thl. S. 86. unter dem Namen eines Flins vorkommenden [2]).

§. 98.

Erzene Geräthe.

Die Form derselben ist auf den Tafeln angegeben. Die Verzierungen bestehen in kreisrunden Linien, in halbrunden Linien, die nur eine Seite des Geräthes bedecken, in kreisrund eingegrabenen Punkten, in Laubwerk, Buckeln, Einschnitten und Erhöhungen. Die anderweitigen Verzierungen sind an gehörigen Orten bemerkt worden.

§. 99.

Thierfiguren.

Ringe mit Schlangenverzierungen sind sehr häufig, so auch in Unterfranken gefunden worden. Der voigtländische

---

Monumenten vorkommt, ist die Zierde einer Wodendorfer Gefäßscherbe.

2) Im Gaue Grabfeld fand man eine grün bemalte; im Ziegelholze bei Laiz wurden Gefäße mit grünen, mit rothen und schwarzen Streifen, sternförmig angestrichen ausgegraben; im Neuburger Kollektaneenblatte I. Jahrg. S. 31. geschieht Meldung von einem Gefäße, dessen Rinde und Rauten schwarz, übrigens roth gezeichnet waren. Merkwürdig ist die Verzierung in einem Grabe bei Merseburg, (Dorow's altes Grab eines Heerführers unter Attila). Daselbst befanden sich auf einem Steine Striche von schwarzer, grauer und rother Farbe; darstellend einen Pfeil, Köcher, Bogen, Hacken und Hörner.

Verein erwähnt einen Wasservogel von Eisen, in Pommern kommen geringelte Schlangen von Erz vor, ebenso in Schlesien, ein mit Steinchen angefülltes Gänschen ward in der Niederlausitz gefunden, unfern des Nekars gab es kleine Figuren von Menschen und Thieren, im Zabergau eine große Anzahl Figuren, Dr. Mayer fand eine Hafte, die in eine Schwanenfigur auslief. Eine Entengestalt von Thon, Haften, die Thierköpfe darstellen, Ringe, deren Schlußknöpfe Schlangenknöpfen ähnlich, sind die Thierfiguren, die unsere Grabhügel geliefert haben.

§. 100.

Mystische Zahlen.

Wir fanden häufig die Zahlen 5 und 7, jedoch auch die Zahlen 4, 9, 11, 12, vorzüglich auf Gefäßen und Gefäßscherben. Man will hierin etwas Bedeutsames, etwas Mystisches sehen [1]). Namentlich erklärt man die Fünfzahl als Bedeutsam.

Traue du nicht der bösen sehr gefährlichen Fünfzahl,
Denn in den Fünfen geh'n die Erinnyen um, zu bestrafen
Den Meineid, und Jorkos, den Sohn der Eris zu rächen.

Es ist hier schwer, zu entscheiden, und man darf nicht allzuviel auf solche gewagte Deutungen halten; denn die oft wiederkehrenden Zahlen sind öfters noch ein Spiel des Zufalls.

§. 101.

Der heilige Ring.

Taf. I. 7.

Dieser, auch Streitring genannt, mag religiöse Bedeutung gehabt haben. Er ist eine Gabe der Stublanger

---

1) Korrespondenz der schlesischen Gesellschaft, und Preußkers oberlausitze Alterthümer.

Grabhügel, und mißt $3\frac{3}{4}$'' im Durchmesser und 1'' im Durchmesser dick. Handgelenkring kann er nicht sein, indem er bei äußerem Kupferüberzuge, mit einer Substanz, die schabbar ist, nie gehörige Elastizität haben könnte. Die innere Substanz, mit der dieser Ring angefüllt ist, läßt sich zu Staub schaben, und hat an die Sonne gehalten Metallglanz. Ich sandte einen Theil dieser innern Masse zur chemischen Untersuchung nach Bamberg, und erhielt die sonderbare Rückantwort: „daß sie Knochenerde mit eingesprengtem Sande sei." Da man mir diese Masse unversehrt zurücksandte, so scheint sie einer chemischen Untersuchung, deren ich sie in jeder Beziehung werth halte, gar nicht unterworfen worden zu sein.

§. 102.

Eine auf einer Urnescherbe befindliche Menschen-Figur.

Im 36sten Grabhügel bei Prächting fand man eine Gefäßscherbe, die mit einer Figur, welche dem bei Arnkiel gezeichneten Abgott Flins ähnlich ist, geschmückt ist. Schade, daß die Figur nicht ganz mehr erkenntlich ist; sie würde neues Licht über eine slavische Gottheit geben, über die man so Vieles schon gestritten hat.

Siebenter Abschnitt.

Ursprung der Grabhügel. Germanen und Slaven.

„Wahrlich! im schwierigen Werke Allen genügen, ist schwer.“
Luden.

§. 103.

Spuren und Nachklänge des Heidenthums in unsern Gegenden.

Schon oben haben wir bemerkt, wie manche Ortsnamen etwas Bedeutsames an sich tragen. Wir erinnerten an Kröttendorf, ehemals Krodendorf geschrieben, von Crodo, grote Ode, Odin, Sachsen Odin. So finden wir auch ein Krodenberg bei Strößnitz. Der Wodan erscheint in dem Worte Wodendorf [1]). Ebenso bedeutsam ist der Name Ißling: Hies, Hiesel (tapfer) der Uranus der Kelten, und der Esus Hesus des Tacitus, und wirklich hieß Ißling früher Isselingen. Mistelfeld erinnert an die den Deutschen heilige Mistel (Viskum), die nur vom Priester mit goldener Sichel abgenommen werden durfte. Der Mistel, der Eiche, der

---

1) Wootan, Vodans, Woatan, Wodan, Woda, Ochin war bei Sachsen, Gothen, Friesen, Allemaniern, Thüringern, Bojariern, Franken, überhaupt bei allen germanischen Völkern bekannt. J. Grimm deutsche Mythologie Kap. VII. S. 94. Auch die Slaven kannten ihn unter dem Namen Woda, und verehrten ihn als ihren Kriegsgott. Dr. Anton erste Linien eines Versuches über die alten Slaven. Leipzig 1783. S. 84.

Erle, zollten germanische Völker göttliche Ehre [2]). Die Orte Eichig, Erlenhof, Ehrl, Burgellern verdanken wahrscheinlich diesem Volkswahne ihre Namen. Einen merkwürdigen Namen trägt ein Felddistrikt bei Obersdorf, nämlich Rosenberg, d. i. Kampfplatz, Streitplatz; so kommt auch der Name Rosengarten bei Forchheim, Buttenheim, Pödeldorf, Litzendorf vor. Die Endsilben heim sind germanisch: denn Heim bedeutet Hain, Haan, und dies hat ächt deutschen Klang, man mag es von Hanus dem altdeutschen Gotte, oder von Hegen (umzäunen, einen geheiligten Platz abgrenzen) ableiten. Tempel hatten die Germanen in den ältesten Zeiten nicht. Ihnen war der Hain ihr großer Tempel, und die himmelanstrebenden, Jahrhunderte überlebenden Eichen, waren ihres Tempels Säulengänge, und ihre kräftigen Zweige waren dieser Säulen Laubwerk. Doch Tacitus schon erwähnt des Bildes der Hertha, germ. c. 40. und eines Tempels, der Tanfana hieß, Tac. annal. I. 51. Beweise hiefür liefert auch Joh. Grimm (deutsche Mythologie S. 51—55. und 73—84. an. Bei Mone sind alle Stellen derjenigen Schriftsteller gesammelt, die vom IV. Jahrhunderte bis auf Karl den Großen herab von Götterbildern reden (Kreuzer's Symbolik unter dem Titel: Geschichte des Heidenthums im nördlichen Europa, Leipzig und Darmstadt 1823. II. Thl. S. 217—238. 206—217—258.). Aus einer großen Zahl von Belegen aus dem 5., 6., 7. und 8. Jahrhundert ergibt sich, daß bei Burgundern, Franken, Alemannen, Longobarden, Angelsachsen und Friesen Tempel mit der Benennung castra, fana, templa bestanden haben. Haben aber die Deutschen zur Zeit des Tacitus Tempel gehabt, und räumt man ihnen in Folge des Verkehrs mit den Römern das Aneignen großer Kunstfertigkeit in Bauten und

---

2) Dr. Mayer ein Paar Worte über ein Paar Druiden-Bäume. Leipzig 1826. S. 29. Plinius historia nat. 16. 44. J. Grimm deutsche Mythologie. S. 632.

Bildwerken ein, so versteht es sich ohne Weiters, daß in solchen Tempeln Bilder aufgestellt gedacht werden müssen, die den Raum des Tempels erfüllten.

Also hatte der Germane unbeschadet des Waldkultus, ja sogar in den heiligen Hainen für seine Gottheiten Tempel nicht nur, sondern auch Bildsäulen in denselben, und es ist sehr wahrscheinlich, daß der uralte Waldkultus durch errichtete Tempel verdrängt worden sei. (Dr. G. Th. Rudhart älteste Geschichte Bayerns ꝛc. Hamburg 1841. S. 645.) — Auch die Slaven hatten heilige Wälder, und verehrten sie so, daß sie darin nicht schwuren, und in ihrem Bezirke, selbst in Feindesland, kein Menschenopfer vergossen. Dr. Anton a. angez. Orte S. 51. Da sie Bildnisse ihrer Götter hatten, kannten sie gewiß auch die Tempel. Nach Anton a. a. O. S. 58. waren sie von Holz, und wurden im slavischen Dialekte Chram Hostel genannt, welches erste Wort ursprünglich den umzäunten heiligen Hain bedeutet haben mag. Ob in unsern Distrikten Tempel gewesen sind, wer konnte es behaupten? — Der Volksglaube spricht von einem heidnischen Tempel, der zu Baunach, und von einem, der zu Küps bei Kleukheim gestanden haben soll. Um so gewisser gab es heilige Haine in unsern Gegenden. Ein solcher heiliger Hain war bei Prächting: denn jetzt noch trägt dieser Ort den Namen Hahn. Zu dieser Meinung leiten uns die nicht weit von einander entlegenen Opferplätze bei Hahn und Kutzenberg. In kurzer Entfernung von diesen Opferplätzen gibt es zahlreiche Grabhügel, nämlich ¼ Stündchen von Hahn, die Grabhügel von Prächting, ¾ St. nördlich von Prächting die Grabhügel bei Stublang, ½ St. von Prächting mehr gegen Osten die bei Küps, denen sich in nicht gar weiter Entfernung die Grabhügel bei Rothmannsthal, Wodendorf, Mosenberg, Wallersberg anschließen; südöstlich ¾ St. von Prächting die Grabhügel bei Peussenhof, südöstlich von Prächting die Grabhügel bei Oberleiterbach.

Hier hatte demnach das Heidenthum seinen Sitz aufgeschlagen, hier blühte es im vollen Flore.

Dr. Mone [3]) sagt: überall, so auch in Thüringen wurden die ersten christlichen Anstalten an den Orten errichtet, die heidnische Opferplätze u. dgl. gewesen. Ein solcher heil. Ort war Würzburg, das verräth Name, Lage und christliche Auszeichnung. Auch die meisten thüringischen Klöster standen auf heidnischen Stellen, z. B. Ordruff, dessen naher Schloßberg der Opferplatz war. In dieser Beziehung hat auch die Gegend um Langheim eine eigene Bedeutung. Es blühte auch hier das Heidenthum, und wirklich entdeckten wir um Langheim mehre Grabhügel. — An allen Orten, wo wir Untersuchungen anstellten, knüpfen sich Erinnerungen, die einen uralten Ursprung verrathen; hier ist es nicht Geheuer, überall spucken Geister. Solche Volkssagen sind aber nicht immer das Machwerk eines furchtsamen Menschen, sie gründen sich oft tiefer, und haben ihre Wurzel in jener Zeit, in der das Christenthum und Heidenthum auf Leben und Tod kämpften, und das Heidenthum in seinen letzten Zuckungen lag. So spucken auf dem Prächtinger Todtenplatze Geister, welche die Wanderer gar oft irre geführt, nicht minder auf den Stublanger Grabhügeln; auf einer hohen Grabstätte sitzt ein Weib trauernd und weinend, und um sie herum geht ein schwarzer Hund. Ähnliches erzählt auch Dr. Mone S. 212. und 213. mit den Worten: Oben mit einem Grabe umgeben, hat der Schloßberg bei Ordruff auf seinem felsigen Gipfel viele tiefe, wie es scheint, ausgehauene Höhlen, wo sich der Volkssage nach eine Jungfrau mit einem Bunde Schlüssel sehen läßt, Mittags 12 Uhr herabgeht, und sich dann in dem Herolingsbrunn badet. Wie schon gesagt, in Allem etwas Besonderes finden, wäre lächer-

---

3) Symbolik und Mythologie der alten Völker von Dr. Friedrich Kreuzer, fortgesetzt von Dr. Franz Mone VI. Thl. Leipzig und Darmstadt 1826. S. 212.

lich; aber in mancher Sage weht dennoch ein alter Geist. Sagen überhaupt sind an und für sich schon merkwürdig: denn sie sprechen gewöhnlich den Glauben eines Jahrhunderts aus, und sind oft der sprechendste Spiegel, in dem die Sitte einer Periode wiederstrahlt. Als das Christenthum mit dem Heidenthume um den Vorrang kämpfte, ward alles Heidnische schauerlich und verächtlich, und gänzlich verfallen der bösen Macht, unter deren Schutz es stand, wie das Christenthum nur in dem Schutze der guten Macht sich bewegte. Darum wurden heidnische Eichen als Sitze des Satans, Götzenbilder als Symbole der bösen Macht zerstört, die Alrune, Hegse, die sinnende, wissende, hochgeachtete Frau des Heidenthums wurde zur Dienerin des Satans, zur Hexe. Selbst nach dem Tode muß der Heide noch umgehen, verliert auch da seine bösen Gesinnungen nicht, muß irre führen, Furcht und Schrecken erregen und zu schaden suchen.

Hier hätten wir den Schlüssel zu vielerlei Hexengeschichten, die, wenn sie auch zum größten Theile nur eine Ausgeburt der Phantasie sind, dennoch hier und da einen historischen Grund haben, und im ältesten Volksglauben wurzeln. — Das Todtaustreiben im Frühlinge war gewiß germanische und slavische Sitte zugleich, auch manche Gebräuche zu Weihnachten, und das Johannisfeuer, die noch gang und gebe sind, will man als heidnisches Überbleibsel erklären. Spuren alter slavischer Tracht haben sich in unseren fränkischen Gauen noch erhalten. Die Kopfbedeckung mit weißen Tüchern, wie sie vor einigen Jahrzehnten noch gebräuchlich war, das Tragen von Silbermünzen und Bernstein-Korallen am Halse, namentlich das viele Bänderwerk an der weiblichen Kleidung ist charakteristisch. Das Geklingel mit Silbermünzen, sagt A n t o n von den Slaven (S. 111.), den Flitterstaat lieben sie sehr. Eben so liebt das walachische Frauenzimmer um den Hals Dukaten, Korallen, Glasperlen und Spielpfennige. Die Tänze der Bauernjugend verläugnen den slavischen Charakter nicht. „Sich

schwenken, aufstampfen, schreibt Anton (S. 147.), in die Höhe springen, die Glieder verdrehen, dies ist das Charakteristische der slavischen Tänze. Der beste Tänzer bei den Wenden ist derjenige, der gut aufstampfen und schwenken konnte.“ Auch in den Hochzeitsgebräuchen unserer Gegenden hat sich noch manches erhalten, was auf heidnisch-slavische Sitte hindeutet, so z. B. das Schießen während des Brautganges, und das Halten von blosen Schwertern auf dem Kirchgange und während der Kopulation. (Anton I. 70. 71. 113—117.) Die sogenannten Leichentrunke sind Reste germanischen und slavischen Gebrauches, und finden ihre Erklärung in der den Germanen und Slaven eigenthümlichen Dadsisa. Mehres hierüber findet man noch in Dr. Haas Geschichte des Slavenlandes an der Aisch ꝛc. I. 18., was sämmtlich auch von unseren Gegenden gilt. Auch manche slavische Wörter haben sich noch erhalten, wie Pöppel, Baba, Kutsche, Kalesche, Kittel, Kamisol. Hentze S. 2. führt noch mehre dergleichen slavische Wörter auf. In den weit aus einander stehenden Gebäuden der Dörfer spricht sich germanische und slavische Sitte aus. Tacitus sagt: daß die Germanen nicht eigentliche Städte, sondern einzelne weit aus einander gebaute Höfe gehabt hätten. Nullas Germanorum populis urbes habitari, satis notum est; ne pati quidem inter se junctas sedes. Colunt discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit. Vicos locant, non in nostrum morem, connexis et cohaerentibus aedificiis: suam quisque domum spatio circumdat, sive adversus casus ignis remedium, sive inscitia aedificandi. Tac. de mor. Germ. c. XVI. Auch die bunt bemalten Läden und Thüren der Bauernhäuser sind Überbleibsel germanischer Sitte. Quaedam loca diligentius illiniunt terra ita pura ac splendente, ut picturam ac lineamenta colorum imitetur. Tac. loc. cit. Wie die Wohnungen der Germanen, so waren auch die der Slaven weit aus einander gebaut. Deßwegen sagt Anton I. 97.

erklärten die Griechen den Volksnamen Serben durch Sporen i. e. die Zerstreuten. Es ist nun hergestellt, daß in unseren ostfränkischen Provinzen noch manche Spur des altgermanischen und slavischen Heidenthums vorhanden ist. Ob noch Spuren des keltischen Heidenthums vorhanden, bezweifle ich. Die Silben loh und wall von wallen, wandern, wie Oberwallstadt, Unterwallstadt, Lohfeld (Lochfeld), Breitenloh ꝛc. sollen nach Dr. Haas [4]) auf keltischen Ursprung hindeuten. Popp (Grabhügel bei Amberg) erklärt jedoch auch loh, log, für slavisch, bedeutend einen minderen Ort. Wie das germanische und slavische Element auch in den einzelnen Benennungen der Orte, Flurgegenden und Flüsse ausgeprägt ist, werde ich in einem nachfolgenden §. näher erörtern. Wir gehen nun zu einer andern Frage über, die ungleich wichtiger und schwieriger ist, nämlich zur Frage: sind die geöffneten Grabhügel germanischen oder slavischen Ursprungs? Die Wichtigkeit dieser Frage leuchtet von selbst ein, ihre Schwierigkeit liegt darin, daß die Ansiedlung der Slaven im IV. oder V. Jahrhunderte in Ostfranken nur erschlossen, nie vollkommen historisch erörtert werden kann, und zweitens darin, daß bis jetzt die Alterthumskunde vollgültige Kriterien zur Ausscheidung des Germanischen und Slavischen aufzustellen, noch nicht im Stande ist. Was uns in dieser Beziehung die Geschichte an die Hand gibt, werde ich erzählen; man verlange von mir nicht mehr, als ich zu leisten im Stande war. Zu einer so schwierigen Untersuchung, wie diese, haben Meister der Alterthumskunde vergebens nach Licht gesucht. Ehe ich jedoch die Untersuchung beginne, erlaube man mir noch eine Vorfrage, welche die aufgestellte Frage wesentlich berührt; nämlich:

---

4) Slavenland I. S. 4.

§. 104.

Unhaltbarkeit der gewöhnlich vorgebrachten Beweise für germanischen oder slavischen Ursprung.

Mancherlei hat man schon angeführt, um entweder den germanischen oder slavischen Ursprung geöffneter Grabhügel zu beweisen, doch auch vieles, was man vorgebracht, war nicht im Geringsten geeignet, zu überzeugen. Ob die Slaven gekrümmte Schwerter gehabt, und gerade zweischneidige für germanischen Ursprung sprechen, wer hat hiefür einen vollständigen Beweis? Slaven sollen als ein ackerbauendes und Viehzucht treibendes Volk in Niederungen, und in der Nähe ihrer Ansiedelungen die Todten bestattet; Germanen auf Höhepunkten ihre kolossalen Grabhügel angelegt haben. Nach Dr. Worbs hätten die Slaven ihre Todten bestattet, die Germanen verbrannt. Es ist aber jetzt so ziemlich erwiesen, daß Germanen und Slaven ihre Todten theils verbrannten, theils bestatteten, und aus der etwa vorkommenden Verbrennung oder Bestattung läßt sich so wenig auf eine Nationalität schließen, als heut zu Tage aus der Bestattung in Särgen sich ein asiatisches oder europäisches Volk erkennen läßt. Weiter bringt man vor: einfacher und geringer Schmuck gehören den Germanen, vielfacher den Slaven. Dem widerspricht die Erfahrung: denn die Ausgrabungen an den verschiedensten Orten, sowohl in anerkannt germanischen, und in anerkannt slavischen Ländern haben uns den Beweis geliefert, daß Germanen und Slaven gleich putzsüchtig waren. Von der Putzsucht der Slaven berichtet uns ausdrücklich Dr. Anton, wie wir oben eine Stelle aus diesem Schriftsteller angeführt haben. Gleich falsch ist der Schluß, den Dr. Adler aus der Armuth der Grabstätten auf slavische Abstammung zieht. Waffenlose oder waffenreiche Hügel beweisen weder für die eine, noch für die andere Abstammung, indem man germanische und slavische

waffenlosse und waffenreiche Grabhügel kennt. Daß aus der häufig vorkommenden Bronce der germanische Ursprung von Grabstätten sich erweisen lasse, beruht auf einem falschen Schluße, als hätten die Slaven von den Römern solche Geräthe nicht erlangen können, indem sie erst spät mit ihnen in Verbindung gekommen sind. — Einmal ist nicht erwiesen, ob die broncenen Gegenstände römisch oder orientalisch seien, und dann im Falle sie wirklich römisch sind, nicht widerlegt, daß die Slaven dieselben von germanischen Völkern nicht hätten erbeuten oder erhandeln können. Eben so gewagt ist der Schluß von der Selbigkeit der enthobenen Alterthumsgegenstände mit gleichen in anerkannt germanischen Ländern vorgefundenen. So sagt der Studienlehrer Holle von Bayreuth [5]) in seinen Bemerkungen zur älteren Geschichte Oberfrankens in Bezug auf die vom Bürgermeister Hagen beschriebenen, und auf dem Saazer Berge entdeckten Alterthümer: „Diese dürfte wohl dem germanischen Alterthum angehören, und nicht für slavische Alterthümer erklärt werden können, weil die nämlichen Gegenstände auch in anderen Gegenden Deutschlands gefunden wurden, wohin die wendischen Völker auch niemals gekommen sind. Z. B. in Baden und in Norddeutschland.“ (?) Dagegen bemerke ich: daß die bekannten Bronce-Gegenstände auf dem Wege des Handels zu allen Völkern Europa's gekommen, und so durch ganz Europa als Gebrauchsgeräthe gelten. Fand man ja Ähnliches, sogar Gleiches auch in Amerika.

§. 105.

Germanen.

Markomannen, Hermunduren, Franken.

Die ältesten Bewohner unserer Gegenden mögen die Kelten gewesen sein, die jedoch nach Leibnitz Zeugniß um

---

5) Archiv für Geschichte und Alterthumskunde von Oberfranken. Bayreuth 1840. I. B. II. H. S. 71.

die Zeit der Geburt Christi und nach Augustus nicht mehr im Lande waren 1). Zu Cäsar's Zeiten wohnten die Markomannen in unseren Maingegenden, überhaupt in Franken und an der Donau. Drusus besiegte die Katten, welche an die Markomannen gränzten, im Jahre 9 v. Chr. in einer blutigen Schlacht, und wandte sich hierauf gegen die Markomannen, welche aus Furcht vor Drusus in das innere Land sich hinein zogen. Marbod beredete sein Volk in Böhmen sich neue Sitze zu erkämpfen, und ward nach Besiegung der Bojer Herr des Landes, indem die Nachbarstämme theils den Unterhandlungen sich fügten. Die Hermunduren, welche an der Oberelbe östlich dieses Flusses gewohnt hatten, verließen ihr Land aus Furcht, den Markomannen in der Länge nicht widerstehen zu können. Sie suchten die Freundschaft der Römer, und erhielten von Domitius Ahenobarbus neue Sitze, so daß sie sich von nun an zwischen der Donau, dem Maine und dem Rheine ausbreiteten 2). Vom Fichtelgebirg bis an die fränkische Saale, und vom Norduferder Donau bis über den Main hinaus waren fortan ihre Sitze. Sie waren ein friedliebendes, den Römern anhängliches Volk 3), und leisteten ihnen wesentliche Dienste. — Merkwürdig ist ein Streit der Hermunduren mit den Katten, ihren nordwestlichen Nachbarn, wegen eines Grenzflusses, der reichliches Salz erzeugt, den beide Völker ansprachen, nicht allein aus dem Hange, Alles mit Waffen abzuthun, sondern aus angestammten Glauben, solche Orte seien dem Himmel näher, und hier erhörten die Götter mehr als sonst die Gebete der Sterblichen. Daher werde durch die himmlische Hand in jenem Fluß und jenen Wäldern das Salz erzeugt, nicht wie bei anderen Völkern durch ausgetretenes

1) Dr. N. Haas Geschichte des Slavenlandes an der Aisch. I. 3., und Dr. Rudhard Bayern. S. 8.

2) Luden deutsche Geschichte. I. 200—201.

3) Tac. Germ. 41.

Meer von verdunsteter Woge, sondern über glühende Holzlager fließend, werde es aus den kämpfenden Elementen, Feuer und Wasser niedergeschlagen.“ Doch der Krieg fiel für die Hermunduren günstig, für die Katten desto verderblicher aus, weil diese im Falle des Sieges die gegnerischen Kampfreihen dem Mars und Merkur geweiht hatten, durch welches Gelübde Rosse, Männer, kurz alles Überwundene der Vernichtung anheimfällt [4]). In der Gegend von Kissingen mag die blutige Schlacht vorgefallen, und dem Grabfelde von den Gräbern der erschlagenen Katten sein Name gegeben worden sein [5]).

So sehr aber auch die Hermunduren mit den Römern in Frieden gelebt hatten, so traten sie ihnen dennoch in späteren Zeiten, nämlich in den Kriegen der Markomannen (117—180) entgegen. Eine furchtbare Bewegung entstand, die sich von den Ufern des schwarzen Meeres um Dacien hinweg erstreckte, Donau aufwärts, den Rhein hinab längs der Küste, bis zu den Mündungen der Weser, der Elbe, und hinüber bis an die Gestade des baltischen Meeres [6]). Fast ganz Germanien hatte sich erhoben, es war eine furchtbare Völkervereinigung, ähnlich dem Einbruche der Cimbrer und Teutonen. Was die Hermunduren zu Feinden des römischen Reichs umgeschaffen, wird aus den vorliegenden Quellen nicht ganz klar. Nur Eines wird vorgezeichnet, Vikturalen und Markomannen hätten Alles, und somit auch die Hermunduren in Verwirrung gebracht [7]). — Im Jahre 214 fochten Antonius und Caracalla mit jenen deutschen Völkern, die vom Südufer des Mains dem Limes entlang bis zur Donau saßen, mithin in Gegenden, die noch zur Zeit der Markomannenkriege von Hermunduren bewohnt waren. Aber

---

4) Dr. Rudhart. S. 30.
5) Tac. Ann. XIII. 57.
6) Luden deutsche Geschichte. II. 21.
7) Dr. Rudhart. S. 57.

nun kommen ganz andere Völkernamen zum Vorscheine; die Alemannen, welche der Kaiser in der Nähe des Maines besiegt, und die Cennen, welche mit größter Wuth gegen Caracalla fochten. Beide Völker wohnten jedoch nicht in unseren Distrikten. Die Markomannenkriege hatten den Germanen die Lehre gegeben, daß sie gegen Roms zusammengehaltene Macht vereinzelt nichts auszurichten im Stande wären, daher traten die Völker zwischen dem Maine, Rheine und der Donau zu einem großen Bunde zusammen, welcher der alemannische hieß (vom Jahre 180—213). Die Alemannen mußten gleichfalls suevischen Stammes sein; aus ihnen und den Hermunduren entstand die Genossenschaft. Die Alemannen kommen nun gerade in derselben Gegend vor, wo früher die Hermunduren gesessen; nämlich von der Donau am Limes hin zum Main. Die Hermunduren der nördlichen und nordöstlichen Gegenden mögen wohl, da uns hierüber alle Nachrichten mangeln, ihre Namen bis auf spätere Zeit beibehalten haben, wo sie ihn alsdann mit dem Thüringischen vertauschten.

Die Peutinger Tafel aus dem Ende des IV. Jahrhunderts hat im Norden der Donau östlich von den Alemannen, westlich der Markomannen die Armilause; das ist ein von der Kleidung entnommener Name; denn Armilausa bedeutet einen über die Rüstung angezogenen Kriegsmantel; der Lage nach konnten es die Hermunduren sein, deren Name seit den Markomannenkriegen nicht weiter mehr gehört wird, und die als Thüringer zu Attila's Zeiten auftreten. Das Weiterziehen eines Theils der Burgunder mochte ihnen Raum und Gelegenheit zur Ausdehnung nach Süden bis an die Donau gewähren; ob sie damals schon herabgedrungen, oder freiwillig, Rom ihre Dienste angetragen, kann nicht bestimmt werden. Dagegen ist gewiß, daß sie nach Attila's Tode von der Nähe der Donau bis über den Main, und bis zum thüringischen Gebirge wohnten. Die Nariscer mögen mit

ihnen sich verschmolzen haben [8]). Als Attila seine 500,000 Streiter im J. 450 gegen das Abendland führte, und die slavischen und germanischen Völker vor sich hertrieb, waren auch die Hermunduren, die jetzt zum erstenmal unter dem Namen Thüringer vorkommen, unter seinen Verbündeten. Nach Attila's Tode (453) erstritten sich die einzelnen Völker ihre Selbstständigkeit wieder, so auch die Thüringer, die nun Norikum und das zweite Rhätien durchstreiften, und plünderten. — Das thüringische Reich kam in unseligen Zwist mit den Franken, fiel 534 durch Theodorich, und ward dem großen fränkischen Reiche einverleibt. So lange das thüringische Reich kräftig dastand, war es eine Vormauer gegen die Angriffe der slavischen Völker, die Thüringer standen da als Verfechter der germanischen Welt gegen die slavischen Völker [9]). Die Geschichte leitet uns nun, nachdem sie uns den Fall des thüringischen Reiches und das Zusammenfallen dieser kräftigen Mauer gegen das Eindringen der slavischen Völker erzählt, zu dem genannten Volke, den Slaven, ihren häufigen Einfällen in's thüringische Reich, und ihren allmähligen Ansiedlungen im ostfränkischen Kreise.

§. 106.

Die Slowenen.

Die Slowenen bilden eine Volksklasse des japhetischen Geschlechts, zu welchem auch die Indier, Meder, Thraken, (mit dem griechischen und lateinischen Stamme) Gothen (mit dem germanischen und skandinavischen Stamme), Kelten und Letten, als Sprach- und Volksklassen gehören. Die Zeit und Art, in welcher sich das slowenische Volk von dem japhetischen, als Ast vom Stamme in Asien oder in Europa abgelöst habe, wird wohl immer ein Räthsel bleiben. In

---

8) Dr. Rudhart S. 62—65.
9) Luden IV. 77. 131 u. 132.

der historisch beglaubigten Epoche erscheinen die Slowenen schon von ihren übrigen Brudervölkern den Indiern, Medern, Persern, Griechen, Lateinern, Kelten und Germanen völlig abgesondert, und sowohl in gedrängten Massen, als auch in zerstreuten Haufen über einen großen Länderraum des mittleren Europa, theilweise auch über Wien verbreitet. Da uns sichere Spuren darauf führen, daß sie zu der Epoche des phönizischen Welthandels bereits ihre europäischen Wohnsitze inne hatten, so können wir ihre Urgeschichte, als dem europäischen Boden angehörend, betrachten. Der Slowenen Stammland in Europa sind die Karpathen. An Zahl der Stämme und Menge der Menschen, weder den Kelten noch den Germanen, noch irgend einer Volksklasse der Japhetiden nachstehend, lehnte sich in grauer Vorzeit das Westvolk der Serben-Wenden durch seine weit ausgebreiteten Zweige im Südosten an die Donau, und das adriatische Meer, im Nordwesten an die Ostsee an. Frühzeitig mögen sich einige Sippen dieses Volkes an den Gestaden Galliens und Britanniens niedergelassen haben. Sie legten sich selbst den Namen Serben bei. Am südwestlichen Saume ihrer Urheimath, von den Kelten und Germanen gedrängt, waren die Serben-Wenden bei zunehmender Bevölkerung genöthigt, ihre Wohnsitze in nordöstlicher Richtung auszudehnen, und gegen die altersschwachen Skythen anzukämpfen. Ihre südlichsten Stämme wurden frühzeitig von den Kelten überwältigt, zum Theil unterjocht, zum Theile gegen die Karpathen zurück geworfen, während sich die nördlichen vom Abhange der Karpathen mitten hinein durch die Skythen bis an den Don einkeilten, und die Finnen nach den Küsten des baltischen und weißen Meeres, die südlichen Skythen aber nach Mäotis und Wolga zurückdrängten. Die Übergänge thrakischer Geten über die Donau, die Wanderungen deutscher Völker nach den Karpathen, die Züge der Alemannen zwischen der Ostsee und dem Pontus, die Kriege der Römer an der Donau zwangen sie bei wachsender Menschenmenge in der Erweiterung der

Spitze gegen Nordosten fortzufahren, und in einzelnen Kolonien sogar an der Ostseite des Mäotis sich nieder zu lassen. — Die Äste des großen slowenischen Volksstammes reichten in der grauesten Urzeit aus dem nördlichen Sarmatien über die Karpathen und die Donau tief herab an das adriatische Meer, und die Keltogallen sind es eigentlich, welche diese südlich von jeher mit thrakischen und epirotischen Völkern vermischten slowenischen Stämme überflutheten, überwanden, und unterdrückten, und zum Theile vertilgten, zum Theile verdrängten. Daß einige neuere Geschichten die Slowenen für späte, erst in der Epoche der Hunnen aus Asien eingewanderte Ankömmlinge in Europa halten konnten, kommt blos daher, weil sie auf Gerадewohl von der Voraussetzung ausgingen, die Slowenen könnten wohl nicht älter in Europa sein, als ihr Name in den griechischen und römischen Schriftwerken [1]. Von dem II. Jahrhunderte an, bis gegen das Ende des IV. wanderten germanische Stämme von der Weichsel und Elbe gegen die römischen Grenzen zu; ihnen folgten im V. andere nach; und die Slowenen konnten schon vor dem Ende des V. Jahrhunderts alles Land zwischen der Weichsel, Saale, niederen Elbe und der Ostsee besetzen. Die Ohnmacht und das Absterben der Markomannen und Quaden erleichterte ihnen den Übergang nach Böhmen, Mähren, Bayern und Franken; Böhmen, Mähren und die Westseite der Weichsel gegen die Elbe zu war vor dem Ende des V. Jahrhunderts bereits durch die Slowenier besetzt [2]. Schafferick bemerkt: die Ursache der Auswanderung der Slowenen muß insbesondere in den Bewegungen der Gothen von Westen, und der Hunnen und anderer asiatischer Völker von Osten gesucht werden. Was die Verbreitung der Slowenen anbelangt, so muß sie im östlichen

---

1) Über die Ankunft der Slaven nach Lorenz Surowiecki von P. J. Schafferik, Ofen 1828. S. 183. 186. 187. 189. 190. 191.
2) Surowiecki S. 25. 34.

und südlichen Deutschlande viel allgemeiner gewesen sein, als man bis jetzt dafür gehalten; weiter hinab erhielt sogar das südliche Italien einen großen Theil seiner Bewohner, die thrakische illyrische Halbinsel wurde von ihnen überschwemmt, in ganz Thrakien und Makedonien, mit Ausnahme der Küstenstädte, war das slavische Volk die Mehrzahl, ja daß sogar im Peloponnes z. B. Hydra, Korfu neben der griechischen Sprache die slowenische gebraucht wird, ist allbekannt. Die Auswanderung nach Kleinasien war ebenfalls sehr stark. Die armorischen, belgischen auch die britannischen Wenden werden den Slowenen vindizirt [3]). Skythen und Sarmaten sind nicht germanischer, sondern slowenischer Abkunft.

Dies nun als nothwendige Einleitung in die slavische Geschichte vorausgesetzt, fangen wir da wieder an, wo wir die Geschichte unseres ostfränkischen Kreises verlassen haben. Thüringen im Osten an die Elbe und an Böhmen gränzend hatte das Vordringen slavischer Stämme in Deutschland von dieser Seite her geraume Zeit hindurch aufgehalten. Bei den vielen inneren Unruhen im fränkischen Reiche war es den slavischen Stämmen ein Leichtes, bis an die Elbe und thüringische Saale vorzudringen. Wir haben oben schon gesehen, wie gegen Ende des V. Jahrhunderts die Slaven alles Land zwischen der Elbe und Saale besetzt haben; die verwüstenden Züge der Hunnen, die Wanderungen vieler germanischer Stämme, das Schwachwerden Anderer und namentlich der Thüringer in Folge der Hunnenzüge mochte den Slaven es möglich gemacht haben, schon jetzt, oder vielleicht auch früher in die ostfränkischen Provinzen einzudringen, und sich daselbst anzusiedeln. Jetzt nach dem Falle des thüringischen Reiches konnten sie um so leichter ihre Wanderungslust befriedigen. Saßen sie ja schon lange an der

3) Schafferik S. 69. 72--114.

Saale und in Böhmen; von da, wie von den Abhängen des Fichtelgebirges wurden sie an die Quellen des Maines und weiter in unsere Gegenden geführt, was ihnen in der Folge der Zeiten noch leichter geworden.

In der ersten Hälfte des VII. Jahrhunderts gründete der Franke Samo ein slavisches Reich. Um die Ufer der Donau nämlich bis zum adriatischen Meere, und auch wohl an dem Ufer desselben hinab, waren seit der Wanderung der Langobarden nach Italien, die Avaren das herrschende Volk über Slaven, die in einem Theile dieser Gegend vor Alters hier gewohnt hatten, und in einen anderen Theil nach und nach eingezogen waren. Die Slaven waren von den Avaren hart gedrückt, sie mußten den Avaren Kriege führen, die Beute blieb den Letzteren; im Winter lebten sie auf Kosten der Slaven, selbst Weiber und Töchter waren ihren Lüsten preisgegeben, so daß die Slaven, solchen Druckes überdrüßig, das Joch der abscheulichen Avaren abzuschütteln sich bestrebten. Eben als der Krieg gegen die Avaren von Neuem begonnen hatte, kam Samo (a. 623.), ein fränkischer Handelsmann, zu den Slaven. Der Weg des Handels führte zu ihnen über Forchheim, Nürnberg, Regensburg, Lorch. Samo zeigte sich als tüchtiger Kriegsmann, führte die Slaven zum Kampfe gegen die Avaren, gewann viele Vortheile über Letztere, und machte sich hiedurch so beliebt, daß sie ihn zu ihrem Könige machten [4]). Wie Samo in Krieg mit Dagobert, dem Könige der Franken, verwickelt wurde, und wie die Franken geschlagen worden sind, erzählt umständlich Eckhart. Samo's Reich setzt Luden [5]) nach Böhmen, was Eckhart regiert, und Dr. Rudhart [6]) bemerkt: Da der Hauptsitz der Avaren bei, und unter den Süddonauslaven, oder bei den Karantanen gewesen ist, so wird der Franke

---

4) Eckhart I. 202. 189.

5) Geschichte des deutschen Volkes, Gotha 1827.

6) Rudhart S. 240.

Samo die Befreiung derselben vom harten Joch, der Avaren auch südlich der Donau vorgenommen haben, dem alsdann das dankbare Volk die Herrschaft überträgt. Die Folge des Sieges der Slaven über die Franken war, daß selbst Derwars, der Herzog des Volkes der Serbier, welche slavischen Stammes schon zum Reiche der Franken gehört hatten, abgefallen, und sich dem Könige Samo unterwarf, und die Slaven wiederholt verheerende Einfälle in Thüringen und andere fränkische Gauen machte [7]. Überhaupt sagt Dr. Rudhart [8]) muß nach dem Freiwerden der Süddonauslaven eine allgemeine Bewegung aller slavischen Stämme südlich und nördlich der Donau entstanden sein; denn auch die Czechen im südwestlichen Böhmen, als dem Durchgangspunkte der Avaren nach den fränkischen Provinzen, besonders nach Thüringen hin, waren diesen rohen Kriegern wenigstens vorübergehend unterworfen, und die nördlicher wohnenden Slaven von einer so tyrannischen Herrschaft bedroht. Jetzt, da Samo diese Ketten gebrochen, fielen dem Befreier freudig auch die Slaven nördlich der Donau bei, und nach der fränkischen Niederlage bei Wogastiburk (630. am heutigen Voitsberg, einer Stadt in Untersteiermark) selbst jene bis zur thüringischen Saale.

So war es bei der Ohnmacht des fränkischen Reiches den Slaven leicht geworden, sich in Ostfranken anzusiedeln, und bald eröffnete sich ihnen eine andere Gelegenheit zu bleibenderen Niederlassungen. In den Jahren 631 und 632 machten die Wenden verheerende Einfälle in die ostfränkischen Gauen, wie überhaupt in das thüringische Reich. Dagobert's Sohn, Sigebert, ward König von Auster im Jahre 633, und Radulph wurde zum Herzoge von Thüringen bestellt, um das thüringische Reich gegen die wieder-

---

7) Luden III. 581.
8) Rudhart S. 240.

holten Einfälle der Slaven zu schützen. Radulph empörte sich nach dem Tode Dagoberts, gegen dessen Sohn Sigebert, und schloß, nachdem er glücklich gegen die Franken gekämpft, Frieden und Bündniß mit den slavischen Völkern. — Da nun die Lage der Dinge sich so glücklich für die slavischen Völker gewendet, und dieselben die schönste Gelegenheit, sich auf friedlichem Wege in Ostfranken nieder zu lassen, gewiß nicht vorbei gehen ließen, so ist es nicht zu viel gewagt, wenn wir behaupten, daß namentlich in dieser Periode Ostfrankens, und besonders der nördliche Theil des Bisthums Bamberg durch die Slaven kolonisirt wurde. Die Streitigkeiten, welche im fränkischen Reiche über die höchste Würde im Staate ausgebrochen waren, ließen an kräftige Maaßregeln gegen Radulfs Empörung nicht denken, und die Thüringer waren bis 687 selbstständig von fränkischer Oberhoheit. Dem Herzoge Radulf folgte sein Sohn Hetan I. Diesem Gozbert, unter welchem Kilian nach Würzburg kam, den Herzog sammt Vielen seines Volkes zum christlichen Glauben bekehrte, und daselbst den Martertod erlitt. Durch Pipins kräftigen Arm ging auch Thüringens Selbstständigkeit unter, und schon mußte Hetan II. nach Pipins Tod (714) als die Sachsen in das Land der Hettuarier und in Thüringen eingefallen waren, mit seinen Großen, dem fränkischen Heerbanne folgen. Pipins Sohn Carl Martel (714—741) besiegte 717 in der Schlacht bei Vincy die Sachsen. Die Blüthe des thüringischen Adels fiel, wahrscheinlich auch Hetan und sein Sohn Thuringo. Mit Hetan II. erlosch das Haus der Herzoge Thüringens. In den letzten Jahren der Regierung Hetans fielen Sachsen und Wenden in Thüringen ein, und wo sie mächtig wurden, wurden auch die Christen grausam verfolgt.

Als 718 die Sachsen abermals in Thüringen eingefallen waren, besiegte sie Karl Martel, und verwüstete eine große Strecke ihres Landes bis zur Weser mit Feuer und Schwert. Thüringen soll in Folge der Verwüstungen der

Slaven von Osten und der Sachsen vom Norden so arm geworden sein, daß, als Bonifazius dahin kam, Lebensmittel herbeigeschafft werden mußten. Carl Martel starb im J. 771. Ihm folgten seine Söhne Carlmann und Pipin. Nachdem Carlmann 747 in ein Kloster sich zurückgezogen, war Pipin bis 768 Alleinherrscher des fränkischen Reiches. Carlmann und Pipin schenkten der Würzburger Kirche den zehnten Theil der Abgaben, welche von Seiten der Ostfranken und den Slaven (vorzüglich im westlichen Theile des Radenzgaues bis etwa zum rothen Maine in östlicher und westlicher Richtung bis in den Steigerwald und den Rangau angesessen) den sogenannten Radenz- und Mainwenden entrichtet werden mußten, und welche sie Steora und Osterstuopha hießen [9]). Die Steora, Stiura, Steura (Steuer) wurde für Kriegskosten, und andere Bedürfnisse erhoben, die zweite Art von Abgaben erhielt ihren Namen daher, weil sie zu Osterzeit entrichtet werden mußte. Suphe, Staufe bedeutet ein Getränk, und diese Abgabe wird deswegen so genannt, weil sie bei unseren Vorfahren der vorzüglichste Theil ihres Gastmahls im Getränke bestand. Nach allem diesem ist es nun nicht unwahrscheinlich, daß die Slaven schon in der letzten Hälfte des V. Jahrhunderts in unseren Gegenden in einzelnen Kolonien, noch mehr im VI. Jahrhunderte in unseren Distrikten sich niedergelassen, was im VII. und VIII. Jahrhunderte zur vollen Gewißheit wird. Innere neue Schaaren kamen nach. Durch die häufigen Kriege und Heerbanleistungen, durch die verwüstenden Einfälle der Sachsen und Slaven möchte Thüringen ziemlich leicht geworden sein; das verödete Land suchte man durch die Slaven, welche als fleiße Ackerleute bekannt, und geliebt waren, anzubauen. So wurden von Bonifacius Slaven in Buchonia (Fulda), und vom Bischofe Burkard in das würzburgische

---

9) Dr. Rudhart. S. 392. 395. 399. 412. Eckhart I. 390. 392. Dr. Rudhart. S. 412.

Land aufgenommen, um das Land zu bebauen. Videtur, sagt Eckhart I. p. 393. sancto Burcardo concessisse, ut in loca deserta et silvestria Slavos reciperet, qui novalia instituerent, et terram incolerent. Im Fulda'schen waren jedoch schon vor Bonifacius Slaven ansässig. Denn von Sturmius, einem Schüler des heiligen Bonifacius, wird berichtet, daß er eines Tags mit seinen Begleitern an die Straße gekommen sei, welche aus Thüringen nach Mainz zum Behuf des Handels führt. Da sie mitten durch den Fluß Fulda gingen, hätten sie eine große Menge Slaven getroffen, welche sich im Flusse badeten, die Sturmius verspotteten, und wohl die Absicht hatten, ihn zu beschädigen. Ihre nackten Körper hätten Abscheu erregt [10]).

Wenn nun schon vor Bonifacius Slaven im Fulda'schen ansäßig waren, so sind sie gewiß weit eher in unsern Distrikten gewesen, da Böhmen so nahe liegt; denn der Landstrich über Bamberg hinaus, wo sich die Bergkette des Fichtelgebirges erhebt, kommt schon in den ältesten Zeiten unter dem Namen des Gebirglandes an der böhmischen Grenze vor [11]). Die hiesige Gegend macht einen Theil des herzynischen Waldes aus, und eine bekannte Benennung des Böhmerwaldes war saltus Slavorum [12]). So berichtet Ludewig [13]) vom heiligen Otto: postero anno (1132) Otto episcopus assumtis secum sociis nemorosas Sudetorum valles adivit, et lucu succiso, Lanchemium coenobium Bambergensis dioecesis amplissimum extruxit. Gewiß waren also die Slaven eher in unseren Bezirken, und wurden höchstwahrscheinlich von da erst ins Würzburgische und Fuldaische geleitet. Im J. 804 versetzte Karl der Große

---

10) Dr. Rudhart. S. 423.

11) Schannat trad. Fuld. pag. 396. Nr. 41. Chron. Gotw. pag. 736.

12) Dr. Haas Grabhügel.

13) I. p. 114.

die überelbischen Sachsen mit Weib und Kind nach Ostfranken [14]). Ussermann nennt sie ausdrücklich Slaven und Winiden [15]). Eckhart schreibt: Omnes, qui trans Albim et in **Wimuodi** habitabant, Saxones cum mulieribus, et infantibus transtulit in Franciam, et pagos transalbingos Obodritis dedit. Eginh. in vit. Caroli M. cap. 7. sagt: decem hominum millia ex his, qui utrasque ripas Albis fluminis incolebant, cum uxoribus et parvulis sublatos transtulit, et huc atque illuc per Galliam et Germaniam multimoda divisione distribuit. Die Transalbinger, fährt Eckhart fort, erhielten die Wohnsitze zwischen der Regnitz und dem Maine (was auch Ussermann behauptet), denn hier wurde nach diesen Zeiten ihr Andenken bewahrt. Sie wurden genannt im Diplome des Kaisers Otto **III**. an Heinrich Bischof von Würzburg a. 996, in welchem er die Gesetze und Privilegien der Könige Ludwig, Arnulf, und der Kaiser Konrad und Heinrich rücksichtlich der Slaven und Nortalbinger bestätigt. Korad **II**. a. 1032 gebraucht in einer Bestätigungsurkunde gleichen Betreffes dieselben Worte. Die Nortalbinger sind aber dieselben, die von Anderen Transalbingi genannt werden. Noch sind viele Ortschaften vorhanden, welche von dieser Translokation der Sachsen zeugen, als: Sassanfarth, Sachsendorf u. a. m. Wenn wir auch annehmen, daß schon im **V**. und **VI**. Jahrhunderte einzelne Ansiedlungen der Slaven in unseren Gegenden stattgefunden, so waren diese entweder von keiner großen Bedeutung, oder wenn sie es gewesen, so mochte das Land durch feindliche Einfälle ziemlich entvölkert worden sein. Denn Eckhart berichtet: daß die Slaven in loca deserta et sylvestia aufgenommen seien [16]). Ja auch in späteren Jahrhunderten mag die Bevölkerung nicht sogar stark gewe-

---

14) Annal. Fuld. ad a. 804. Eckhart II. 34. 35.

15) Episc. Bamb. prob. I.

16) Eckhart I. 393.

sen sein; denn sonst hätte Bischof Heinrich von Würzburg nicht sagen können: totam terram pene sylvam esse [17]). So viel ist aber gewiß, daß bei weitem die Mehrzahl der Bewohner unserer Landstriche Slaven gewesen sind. Bischof Günther sagt: das Volk dieses Bisthums sei größtentheils slavischer Abkunft [18]), und Bischof Heinrich von Würzburg scheint nur Slaven daselbst zu kennen [19]). So ist auch bei Ussermann prob. 1. und bei Eckhart II. 7. II. und 12. II. 894. die Rede von Slaven die sitzen zwischen Main und Regnitz.

Daher hieß auch der ganze Distrikt an den Flüssen Main, Regnitz, Aurach, Wiesent, Aisch, Itz und Baunach, wohin die Slaven versetzt worden sind, das Land der Slaven [20]). Karl der Große erläßt im Jahre 805 Verordnungen für die Kaufleute in den slavischen und avarischen Provinzen, und unter den genannten, kommen auch Forchheim, Regensburg und Halagestat, Alastat, Altestat vor, nach Eckhart der frühere Name Bambergs, der nachdem würzburger Geistliche (Papa, Pape), die zur Bekehrung der Slaven dahin gekommen, in Papenberg — Bamberg verwandelt worden sein soll, nach Andern Hallstadt [21]). Ein gewisser Nidgaz schenkt der Abtei Fulda Dörfleins im Jahre 824, und sagt, es liege im Lande der Slaven [22]). Ludwig der Deutsche, der aus Thüringen nach Bayern im J. 840

---

17) Ludewig sc. v. B. 1116.

18) Harzheim Conc. Germ. Tom. III.

19) Ussermann prot. IV. Eckhart I. 507.

20) Hentze a. a. O. 32. Eckhart II. 104.

21) Hentze 32. Eckhart II. 104.

22) Die Linie der an Fulda vergabten Güter zog sich von Ebelsbach über Haid (Ober), Dörfleins, Brechting, Pfersfeld, Döringstadt, Staffelstein, Kunstadt, Waßerloßen, Königsfeld. Dr. Rudhart 458.

floh, machte die Reise per Slavos [23]). Jedoch saßen die Redanz und Moniwiniden nicht ohne Steuer und Tribut im Lande. Wie wir oben schon bemerkt, mußte der zehnte Theil der Abgaben, welche von den Ostfranken und Slaven erhoben wurden, und Steora und Osterstuopha hieß, an die Würzburger Kirche entrichtet werden. Eckhart (I. 392.) bemerkt, daß die Steuer vorzüglich in Honig und Spelz (Getreid), bestanden habe. Hentze [24]) erklärt paltena nicht für Spelz, sondern für leinene Kleidungsstücke. — Schon Carlmann und Pipin geboten den Slaven Steuer und Tribut aufzulegen [25]), und Papst Zacharias schreibt an den hl. Bonifacius: von den Slaven, welche die Länder der Christen bewohnten, müsse man Abgaben erheben; denn, wenn sie ohne Tribut säßen, würden sie das Land als das Ihrige erkennen, wenn sie aber Tribut gäben, so wüßten sie, daß sie einen Herrn hätten [26]). Eben deswegen, weil sie der Kirche zinsbar waren, hießen sie Bargilden, den Pfarrern zinsbar, (parochis obnoxii, parochorum censuales parochi, quod parochis sive sacerdotibus censu obnoxii essent, Guelte enim censum denotat; — Pfarrgültleute, Widumleute.

Um die slavischen Heiden zum Christenthume zu bewegen, gründete Karl der Große mehre Kirchen in Ostfranken, als: Lonnerstadt, Wachenroth, Mühlhausen, Erlang, Forchheim, Bruck, Hallstadt, Bamberg, Baunach, Hochstadt, Schlüsselfeld, Haßlach, Oberhaid, Geiselwind [27]). Eckhart nennt Lonnerstadt, Wachenroth, Mühlhausen, Haßlach und

---

23) Trad. Fuld. p. 145. Ann. Fuld. bei dem Jahre 840. Neidhardi vita Car. M. I. I. p. 90.

24) Hentze 31.

25) Eckhart Tom. II. p. 835.

26) Eckhart Tom. I. p. 507.

27) Ussermann proleg. IV.

Geiselwind nicht, dagegen rechnet er Eltmann hiezu [28]). Eckhart berichtet: Karl der Große, Ludwig der Fromme und Ludwig der Deutsche hätten den Würzburger Bischöfen Berwelf, Luderich und Egilward den Auftrag gegeben, zugleich mit den Grafen dafür zu sorgen, daß im Lande der Slaven, die sitzen zwischen dem Main und der Regnitz, Winden genannt werden, wie in den übrigen christlichen Ländern Kirchen erbaut werden, damit dieses Volk erst neulich zum Christenthume bekehrt, Orte habe, wo es die Taufe empfangen, und die Predigt hören könnte [29]). Um diesen Anordnungen Folge zu geben, würden die strengsten Gesetze gegen Ausübung des Heidenthums erlassen. Wer der Taufe sich entzieht, und sie verschmäht, oder nach Brauch der Heiden den Leichnam eines Verstorbenen zu Asche verbrennt, wer Menschenopfer dem Teufel oder den Dämonen bringt, soll mit dem Tode bestraft werden. Wer an Quellen, Bäumen oder Hainen Gelübde richtet, und zu Ehren der Dämonen opfert, soll je nachdem er ein Edler, Freier oder Knecht ist, mit einer bestimmten Anzahl von Soliden bestraft werden. Zugleich wird befohlen, daß die Leichname der Sachsenchristen nicht in die Grabhügel der Heiden, sondern in die Leichenäcker der Kirchen begraben werden sollen [30]). Die slavischen Kirchen, wie der kirchliche Zehnt, wurden bestätigt von Ludwig dem Deutschen (reg. 840 – 888), und von Arnulph im J. 889 dem Bischofe Gozbald von Würzburg. Doch trotz des von Carlmann, Pipin und Karl dem Großen eingeführten Christenthums, und der scharfen Gesetze gegen die Ausübung des Heidenthums und aller heidnischen Gebräuche verharrten die Slaven der östlichen Striche des Radenzgau's, dennoch bei ihrer heidnischen Lebensweise, während die westlichen und dem Maine entlang wohnenden allmählig zur

---

28) I. 507.

29) II. 7. II. und 12.

30) Capit. Sax. Eckhart II. 30.

Annahme des Christenthums sich bequemt hatten. Das Verdienst der Bekehrung der Letzteren gebührt unstreitig den Schülern des heiligen Bonifacius, und den Priestern des seit 741 errichteten Bisthums Würzburg [31]). Die meisten Distrikte unserer Ausgrabungen mögen zu diesen östlichen Strichen des Radenzgaues gerechnet werden.

Was Bischof Günther überhaupt von den Slaven des Radenzgaues sagt: Das Volk dieses Bisthums, welches größtentheils slavischer Abkunft ist, hängt an heidnischen Gebräuchen, hat Abscheu vor der christlichen Religion, und ist durch Heirathen der Verwandten und durch Verweigerung der Zehnten den Beschlüssen der Väter entgegen, mag in vollem Maaße vom nördlichen Theile des Bisthums Bamberg gelten. Das Heidenthum der Slaven ward erst vollständig mit der Gründung des Bisthums Bamberg ausgerottet, und daß eben die Zerstörung des slavischen Heidenthums die Absicht der Gründung dieses Bisthums war, berichten uns Quellenschriftsteller. Aus göttlicher Eingebung, lesen wir bei Ussermann [32]), wählte Heinrich Gott sich zum Erben, und errichtete das Bisthum Bamberg von seinem Erbgute, auf daß das Heidenthum zerstört, und der christliche Name stets allda heilig gehalten würde. Die auf dem Concil zu Frankfurt 1007 versammelten Väter gestehen, daß das Bisthum Bamberg nur in der Absicht gegründet worden sei, um das Heidenthum der Slaven auszurotten, und das Christenthum herrschend zu machen [33]). Der Patriarch von Aquileja schreibt an Bischof Heinrich von Würzburg: „hierin sind wir dem allmächtigen Gott unendlichen Dank schuldig, daß durch unseren König zur Verherrlichung Gottes, eine neue Kirche gegründet wurde, durch welche er unter Gottes Beistand über den Feind des menschlichen Geschlechtes gegen die be-

---

31) Dr. Rudhart. S. 459.

32) ep. B. I. 27. b. c. X. Fürther Deduktion Nr. 5. ad §. 29.

33) Ussermann Codex prob. Nr. 15.

nachbarten slavischen Völker nicht nur triumphiren, sondern auch eine zahllose Familie durch das Bad der Wiedergeburt der Kirche zuführen wird [34]). Da nun das Bisthum Bamberg 1007 gegründet ward, nachdem zuvor Bischof Heinrich von Würzburg gegen eine Entschädigung von 150 Bauernhöfen und eben so vielen Geschlechtern in Meiningen und dessen Umgebung seine Einwilligung gegeben hatte, konnte auch das Heidenthum gegen die Bemühungen der Kirche ferner sich nicht mehr erheben, und erlosch in wenigen Jahren gänzlich.

§. 107.

Spuren der slavischen Ansiedelungen in den Benennungen der einzelnen Orte und Flurdistrikte.

Im vorigen §. haben wir gehört, wie die Slaven in den ostfränkischen Gauen allmählig sich ansiedelten. Ein Volk, welches ein Land sich aneignet, gibt ihm einen eigenen Charakter und Namen, und macht es so zu dem Seinigen. Die Namen der einzelnen Flurdistrikte und Ortschaften bestätigen die durch die Slaven geschehenen Ansiedelungen, und sind uns so unverwerfliche Urkunden geworden. Doch neben den Slaven erhielten sich noch die Germanen, ja die Germanen errangen die Oberhand über die Slaven, und germanisirten Letztere. — So begegnen uns nun Ortsnamen, die rein deutsch, und wieder andere, die ihrer Wurzel nach rein slavisch, nur später einen germanischen Anstrich erhielten, der jedoch uns die Urbedeutung noch immer erkennen läßt. Es mag nicht uninteressant sein, wenn ich zum Belege des Gesagten die Namen der Ortschaften und Flurdistrikte, soweit ich sie erfahren konnte, im Bezirke meiner Ausgrabungen und der umstehenden neben einander stelle. — Ebensfeld

---

34) Ludwig I. 281 u. 82.

(Ezzenvelt) Ebilah; Dittersbrun slav. (Perun); Hahn; — Mittelau (ouwe); Pferdsfeld (Hengstefeld, Hengesfeld, Rossenfeld); Unterau (ouwe); Kutzenberg (Kotzinberg, Chozzinberg) — Koza, Kosa, Ziege slavisch, so im Deutschen Klein-Großziegenfeld, ähnlich auch Kosendorf, Kasendorf bei Thurnau; — Neuses (Neusezze — Neusig); Oberbrun (Bronn, Brunnen, Prunn), slavisch von Perun; — Peussenhof, der Ort der Grabhügel heißt Kollenanger, slavisch von Kol Pfahl, Kolo Rad nach David Popp; Oberlangheim unter den Flurbenennungen sind bemerkenswerth: Theliz, Dölniz dolina Thal, dolni niederliegend, und eine Wüstung Brezelsdorf von Bereza Birke (nach David Popp); Prächting (Brahtungen, Brechtungen, 1240 — Brechting 1570). Die Flurbenennungen von Prächting sind gegen Süden: Kapperthal, Hahnbüchig mit Waldung und einigen Grabhügeln, Eßbach, woselbst vor dem Schwedenkriege ein Schloß gestanden haben soll; gegen Ost: Appelsleithe, Hummelberg, die Weide, der Ort, an dem sich die Prächtinger Grabhügel befinden; das Bächlein, welches von Ost nach West fließt, heißt bis Prächting der Kümmelbach, und von da, bis es in den Main mündet, der alte Graben; gegen Nord: Saalweide, eiserne Hand; gegen West: Reuth, Floßberg, Wolfsanger. Auf dem Wege von Prächting nach Ebensfeld, $\frac{1}{4}$ Stündchen vom ersten Orte, steht die Preßlersmühle, wahrscheinlich ein slavischer Name, Bereza — Birke (nach D. Popp). Der Berg, auf dem ein freundliches Kirchlein zu Prächting gehörig steht, hieß ehemals Rosenberg; Streublingshof; Unterbrun; Unterleiterbach (Leiterbach, Latterbach latry sonnig, Sonnenplatz); 1) Kleukheim (Klucowa) slav.; Kümmel (Kuemele 1137); Oberküps (Kuebitz, Kübze), die Flurgegenden tragen die Benennungen, das südliche Gebirge — Multern. 2) Röppel gegen Ost, ein Berg — Haderspitze; Unterküps, in seiner Nähe mit der Wüstung Heinlohe (loh, Lohe, log) slavisch und russisch, nach David Popp) ein niederer Ort; Roschlaub slav. roz, Rozgen, loibe

— Laub; Frauendorf, (Frowendorf 1229, Frauwendorf 1274, Famendorf 1234), der Bach, welcher durch Frauendorf fließt, heißt bis an die Stublanger Kirche die Döritz, von da bis an den Main die Lauter; Schwabthal (Schwabethal 1274, Schwadtel, Schwanenthal); Kaider (Dobermannsdorf, Daber, Dabersdorf, (dober, dobris, Landgut, Gut, Hof, slav.), Dabdansdorf); Krögelhöf; Uitzing slav. (Utzingen 1146, Uzzingen 1137); Gösmetz slav.; Serkendorf (Sirkendorf, Schurkendorf); Stublang (Stublach, Stubelang 1256, Stueblich 1569, Stuvelane, von Stufo?); der Ort, auf dem gegraben wurde, heißt Döring, Düring, und erinnert an die Thüringer; eine andere Bergbenennung in der Nähe von Stublang ist Aschlitz slav. Weisbrem slav. (Witzbreme 1255. — Vith — Herovith Gott der Rache und Gerechtigkeit bei den Slaven — Visbromen slavisch); Kümmersreuth (Kunemundesruit 1145, Kunenrude — ein Berg in der Nähe heißt Chemnitz — slav. Kamen, Chemnitz — Stein (Hentze 56.); Doringstadt (Duringestat, Turingstat, Düringstadt — Durgestat); Wiesen slav. Wies — (Ort); Staffelstein; Grundfeld (Grumpfeld); Lohfeld slav. (loh, log, Lochvelt) 1422; Oberau (ouwe germ.) 1182; Romannsthal (Rumensthal von Rum oder Rom, Donner, slav.); Horsdorf (Horschelsdorf, Herrschelsdorf 1513) slav. hora der Berg; Schönbrunn (Schönenbrunnen 1139); Banz slav. Pan der Herr, Banza die Herrschaft; Kulik slav. ein Berg auf dem Rücken des Banzberges (Plac. Sprenger dipl. Geschichte des Klosters Banz I. 24.) Steglitz, Steckelize slav. Stakilze (Sprenger I. 157.) ein Berg in der Nähe von Banz; Lichtenfels; Buch; Burgberg; Oberwallstadt; Schney (Schnie, Schnige 1255, Snyegen 1237, Zenuva 1317, Schneit slav. ein auf der Höhe liegender Grenzort); Seubelsdorf (Siegeboldesdorf); Unterwallstadt 1269); Deckendorf (Teckendorf); Gleisenau; Horb-Hof slav. (hora, gora Berg); Krappenroth (Krophesruth, Crapenrode 1152); Zeuln (Cylen 1070, Zewen) (Zawra verschlossener Ort

slav.) Geutersberg; Zettlitz (Zedelitz 1250), Sedlo Ansiedlung slav.; Hochstadt; Wolfsloch (Wolfesloch, Wolfschlag); Marktgraitz (Creutz, Greuze, Grodeza, Groditz, Grodele, Krewetz slav. Graez, Burg); Lettenreuth (lothry Sonnenseite); Mannsgereuth 1291 (Mangoldesgereuth); Redwitz (Redewitz 1250, Redwitze 1229, Radwitz 1731 — Rodewitz 1348, slav. witz, wies, Ort — ein Ort, der an der Rodach liegt); Schneckenlohe; Schwürbitz, slav. Schworborum, Sorborum, vicus; Trainau (Tratenau 1301, Tranau 1513); Neuensee; Neuensorg; Mistelvelt 1248, Flurbenennungen: Hahn, Heidel, Buch, Poppengraben, Reuth (Mistelvelt 1248), Langheim mit der Wüstung Brezelsdorf slav. Bereza, Birke; Friesenhof (Wapnitz 1582 slav.); Ißling, Ißelingen, Hisselingen 1182, in der Nähe ein eingegangener Hof Weidmar, Weimar, Wiedmar), die Flurgegenden um Ißling heißen: Bühl — Pole, Feld slav., Itzlau slav., Lützelau slav., Gröckel slav., Greifnitz slav., Preller, Koppel, Hahn, Eichig, Wettschletten, Lenz, Erling, Krögel slav., Kremenlohe slav., Kreuzknock; Kröttendorf, eine Wüstung in der Nähe dieses Ortes heißt Kitschenthal, die Flurmarkungen um Kröttendorf tragen die Namen: Rein Mulles, Rinnig, Kirschberg, Scherz, Reuth, Düring, Finkenloh, Pelzer, Rabenwiese, Dürffleswiese; Altendorf; eine Flurmarkung heißt Zettlitz; Siedamsdorf; Obersdorf (Uibersdorf, Döberstorph, dobris Landgut slav., Dobansdorf, Breckendorf, Bereza Birke slav., Brickendorf). Die Flurmarkungen von Obersdorf heißen: Putschen, Reuth, Tremles, Pretzloh; Anger; Roth (Rode, Roth), die Flurgegenden schreiben sich Wolfsacker, Haidacker, Finkenleithen, Wild, Zwerg, Reuth, Linsen, Gänsschlag, Kreutz, Spießberg, Zettlitz, Glesen, Theliz, Thüring, Steinbrunn; Lahm (Lam, Lahmb 1271), die Flurbenennungen sind: Busch, Brunn, Sand, Schlemmlein, Steig, Lindach, Buchrain, hohe Rain; Köttel (Chotel 1256, Chotely 1271, Kottel heißt Kessel slav.), die Flurmarkungen tragen die Namen Porstall, Roschlaub, Reuth,

Alzenberg, Hessig, Virslitz, Kulmitz (Kulm Berg slav.), Gröl-les, Hirslitz, Kümmelsknock, Greles, Umenschlo, Prelitz; (Rewte, Reutelin, Reuthleins); Thelitz (Techlitz 1188, Tech-lenz, Techulitz, Techelitz), slav. dolina Thal, dolni nieder liegend; Boheberg (Bobehe, Bomberg, Bonnberg); Weiß-main, Witzmoyn (Vith Herovit slav.), so auch Witzmanns-berg; Bernreuth (Berun, Perun — Reuth? slav. der Berg in der Nähe von Weißmain trägt den Namen Kordigast, Gordigast — von gora Berg slavisch, und gast ein sla-visches und germanisches Wort; Kaspauer; Krassach; Mehrlach; Niesten; Schlamendorf; (Wietzmannsberg), Wohnsees; Frankenberg; Kröttendorf; Arnstein; Rothmanns-thal. Flurbenennungen von Rothmannsthal sind: Fichtenau, Reuth, Leithen, Eschbach, Haidel, Hainleithe, Gorkum, auf dieser Anhöhe wurde gegraben (gora slav. Berg), Böhl (Pole das Feld slav.), Krappenteig, der andere Ort an dem gegraben wurde, heißt die obere Röthe; der dritte, an dem man grub, schreibt sich die kleine Leithe, auch andere Benennungen sind: Eschbach, Heiligenwald, Tölz slavisch, Roth; in Wodendorf wurde auf dem Heerdweg (Hertha?) gegraben, der Gebirgszug trägt den Namen Eschbach, andere Benennungen von Wodendorf sind: Moos, Konzen, Lotzen-teich, Fetzellohe, Haag, Motzenstein, Roth, Brunnleithe, Ha-deracker, Heerdweg zum zweitenmal, Pfitschenholz, Böhl — Pole slav., Geitschel, eiserne Hand, Barthleithen. Die Flur-benennungen von Arnstein tragen die Namen: Schönreuth, Schelmsgewend, Heilbühl, Altenbürg, Reuth, Wolfsscheer, Brunn, Ruppenthal, Motschenacker, Kappelsteig, Pretzig. Bojendorf — Potechendorf 1137, die Flurbenenuungen die-ses Ortes sind Reuth, Roppenthal, Popelhölzlein (Popel heißt nach Anton die Asche der verbrannten Leichname); das Feld, in dem man in Bojendorf grub, heißt die Rom-men; im Flurbezirke Wallersberg wurde an zwei Orten gegraben, die Steinholz und Moritzholz heißen. Eichig (Eich, Eichheg); Motschiedl, Atzendorf, Zultenberg oder

Zoltenberg, wahrscheinlich sämmtlich slav. Benennungen, Ludwach — Lud — (Leute) nach Dr. Haas slav.; Buckendorf, Buck — Ochse slav. nach (Anton II. 4.); Wölkendorf, Welik Wolf (Anton 141); Wozendorf; Schneeberg, Burglesau, lesau Flechte slav., les, las, Forst, (Hentze 56); Doschendorf; Wasserloos — Wazerlosa — Rosdach, ros slav. zer oder von rez, roz Rozzen, (Anton II. 13.); Altenkunstadt; Bayersdorf; Weidnitz slav.; Woffendorf; Zeublitz slav. (Ceyblitz, Zybels, etwa von Siewa (Sewa) slavische Göttin des Lebens und der Furchtbarkeit, auch Zobelitz; Burkheim, (im Flurbezirke dieses Ortes kommen die Benennungen Prelitz und Prunn vor, was in der Meinung bestättigt, daß die so häufig vorkommenden Brunn, Bern — Brunnen, Bronnen, nicht etwa einen Brunnen bedeuten, indem sie an solchen Orten vorkommen, wo nie ein Brunnen gewesen, und nie hätte sein können, sondern von Perun, Peron dem slavischen Gott sich ableiten); Horb (Horwa slav. ein wüster Ort); Neuses (Newseß 1299), Prügel, Rohrig; Spiesberg; Strößendorf (slav. Schrez — Opferpriester), Tauschendorf; Trebitzmühle slav.; Mainroth; Lopp slav. Lub, Baumrinde, Loebe der Wald, (Hentze 56.); Moritzberg; Rothwind slav. Die Zusammensetzungen mit wind als Windheim, Windischschletten, die mit Letten, Leiter, Zechen, Schnecken sind bedeutsam, und mögen auf Ansiedlungen serbischer Stämme deuten; Schimmerndorf; Mainklein. Nachträglich wird bemerkt, daß die Ortschaften Roth, Ißling, Köttel, Lahm, Mönchkröttendorf, Eichig, Langheim im Leuchsengrunde; Kümmersreuth, Kaider, Schwabthal, Frauendorf, Gösmitz, Serkendorf, Weißbrem, Uitzing, Stublang, Lohfeld, Horschdorf im Lauterthal oder auch Schwabenthal; die Ortschaften Küps, das obere und untere, Kleukheim, Kümmel, Dietersbrunn und Prächting im Kümmelgrunde liegen. (Nach Herrn Assor Ferer Denkwürdigkeiten. X. Band.) Dies waren die Bezirke unserer Ausgrabungen, und daß die Namen der meisten slavisches

Ansehen haben, möchte nicht leicht geläugnet werden können. Auch sind meines Erachtens die Deutungen der Ortsnamen nicht zu gewagt, der Germane, wie der Slave, hatte seine Ortsbenennungen nicht von ungefähr, sondern sie haben jedesmals Bezug entweder auf eine wichtige Begebenheit, oder auf die Götterlehre oder Beschaffenheit der Gegend.

§. 108.

Ausgrabungs-Vergleich.

Die vielen steinernen Geräthe sind ganz besonders im Norden zu Hause, und unter den Gefäßen sind manche durch ihre unten sich zuspitzende oder durch ihre glockenähnliche Form, andere durch ihre Farbe ins Graue oder Blaue spielend bemerkenswerth. Die häufig vorkommenden Schlangenverzierungen, zahlreiche Gegenstände von Bernstein, Gefäße mit den Öffnungen an der Seite, Sicheln, Scheeren, sichelförmige Messer, Mahlsteine, Wirtel sind dem Norden mehr als dem Süden eigen, brillenartige Geräthe, Spiralien, Kopfringe, Gürtelbleche, Schilde, Schildbuckeln, Oberarmringe, Fußringe, die schönen durchbrochenen Nadeln scheinen mehr dem Süden anzugehören. Zweischneidige Schwerter sind im Norden und Süden zu Hause, namentlich bei Amberg, Sinsheim, am Rhein und der Donau. Die Triangularform der Gefäße finden wir nicht nur im Westphälischen und am Rheine, auch in Schlesien in der Ober- und Niederlausitz, und selbst in Böhmen; mag also den germanischen wie den slavischen Gefäßen eigenthümlich sein, und ich halte es für sehr gewagt, wenn man behaupten wollte, nur in germanischen Ländern finde man diese Form, sei also ein Charakteristikon, Germanisches und Slavisches zu unterscheiden. Die sogenannten Celt's waren in ganz Germanien, in den skandinavischen Reichen, in Britannien und Gallien verbreitet, und scheinen eine beliebte germanische und slavische Waffe gewesen zu sein; sehr selten sind sie in unseren öst-

fränkischen Distrikten; bei Zapfendorf grub man Mehre aus, ich fand einen.

Gräber mit Steinkreisen, und ohne alle Hügelbedeckung, Urnenlagen in der ebenen Erde mit und ohne Schutzlager von Steinen, Gräber in länglichen Vierecken sind in Franken eben so selten, als im Norden häufig. Die entweder viereckigen oder gemauerten, oder gewölbartig mit verbundenen Gräbern bei Merseburg, bei Stendal in der Altmark, und bei Bottendorf sind von den Unsrigen in Fund und Kunstruktion gänzlich verschieden. Begräbnisse mit äußerst kargem Inhalte, hat auf eine auffallende Weise der Norden mehr gezeigt, als der Süden. Die Urnenlagen in bloser Erde mit den bekannten Steinumsetzungen, mit dem äußerst kargen Funde, wie sie in Schlesien, in der Lausitz, bei Leipzig, am rechten Elsterufer, im Schweinitzer Kreise, im Stolpischen, im Dramburgischen Kreise, in Rügen, im Mecklenburgischen vorkommen, kennt der Radenzgau nicht. Im Süden ist die Bestattungsweise sehr mannigfaltig, Bestattung unter der Erde, in gemauerten Gräbern, unter Grabhügeln, in Särgen, in hohlen Baumstämmen, doch sind die Grabhügel die Mehrzahl; Bestattungen und Verbrennung, mit der Beziehung, daß Bestattung vorherrschend ist. Pommern und Rügen charakterisiren die zahlreichen steinernen Geräthe, der häufig vorkommende Bernstein, roh und zu Geräthen verarbeitet, die hohen mächtigen Grabhügel mit den gewaltigen Steinen nach den verschiedenen Arten, wie sie von Hagenow beschreibt, der oft sehr geschmackvolle nicht selten in Geräthen von edlen Metallen bestehende, oft sehr karge Fund. Theils mögen diese Grabhügel der ältesten Zeit, theils den späteren Zeiten angehören, und namentlich mögen viele steinerne Geräthe schon in jene Zeit hinaufgehen, in welcher man bereits in Süden die schönsten Geräthe von Bronce im Gebrauch hatte; denn der Süden war dem Norden jedenfalls weit in der Kultur voraus. Doch fehlt es auch nicht an Grabhügeln, zwar gewöhnlich ohne alles

Gestein, welche nach Bau und Gefäßen zum Theil auch eisernem und broncenem Funde den unseren ähnlich sind. Die von Büsching beschriebenen Alterthümer bestehen meist in Geräthen von hartem Stein, als Messer, Pfeilen, Donnerkeile, wovon in unseren Gegenden äußerst wenig sich findet.

Bei Naumburg am rechten Ufer der Saale fand man Leichname in Steinkammern meist in kauernder Stellung mit Lanzenspitzen, Streitärten von Stein, die man für germanische erklärt. Höchst merkwürdig sind die am Sorbitzbache entdeckten Alterthümer. Man entdeckte daselbst Plattengräber, Tumiliden, Gräber ohne alle Steinbedeckung unter der Erde, mit einfachen Steinplatten auf dem Skelete, und länglichrunder Hügelbedeckung, Gräber mit pyramidalförmig gestellten blauen Steinplatten, mit zirkelrunden Kreisen, mit halbmondförmigen Steinkreisen, ächte Steinhäuser, Tumellen, Ustrinen in der Nähe der Gräber, sogar Thiergräber. — Die beiden voigtländischen Berichte liefern uns manches, was Ähnlichkeit mit dem Unsrigen hat, namentlich zwei schöne durchbrochene Nadeln, eine Nadel mit dickem Kopfe, eine Art von Weihrauch, obgleich der übrige Fund besonders die Gefäße sehr verschieden, die Bestattungsweise am Critzberge dieselbe, am Preißnitzberge eine andere ist. — Thüringen zeigt uns Grabhügel, welche namentlich den Stublangern im Baue sehr ähnlich, im Funde jedoch sehr verschieden sind; sie scheinen einer älteren Zeit anzugehören. Mit Böhmen läßt sich wohl nicht viel Vergleich stellen, es fehlt meistens die Hügelbedeckung, die häufig vorkommenden Wellenlinien und sonstigen Verzierungen der Gefäße sind den unsrigen ganz fremd; nur selten trifft man die Dreieck-Verzierung. Der Fund, bestehend in Nadeln, Pfeilen, Messern von Erz und Eisen 2c. ist sehr karg. — Der Grabhügel bei Radeburg wird für germanisch gehalten, und den Semnonen zugetheilt. Schon der Grabhügel ist ein ganz anderer, nämlich ein längliches Viereck von Steinen mit einer gewölbten Decke, auch die mit unbekannten Charakteren be-

zeichneten Gefäße werden ihres Gleichen wenig finden. Eben so wenig kennen wir in unseren Gegenden Urnenlagen unter leichter Sanddecke, wie Preusker in der Beschreibung der Radeburgischen Urnen uns berichtet.

Die von Dr. Wagner beschriebenen Grabhügel bei Schlieben und Malitzschkendorf haben zwar die größte Ähnlichkeit im Baue mit den unsrigen, jedoch ist der Fund ziemlich verschieden. Obgleich sie den Germanen zugeschrieben werden, mag dies dennoch nicht von Allen gelten. — Viele können slavischen Ursprungs sein. Kleine Hügelchen von Sand aufgebaut, wie sie Dr. Wagner beschreibt, gab uns auch der Prächtinger Begräbnißplatz. Rücksichtlich der von Dr. Wagner beschriebenen Opferplätze und Burgwälle fanden wir nichts Gleiches in unseren Gegenden. Ganz verschieden von den unsrigen sind die bei Landshut geöffneten Grabhügel, sowohl nach ihrem Funde, als nach ihrer Konstruktion, da sie nicht sowohl Grabhügel, sondern zum Theile aus Kiesel und Backsteinen mit Mörtel zusammengesetzte Grüfte sind. Sinsheim liefert manche Hafte, Amulette, Nadeln, und namentlich die kleinen Ringe, welche sehr große Aehnlichkeit mit unserem Funde haben, sonst aber findet sich weiter nichts mehr Vergleichbares. Der Bau der Grabhügel ist im Durchschnitte bei weitem nicht so kolossal und großartig, wie bei Stublang, die regelmäßig ausgestochenen Gräber, die in einem Grabhügel oft ganz regelmäßig nebeneinander liegenden mehren Leichname; die Beisetzung als alleinige Bestattungsweise, die kesselartigen Vertiefungen, der Mangel an Kohlenlager und Brandplatz, die häufigen Waffen, der schon reichlichere, und im Durchschnitte zierlichere Schmuck, deuten auf ein ganz anderes Volk, als jenes ist, welches unsere Gegenden bewohnte. Wilhelmi nennt die Katten. Die im Breisgau geöffneten von Dr. Schreiber beschriebenen Grabhügel werden den Kelten zugeschrieben. Die in viereckigen Wänden aus Mörtel oder trockenem Mauerwerk förmlich aufgeführten Gräber bei sehr geringer,

kaum merklicher Erhöhung, die Aneinanderreihung der Leichname nach Familien, die Art und Weise der Mitgabe, als Schwerter, Messer, nicht selten mit edlem Metalle beschlagen, Gürtelbeschläge rc., sind Eigenheiten, die unsern Grabhügeln gänzlich fremd sind. Bisher also entdeckten wir wenig oder gar keine Aehnlichkeit mit unsern Grabhügeln.

Auch die Eichstättischen Grabhügel haben außer einer gleichen Konstruktion, bei jedoch gewöhnlich wenigen Gefäßscherben und bei einigen ähnlichen Nadeln und Haften, sonst weiter keine Aehnlichkeit mit den unsrigen. — Desto ähnlicher den unsrigen sind die bei Amberg entdeckten, und von David Popp beschriebenen. Höhe, Steindecken, Steinkreise, wie bei denen von Stublang von manchen andern hier wie bei uns die häufig vorkommende Dadsisa, und die schichtenweis über einander gelegten Leichname. Die 2schneidigen Schwerter mit 3 oder 4 Nietnägeln, die kleinen Pfeile, die Lanzen, Streitmeisel, Haften, namentlich die durchbrochenen, wie T. I. 1. 2. 3. 7. 8. 9. T. II. 13. 17. zeigen, haben die größte Aehnlichkeit mit unserm Funde. Man schrieb diese Grabhügel den Nariskern zu; sie können auch den Slaven angehören. Denn auch diese siedelten sich frühzeitig hier an; dies wäre unläugbar, wenn die Meinung von Dav. Popp, daß die Slaven und Sueven stammverwandte seien, eine richtige ist. Die Ober- und Niederlausitz, sowie Schlesien, hat auffallend mit den unsrigen ähnliche Gefäße, selbst die Konstruktion der Grabhügel ist im Durchschnitte dieselbe. Nicht sowohl die Formen der Gefäße als auch zum Theil die Verzierungen derselben sind gleich, wie namentlich die Triangularzeichnung. Die Grabhügel bei Oberwaldbehrungen in Unterfranken, die bei Baireuth geöffneten lieferten bei gleicher Konstruktion dieselben Nadeln, Zängchen, Ohrlöffelchen, Zahnstocher und Ringe. Es wird mir wohl niemand widersprechen, wenn ich die von Hrn. Dr. Haas beschriebenen, und die in der Nähe Bambergs, sowie bei Mug-

gendorf geöffneten Grabhügel nach Konstruktion und Fund in gleiche Kategorie mit den meinigen setze.

§. 109.

Schluß.

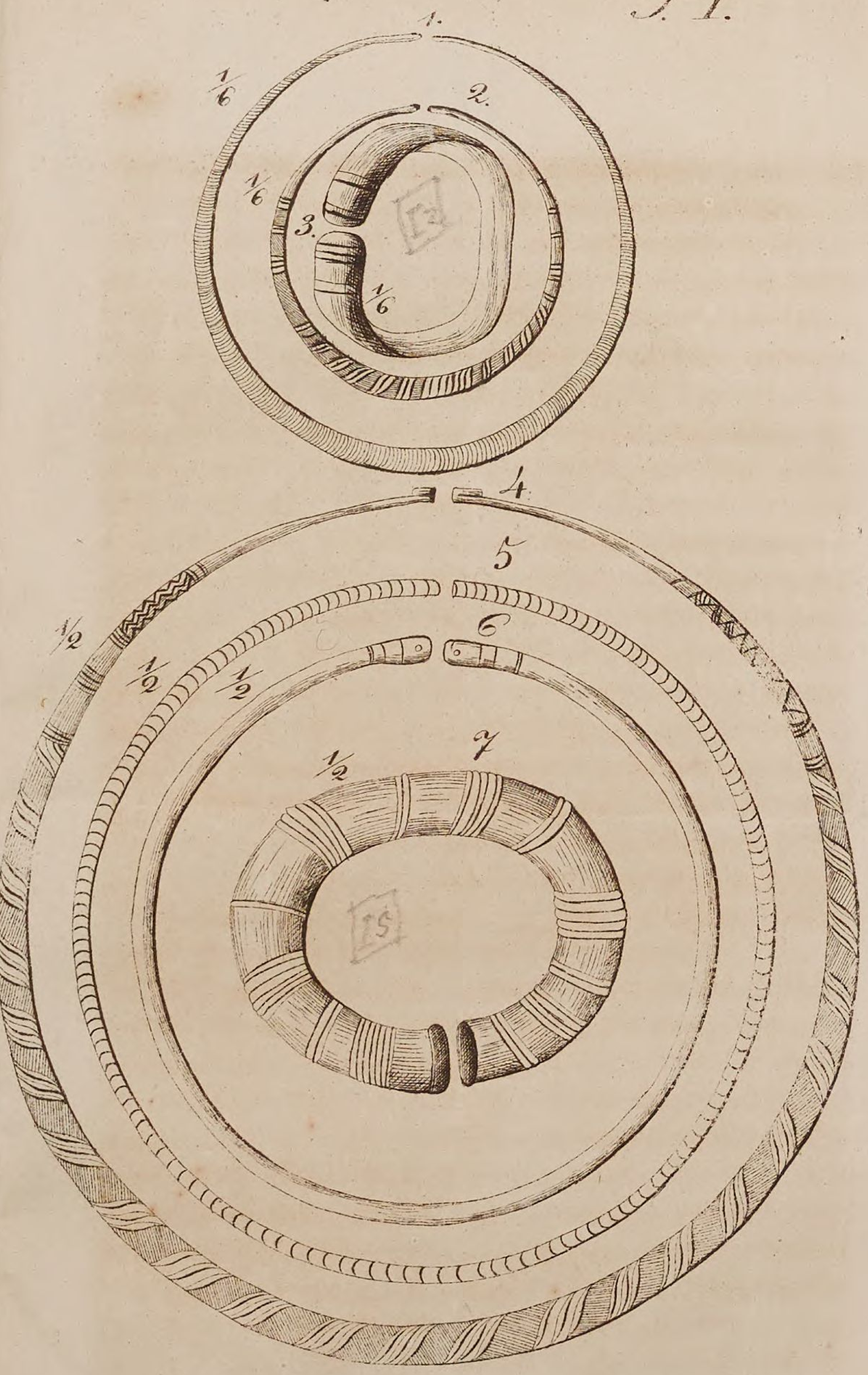
So viel ich vermochte, habe ich mich bestrebt, Licht in die Sache zu bringen, — ob ich's erreicht, mögen Andere beurtheilen. Ein vollgiltiger Beweis ist bis jetzt nicht zu liefern. Dies möchte ich als das aus dem Ganzen hervorgehende richtigste Resultat erkennen: daß die von mir geöffneten Grabhügel nicht alle slavischen, und nicht alle germanischen Ursprungs sind. Besonders halte ich ganz besonders die Stublanger Grabhügel nach ihrem reichen Funde, ihrer schönen äußeren Form, kurz ihrem ganzen Totalhabitus nach, sowie die Wodendorfer aller Beachtung der Alterthumskundigen werth. Beide Todtenstätten haben auch ganz eigenthümliche Namen: jener trägt den Namen Döring; — dieser den Namen Heerd (Hertha?). Vielleicht daß die Zukunft, wenn wir im Forschen nicht ermüden, die Dämmerung verscheucht, und volles Licht uns spendet.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

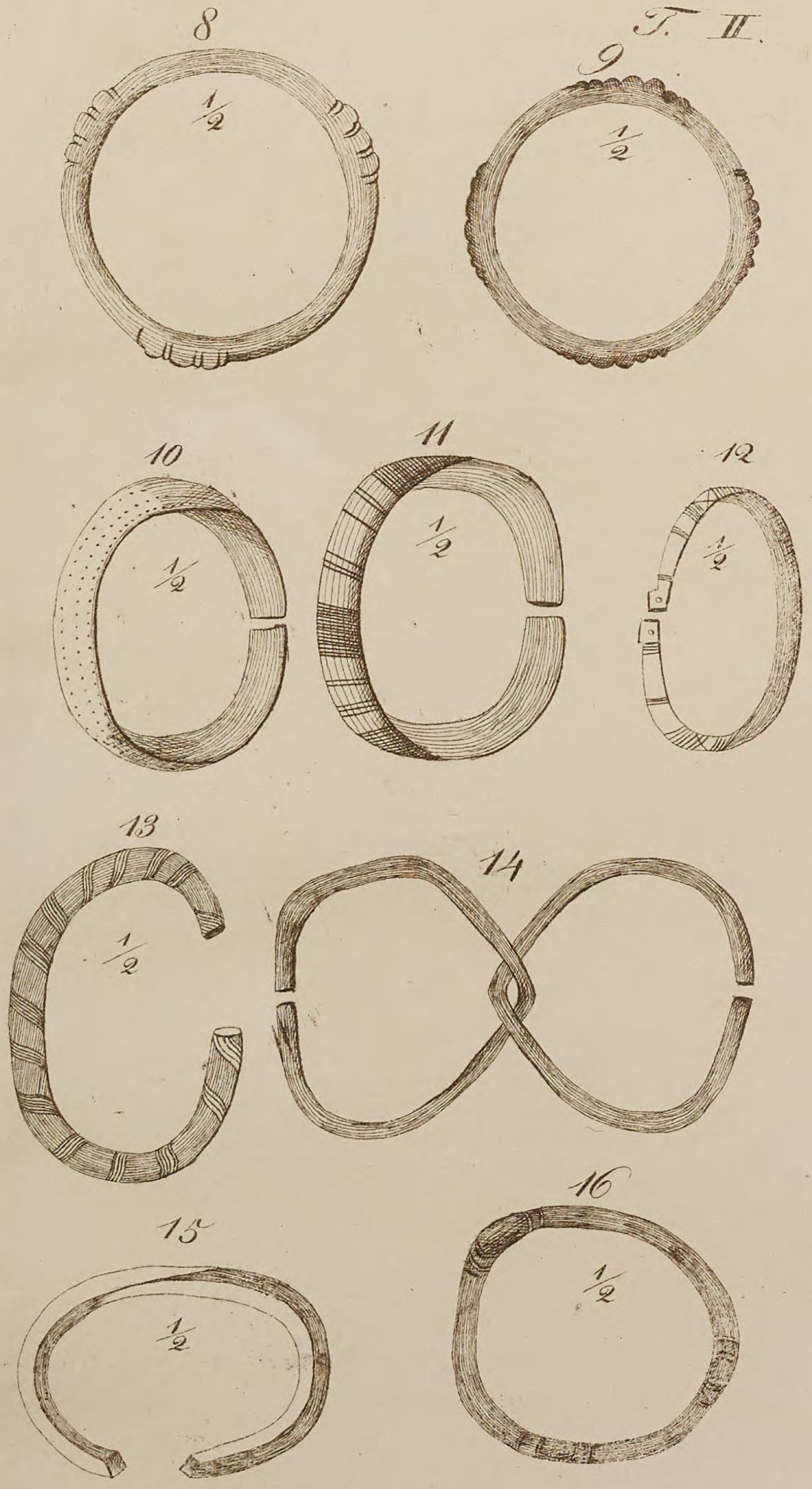
Sinnstörende Druckfehler.

S. 4. Z. 12. l. Hühnen st. Hühnen.
S. 10. Z. 2. l. Tiegelfüße st. Tiegel, Füße.
S. 12. Z. 6. l. von 2' 3'' L. st. 2' 32'' L.
S. 13. Z. 23. l. die wenigsten eine schalenförmige st. die meisten.
S. 16. Z. 4. l. Kunemundesrüt st. Kunenundesrüt.
S. 17. Z. 21.
S. 24. Z. 7. } l. Namensschreibung st. Namensbeschreibung.
S. 36. Z. 2.
S. 46. Z. 28. l. Fuld st. Feld.
S. 57. Z. 14. ist daß zu streichen.
S. 62. Z. 4. l. Reste mitgegebener Speise st. mit gegebener.
S. 62. Z. 25. l. zu erklären sind.
S. 62. Z. 27. l. Genus st. Genuß.
S. 72. Z. 6. l. wogegen st. woselbst.
S. 81. Z. 11. l. weiteren st. weiten.
S. 88. Z. 5. pugnent st. pugnet.
S. 90. Z. 11. l. mißt st. Griff.
S. 99. Z. 6. ist nach „hat" bei zu setzen.
S. 100. Z. 12. l. Geräthe von mit ꝛc st. Geräthe mit.
S. 102. Z. 3. in der Anmerkung l. Kruse's st. Gruse's.
S. 115. Z. 30 und 32. l. Schaffarik st. Schaffark.
S. 120. Z. 24. l. Jaspiskiesel st. Jaspis, Kiesel.
S. 136. Z. 16. l. Chostel st. Hostel.
S. 143. Z. 10. l. niederen st. minderen.
S. 143. Z. 10. l. theils zur Unterwerfung gezwungen st. theils den Unterhandlungen.
S. 146. Z. 14. l. Vorfechter st. Verfechter.
S. 147. Z. 6. l. Asien st. Wien.
— Z. 33. l. Alanen st. Alemannen.
S. 148. Z. 1. l. Sitze st. Spitze.
— Z. 27. l. Schaffarik st. Schafferik.
S. 150. Z. 29. l. negirt st. regiert.
S. 151. Z. 9. l. machten st. machte.
— Z. 27. l. Winiden st. Wenden.
S. 152. Z. 10. l. Ostfranken st. Ostfrankens.
S. 153. Z. 8. l. von den Slaven.
— Z. 28. l. leer st. leicht.
— Z. 29. l. fleißige st. fleiße.
S. 154. Z. 21. l. aus st. vor.
S. 155. Z. 30. l. aufgenommen worden seien.
S. 156. Z. 22. l. Ridgoz st. Ridgaz.
S. 157. Z. 2. l. Radanz und Moinwiniden.
S. 160. Z. 29. l. und in der Umgegend.

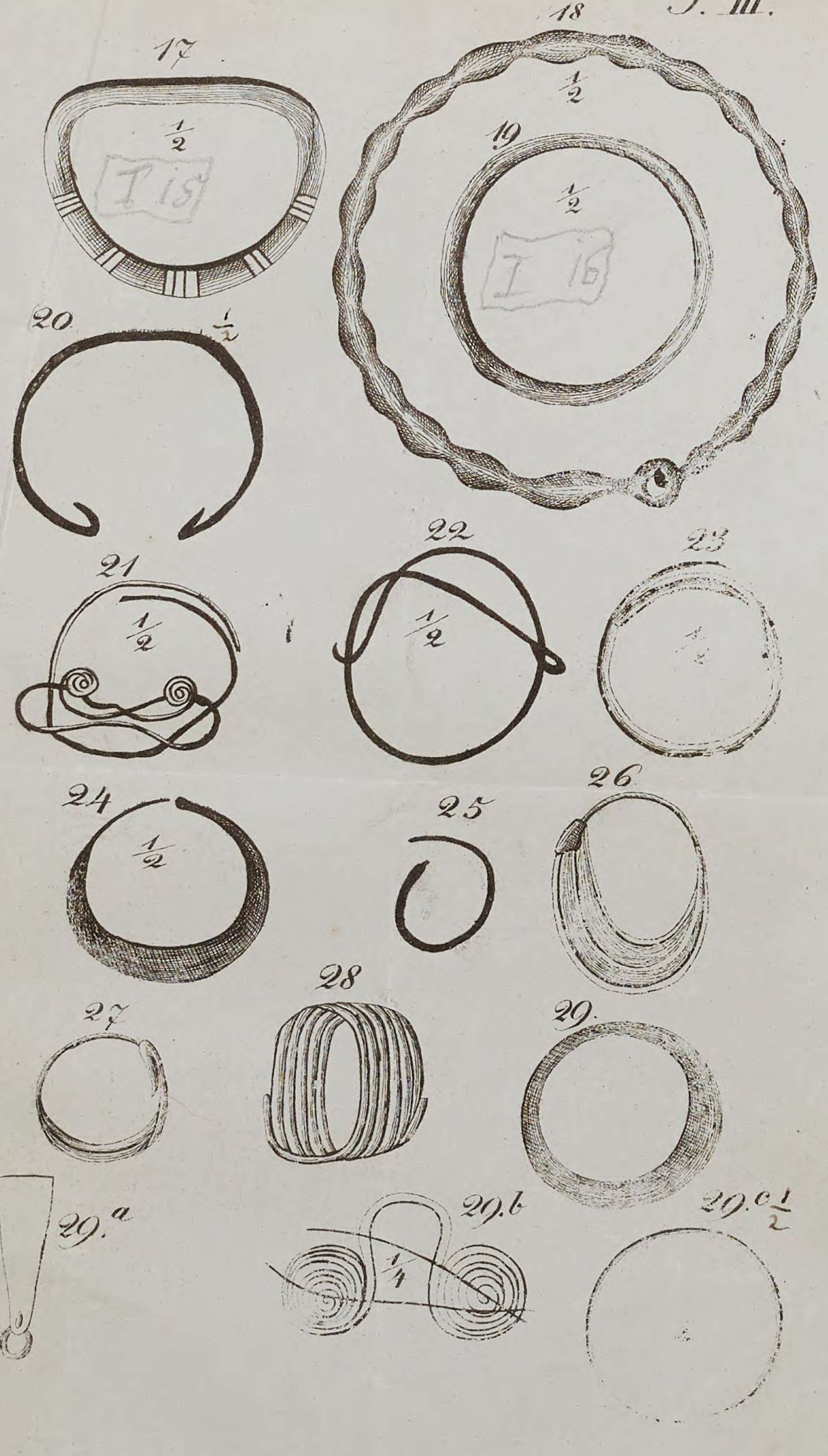
T. I.



T. II.

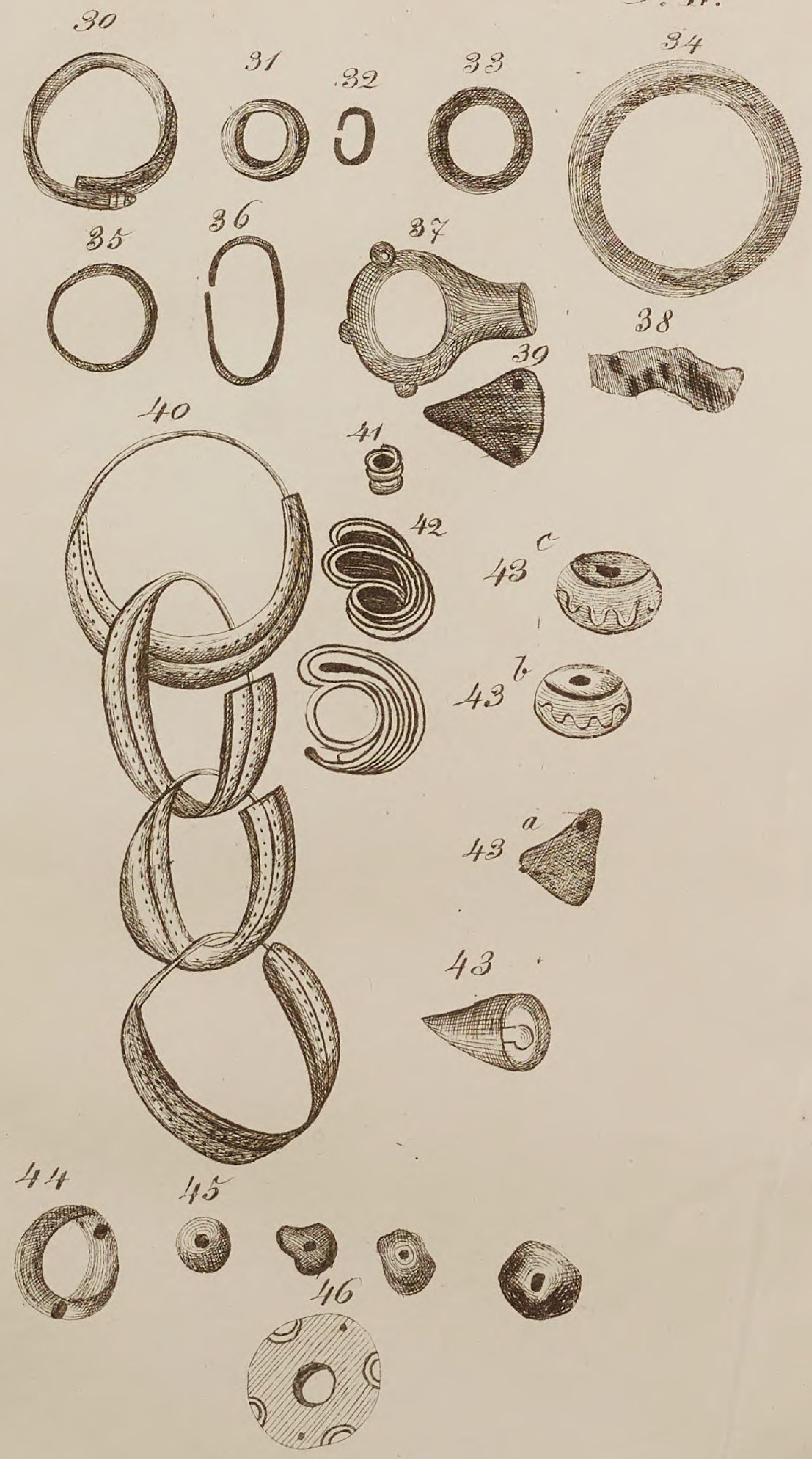


T. III.

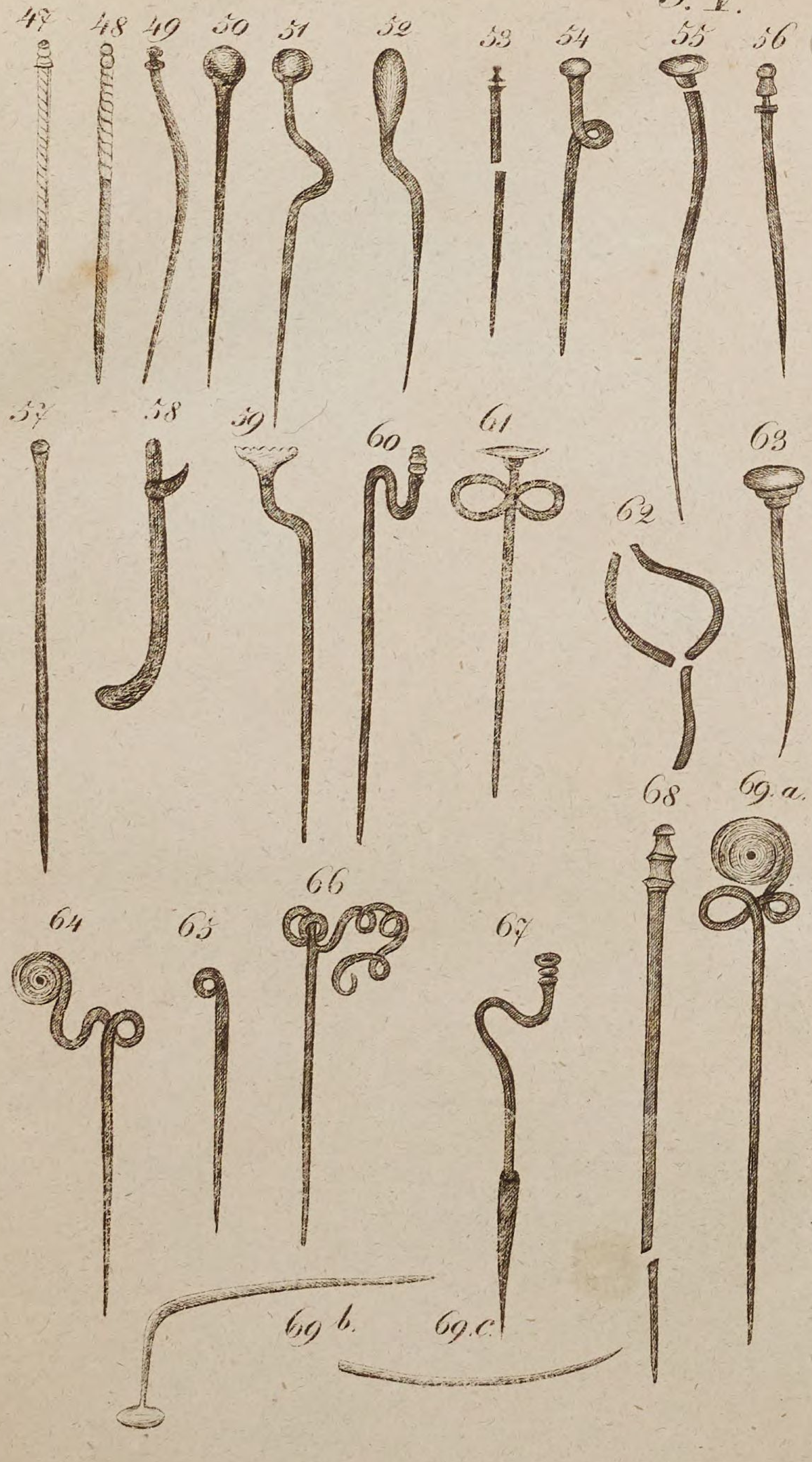


17
1/2
18
1/2
19
1/2
20
1/2
21
1/2
22
1/2
23
24
1/2
25
26
27
28
29.
1/2
29.a
29.b
1/4
29.c 1/2

T. IV.

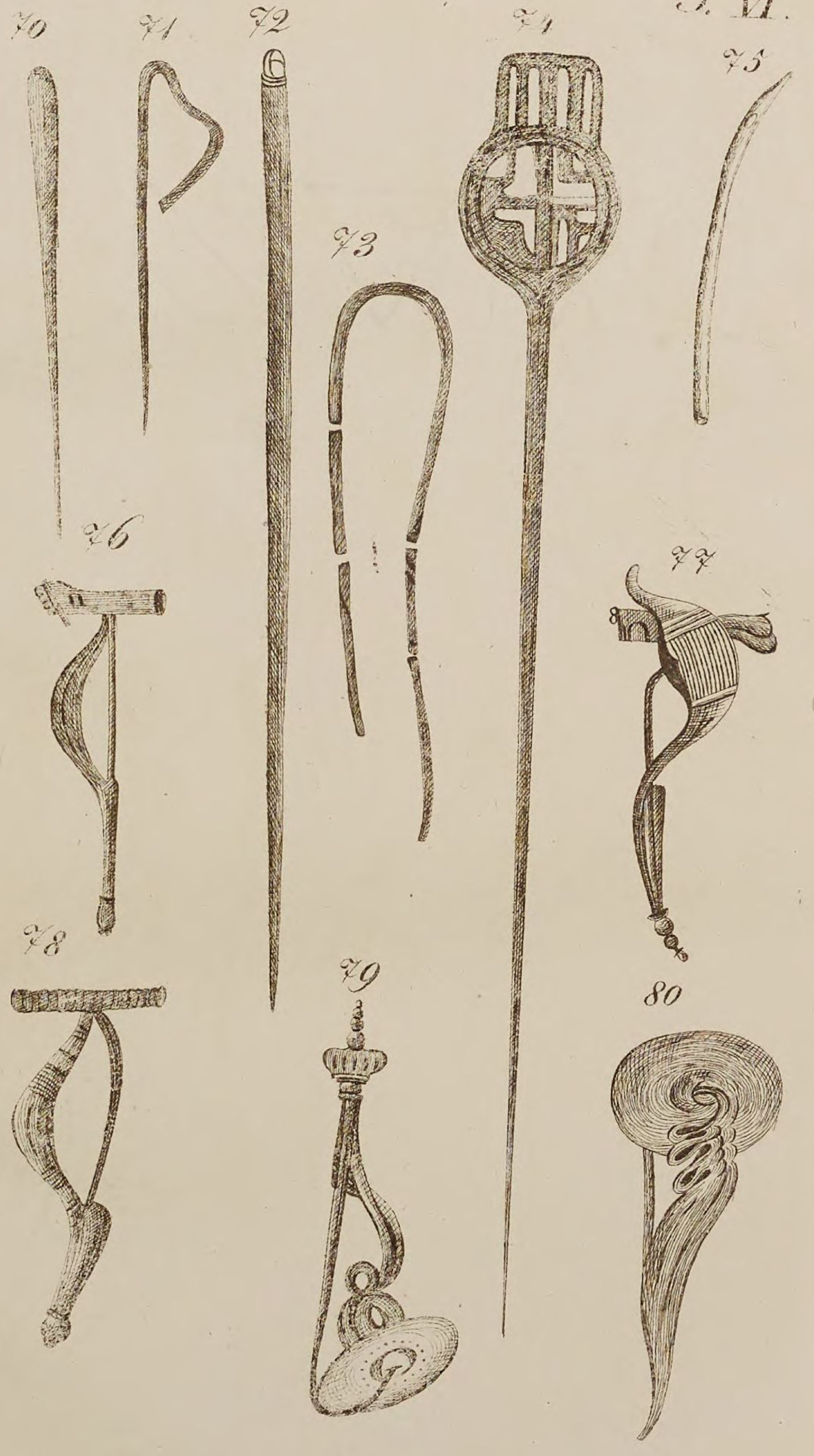


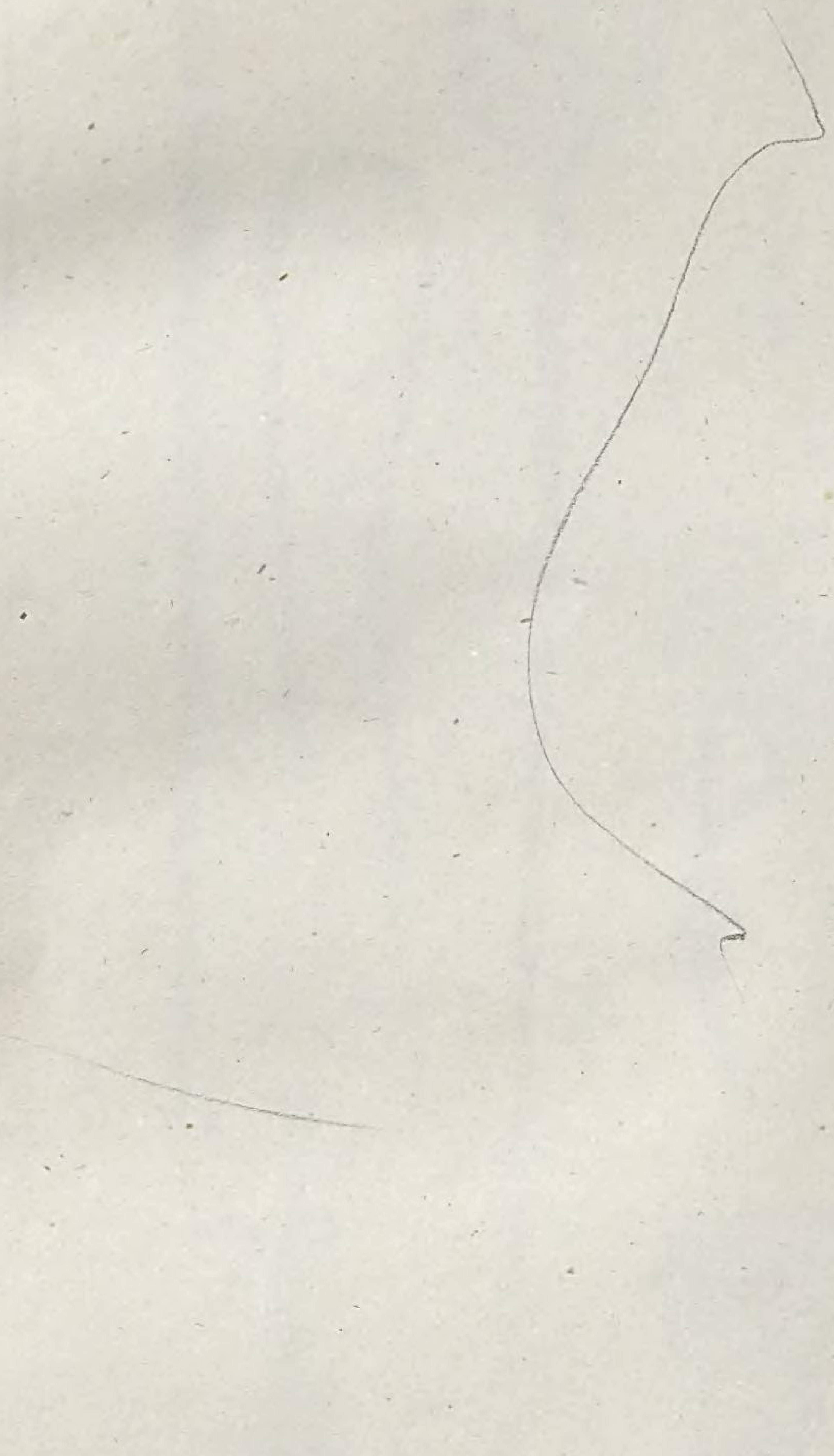
T. V.



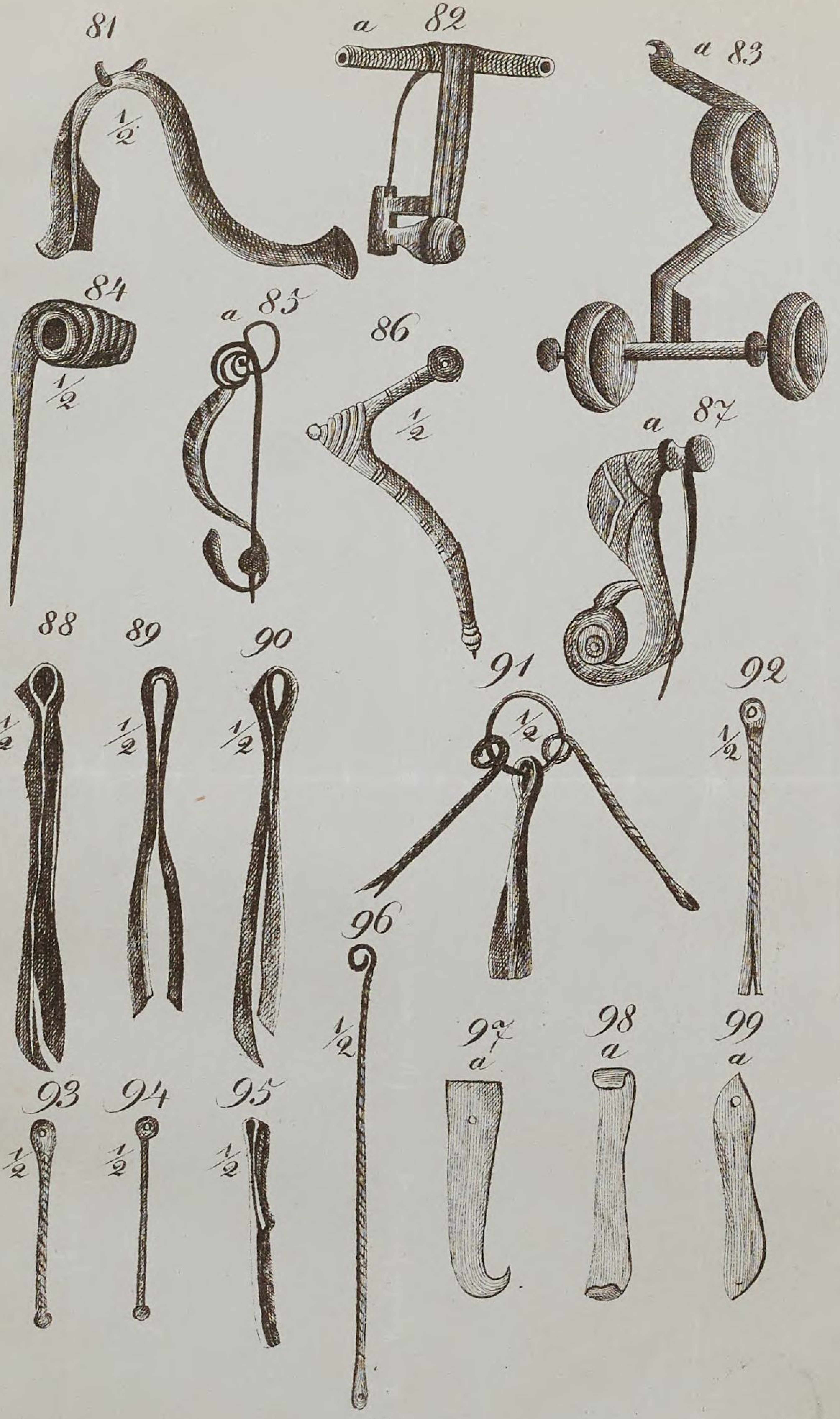
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69. a.
69 b.
69. c.

T. VI.

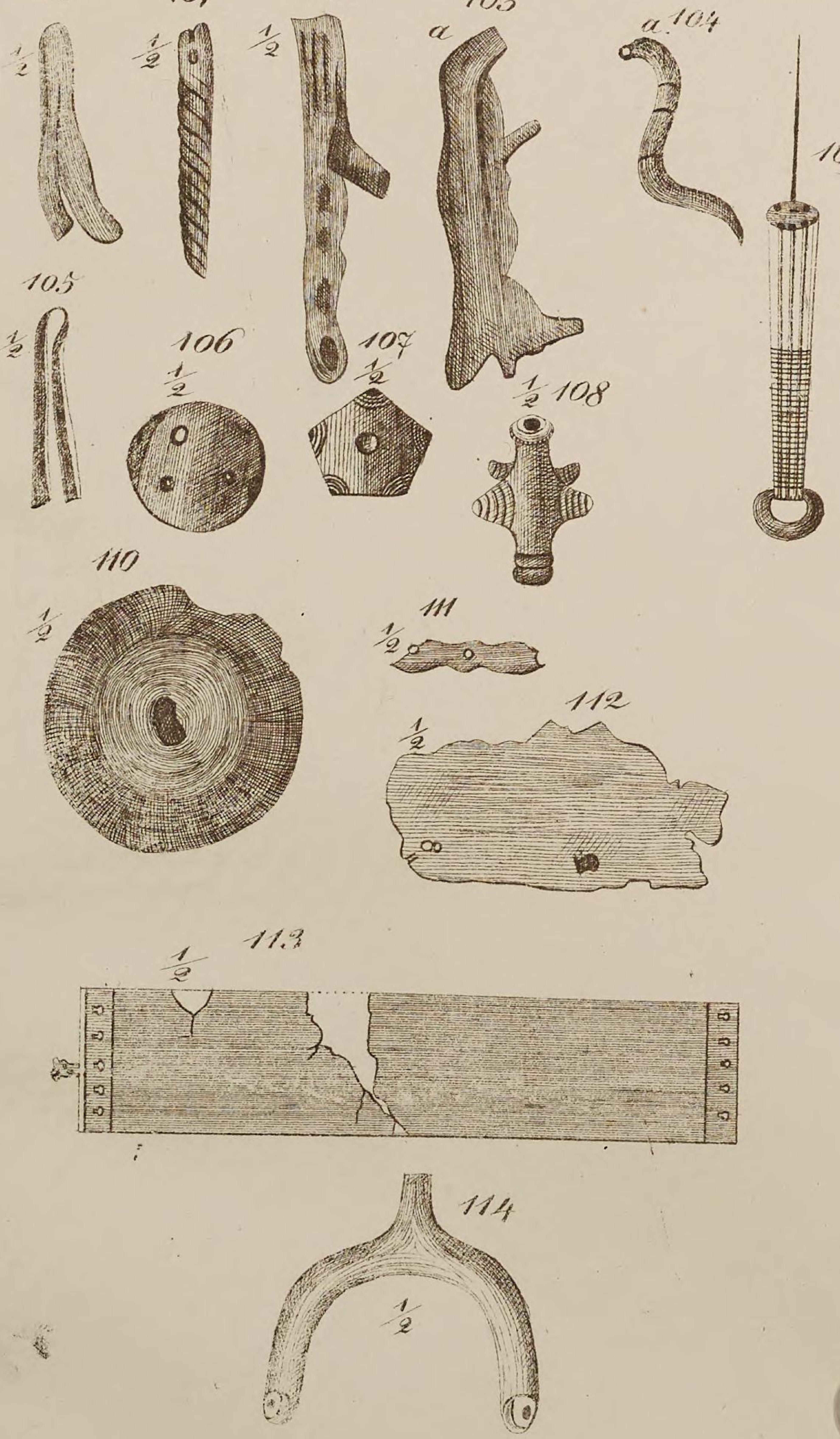




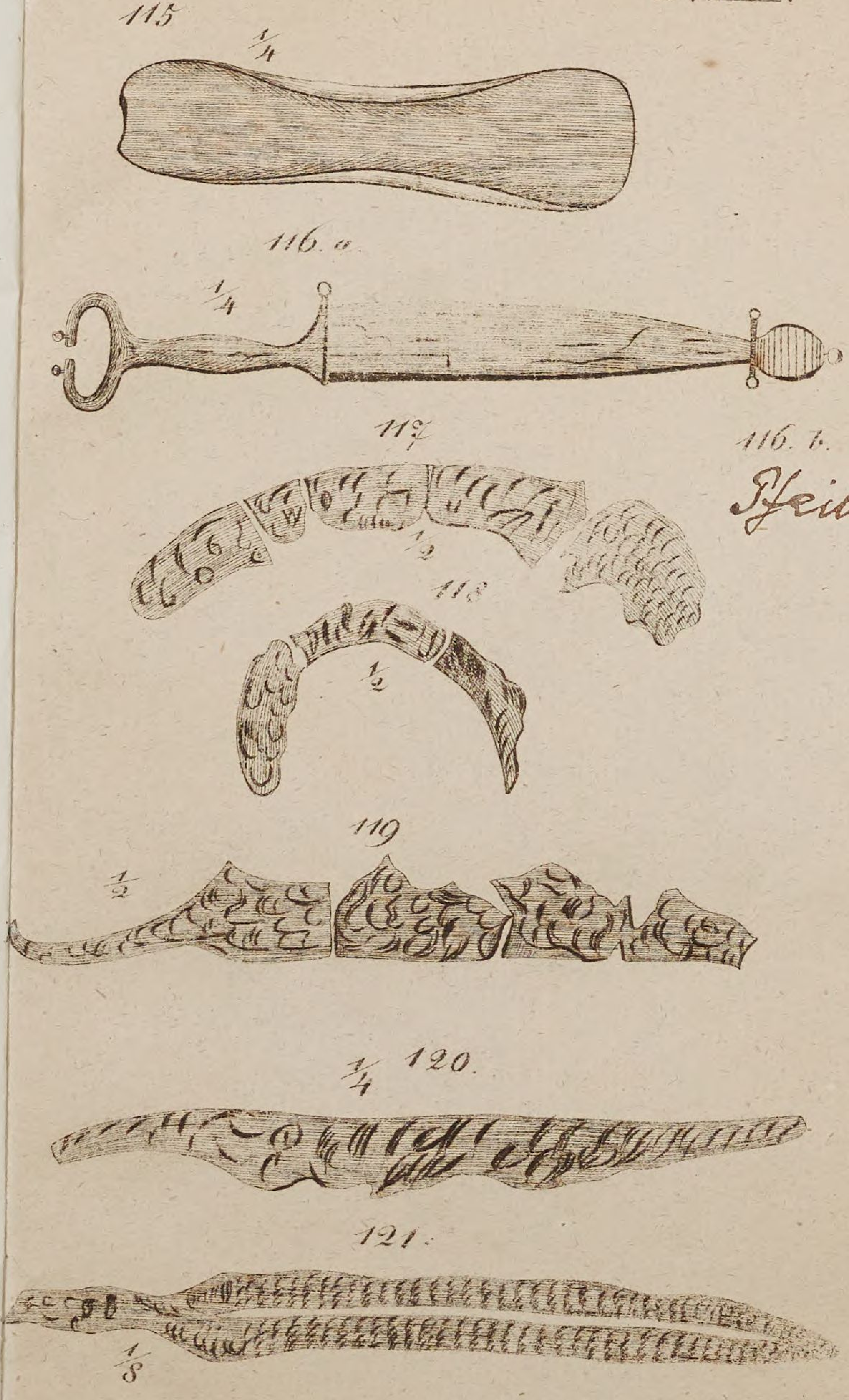
T. VII.


81
1/2
a 82
a 83
84
1/2
a 85
86
1/2
a 87
88
1/2
89
1/2
90
1/2
91
1/2
92
1/2
96
1/2
93
1/2
94
1/2
95
1/2
97
a
98
a
99
a

T. VIII.

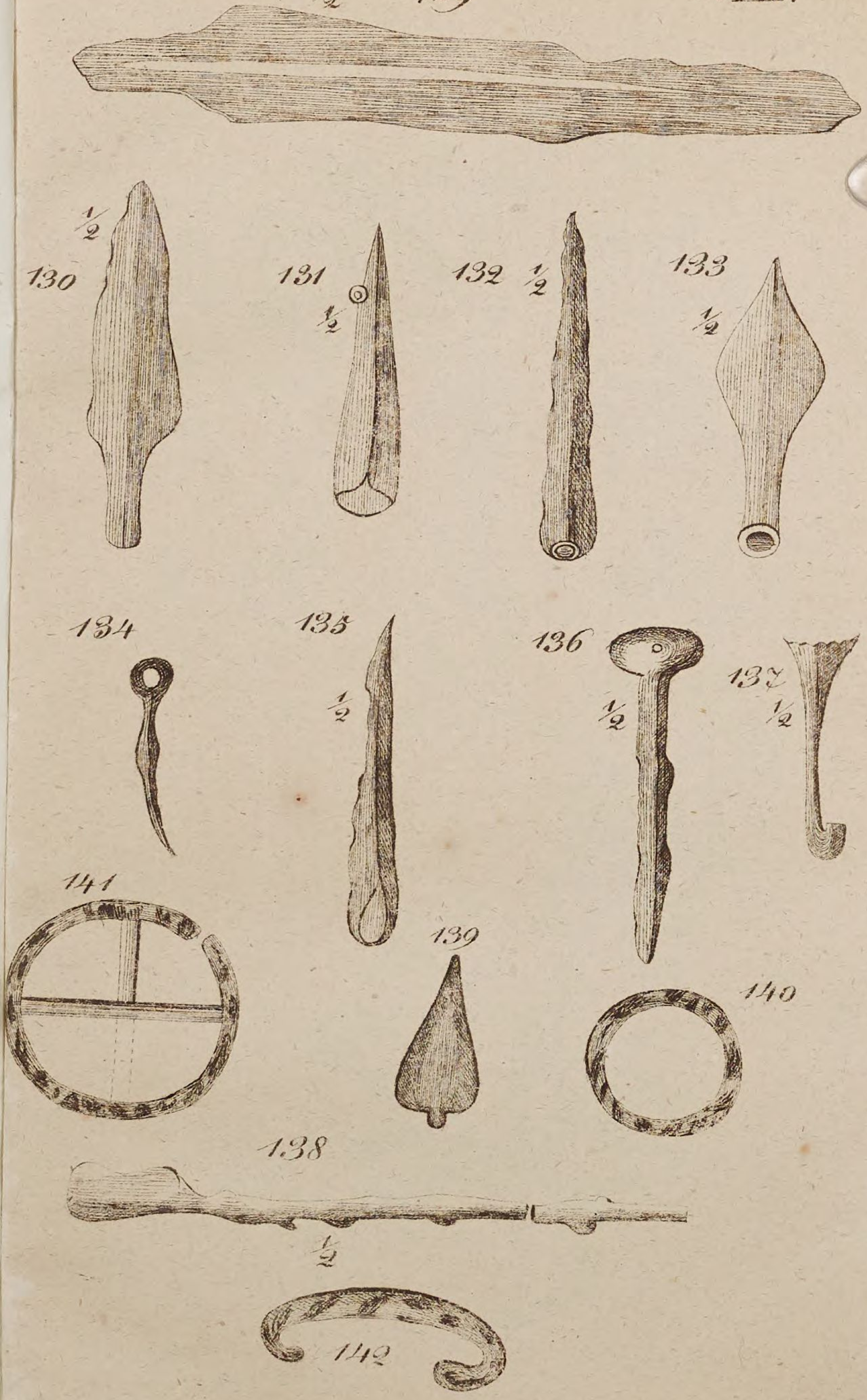


T. IX.

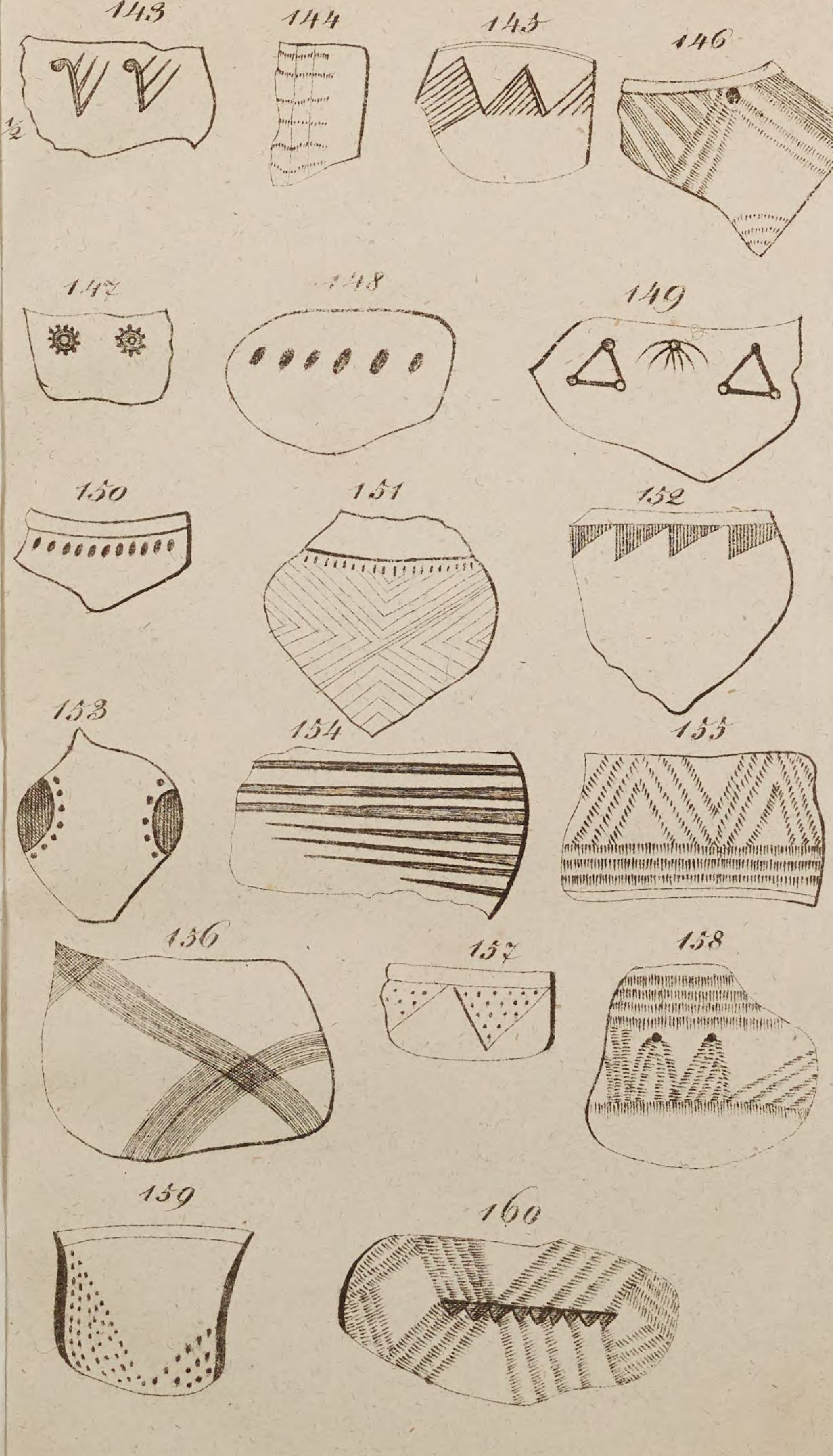


122
1/8
123
124
125
126
1/8
1/8
1/8
1/2
127
1/2
128
1/2

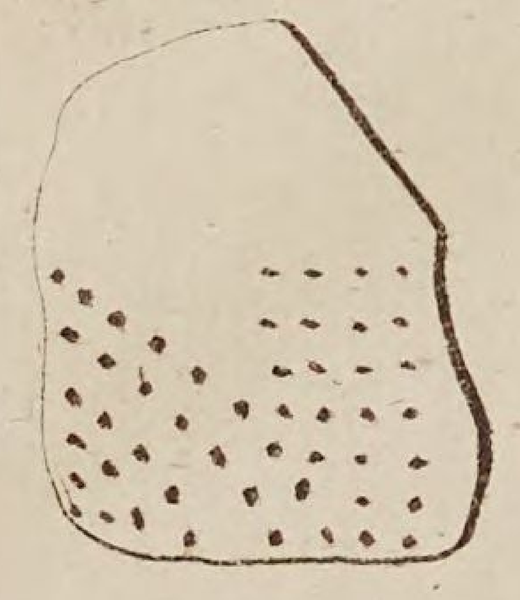
T. XI.



½ 129
½
130
131
½
132 ½
133
½
134
135
½
136
½
137
½
141
139
140
138
½
142


143
½
144
145
146
147
148
149
150
151
152
153
154
155
156
157
158
159
160

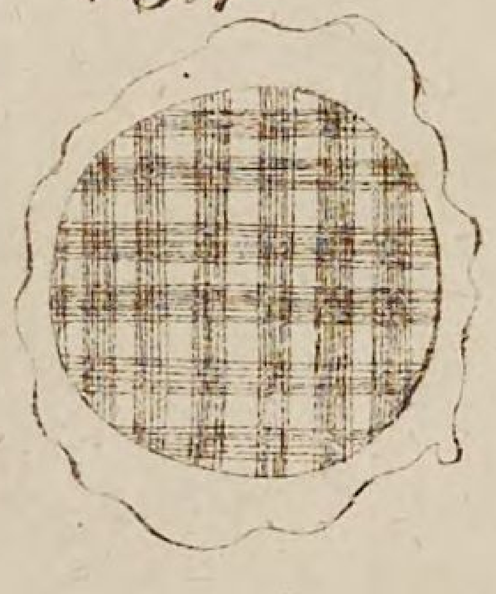
101



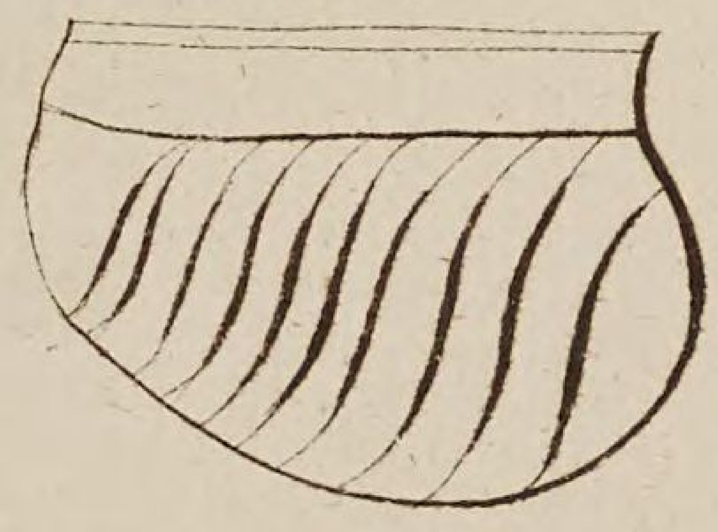
162

163

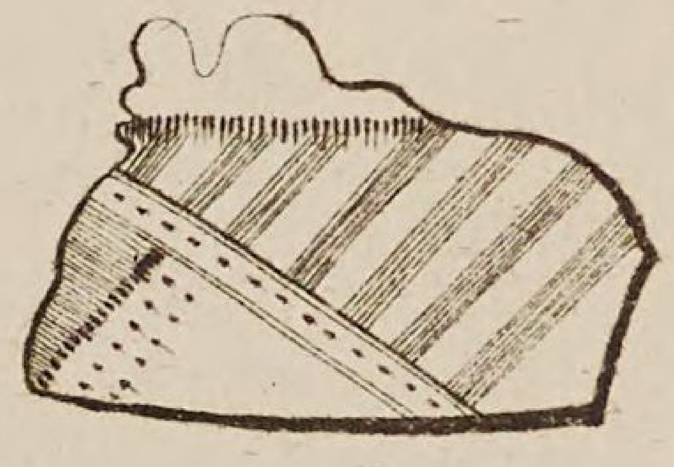
164



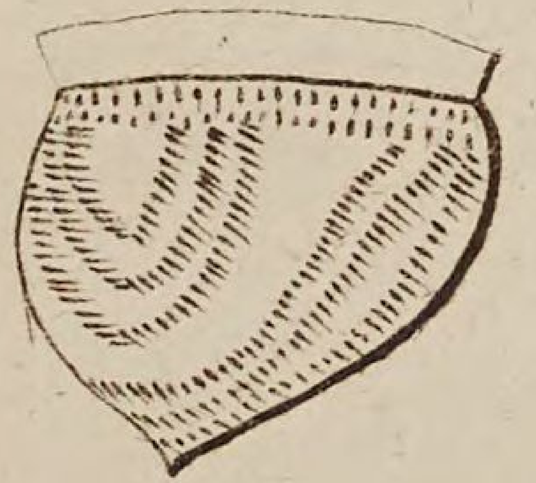
165



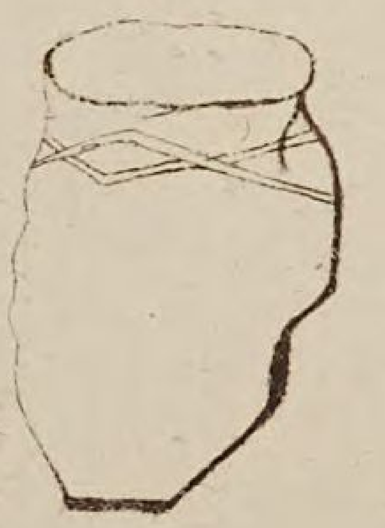
166



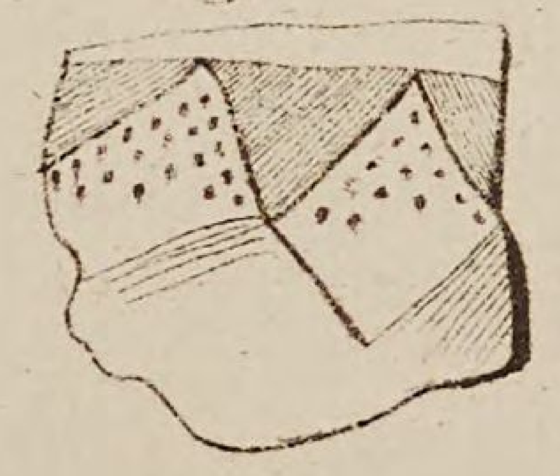
167



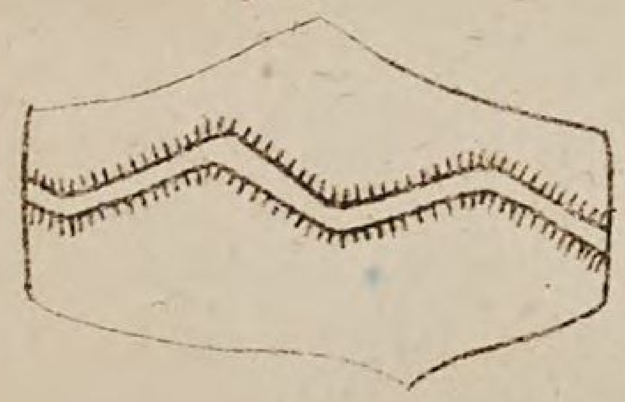
168



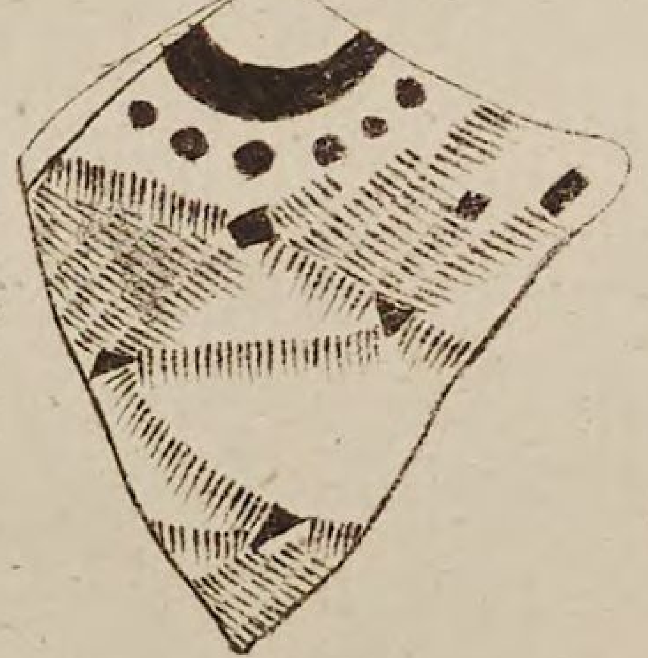
169



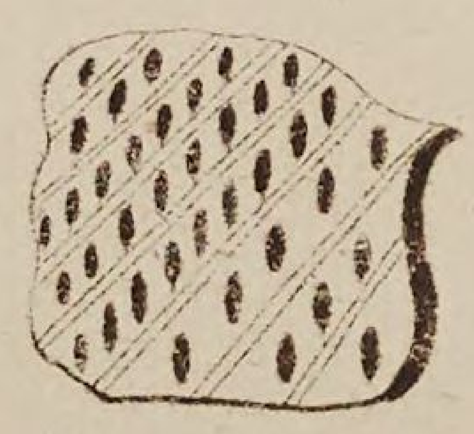
170



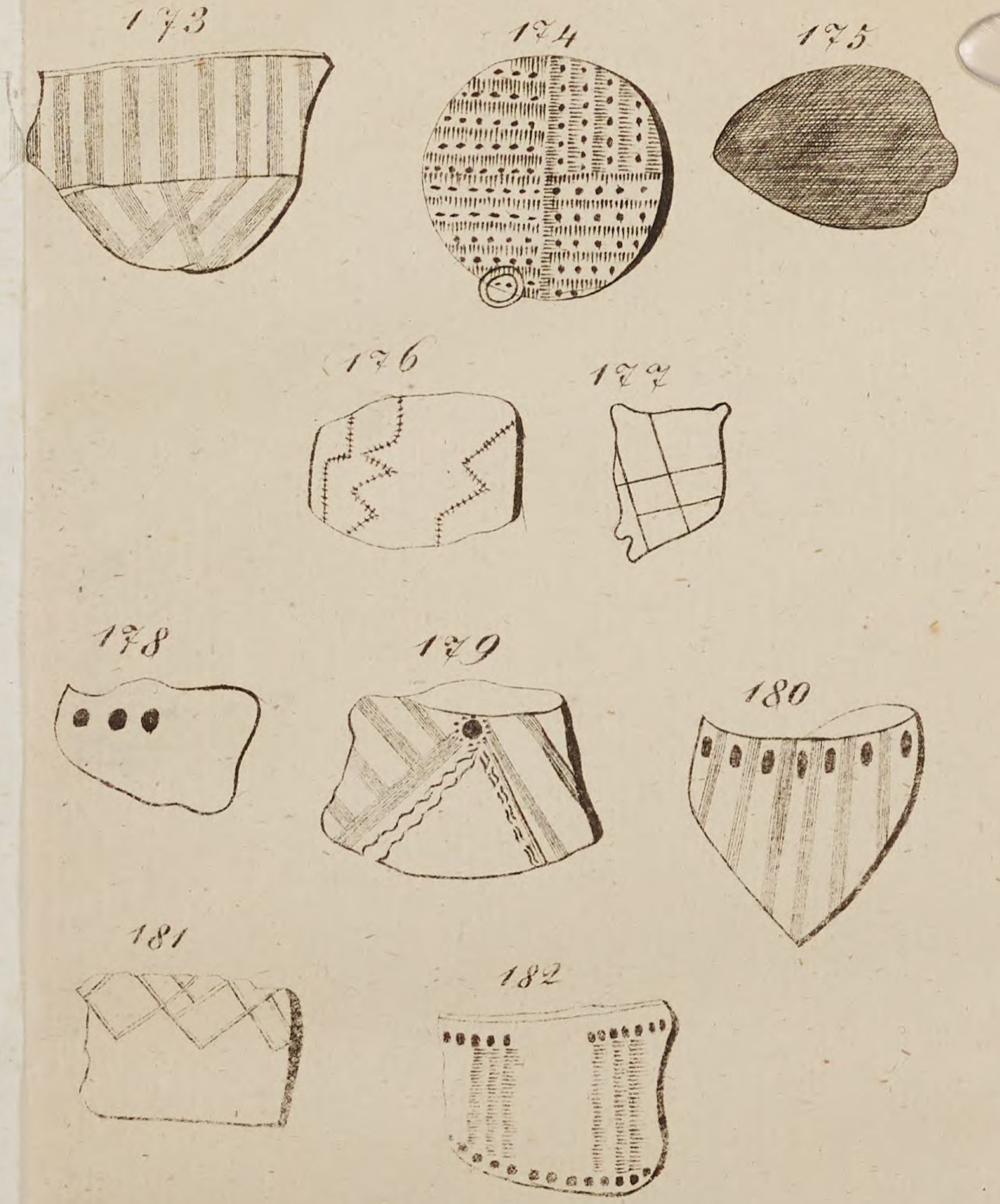
171



172



T. XIV.



Staats-
Bibliothek
Bamberg

56
SBB 013402625193

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hermann, Lukas,

Die heidnischen Grabhügel Oberfrankens in den Landgerichtsbezirken Lichtenfels, Scheßlitz und Weißmain

Bamberg 1842

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Arch.o.24
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11707986-0